Opp. 525/2

<36602714190016 S

<36602714190016

Bayer. Staatsbibliothek

Zu II 4-15

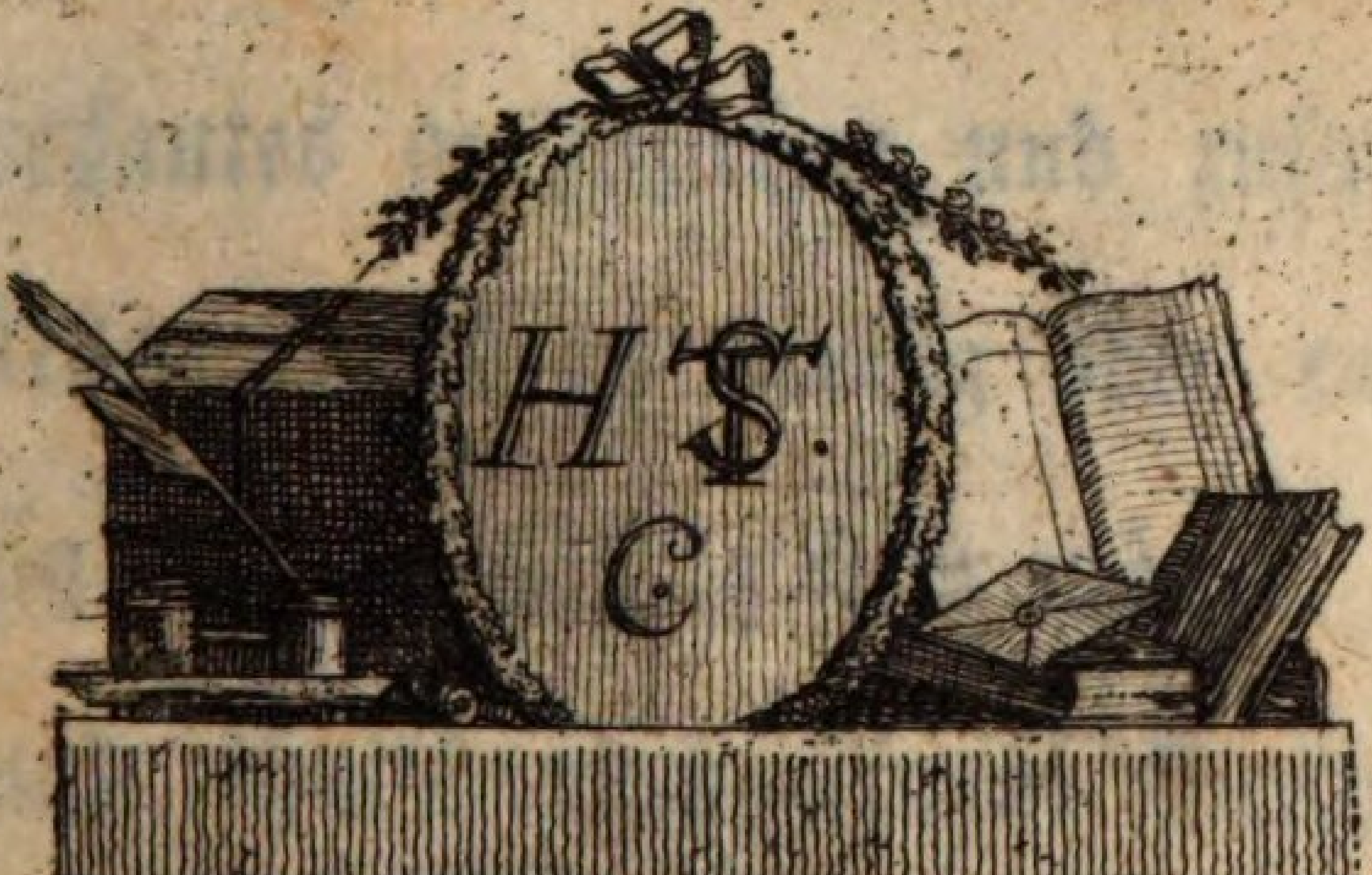
Vermischte Schriften.

Von

Johann Caspar Lavater.

Zweyter Band.

Welcher weiß, Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist's Sünde.



Winterthur.

In Verlag bey Heinr. Steiner und Comp. Buchhändler.

Wb/67/132

Bayerische
Staatsbibliothek
München

32 B 9

Vorrede.

Unaufhörlich trieb mich mein Verleger zur Herausgabe des zweyten Bändchens der vermischten Schriften — Ich übergab einem Freunde eine Menge unerlesener Abschriften von meinen Briefen, Predigten, und andern Aufsätzen, und bath ihn so viel allenfalls nüzliches und interessantes auszuziehen und zusammen zu stellen, als zu dreisig oder ein und dreisig Bogen nöthig seyn mögte. Der Freund that's nach seinem Geschmack. Hätt' ich gleich vielleicht hie und da anders gewählt; So mußte ich dennoch seine Wahl im Ganzen respektiren — Konnte durchaus zu allem stehen und

fand keinen Anstand, dieser Sammlung mein allgemeines Probat, meinen Namen, und hie und da ein paar Zeilen beyzusetzen. Hat sie nun noch das Probat oder Nominpedit der hochlöblichen Censur, so mag sie den Weg aller druckfertigen Manuscripte gehen.

Zürich, den 13. März 1781.

„ Un Auteur, qui écrit d'apres ſon „ Cœur, eſt ſujet en ſe paſſionnant à „ des fougues, qui l'entraînent au- „ de-là du but, & à des écarts où ne „ tombent jamais ces écrivains ſubtils „ & méthodiſtes, qui, ſans s'animer „ ſur rien au monde, ne diſent ja- „ mais que ce, qu'il leur eſt avanta- „ geux de dire, & qu'ils ſavent tour- „ ner ſans ſe commettre, pour pro- „ duire l'effet qui convient à leur inté- „ rêt. Ce ſont les imprudences d'un „ homme confiant en lui-même, & „ dont l'ame généreuſe ne ſuppoſe pas „ même qu'on puiſſe douter de lui. „ Soyez ſûr, que jamais hypocrite, ni „ fourbe, n'ira s'expoſer à découvert. „ Nos Philoſophes ont bien ce, qu'ils „ appellent leur *doctrine intérieure*, mais „ ils ne l'enſeignent au public qu'en „ ſe cachant, & à leurs amis qu'en „ ſecret. En prenant toujours tout à „ la Lettre, on trouvera peut-être en „ effet moins à reprendre dans des li- „ vres vraiment dangereux, que dans

„ tous ceux ou l'Auteur, ſûr de lui-
„ même, & parlant d'abondance de
„ Cœur, s'abandonne à toute ſa véhé-
„ mence, ſans ſonger aux priſes, qu'il
„ peut laiſſer au méchant, qui le guette
„ de ſang-froid, & qui ne cherche dans
„ tout ce qu'il offre de bon & d'utile
„ qu'un côté mal gardé par lequel il
„ puiſſe enfoncer le poignard. Mais
„ liſez tous ces Paſſages dans le ſens,
„ qu'ils préſentent naturellement à l'eſ-
„ prit du lecteur, & qu'ils avoient
„ dans celui de l'auteur en les écri-
„ vant — liſez-les à leur place avec
„ ce qui précéde & ce qui ſuit, con-
„ ſultez la diſpoſition de cœurs, où
„ ces lectures vous mettent; c'eſt cette
„ diſpoſition, qui vous éclairera ſur
„ leur véritable ſens. " —

Jean Jaques Rouſſeau.

I.

Briefe und Auszüge
aus
Briefen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Briefe

und

Auszüge

aus

Briefen.

I.

An Herrn R. in S.

Nicht Kaltsinnigkeit, sondern Klugheit der Liebe, ist mein Schweigen, ist meine scheinbare Entfernung von Ihnen. Ich verwundre mich wirklich, wie Sie's mir vorwerfen können; Daß ich bey meiner lezten Durchreise Ihnen keinen Besuch gemacht habe — Wenn ich mich und Sie erinnere, was zwischen uns schon in mündlichen und schriftlichen

Gedankenwechseln vorgefallen ist. Ich ergreife aber doch diese Gelegenheit gern, mein Herz für ein und allemal zu lären. Ausgemacht ist's nun einmahl; Daß wir über gewiße uns beyden höchstwichtige Gegenstände unvereinbarlich ungleich denken — und alle andere, worüber wir gleich denken, außer dem Kreise unserer Gespräche zu liegen scheinen . . . . Nicht, daß ich Ihnen deßwegen meine Verehrung, Bewunderung, und ich darf hinzusetzen, meine Liebe entziehen oder versagen dürfe. Gewiß nicht. Aber, was wollen wir uns wechselsweise drücken? Warum in einer beständigen Spannung gegen einander stehen? Warum uns in eine Mißbehaglichkeit und Aengstlichkeit, einander nicht zu beleidigen, hineinsetzen? — Die unaufhörliche Sorgfalt, das Gespräch von gewißen Dingen auszuweichen, und die gewiße Voraussicht, wenn diese Sorgfalt, die so leicht verletzt werden kann, verletzt wird, daß wir an einander anstoßen, vielleicht einander verwunden — ist eine so schenante Lage, deren ich mich und Sie geflißentlich auszusetzen, ein Gewißen machen muß. Wir entfernen

uns sicherlich, indem wir uns Gewalt anthun, uns einander zu nähern. Und, umgekehrt: Ich hoffe, daß wir uns einander mit unsern Herzen nähern, indem wir unsre Personen eine Zeitlang entfernt halten. Wir werden beyde einander aus einem freyern unbefangnern Gesichtspunkt ansehen lernen. Es wird jedem von uns manches Wahre, Gute, Edle in dem Charakter und Betragen des andern auffallend werden. Wir werden leichter auf einen Gemeinplatz stoßen, auf welchem unsere Herzen sich wohl zusammen finden können. Nur in solchen Fällen nichts erzwungen, nichts veranstaltet, nichts vorbereitet. — Zur Pflicht und zum Vergnügen mach' ich mir's übrigens, alles, was ich an Ihnen Preiswürdiges und Originelles bemerke, mir oft helle darzustellen; Nie, bey keiner Gelegenheit, das mindeste zu reden, was Ihnen nachtheilig seyn könnte; Alles mit Warheit und Freude, jedoch ohne Affektation zu verbreiten — was Ihre Talente, Gelehrsamkeit, und Verdienste ins beßte Licht setzen kann. — Ich fordere das Gegenrecht nicht. Ich muß es leiden, wenn es den Schein hat, daß gegen mich das

Gegentheil geschehe. Fest mich an der Wahrheit, an meiner Ueberzeugung und meiner Pflicht zu halten, soll übrigens meine tägliche Uebung seyn, und ich darf sagen: Sie ist's — Unabhängigkeit von den Urtheilen aller, die mich nicht genug kennen; Innere Selbstständigkeit, die jedem ruhigen, vernünftigen, unpartheyischen alle Augenblicke Rechenschaft zu geben im Stand' und in Bereitschaft ist — Festigkeit, das Resultat täglich von vornen an wiederholter auf den einfachsten, unlaügbarsten Begriffen gegründeter Untersuchung — diese Festigkeit, mein Freund, ist meine Seeligkeit, die mir, ich gestehe es — oft einen Muth giebt, der nahe an Stolz zu gränzen scheint, und, Gott weiß es, im Grunde nichts anders ist, als die heiterste, dankbarste Freude vor Gott an erkannter, gewißer, unraubbarer, jedem hörenden Ohre schlechterdings erweislicher Wahrheit — Wer der Wahrheit nicht so sicher ist, wie seiner Existenz — der kennt die süßesten Freuden der Philosophie und der Religion — (wenn je diese beyden Dinge nicht Eins und ebendaßelbe seyn sollen)

noch nicht. Furcht und Zweifel in der Liebe sind peinlich — und so in der Erkenntniß. — Ich mag mit keiner Seele über meines Daseyns Gewißheit, über meine Menschheit — und die, der Menschheit eigne Fähigkeit zu denken, zu empfinden und zu wollen, streiten. Gewiße von den Behauptungen, die uns von einander trennen, sind mir vollkommen so gewiß, wie mein Daseyn, meine Menschheit und diese der Menschheit gemeinen Fähigkeiten. Was soll ich Sie Ihrer Bestreitung aussetzen, da ich zum voraus weiß, daß ich Sie nie in meinen Gesichtspunkt hineinzusetzen, oder darinn festzuhalten vermag — zum voraus weiß, daß — (verzeihen Sie meine Offenherzigkeit) nicht die vorgebliche Heftigkeit, womit ich meine Behauptungen verfechten soll, denn ich habe diese zu mäßigen gelernt, sondern die Klarheit und Unwiderleglichkeit der Thatsachen, worauf ich meine Behauptungen zu gründen pflege, Ihnen lästig ist, und Ihr Herz in eine solche Lage und Stimmung setzt, die ich demselben aus wahrer Liebe zu Ihrem Herzen gern ersparen mögte. Wie gesagt, den Vorwurf

der Heftigkeit laß' ich schlechterdings nicht mehr an mich kommen; Weil ich die sanftmüthigsten, ruhigsten Versuche gemacht habe, in den einfachsten Sätzen, von denen Sie keinen laügnen konnten, und den einfachsten Fragen, auf welche nichts, als ein Ja zu antworten war — Ihnen meine Meynung darzulegen. Ich vergeße es gern, wie fein Sie diese kalte, beleidigende Deutlichkeit und Bestimmtheit auszuweichen wußten — — und im Gedränge . . . . Lieber — Laßt uns abbrechen und Wahrheit so einfältig suchen, wie ein verlornes Kind gesucht wird — und uns der gefundnen Wahrheit so freuen, wie man sich eines verlornen und wieder gefundenen Kindes freut.

Was sich geben muß, wird sich geben. Gewiß werden wir einander verstehen lernen. Aber, vor der Zeit läßt sich nichts erzwingen. O die Lehre, mein Lieber, wie hab' ich sie so theuer bezahlt. Ich suche — nicht mehr zu gewinnen; Nicht mehr zu überzeugen — Wer bey dem bloßen Aussprechen gewißer Sätze nicht ein volles herzfrohes Ja sagen kann; Wer gewiße Wahrheiten nicht

schnell wie einen überraschenden Freund umarmt — Sondern erst sein Gläschen aus der Tasche hervor sucht, daßelbe langsam abwischt, den Freund von oben bis unten, vornen und hinten, bekleidet und nackt untersucht, und dann mit einem „Vielleicht! „Du könntest es wohl seyn! Vielleicht aber „auch nicht!“ endigt; deßen Freundschaft ist das lezte, was ich auf Erden suche.

Ich spreche von gewissen Wahrheiten, die eine solche Klarheit haben, wie z. E. die Säze: „Was ist, existirt, muß irgendwo existiren”, — — „Es ist kein le„bendes Wesen ohne Wirksamkeit und „Leidsamkeit” — „Jeder Mensch hat „intellektuelle, moralische, physische Kraft” — „Kraft ohne Fähigkeit zur Bewegung „ohne Möglichkeit, Veränderungen hervorzubringen, ist ein Unding” — u. s. w. Wer sich, aus klügelnder Besorgniß, daß irgend einer seiner Lieblingsmeynungen zunahe getreten werden möge, daß er vielleicht aus dem trüben Nebel des Skeptizismus, in welchem er so wundergern lebt und webt, und leben und weben machen

mögte, ans hellere Tageslicht hervorgezogen werden dürfte — Wer sich, aus irgend einer solchen Besorgniß, ein Bedenken macht, solche klare Wahrheiten fest zu halten; wer die Achsel zückt — „Es könnte „doch vielleicht nicht so seyn!" — — Dessen Umgang und Gesprächsart, ich gesteh' es frey, scheinen mir nicht wünschenswerth. Mein Herz blutet in der Gegenwart solcher Menschen. Was soll ich hingehen, und mich solchen blutigen Streichen bloß stellen? Trift mich ein solcher Streich von ungefähr, so will ich ihn, wenn's so seyn muß, einstecken und verschmirzen lernen; Aber hingehen und ihn holen? . . . Nein, so stoisch bin ich nicht.

Warum hab' ich nicht eher abgebrochen? Verzeihen Sie — einem Herzen, das Gott Lob! noch nicht so abgehärtet ist, gewisse Eingriffe ins innerste Heiligthum der Wahrheit kaltblütig paßieren zu lassen. — Und ich thue noch hinzu: Ich habe genug mit dieser Zeile gewonnen, wenn Ihr Innerstes fühlt — „Daß Sie keinen Knaben, „sondern einen Mann vor sich haben,

„ der tragen kann, was man ihm auf„legt, aber es fühlt und weiß, daß der „andre kein Recht hat, ihm gewiße Din„ge aufzubürden.“ —

Im Julius 1779.

2.

An Frau von E. in St.

den 7. Junius 1780.

Warum, meine liebe, ach! Warum immer nur diejenige Seite Ihres Mannes betrachtet, die Ihnen die fatalste ist? Warum zehen andre vortrefliche Seiten nicht? Warum ihn immer nur von Einer Seite mit andern Männern, oder mit sich selber verglichen? Und nicht von zehen andern? — Wahrlich, es thut mir leid, daß ich ein kränkendes Wort in Ihr Ohr legen muß, wahrlich —

Sie haben dadurch von meiner Achtung verlohren. —

Sagen Sie mir — oder vielmehr sich selber: Ist eine treuere, brävere Seele, als Ihr Mann?

Kennt er nicht seine Schwachheiten und Uebereilungen alle?

Gestand er sie Ihnen nicht mehrmahls?

Bath er Sie nicht oft um Geduld und Nachsicht?

Ist er einer Niederträchtigkeit, eines unedlen Betragens fähig?

Wo finden Sie einen gesundern Verstand?

Wer urtheilt freyer, richtiger, männlicher?

Von seiner Treu im Berufe, von seinem Vermögen, seiner guten Bildung sag ich nichts . .

Aber von seiner treuen Liebe zu Ihnen?

Ist er nicht immer noch, wie in den ersten Tagen Ihrer Bekanntschaft, in Sie verliebt?

Aber, nicht so warm, so fein, so geistig, so delikat, als Sie — träumen!

Ich mag nicht Vorwürfe machen, nicht dehmüthigen — nicht verwunden. Ich sage nur noch drey Dinge.

a) Schreiben Sie einmal alles Gute, Schätzbare, Liebenswürdige zusammen, was Ihr Mann gewiß an sich hat.

b) Wenden Sie diejenige Seite Ihres Charakters und Ihrer Existenz gegen ihn, die er am beßten faßen und am zärtlichsten lieb gewinnen kann; Und diejenige Seite seines Charakters gegen Sich, die Sie am leichtesten faßen und liebgewinnen können.

c) Schreiben Sie alles genau auf, worinn sie mit Ihm gleich denken, gleich empfinden, gleich handeln.

Und nun noch eine einzige Frage . . . In Ihrem Hause wären drey Zimmer; Eins, das Ihnen behagte, und Ihrem Gemahl nicht; Eins, das Ihrem Gemahl sehr wohl behagte, und Ihnen nicht — Und eines, das beyden gleich behagte — wo beyden gleich wohl wäre — Ist's Klugheit und Güte, wenn der Mann Sie in sein Lieblingszimmer zwingen will? Sie den Mann in Ihr Lieblingszimmer zwingen wollen? — Oder, wenn beyde in dem Zimmer zusammen kommen, wo beyden gleich wohl ist — Ich überlaße Ihnen die Anwendung.

3.

An Herrn von Kl.

So recht! So recht! Ich mögte Sie gerad' izt umarmen. Lieber! Wie, haben Sie so wohl gethan, abzubrechen! O das abbrechen wollen, und abbrechen können, und das Abbrechen mit gewißen Leuthen ist mir so lieb, so heilig! — Wer kann Ihnen Schwäche vorwerfen, wenn Sie jeden Tag beweisen, daß Sie stark sind? Kleinmuth, wenn jede Gelegenheit beweißt, daß sie fest stehn, wie ein Fels, wenn alle um Sie, wie Rohre wanken! Nur ruhig fortgegangen! Der Hund billt immer mehr, wenn der Stock gegen ihn aufgehoben wird! — Schonen Sie immer so der Schwachen! Strafen Sie immer so die Bösen! Ruh' und Festigkeit, o mein Lieber, wie dehmüthigt und erhöht die! Wie wirkt die, indem sie nur zu leiden scheint! — Aber ja izt nicht mehr angebunden! Einmahl die Hand am Pfluge; — nicht mehr zurückgesehn! —

4.

An C. von M.

Ich habe lezthin in einer ruhigen Stunde Ihre Briefe von 1778 — bis 1780. nach einander durchgelesen, und eine Bemerkung gemacht, die ich Ihnen unmöglich vorenthalten kann.

Der Ton der Wizeley hat zugenommen, und abgenommen der Ton der Ernsthaftigkeit. Die edlern höhern Bedürfniße scheinen sich schlummern gelegt zu haben, und aufgewacht zu seyn die geringern der Laune — Sie denken doch nicht, daß froher Muth, heiterer Wiz und freundschaftlich zärtliche Laune mir widerlich und verdächtig seyen! — Wer ist mehr Freund unschuldiger, das heißt, uns und andern unschädlicher Fröhlichkeit, als ich? — Aber, laßen Sie mich etwas thun — Ihnen alle Ihre Briefe nach dem Datum geordnet für acht Tage zurücksenden, und Sie bitten, sie alle in der Ordnung, wie ich sie empfieng, in Einer Stunde nach einander fortzulesen — — Und ich habe kein Wort

weiter hinzuzuthun. Keines zur Erläuterung; Keines zur Entschuldigung.

O wie nützlich, meine Liebe, oft einen solchen Curs zu machen? Solche Reihen seiner Handlungen oder Briefe — denn diese, denk ich, sind doch auch wohl Handlungen? Revüe paßieren zu laßen! — Verzeihen Sie diese sonderbahre Antwort auf Ihre zween lezten noch unbeantworteten Briefe.

Den 10. Jenner 1781.

5.

An Herrn L. in H.

Ich kenne keinen gerechtern und gewißenhaftern Mann als L. in Hn. Hab' ich schon zwanzig mahle gesagt, wenn zwanzig mahle über Sie geklagt wurde — . . Aber, allemahl, dacht' ich bey mir selbst; „ Es muß „ doch etwas an der Sache seyn. Er muß „ wenigstens zu diesen so allgemeinen, so oft „ wiederholten Urtheilen über ihn Gelegen„ heit gegeben haben. " Vielleicht, mein Freund, sind Sie beym ersten Empfange der

Leuthe nicht begegnend genug? Vielleicht hat Ihr finsteres mit Geschäften und Sorgen so schwehr beladnes Gesicht etwas Wegschreckendes? Vielleicht sind Sie im Anhören weitläuftiger und langweiliger Berichte nicht geduldig und herablaßend genug? Vielleicht auch, durch den Ersten, der Sie berichtet, und Sie bey der empfindlichsten Seite Ihres Herzens zu faßen weiß, zu sehr gegen den eingenommen, der das Unglük hat, der zweyte zu seyn! . . Vielleicht haben Sie in einer solchen Eingenommenheit den zweyten Gerechtern, der kam, durch ein hartes Wort, das er nicht verdient zu haben glaubte, so erschüttert, so verwundet, daß er nun beym bloßen Anhören Ihres Namens zittert, und innerlich knirscht, wenn er von Ihrer richterlichen Gerechtigkeitsliebe sprechen hört — Redlichster Mann! Wie schnell Sie immer überworfen werden können — schneller hab' ich selten einen Mann aufstehen gesehen; Wie empfindlich Ihnen immer solche Erinnerungen vielleicht einen Augenblick seyn mögen; Sie sind redlich und stark genug, im zweyten und dritten Augenblick zu sich

selber zu sagen: „Vielleicht hat L. recht!“ — Und im vierten und fünften: „Ich will mich „scharf untersuchen!“ Im sechsten und siebenten: „Es ist wahr! wenn ich mich an des „andern Stelle setze, so muß ich mir selber „bey dem gerechtesten Herzen, bisweilen „ungerecht vorkommen.“ — Bedarf's Bitte um Verzeihung, wenn ich das von Ihrem Herzen erwarte? —

Febr. 1780.

6.

An Herrn G. in W.

„Mein freyes, ganzes Urtheil über Z?“ — Hier ist's — Er kann nicht hören! Alles Gute sag' ich von einem Menschen, das Höchste und Tiefste, was ich sagen kann: Er kann hören — und unser gute, liebe, gefällige Z. kann nicht hören. Immer voraus eilend, voraus greifend, voraus urtheilend, voraus lächelnd, voraus achselzückend — Nie ganz gegenwärtig, ganz einfältig ruhig, kindlich aufhorchend, nie gelaßen annehmend, friedlich in seiner Seele herumwälzend . . .

Mehr

Mehr sag' ich nicht! Sie werden sagen. „Nichts gesagt, weil es von Hunderttausenden gesagt werden kann." Wie Sie wollen — und dennoch sagt dieß Nichts Ihnen unendlich viel, in Ansehung des **Warum** Ihrer Frage.

17. August 1778.

7.

An D. H.

Warum einen so schrecklichen Signon wider R? . . . Bey aller Ihrer Menschenliebe, allem Ihrem Christenthume beschwör' ich Sie, sogleich nach dem Empfange dieses Briefes auf Ihr Studierzimmer zu gehen, sich einzuschließen, und sich seyn zu laßen, daß ein Preis — von 500 Dukaten auf die beßte Lobrede v. R ausgeschrieben sey — und fangen Sie dann an einen Plan zu einer solchen Lobrede — wenigstens einzele Züge nach einander zu entwerfen — O du guter Gott im Himmel, wie wirst du andere Bewegungen in dem Herzen meines H. wahrnehmen? Wie wird das Lob deines Lieb-

lings erschallen! — Verzeihen Sie mein Lieber, diese vielleicht boshaftscheinende, aber herzlich gutgemeynte Erinnerung! — Wenn Sie sich im Ernst entschließen könnten, einen Bogen voll zu schreiben, und sähen, wie viel Sie noch zu schreiben hätten, und dann am Ende doch noch vieles unberührt fänden, meynen Sie nicht, Ihr Herz wäre für immer und ewig rein und frey von allem dem Gignon und schiefen Wesen gegen den redlichen und bescheidenen, den sanften und festen, den nachgebenden und beherzten, den warmen und starken, den ruhereichen und thätigen, den duldenden und schonenden, den freymüthigen und diskreten, den reizbaren und großmüthigen — den einzigen unaussprechlichen R, an dem Sie sich unaufhörlich versündigen, obgleich Sie nicht das mindeste bestimmte Vergehen ihm vorwerfen können; Als . . . daß er ruhigen Ueberzeugungen folgt, und daß beynah' alle Knaben und Töchtern besonders, die er seit Jahren und Tagen unterrichtet, den Eindruck der warm von ihm ihren Herzen eingeprägten Wahrheit unauslöschlich behalten — als daß Seine Schriften, wovon so

manche ohne Namen in dem christlichen Magazin stehen, von Liebe der Wahrheit und Christus Verehrung überfließen? Lieber H. ist's dann Weisheit, Tugend, Philosophie, Religion — solche Gignons gegen die beßten und verdienstvollesten Menschen, gegen die Einzigen in ihrer Art zu hegen und auszubreiten? Und was sagt die alles andre verdrängende, allein orakelnde Sittenlehre, die allerkälteste und wärmste, die ruhigste und schwärmerste, die herzloseste und herzlichste Sittenlehre zu diesem unter allen Gestalten, bey allen Gelegenheiten immer und immer achselzückenden Gignon? — Ich erschrecke wirklich oft im Innersten, wenn ich denke an die Sittenlehre derer die nach Weisheit fragen, und die weisesten, beßten, unermüdetsten, thätigsten, bescheidensten Menschen wie kothige Grashalmen zertreten, und sich's nicht merken laßen, daß sie etwas schrecklichers gethan haben, als wenn sie geradenwegs einem redlichen Taglöhner seinen Wochenlohn aus der Tasche gestohlen hätten! Doch ich werde strenge — Um alles wieder gut zu machen, ohn ein Wort von dem

Gesagten zurückzunehmen, bitt' ich Sie nur noch einmahl um eine so sehr wie möglich wahre und vollständige Lobrede auf R. mit dem Versprechen von meiner Seite, daß der Preis, den Sie dadurch erhalten werden, nicht 500, sondern 500000 Dukaten weit übersteigt.

11. Septembr. 1779.

8.

An Frau von T.

Warum so verschloßen, meine Liebe? Warum so unmittheilend? Warum durch Ihre Stille so entfernend! — Ich würde nicht fragen, wenn ich nicht sicherlich voraus wüßte, daß Sie sich in diesem Ihnen nicht natürlichen Zustande nicht lange halten können? Daß Sie plözlich wieder aufs andere Extrem fallen werden? Und daß Ihnen dieser Uebergang von Ihrer izigen Verschlossenheit in die nah' an Muthwill gränzende Fröhlichkeit — nachher in der ersten ruhigen Stunde wieder doppelt bange machen wird. Kein künstlicher Zustand kann von langer Dauer seyn. — — —

9.

An Herrn S.

Und Sie, Menschenkenner, verwundern sich, daß unser Freund R. so unsinnig empfindlich ist, wenn ihm eine beleidigende, eine unschmeichelhafte Wahrheit gesagt, und auf die schohnendste und delikateste Weise gesagt wird? Er, der allen Menschen auf die roheste, kränkendste Weise die derbsten Wahrheiten und Unwahrheiten sagt, und so gleich, nachdem er sie gesagt hat, triumphirend erzählt; „Dem hab' ich ge„sagt, was er ungern hörte" — Und Sie habens noch nicht hundertmahl erfahren, oder die hundertmahlige Erfahrung so ganz vergessen können; Daß die rohesten Menschen gegen andere, die empfindlichsten in Ansehung ihrer selbst sind — daß der gewiß keine Wahrheit ertragen kann, der an der Demüthigung anderer seine Freude findet — Wie's in einem solchen Herzen aussehen müße, wenn einst die untrügliche Wahrheit ihm mit dem Maße mißet, mit welchem er andere maß — mag ich nicht denken.

10.

An Herrn Br. in J.

Einmal erhalten Sie einen weitläufigen Brief. Sie wißen, wie sehr ich sonst Kürze liebe — Aber! Ich muß mir Luft machen! Verzeihen Sie — wenn Ihnen dabey ein wenig warm wird — Ich muß mich an Ihnen rächen, daß Sie mir den unleidlichsten Menschen zugewiesen haben. Einen Menschen, deßen Gutes all' ich gelten laße, ich kenne, schäze, rühme — Deßen Frömmigkeit, deßen Generosität ich zu besitzen wünschte — der aber so unleidlich indiskret ist, daß ich gar nicht Worte zu finden weiß, Ihnen seine Indiskretion zu beleuchten. Gott! Was es doch für Uebung der Geduld kostet, einen indiskreten, zudringlichen, leeren, lästigen Menschen auf dem Halse zu haben! — Lieber Br! Wie hab' ich das heut und gestern so sehr erfahren, daß ich's in meinem Leben nicht mehr erfahren mögte. Guter Gott! Bewahre doch mich, und meine Kinder, und alles, was ich liebe, vor der uner-

kannten schrecklichen Sünde der Indiskretion! Dazu soll mich die gesterne und vorgesterne Geduldübung, die ich Ihnen zu danken habe, erwecken. Unauslöschlich soll der Eindruck davon in meiner Seele bleiben. Zehen Fragen, auf die sich weder ja noch nein, weder gutes noch böses antworten ließ, und auf die auch kein Stillschweigen möglich war, legte der Mann mir nach einander vor — Trat jemand in Gemeindangelegenheiten in mein Zimmer; Er wich weder zur Rechten, noch zur Linken; anerbot nicht einmal abzutreten. Aus dem warmen Zimmer durft' ich ihn nicht gehen heißen, und in seiner Gegenwart durft' ich den Pfarrangehörigen seine Sache nicht vortragen laßen. Abtreten also mußt' ich mit diesem, ihn auf den kalten Gang vor dem Zimmer führen, und den andern unterdeß im warmen Zimmer und ihn meine Papiere durchgehen laßen. Ich gestehe, da ich zurück kam; Mein Gesicht war nicht wie gestern und ehegestern. Es brannte in mir. „Was würdest Du gethan haben? „Christus! in einem solchen Falle? Was

„ dürft' ich thun, ohne wider die Liebe zu „ handeln, wenn Du izt gegenwärtig wä„ rest " — Diese Frage wälzte sich in meinem Herzen auf und ab — — „ Fin„ ster! Herr Helfer! Ernsthaft! — Der „ Mann muß Ihnen wohl was schweres „ entdeckt haben? " — — „ Ich muß „ mich erst wieder wärmen, eh' ich Ihnen „ hierauf antworten kann — " und setzte mich wieder an mein Pult, schrieb fort, und nahm von seiner Gegenwart weiter nicht die mindeste Notiz — „ Ich habe da einen Brief „ auf Ihrem Tische gefunden; Es scheint, „ der Herr steh' auch mit Ihnen in Cor„ respondenz!" — — Ich wußte nicht, ob stampfen oder lächeln? und hatte die Impertinenz, mit lächeln ihm zu sagen: „ Ich spaziert' einmal mit jemand durch „ eine Pforte. Eben nahm mein Camerad „ eine Prise Tobak, und der Thorwächter „ sagte: „ Es scheint, der Herr nehm' eine „ Prise Tobak?" — Ich schrieb noch eine Weile fort; hielt mich — stand endlich mit einmal auf, sahe nach der Uhr — „ Izt muß ich ausgehen! verzeihen Sie!"

rief nach Kragen und Rock, wusch mich in seiner Gegenwart, zog mich an, — und Er ganz ungetroffen, von allem, was vorgegangen war, und worüber ich statt seiner erröthete, fragte mich mit einem ledernen Gesichte voll kleinstädtischer Falten — „ Wenn ich zu einem Kranken gehe, ob „ er nicht mitgehen dürfte? Er hätte schon „ lange Lust gehabt, auch einmal meine „ Methode am Krankenbette zu hören " —

Ich sah' ihn schweigend ins Gesicht — „ Haben Sie, lag's mir auf der Zunge „ den Verstand verlohren? —" Doch sagt' ichs nicht; Aber das sagt' ich: „ Haben „ die Geistlichen in S. die Gewohnheit, „ landesfremde Personen mit sich zum Kran„ kenbette Ihrer Pfarrangehörigen zu neh„ men? " — Eben nicht „ sagte er, Er „ habe nicht gewußt, was hier vielleicht die „ Uebung seyn möge — „ Ich muß in „ Gottes Namen gehen " — sagt' ich und gieng, und Er gieng mit mir hart bis ans Hause des Kranken und wünschte mir gute Verrichtung. Das Betragen hatte mich innerlich so gequält, daß ich am Kranken-

bette beynahe alle Geistesgegenwart verlohren hatte — Ich breche ab, dann Zeit zu mehrern Detail — (Ich bezeug' Ihnen, nicht die Hälfte erzählt zu haben,) hab' ich nicht — Aber bitten will ich Sie, mir zu verzeihen, wenn ich mir künftig die Addreßirung solcher sittenlosen Leuthe herzlichst verbitte.

18. Nov. 1776.

II.

An L. in B.

Und warum, mein Lieber, warum auch nicht einen einzigen Aufsatz, eine Seite, ein einzig Billiet, oder Urtheil, mögt' ich sagen, ohne Neckerey? Neckerey, Ihres Menschen und Christen und Lehrercharakters so unwürdig? Einmal muß doch mein Herz entladen seyn. Es ist unmöglich, daß das Sagen dieser Wahrheit Ihnen schädlich sey. — Warum immer, immer, immer etwas, viel oder wenig, eine Zeile oder ein Wort — und wenn's nur ein Sylbchen wäre, warum immer etwas

gehäßiges, unmuthiges, stichelndes, verwundendes oder verwundensollendes? Warum immer eine lieblose Zusammenstellung, die in Mißbehaglichkeit setzen muß?

Durchgehen Sie doch einmahl alles, was von Ihnen gedruckt, im Manuskripte zirkulirt, oder an Freunde geschrieben ist — Was hat durchaus das Gepräge ganz froher reingutmüthiger stachelloser Laune? Oder würdiger, männlicher Ernsthaftigkeit? — Wo ist etwas ganz rein und frey von aller Neckerey und Demüthigungssucht, Beleidigungssucht — Grämeley, Anzüglichkeit, Verächteley, Bitterkeit, Schiefmündigkeit — Wegwerfeley, oder, wie Sie das unbehagliche Ding, das gern Unbehaglichkeit verbreitet, nennen wollen?

Wenn Sie mich noch nicht verstehen, oder, lassen Sie mich's gerade heraussagen, wenn Sie affektiren, mich nicht zu verstehen und zu merken, so will ich mich wiederhohlen, und die Sache so wenden, daß sie verstanden werden muß.

Jedes Wort, das den Zweck hat zu sticheln, und diesen Zweck verbergen oder so

stellen will, daß man immer eine Entschuldigung, eine Auslegung finden kann, daß der Zweck wehe zu thun nicht erweislich gemacht werden kann, und doch jedermann auffallend ist, ist Neckerey.

Alles, was nicht im Geiste frohmüthiger oder ernster Wahrheit und Menschenliebe abgefaßt ist, ist Neckerey.

Jedes Auflauren, aufhäckeln eines Fehlerchens, eines mißlungenen Ausdruckes, jedes geflißentliche Zusammenstellen disparater Dinge, mit Weglaßung der Mittelbegriffe und der ergänzenden Vorstellungen; Jede affektirte Ignorirung gewißer beleuchtender Umstände — ist kleinlichelende, abgeschmackte, höchstunsittliche, lieblose Neckerey, die immer mehr den Urheber, als den Gegenstand derselben verächtlich macht — Jedes Nachsücheln und schalkhafte Herausheben einiger Nebenbegriffe und Erhöhung derselben zu Hauptbegriffen — Alles, was Jesus Christus, wenn er's auf'm Papier sähe, und zu corrigiren hätte, mit einem stillen vielsagengenden Seitenblick, der Mark und Gebein durchdränge — anstreichen würde.

Hier ist wieder viel Stoff zur Neckerey. Ihr Herz aber fühlt doch was dabey — — Das weiß ich — und wehe dem, der solche Gefühle seines Herzens in neuen Neckereyen ersäuft.

Ich habe weiter nichts zu sagen, als: Wenn in irgend einem Briefe, den ich wieder von Ihnen erhalten sollte, ein Wort aus diesem unverkennbaren unevangelischen, schiesen, unkindlichen Geiste vorkömmt, so können Sie sicher seyn, daß ich ihn ohne Antwort zurücksenden, und keinen mehr öffnen werde. Ich habe, Gott sey Dank, anders zu thun, als mich mit solchen schiefen Erbärmlichkeiten herumzuschlagen — und Gott weiß, ich zittere oft, wenn ich mit meinen Augen Menschen sehe, Christen, christliche Schriftsteller, Prediger, Theologen voll dieses Studentengeistes, und leer von allem einfältigkindlichen wolwollenden gernerfreuenden Geist der brüderlichen Liebe. Ich warne gerade zu und mit der Absicht, Sie zu beßern. Möge Gott Ihr Herz rühren eine solche Warnung so redlich anzunehmen, als Sie gegeben wird.

Octobr. 1778.

12.

Mein werthester Herr D.

Ich danke Ihnen für Ihre gütige Zuschrift, die mich nicht weniger erfreuet, als beschämt. So oft muß ich wegen meines vielen Schreibens Vorwürfe hören; Seh' ich nun, daß Gott meine elenden Arbeiten segnet, so macht's mir Muth fortzufahren, und für die alte Wahrheit mit neuer Stimme zu streiten —

Ich hoffe, daß der gemeinnützige Auszug aus den Aussichten, an dem ich nun bald arbeiten werde, Ihrem Geschmack noch viel angemeßener seyn werde, als die Aussichten selbst. Denn so, wie sie itzo sind, dürfen sie beynahe keinen, als sehr geübten, Lesern in die Hände gegeben werden; Und Fehler sind auch darin!

Die dunkeln und nicht genau genug bestimmten Ausdrücke in meinen Liedern glaubte ich durch die Anmerkungen hinlänglich erläutert zu haben. Es scheint, daß ich mich hierüber geirret habe. Darf ich Sie bitten, gelegentlich mir ein Verzeichnis der-

selben mitzutheilen? Ich werde mir Ihre Erinnerungen unfehlbar zu nutze machen.

Zeigen — durch sein Leben zeigen — daß uns die Liebe Christi dringt, ist wohl die kräftigste Predigt von dem rechten Glauben an Christum. Weichen Sie mit Schwachen — besonders mit Theologen — viele Dispüten darüber aus. Reden Sie immer mit den deutlichsten Redarten der Schrift. Handeln Sie — leiden Sie — wie Christus! — Und das ist jedem nach dem Maaße seines Glaubens an ihn möglich — und Sie werden in kurzer Zeit unglaublich viel ausrichten. Die bescheidenen Handler und Dulder in Christo sind so selten, sind jedem, auch dem Gottlosesten zuweilen, so einleuchtend, daß sie allwirksam genannt werden können.

Je weniger Eigennützigkeit, desto mehr Gemeinnützigkeit — desto mehr Gottähnlichkeit!

Gedenken Sie meiner in Ihrem Gebete. Die Gnade unsers Herrn sey mit Ihnen.

8. April 1774.

13.

Unendlich belastet, liebe V. B. kann ich izt Euere Last anders nicht, als mit sehr schwachen Gedanken tragen helfen; Nichts, als das Bekannteste, Euch zurufen: Verzagt nicht! Euer Zagen bindet Gott die Hände! Gott hilft dem Glauben. Der Glaube siehet nicht die Hülfe, sondern auf den Helfer. Der Unsichtbare tritt für das Auge des Glaubens aus seiner Unsichtbarkeit heraus. Der steht ihm für alles . . Liebe Seelen! Sehet nicht auf die Natur, sondern auf Gott; Nicht auf die Schwierigkeiten, sondern auf die — Schwierigkeiten vertilgende — Allmacht. Vest und unbeweglich, Kinder! Ich rufs, rechts und links, allen Leidenden zu, denen ich nicht helfen kann. O faßt dieß Wort auf: Du mußt helfen! sagt der Glaube zur Allmacht . . Du hasts verheißen! Du bist redlicher, als der Minister * * * Adieu.

13. Jan. 1781.

14.

Wohl Ihnen, wenn's Vorurtheil bey mir ist, daß Sie noch an Vorurtheilen hangen; Wenigstens aber ist dieses noch ein Vorurtheil, daß Sie mich fragen: „Si tous ces „nouveaux systèmes travestis dans toutes „les formes, peuvent satisfaire un homme, „qui aime sincèrement son Sauveur & la „parole de sa croix?" . . . Wer will dieß? Meynen Sie, diese Systeme gefallen mir? Mir gefällt keines der neuen — keines, so wenig als die alten — Keines ist System — oder Historie — des Evangeliums. Wie soll ich Ihnen mein System, oder Unsystem, kurz hinwerfen?

Meine Theologie ist Historie deßen, was Gott außer mir gethan. Meine Religion, Glaube an das, was Gott an mir gethan hat, thut und thun wird. Alles außer Gott ist Natur. Der Mensch ist Natur. Was Menschen sind, sind sie ganz durch Gott; Oder eigentlicher aus Gott, durch Christum. Alles ist in dem Menschen, was aus dem Menschen werden soll. Keine Speise giebt Glieder oder Organen; Kein Unterricht, Fähigkeiten und

Anlagen. Was Jesus den Blinden, Stummen und Lahmen that, das kann Er allen Menschen thun. Er gab nicht Augen denen, die keine hatten; Aber Er machte diese Augen sehend. Er gab nicht Ohren denen, die keine hatten; Aber den Ohren das Gehör. Die sogenante Gnade giebt keine Anlagen, sondern belebt, befruchtet, entwickelt, was da ist. Sie giebt kein moralisches Gefühl; Aber sie erweckt, verfeinert, erweitert das moralische Gefühl. Sie schafft so wenig einen neuen Sinn, als Jesus einen neuen Sinn einem Menschen gab; Aber das verstorbene, verblichene weckt sie auf, entwickelt sie. Und wie? Sie belebt jedes Leben nach seiner Art. Speise giebt nicht Verstand; Mathematische Demonstrazionen geben nicht moralische Kraft; Moralische Vorstellungen geben nicht mathematische Kenntniße. Jedes Leben hat seine besondere Nahrung. Der Mensch hat drey Leben in sich: Das Leben des Verstandes, des Herzens, des Körpers. Der Verstand wird durch Unterricht, das Herz durch Beyspiele, der Körper durch Speise und Trank genährt, das ist, sein

Leben entwickelt. Gottes Fürsehung thut alles. Sie entwickelt — durch Wort, durch Beyspiele, vornehmlich aber dadurch, daß sie uns auf Christum aufmerksam macht, auf Ihn unser Vertrauen lenket — unsere Erkenntnis und Willenskräfte; Und Sie belebt und nährt zum unsterblichen, himmlischen Leben die künftige himmlische Natur, den göttlichen Körper, der in uns ist. Wordurch? Durch Unterricht? Nein! Durch Beyspiele? Nein! So wenig unser jetziges animalisches Leben durch Unterricht oder Beyspiele genährt wird. Wodurch dann? Durch Christi alles beherrschende, auf alles, auf unsere innerste Menschheit wirksame Person.

Wenn ich je von Natur und Gnade, als zwey verschiedenen Dingen reden sollte; So wäre mir Natur das, was in uns, Gnade, was außer uns ist; Natur, Anlage; Gnade, Entwicklung der Anlage; Natur, Leib; Gnade, Nahrung des Leibes. Eigentlich aber ist alles — außer uns, und in uns — Natur und Gnade. Alles Eine Natur, Eine Gnade. Ein Gott und Vater; Einer alles in allem. Die Bibel, und

alles, was sie erzählt, ist in der Natur, ob sie gleich das unerwartete Geschenk der göttlichen Gnade ist. Das Evangelium gehört zur Natur. Gott thut alles durch die Natur; Aber in allem ist der Geist Gottes, der lebendig macht. Das Fleisch ist gar nichts nütze — nemlich ohne Geist — Aber der Geist ist nicht ohne Leib. Das Geistliche ist nirgends zuerst; Sondern das Natürliche, Animalische, Sichtbare, darnach das Geistige. Ich glaube, daß Gottes Geist so eigentlich in uns ist, wie in Christus; Und auf eine ähnliche Weise in uns ist, wie in Christus. Ich glaube, daß wir so eigentlich Kinder Gottes sind, wie Christus Gottes Sohn ist. Er ist der Erstgeborne der Brüder, der allein Unschuldige, der sich deßen ungeachtet nicht schämt, uns seine Brüder zu nennen. Gott ist im eigentlichsten Verstande der Vater der Geister alles Fleisches. Wir sind Seiner Art, Seines Geschlechts; Aber nur der genießt die Rechte eines Kindes Gottes, ist ein rehabilitirtes Kind Gottes, der es glaubt; Und nur der kann es glauben, daß er ein Kind Gottes sey, der

glaubt; Daß der durchaus menschenähnliche Jesus Gottes Sohn sey. Wer an Jesum glaubet, als an den Sohn Gottes, muß auch zugleich an sich, als an ein Kind Gottes glauben. Wer an Jesum glaubt, hat Macht ein Kind Gottes zu seyn, und als ein solches zu handeln. Der Glaube an sich selber ist der Glaube an Gott in uns. Wer glaubt, daß Gott in ihm sey, wie in Jesu, der kann handeln, wie Jesus, leiden, wie Jesus, selig seyn, wie Jesus — oder: Gott kann in ihm auf eine ähnliche Weise handeln existiren und selig seyn, wie in Jesu — Wer itzt schon erfährt, daß Gott in ihm ist, wie in Jesu, der hat das Zeugnis Gottes in ihm selber, nämlich das ewige Leben.

Das sind einige Strahlen — nein, nicht Strahlen, Funken — meines Systems. Ich will keine Antwort darauf. Denken Sie erst ein paar Jahre darüber nach; und warten Sie, bis Sie's ganz sehen.

Sonntag Abends den 30. Jan. 1774.

15.

Nur ein Zeilchen. Dank für deinen Brief vom 13. Jan. Ich fand alles wahr. Pf. auch. Dein Gespräch — willkommen! Wünschte, daß ich dir sagen könnte, warum mir die schönsten, herrlichsten, berühmtesten Ideale, die Ideale der Ruhe, z. E. Apoll, deßen Kopf ich eben im Schatten zeichnete, nicht genug thun; und kanns nicht sagen, weil Worte sukzeßiv sind, und aus der Seele hervorspringen.

Der evangelische Glaube, was ist er im Grunde anders, als firma ea facilitas, quam Græci ἕξιν dicunt? Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde.

Ich kann nicht mehr. Nimm dies für Antwort auf deinen Brief. Ich darf keine Antwort aufschieben. Ich möchte Gedräng immermehr ausweichen. Lebe und liebe.

Zürich, den 19. Jan. 1774.

16.

Hochehrwürdiger Herr!

Schon hab' ich Ihnen einen Brief geschrieben, und obwohl kein bitteres Wort darinn war, ihn dennoch wieder zerrißen. Ich bin gewohnt vieles zu tragen; Aber das kann ich nicht ertragen; Daß jemand auf Gottes Erdboden herumgehe, der sich von mir beleidigt glaube, ungeachtet ich weiß, daß ich ihn nicht beleidigen wollte. Es ist seltsam mit Misverständnißen zwischen Entfernten, an denen ein dritter, ebenfalls entfernter, die Schuld ist. Erklärt man sich, so entstehen Erbitterungen da, wo die Schuld ist. Erklärt man sich nicht, so glaubt jeder berechtigt zu seyn, den andern in einem übeln Argwohn zu haben.

Ich weiß also kaum, was ich, bey meinem guten Gewißen, Sie nicht beleidigen zu wollen, und bey meiner Freundschaft für den redlichen, aber schwachen, D . . . thun soll. Ich will Sie bitten; Setzen Sie sich an meine Stelle, und ich will mich

an die Ihrige setzen, und fragen; Was würde mich — wär' ich B... — izt nicht beleidigen? Welche Antwort von **** würde mir, vorausgesetzt, daß sie aufrichtig sey, am meisten Freude machen?

So will ich Ihnen antworten.

Welcher ehrliche Mann kann es ertragen wenn ein Urtheil von ihm über einen redlichen Mann herumgeboten wird, das den Urtheiler, als einen Heuchler, und den, Verurtheilten, als einen Bösewicht zeigt? Ich bitte Sie, lieber Herr ***! Wer, welcher Heilige, welcher Apostel würde, könnte, dürfte das ertragen? Dürfte deswegen nicht einen Brief schreiben, wie ich an Sie? Ich weiß und behaupte es, daß ich mit Sanftmuth geschrieben habe. Würde unser Herr nicht selbst unwillig darüber geworden seyn, wenn man von Ihm ausgestreut hätte: „Er habe sich verlauten „laßen: Johannes der Täufer sey ein „seelenverderblicher Mensch."

Ich mag nicht weiter fragen, wie Er sich betragen haben würde, wenn... Denn diese Fragen möchten beleidigen.

Nun sagen Sie: Sie haben diese Nachricht nicht geglaubt? Sie haben ihr widersprochen? Dafür sey Ihnen herzlicher Dank. Ich will Ihnen glauben. Hätte ich das aus allem, was ich leider wußte, was ich gern misverstanden haben, gern aus dem Sinne schlagen will, schließen können? Hier kann ich fehlgeschloßen haben, was ich D. schrieb! Sie hatten, mit aller brüderlichen Liebe sey's Ihnen gesagt, kein Recht, ihm meinen Brief abzunöthigen, so wenig er Recht hatte, Ihnen denselben zu geben. Nach dem, was ich vor mir hatte, nach der Empfindung dieses Augenblicks mußt' ich so schreiben. Hätten Sie an meiner Stelle nicht so geschrieben?

Mit innigster Freude denk' ich beßer von Ihnen. Ich betrübe mich, daß ich Sie betrübt habe. Ich wünsche, diese Wunden heilen zu können. Winken Sie mir, wie? Und Sie sollen sehen, ob dies Aufrichtigkeit oder Kompliment ist.

Ich kann aussprechen: „Ich habe gefehlt." Aber setzen Sie sich ganz in meine Lage, und fragen sich erst, was Sie sagen würden?

Uebrigens ist mir kaum begreifbar, wie jemand so entsetzlich schwach, oder so äußerst verleumderisch seyn könne, mich so verstanden, so herumgeboten zu haben, daß ich B... als einen bösen, seelenverderblichen Mann geschildert. So einer Heucheley und Bosheit kann mein Herz nicht fähig seyn. So eine Verleumdung ist auch, so viel ich weiß, noch nie über mich gesagt worden.

Uebrigens gehört dieser ganze Zufall zu denen Begebenheiten, die äußerst unangenehm und äußerst lehrreich zugleich sind. Gott laße ihn Ihnen und mir zum Segen werden.

Den 8. Nov. 1774.

17.

Allervörderst, lieber Gaßner, bitt' ich tausendmal um Vergebung, daß ich Ihnen für die viele Liebe, Höflichkeit, Gutthaten, die ich in Ihrem Hause genoßen, noch nie gedankt, noch nie meine glückliche Ankunft in Zürich gemeldet, noch nicht die

mir gütigst anvertraute Schriften zurückgesandt habe. Alles rührt von meiner gegenwärtigen Lage her. Gerade nach meiner Ankunft hielt ich meine Antritspredigt; und übernahm die Geschäfte meines schweren Amtes. Noch bin ich in zwey Häusern, meiner vormaligen und izigen Wohnung, gleichsam zertheilt. Oft schlug mir mein Herz, daß ich Ihnen noch nie geschrieben. Hätt' ich auch heute nicht einen Brief von Ihnen erhalten, so hätt' ich Ihnen binnen acht Tagen auf eine Weise geschrieben, die Sie völlig überzeugt hätte, wie ungegründet Ihre Besorgnis meinethalben ist; Daß ich Sie für einen Betrüger oder Betrogenen halte.

Ob ich gleich während meines Aufenthaltes bey Ihnen keine für andre entscheidende Beweise Ihres Summi imperii in nervos — Wenn Sie mir diesen vielsagenden Ausdruck, dessen ich mich gegen einen philosophischen Arzt geflissentlich und mit guter Absicht bediente, nicht übel nehmen wollen — zu sehen das Glück gehabt; So war ich doch von Ihrer Redlichkeit und Unbetrogenheit in Ihrer

Wirkungskraft vollkommen überzeugt. Ihr System fand ich mit sich selbst, wie ich ungescheut vor Allen allezeit bezeuge, höchst harmonisch. Und unter allen Hypothesen zur Erklärung Ihrer Wirkungen fand ich die Ihrige; Daß beynahe alle beweglichen „Uebel „von einer willkürlichen fremden Macht herrühren, oder wenigstens unter dem Miteinfluße derselben stehen“ in Ihrem Gesichtspunkte die wahrscheinlichste. Es sey ferne von mir, das Daseyn, und das furchtbare und mitwirkende Reich des Satans, zu läugnen. Die Göttlichkeit der heiligen Schrift läugnen, und das läugnen, scheint mir einerley zu seyn. Nein, mein Lieber! Was ich für schriftmäßig halte, halt' ich für wahr; Was ich für wahr halte, bekenn' ich bey aller Gelegenheit; Obgleich ich weiß, daß ich deswegen als ein Phantast und Blödsinniger ausgezischt werde. Ich sage aber frey, daß, so wahrscheinlich mir Ihre Erklärungsart vorkommt, ich sie dennoch für einmal für weiter nichts als Hypothese halten kann. Das heißt: Ich kann die **Wahrheit** davon nicht mit der Zuversicht behaupten, wie ich

die Wahrheit Ihrer Einwirkung auf die Nerven behaupten kann. Es ist doch natürlich: Wenn ich mit einem Philosophen philosophisch reden will, muß ich nichts Unerwiesenes voraussezen. Ich muß mit ihm in seiner Sprache reden. Ihm kann ich nichts frappanteres sagen, als: „Gaßner „hat summum imperium in nervos;" Weil er alle Zustände und Wirkungen, die Sie — wie ich finde, mit vieler Wahrscheinlichkeit — dem Satan zuschreiben, Nervenaffekte nennt. Denn bezeugen kann ichs nicht als Faktum: „Diese Zustände rühren vom Sa„tan her." Sag' ich nun diesem Nervensystematiker: „Woher nun immer diese Ner„venübel kommen mögen, Gaßner ist „Meister über sie;" Sag' ich ihm: „Gaß„ner ist ehrlich, Gaßner ist vollkommen „überzeugt, daß er den Teufel austreibt;" Was sag ich damit dem Philosophen anders, als: „Gaßner hat kein Arkanum — (das „Faktum ist so — die Hypothese so) Nun er„kläre dir die Sache anderst — kannst du — „als Gaßner sie erklärt. Nun — kannst du — „räsonnire den Satan weg". Gesetzt, ich

hätte einem solchen philosophischen Kopfe gesagt, oder geschrieben: „Gaßner ist ein „dummer Mönch"; Wahrlich, das wäre im Zusammenhang, und mit Rücksicht auf den, dem ich es allenfalls geschrieben haben könnte, nichts anders gesagt, als: „Suche „doch bey Gaßnern keinen Betrug, keinen „listiglich erdachten Plan, keinen philoso„phischen Kopf. Du würdest ihn für dumm „halten, und für unfähig, eine solche Rolle „zu spielen, wie du wähnest, daß er spiele".

Was ich geschrieben, weiß ich nicht mehr genau. Aber das weiß ich ganz gewiß, daß ich kein Wort in der Absicht schrieb, daß es publizirt werden sollte; Und gewiß, daß ich nichts zu ihrem Nachtheil schreiben wollte.

Daß ich allenfalls sagte: „Sie seyen kein „Apostel"? Kann seyn. Ich brauche wohl das weder zu erklären, noch zu entschuldigen. Sie wollen ja, was mir sehr gefällt, durchaus kein Apostel, kein apostolischer Wunderthäter seyn. Und die meisten Leute glauben doch das, und wissen zwischen einem Wunderthäter und einem Exorzisten kei-

nen Unterschied zu machen. Auch berg ich nicht, daß ich an Ihnen, obgleich ich Sie für fromm und anfrichtig halte, nicht den hohen Grad von Pietät und hohem Christussinn fand, den ich von einem Mann Ihrer Kraft vermuthete. Des ungeachtet bin ich von Ihrer mich beschämenden Frömmigkeit aufrichtig überzeugt.

Diese Woche waren Herr *** und Herr ** von Ingolstadt hier. Wir sprachen von Ihnen. Diese beide katholische Herren mögen Ihnen sagen, was ich in Gegenwart Reformirter von Ihnen sagte.

Ich sage allenthalben dasselbe; Aber ich sag' es jedem in seiner Sprache. Jenes ist Taubeneinfalt; Dieß, Schlangenklugheit......

Sagen Sie mir was ich thun soll, um öffentlich den übeln Eindruck, den das wider mein Wissen und Wollen publizirte misverstandene Urtheil über Sie, allenfalls, zum Nachtheil der Wahrheit gemacht haben sollte, auszulöschen. Ich stehe gar nicht an — (und war gesinnet vorher es zu thun —) meine Gedanken über Sie bekannt zu ma-

chen. Wollen Sie diesen Brief jemanden mittheilen, thun Sie's ohne Bedenken. Und wenn Sie mich nicht aufrichtig finden, so mag ich's leiden, daß alle Welt mein Herz, mein Urtheil, mein Betragen gegen Sie prüfe. Ich weiß, daß ich die Wahrheit nicht scheue. So viel in schnellester Eile.

Den 18 Sept. 1778.

N. S. Dafür steh' ich, daß die Stelle in der Zeitung falsch und höchst verstümmelt ist.

18.

Nur ein paar Worte auf Ihren werthen Brief. Sie werden, denk' ich, lieber eine kurze als gar keine Antwort wollen.

Beleidigungen werden Sie vergeben, wenn Sie lieben; Leichter, schneller, gänzlicher vergeben, je mehr Sie lieben; Desto mehr lieben, je mehr Sie an Gottes allgegenwärtige Liebe glauben; Desto mehr glauben, je mehr Sie auf die allgegenwärtigen Zeugen und Zeugniße der göttlichen Liebe stille,

kindlich,

kindlich, einfältig horchen. Der, der Sie die Großmuth lehrte, die Sie haben, kann mehr thun.

Wegen der sündlichen Einfälle unter dem Gebethe kränken Sie sich nicht. Je ruhiger Sie dabey sind, je weniger Sie sich dabey ängstigen, und je mehr Sie dieselben als Dinge außer sich ansehen, die nicht Sie, sondern die Feinde unserer Ruhe und Freyheit zu verantworten haben, desto mehr werden sie fliehen, verschwinden, ausbleiben,

Freylich hängt unaussprechlich viel von der Beschaffenheit unsers Blutes ab; Drum seyen Sie ruhig, und harren mit Geduld auf die Erlösung von diesem Todesleibe.

Wenn ich etwas unrechtes oder fehlerhaftes an Ihnen wahrnehme, so werd' ichs Ihnen gewiß aufrichtig entdecken.

Meiner Verschwiegenheit können Sie vollkommen sicher seyn. Gottes Vaterliebe sey Ihnen immer aufgeschloßener! Jesu Christi Gottesliebe immer empfindbarer! Der Geist aus Gott, der in Ihnen ist, zeige sich immer lebendiger in Gesinnungen göttlicher Liebe. Amen.

Den 21. Jenner 1774.

19.

Mein werthester Herr!

Vor allem aus bitt' ich ab, daß ich Ihre brüderliche Zuschrift so spät, und daß ich selbige nur kurz beantworte. Ich habe eher nicht Zeit gehabt; Und kurz muß ich seyn, weil ich schon eine Menge ähnlicher Zuschriften über dieselbe Materie erhalten habe, wovon ich nicht eine einzige besonders beantworte, alle aber seiner Zeit zumal, und öffentlich, dem Hauptinhalte nach zu beantworten gedenke. Ich würde mich gar sehr verwickeln, wenn ich jeden beantworten wollte. Ich müßte mich unaufhörlich wiederholen, und dadurch mir unmöglich machen, allen zusammen öffentlich genug zu thun.

Die Achtung, die ich für Ihre Einsicht und Wahrheitsliebe habe, verbindet mich indeßen, Ihnen wenigstens auch Etwas auf Ihre verbindliche und lehrreiche Zuschrift zu sagen.

Die vier Punkte, die Sie vorlegen, kann ich, ungeachtet ich sie hier und da in andern

Ausdrücken vortragen würde, völlig zugeben.

Dadurch aber wäre das Besondere, was ich in orthodoxen und heterodoxen Systemen unsers Zeitalters vermiße, noch nicht im hellesten Lichte dargestellt.

Meine Meynung ist:

Alle Christen aller Zeiten stehen in denselben Rechten und Pflichten, wie alle Bürger Einer Republik, alle Unterthanen Eines Reiches, bey der Beybehaltung derselben Gesetzverfaßung, in gleichen Rechten und Pflichten stehen; freylich nach dem Maaß ihres Standes, Amtes, Charakters.

„ Gleicher Glaube hat gleiche Kraft.

„ Gleiches Gebeth darf sich zu allen Zei„ ten gleiche Erhörung versprechen.

„ Dieß bleibt nun gewiß, wir mögen un„ ter Geistesgaben verstehen was wir wol„ len."

Sodann glaube ich — (ohne mich in den schulmäßigen Unterscheid der **Wundergaben** und **Heilsgaben** einzulaßen —) daß „ Ver„ heißung des Geistes" überhaupt, bedeute, „ Unmittelbare Gemeinschaft mit der wirk-

„ samen Gottheit, wie nun immer diese „ Gottheit durch uns wirke!„.. Daß freylich ohne Heiligung niemand den Herrn sehe; Daß aber auch keine Wirkung der Gottheit außer uns oder in uns sich äußere, die nicht, wenigstens moralischer Weise uns die Heiligung erleichtere.

Ich glaube, die Wirkungen der Gottheit, die die Schrift Geistesgaben nennt — seyen sie nun pur intellektuell, oder pur moralisch, oder pur physisch, oder das zusammen, — müssen sich dadurch als Geistesgaben legitimiren, daß ungläubige, unchristliche Menschen, als solche, sie nicht erfahren können.

Wundergaben — im gewöhnlichen Sinne des Wortes — sind zwar allemal Merkmale des vorhandenen Geistes; Aber, in so fern sie den Menschen nicht moralisch beßern, moralisch auf ihn wirken, in so fern die dadurch gewirkte Gewißheit des Lebens Jesu, und der Wahrheit des Evangeliums, die Welt nicht überwinden hilft, sind sie eher ein Verdammungsgrund des Menschen, als ein Pfand der Seligkeit.

Ich glaube, daß viele tausend Christen selig worden sind, ohne eigentlich in die Sinne fallende Wunderthaten — im gewöhnlichen Sinne des Wortes — verrichtet zu haben; Aber daß jeglicher dennoch, der der christlichen Seligkeit gewiß seyn will, in einer solchen unmittelbaren Gemeinschaft und Erfahrung Gottes stehen müße, wie die Propheten, Apostel und erste Christen. Ein Zustand, der, nach dem Sprachgebrauch, wunderbar heißt . . (Ich will aber am Worte nicht stehen bleiben; mir ist's um die Sache!)

Freylich empfind' ich das böse Ich noch mehr als genug in mir.

Ich glaube aber, daß Sinnlichkeit nur durch Sinnlichkeit überwunden werden könne; Daß der Glaube aller Glaubenshelden (Ebr. XI.) auf etwas Sichtbarem stehend, und nur in so fern fähig gewesen sey, das Unsichtbare zu umfassen.

Ich kann die Welt, die Sünde, mein Ich, nicht überwinden, wenn ich nicht aufs allersinnlichste, unmittelbarste vom Leben Christi überzeuget bin.

Darum find' ich, besonders bey der gegenwärtigen unglaubigen Zeit, höchstnöthig auf sinnliche, unmittelbare — jede Sinnlichkeit überwiegende — Gotteserfahrung, Christusäusserung zu dringen.

Dieß bitte ich zu erwägen; so wird Ihnen Licht werden, was noch dunkel war.

Ich beschliesse mit den Worten: „Das „Geistliche ist nicht das Erste, sondern das „Natürliche — (Sinnliche —) darnach das „Geistliche.“

Gott sey mit Ihnen. Lassen Sie mich Ihrer Liebe und Fürbitte empfohlen seyn.

den 19. May 1775.

20.

Es ist zu dieser Zeit unendlich schwer, über die sogenannten Gefühle im Christenthum zu schreiben. Man muß in einem hohen Grade Psycholog, Schriftkenner, und über die Sprache suverän seyn. Die heutige Leserwelt und Journalistenwelt ist sehr delikat, sehr eckel, wenn Sie wollen.

Ueberdieß ist diese Materie unaussprechlich tief eingreifend in Dinge, wovon unter zehentausend Menschen nicht Einer etwas versteht.

Meine Gedanken über die Sache selbst sind ungefähr diese:

Der Mensch hat in Einem dreyerley Leben: Intellektuelles, moralisches, physisches.

Jedes braucht seine eigene Nahrung. Das intellektuelle kann nicht durch physische, das physische nicht durch intellektuelle Nahrung unterhalten werden; So auch das moralische durch keine von beiden.

Alles in der menschlichen Natur ist zerrüttet; oder, es ist Disproporzion zwischen seinen Neigungen und Kräften. Soll die menschliche Natur wieder hergestellt werden, so müssen Neigungen und Kräfte wieder in Gleichgewicht kommen.

Unterricht, Offenbarung bringt das intellektuelle Leben in Ordnung.

Beyspiel, Zutrauen, Freundschaft das moralische. Gute Speise und Trank das physische.

Alle drey Leben des Menschen müssen ihre ordentliche Nahrung, d. i. Zuwachs an Kräften, nach Proporzion ihrer Neigungen und Bedürfnisse, haben, wenn der ganze Mensch glücklich seyn soll.

Christus ist das Leben aller Leben, d. i. Er ist Offenbarung, Unterricht, **Wunderkraft**, Beyspiel, **moralische Nahrung**; Physisches Nahrungsmittel unsers geistlichen Leibes. (Joh. VI.)

Andere Mittel zur Korrekzion und Herstellung, glaub ich, kennt die Offenbarung und die Natur nicht.

Ich sehe, daß ich Ihnen wenig gesagt; aber izt hab' ich nicht Zeit mehr zu sagen. Gottes Licht, Kraft und Leben sey durch Jesum Christum mit Ihnen.

Den 8. Oct. 1773.

21.

An Herrn D. in S.

Um des brüderlich, vertraulich christlichen Tones willen lieber, unbekannter, freute mich deine Zuschrift; Obgleich sie mir wie-

der beweist, daß Christus nicht in Euerer Gemeine ist, wie Er in der Apostelgemeine zu Jerusalem war. Bruder! Ich bin nicht wider den Christus der Apostel. Aber wider den Christus aller Sekten bin ich inwendig im Geiste aus Liebe zu dem evangelischen Christus — der allein alles hat und **giebt**; denn ohne Geben hilft mir Sein Haben nichts. — — Kinder! Ihr kennt mich ganz nicht! Wenn ich der Apostel Christus will, bin ich Euch beynahe Antichrist!

Gieb mir — oder zeig' mir nur — deinen lebendigen Christus; und ich will deine Füsse umfassen. Aber speise mich nicht mit frommen Worten ab, die mir nicht Pfand des in dir lebenden Christus sind. Bring mir ein einig Wort von Ihm. Ich bedarf den Christus der Schrift, und nicht der Theologen; der Orthodoxen so wenig als der Heterodoxen. Keiner ist einfältig handelnder, liebender, gebender, hülfreicher Christus; und den such' ich. Hilf mir Ihn, nicht Schall, suchen; Ihn! und du sollst mein Engel heissen. Amen.

den 11. Jan. 1777.

22.

An B. in L.

Sie hat also ihren Lauf vollendet, die geduldige, gedrückte, leidende! Laßt uns ihr glückwünschen. Sie hat Freyheit gefunden! Wohl ihr! Gewiß keine ihrer Thränen ist unbemerkt geblieben — wird unvergolten bleiben. Der Urheber unserer Natur hat Freud' an Vergeltung für alles ungerechte oder unschuldige Leiden tief in unser Herz eingegraben.

Gott ist grösser, als unser Herz. Möge nun Ihr Herz, mein Lieber! mehr in die Höhe schauen; und Ihre Blicke, mögen Sie mehr in der Zukunft verweilen! Ich bitte Sie, mit der Stimme eines Bruders, und mit der Liebe eines Freundes, halten Sie das Köstlichste von allem Köstlichen — die kurze, schnelle, unwiederbringliche Zeit — mehr zu rathe. Es ist immer die angenehmste, die sicherste Parthie, die ein Mensch ergreifen kann, zu nüzen, und seine fliehende Existenz durch einige bleibende Wirkungen zu fixiren. So viele Talente

und Kräfte haben Sie, mein Lieber, gewiß nicht umsonst empfangen. Nur Gebrauch giebt Ihnen Existenz.

Verzeihen Sie mir diese kleine Predigt; und thun Sie selbst ein männliches Amen hinzu.

Den 9. Jenner 1780.

23.

Mein lieber A!

Ich bedaure Sie von Herzen, weniger wegen Ihrer Verwünschung, als wegen der unseligen Leidenschaft, welche dieselbe veranlaßte. Kann's etwas thörichters geben, als ein verwünschendes Gelübde, wo keine Kraft ist, das Gelübde zu erfüllen? Was die Natur verspricht, sagte mir einst ein würtembergischer Bauer, das kann die Natur nicht halten. Das weiß ich; und noch tausendmal beßer als ich, der Urheber der menschlichen Natur. Lernen Sie aus Ihrem Schicksale, daß die Natur die Natur nicht tödten noch lebendig machen kann. Gestehen Sie Gott Ihre Treulosigkeit und

Ihre Thorheit, und seyen Sie nicht so kindisch, zu fürchten, daß der beßte Vater Sie um des unsinnigen Gelübdes willen schärfer richten werde.

Die erniedrigende Wollust an sich, ohne Rücksicht auf Gelübde, sey Ihnen ein Gegenstand des Abscheues. Verzagen Sie keinen Moment an Gottes Gnade! Wo die Sünde überflüßig war, kann die Gnade noch überflüßiger seyn. Muthlosigkeit an sich selbst, so viel Sie wollen! Nur keine Muthlosigkeit an Gott! Gott ist **Vater**. Der Vater auf Erden wäre ein Tyrann, der um einer thörichten Verwünschung willen sein Kind für immer unglücklich machte, wofern es sonst noch einer Verbeßerung fähig wäre.

Nicht also die unsinnige Verwünschung, sondern die Sünde fürchten Sie.

Schreiben Sie kurz mit charakterischen Worten alle Gründe auf eine Karte, die Sie von der Sünde abhalten sollen. Z. E. Gegenwart Gottes. Würde der Menschheit. Thierischer Greuel. Unruhe des Herzens. Ruhe des Herzens. Gegenwart der Engel. Satans Freude. Verhärtung zum Gebeth.

Freyheit zu bitten. Offenbarung aller Geheimniße. Bange Todesstunde. Gesundheit. Erschöpfung. Unfähigkeit zu Geschäften. Geistesertödtung. Langmuth Gottes. Gelübde. Leib, Tempel der Gottheit. Christus am Kreuze. Augenblicklichkeit der Lust. Ekel. u. s. w.

Lesen Sie diese Karte schlechterdings alle Morgen mit einem kühnen, muthvollen Seufzer. Schreiben Sie alle Schriftstellen zusammen, die Sie von diesem unwürdigen Laster abschröcken mögen. Tragen Sie solche bey sich, in Ihrer Brieftaschen, um sie öfters zu lesen. Lesen Sie Osterwald contre l'impureté. Bethen Sie, bethen Sie mehr muthig, als ängstlich; mehr kühn, als zweifelnd. Gott wird sich Ihrer erbarmen, und das Unmögliche wird Ihnen möglich werden. So viel für einmal. Kann ich weiter was thun, schreiben Sie's mir.

Den 15. May 1779.

24.

Liebe R.

Ihr gütiges Zutrauen in Mittheilung solcher Dinge, die Ihnen natürlicher Weise als Geheimnisse von grossem Werthe vorkommen müssen, verdient meine Dankbarkeit, meine Verschwiegenheit und mein Vertrauen.

So sehr ich Ihnen auf Ihr Wort alles glaube, was Sie mir von Y. erzählen, so glaube, als ob ichs selber mit angesehen hätte, und so unerklärbar mir die ganze Sache ist; so reizbar Sie auch allenfalls sonst meine Natur für so sonderbare Erscheinungen glauben mögen; alles des ungeachtet fühl' ich doch in diesem Falle weder das Erstaunen, noch das Interesse, das Sie vielleicht erwarten mögen.

Fürs Erste, meine Liebe, ist mir die Sache überhaupt — als Geschichte betrachtet — nicht fremde, nicht unerhört. Es sind mir von sehr ruhigen und glaubwürdigen Leuten mehrere analoge Begebenheiten erzählt worden.

Zweytens hab' ich, bekanntermaßen, von langem her von den Kräften der menschlichen Natur, von der suveränen Herrschaft des Menschen über alles, die größesten Begriffe. Es kann mir nichts so großes von dem Menschen gesagt werden, daß ich nicht nach etwas größeres dazu zu denken wagte. Was mir meine Bibel von Menschen sagt, übertrift doch alles das weit, was Sie mir von Y. sagen.

Drittens, meine Liebe, gesteh' ich gerne, daß ich einen so innerlichen tiefen Haß gegen alle Grimassen von großen Menschen habe, daß ich gern alle meine Neugier unterdrücke, so bald ich nur so was zu riechen meyne. Ich habe mich unrichtig ausgedrückt. Ich kann da schlechterdings keine wahre Größe vermuthen, wo Grimaße ist. Und wie viel ist nicht Grimasse bey den Operazionen von Y. Unerklärbarkeit ist mir noch lange nicht Größe. Der Taschenspieler handelt als solcher hundertmal unerklärbar; nie groß, und doch größer, als Y. weil er keine Ansprüche auf Gemeinschaft mit der unsichtbaren Welt macht.

Es ist mir übrigens merkwürdig, daß sein Aeusserliches Ihnen und der ganzen Gesellschaft mißfiel. Ein sicheres Zeichen, daß keine Ruhe in seiner Seele ist; Und wo keine Ruhe ist, da ist keine wahre Grösse. Vielleicht hatte der Mann Anlage etwas Großes zu werden. Am Ende fürcht' ich, wird er ein . . . . . werden. So wie Zauberey Nachäffung der Wunderkräfte ist; So — . . . . ., Nachäffung der . . . . .

Abgötterey ist die Mutter von allem.

Wer Wunderkräfte üben will, ohne Glauben an den Einen, der alles in Allen wirkt, ohne Zweck, diesen Glauben an den Einen zu verbreiten; wer für irgend einen Geist, oder ein Wesen, oder für sich selbst Glauben sucht, und nicht alles reduzirt auf Jehovah oder Christus ist, nach meinem Sinn, Abgötter. Der wahre Glaube wurzelt sich in keinem andern Namen, als dem, vor dem sich alle Knie beugen sollen.

Daß izt große Gährung geheimer tiefer Menschenkräfte ist, ist mir, der ich gewißermaßen in einem Mittelpunkt stehe, woher

ich nach vielen krummen Straßen hinaus sehen kann, sehr auffallend und merkwürdig.

den 9. Jan. 1781.

25.

An Bl.

Ein einziges Wort, lieber brüderlicher Freund! — Sey gegenwärtiger, wo du bist! Phantasiere dich nicht über die vorhandnen lebenden Gegenstände hinaus. Sie wollen dir etwas geben, oder etwas von dir empfangen — oder Worte und Gedanken mit dir wechseln — und du bist mit deinen Gedanken hundert Meilen weit von Ihnen. Das muß ihnen als Stolz oder Narrheit vorkommen, und ich bitte dich im Ernste nachzudenken, denn ich weiß, Lieber, daß ich dir alles sagen darf, ob diese Vergeßenheit des Gegenwärtigen, dies Nichtwirken auf vorhandne allernächste Wesen — dies unachtsame Entfernen seiner selbst von der uns umgränzenden Gegenwart — mit dem Stolz und der Narrheit nicht etwas analoges hat? Was ich dir hier sage, soll mir so

gut, als dir gesagt seyn. Wider denselben Fehler hat kaum ein Mensch mehr zu kämpfen, als ich — Doch glaub' ich nun hierinn zehenmahl menschlicher und natürlicher geworden zu seyn — und ich kann sagen, daß ich mich in mehr als Einem Sinne treflich wohl dabey befinde .... Auf Einmahl giebt es sich nicht; Aber deine Weisheit, deine Menschenliebe und deine Geistesstärke wird es dich gewiß bald lehren — und im nächsten Briefe wirst du mir sagen: „Du „hast recht Lavater! — Deine Warnung „soll nicht umsonst seyn.“

den 20. Oct. 1778.

26.

Haben Sie bedacht, lieber Jüngling, was Sie wagen und Gefahr laufen, wenn Sie sich in irgend eine Art von positifer Verbindung mit — einlassen. Wer einmahl in seinem Leben grundschlecht, grundschief, niederträchtig krumm gehandelt, und sich nicht geschämt hat — nie sich vor der Welt und seinen Freunden gedemüthigt,

sondern nur noch seine Stirne höher getragen hat, je mehr er Verachtung und Demüthigung verdiente — — Kann der jemahls ein erträglicher Freund werden? Muß die Nähe eines solchen nicht ganz gewiß nutzlos, und höchstwahrscheinlich schädlich seyn? Sie können durch Herannäherung zu diesem Menschen nur verlieren, und nicht das mindeste gewinnen! Und ist's nicht geradezu Thorheit, ein Spiel zu machen, wo man nur verlieren und nicht gewinnen kann?

Febr. 1779.

27.

Nehmen Sie, lieber junger Freund, von einer unbekannten Hand, eine freundschaftliche Warnung an vor Unreinlichkeit!

Es ist beleidigend und erniedrigend, einem Menschen ins Angesicht Vorwürfe der Unreinlichkeit zu machen — und Sie weiters diesem erniedrigenden Fehler Preis gegeben zusehen, das kann mein Herz, das Ihnen so wohl will, nicht ertragen.

Unreinlichkeit, mein Lieber, macht das liebenswürdigste Geschöpf eckelhaft; Und den

hoffnungsvollsten Knaben unerträglich. Ein unreinlicher Mensch versündigt sich an der Menschheit — erniedrigt die Würde der menschlichen Natur — Was ein Prinz in lumpigen Kleidern ist, das ist ein Mensch mit Unreinlichkeit befleckt.

Was würden Sie sagen, wenn jemand das schöne Gemählde in Ihres Papa's Audienzzimmer, mit Koth oder Dinte bespritzte? Es giebt, mein Lieber, kein Werk der Kunst, das einer Menschengestalt, oder einem menschlichen Angesichte gleich zu schäzen sey — Und das verunstalten Sie durch Nachläßigkeiten, die Sie leicht in den Verdacht eines blöden Verstandes, und einer unempfindlichen Seele bringen könnten.

Unreinlichkeit, ich berufe mich auf Ihre eigne Erfahrung, macht einen Menschen, nicht nur andern, sondern sich selber zur Last.

Ich wüßte kaum, was unangenehmers, als hören zu müßen, wenn eine Gesellschaft auseinander geht — „Das ist doch ein un„erträglicher Mensch!“ —

Ich habe, mein Freund, noch keinen wahrhaft guten und würdigen Menschen gesehen, der unreinlich war.

Ich sage nicht: Werden Sie ein geckischer, schön thuender Jüngling! Nur Propertät im Anzuge; Reinheit des Gesichts — der Zähne, des Odems — ist's, was ich von Ihnen verlange —

15. Jenner 1775.

28.

Ich zweifelte nie, Bruder, daß es dir nicht wohlgehen würde. Wann hat Gott seinen Auserwählten nicht Rettung geschaft? Wann und wo war Er nicht bey dir? Und izt hätt' Er Seine leitende Hand von dir wegziehen sollen? Ewig wird Er das nicht thun. Gewiß immer vester wird sie dich halten.

O daß du täglich lebendiger empfändest, wie du dem, der dir das Liebste ist, auch das Liebste bist!

O daß täglich dein Herz dir mächtiger schlüge, für mich zu bethen!

O diese stille, wechselseitige Fürbitte, sie sey ewigstilles Pfand unserer ewigstillen Liebe!

Octobr. 1778.

29.

Ich habe, mein werthester Herr Z. Ihren allzugütigen Brief samt dem Englischen A View of the internal Evidence of the christian Religion erhalten, und das Buch alsobald durchgesehen. — — Die Uebersetzung desselben ins Deutsche könnt' ich weder anrathen noch misrathen. Das Buch enthält weder wenig noch viel Neues. Alles darin gesagte ist schon millionenmal, und beßer, gesagt. Es enthält vieles nicht, was mit in des Verfaßers Plan gehört. Auch könnt' ich einigen Sätzen nicht beystimmen. Es zeichnet sich weder durch Scharfsinn, noch durch Wärme, aus. Darum kann ich nicht rathen, daß es übersezt werde; aber auch nicht misrathen, wenn nur ein einziger guter Mensch dadurch beruhiget werden könnte. Ueberzeugen wird es schwerlich einen Unglaubigen, Halbglaubigen oder Zweifler. — —

Und nun noch ein einziges christliches Wort, mein Lieber! durch das christliche Ihres Briefes veranlaßt.

Wie ein Donnerschlag trift's mich, wenn man mich „wahren Christen“ nennt. Ich bin's nicht! O daß ich's wäre! Es ist noch ein Großes zu übersteigen. Ich halte mich an dem Christusgebeth: „Vater! dir „ist Alles möglich.“ Wer die Natur anschaut, wird verzagt. Wer Gott anschaut, dringt durch. Furcht und Zittern — Eins; und das Andere — Muth und Glauben!

Hier ein Briefchen an * *, meinen liebsten Freund. — — Es gehört zu den Freuden meines Lebens, Eine redliche Seele der andern bekannt zu machen. Eine redlichere Seele ist wohl schwerlich, als M. . . ; . .

Gott sey mit Ihnen. Behalten Sie mich lieb; und lieber als mich, Wahrheit und Tugend.

Den 3. Augst. 1779.

30.

Vor Künsteley und Grübeley bewahre Gott Sie und mich! muß ich bey Lesung Ihres wundersamen, beynah' ermüdenden Briefes ausrufen. Ist dann, meine liebe**, Alles, Alles, was ich Ihnen schon gegen das Schiefe, Künstelnde, Unkindliche, in Ihrem religiosen Sinne, gesagt und geschrieben habe, umsonst? Fast will meine Geduld wanken; Zumal ich sonst kaum weiß, wo ich wehren will. Auf solche Dinge ist wahrlich nicht zu antworten. Leben Sie ganz einfältig, so lange Gott will, daß Sie leben. Zählen Sie weder Monate noch Tage vorher.

Ich kann nicht sagen, wie sehr ich mich vor solchen Schiefheiten, unkindlichen Künsteleyen, ich hätte bald gesagt, geistlichen Schalkheiten, fürchte. Sie sind gewiß unglücklich, wenn Sie nicht bald den Fuß aus diesen eigendünkelnden Wunderlichkeiten zurückziehen.

Sorge nicht, wie früh du stirbst!
Deine Zeit ist Gottes Sache!

Also sey ferne von mir, wenn ich auch könnte, deswegen ein Wort vor Gott für Sie zu verlieren. Vielmehr sage ich Ihnen, zwar liebreich, aber frey, daß ich auf keinen Brief dieser Art, in diesem eigendünkelnden schiefen Geschmack, der Ihrer sonst aufrichtigen Religionsbegierde großen Schaden bringt, gewiß keine Zeile mehr antworten werde.

Einfalt! Einfalt! Kindersinn! Wie oft muß ich Ihnen noch dieß Wort in die Seele werfen?

Dieß ist's, dieß allein, was Sie vor der Hand bedürfen; Wofür Sie bitten sollen; Ich für Sie bitten soll.

Den 21. August. 1780.

31.

Mein werthester Herr B.

Ich bin nunmehr in einer Lage, in welcher ich von allen meinen ehemaligen Versprechungen nicht Eine halten kann. — —

Wenn Gott mich leben läßt, Kraft erhält, und Weisheit giebt, so werd ich gewiß noch

etwas über die Analogie der Schrift und der Natur herausgeben. Indeßen bitt' ich Sie, edler Freund der Wahrheit, nur folgendes zu beherzigen.

Gott ist sich in allen seinen Werken gleich. Daßelbe Gesetz, das die Sonne im Schwung erhält, und die Planeten um sie herum schleudert, macht auch, daß dieß Papier die Dinte aus meiner so und so sich bewegenden Feder schlürft. Es ist Ein Gesetz, das durch alle Naturen geht; Alles verbindet zu Einem Ganzen; Und wiederum jedes trennet von jedem, und aus jedem Ein besonderes Ganzes, ein selbständiges Individuum, macht. Jede Natur ist daher ein Inbegriff, ein Spiegel, ein — scharfer oder schwacher — Abdruck aller übrigen Naturen. Jede ist Kommentar der andern, Medium zur Erkenntnis der andern. Die Natur ist der große Text, die eigentliche Offenbarung Gottes; Aber, ein versiegeltes Buch, ohne das Licht der Schriften, die wir zusammen genommen göttliche Offenbarung heißen. Herausgehoben werden in diesen Schriften einige Naturen, um Kommentar der übri-

gen, um Schlüßel zu unzähligen Geheimnißе zu seyn. Diese vorzüglichen Naturen sind allen übrigen ähnlich und konform; Nur erhabener, nur Mikroskopien für die andern; daher die allgemeinen Aussprüche der Schrift Urtheile über die gesamte Menschennatur sind, die alle Individuen in sich schließen. Weil aber diese Individuen in ungleicher Entfernung von der aufgestellten Natur sind, so können viele nicht begreifen; Daß auch sie mit unter dem allgemeinen Ausspruch begriffen seyen. Es sind aber Alle darunter begriffen; Und wer sich selbst genau kennt, und beobachtet, wird von allem, wenigstens in gewißen heiligen Momenten, etwas in sich finden, was in der Schrift von den größten Menschen erzählt wird. Die großen Schriftnaturen werden ihm seine eigene Natur, und diese hinwiederum jene, aufschließen. Was kann, z. E. unbegreiflicher seyn, als Allmacht, Vorwißenheit, actio in distans, auf Seiten der Gottheit? Von allem dem nun finde ich in dem Menschen, dem Hauptebenbilde Gottes, Spuren, bestimmte, obgleich kleine Spuren. Alle Menschen sind sich den Anlagen

und der Natur nach wenigstens so ähnlich, als es sich ihre Gesichter sind. Die Natur aller Menschen ist dieselbe; Die Verschiedenheit ist nur im Grade. Was in irgend einem Menschen — mithin auch in Christus — ist, ist in mir; Schlafend oder wachend, lebend oder erstorben; Und was in mir ist, ist in Allen. Es giebt kaum einen Menschen, dessen Kräfte sich nicht in gewißen Momenten so zusammenfaßen, so erheben, so konzentrieren können, daß er eine Art von Wunderthäter wird.

Diese allgemeine Aehnlichkeit aller Menschen, die ich immer anschauender erkenne, wird mir Schlüßel der Schrift. Die Schrift bringt nichts in den Menschen hinein; Sie erweckt nur den Begriff von dem, was schon da ist, was aber so viel als nicht da gewesen wäre, wenn Sie's nicht gezeigt hätte.

Ich finde kein — exegetisch richtiges — Schriftdogma, das nicht irgend einer Natur oder Naturbegebenheit analog sey. Begreifen kann ich deswegen die Sache selbst nicht; Genug aber, wenn sie mit einer un-

laugbaren Sache — (die ich ebenfalls nicht begreifen kann —) in einer auffallenden Aehnlichkeit steht. Was ist alle unsere Erkenntnis, unser Urtheil, unsere Ueberzeugung? Was, als Redukzion unbekannter Dinge auf Bekannte? Nebeneinanderstellung einer neuen Beobachtung, oder eines Zeugnißes, neben alte Erfahrungen, oder geglaubte Zeugniße?

So gern ich wollte . . mehr kann ich itzt nicht sagen. Verzeihen Sie meine Kürze; Behalten Sie mich, ist's möglich, so lieb, daß Sie meiner vor Gott gedenken.

Gott, der väterlich leitende, liebende, unerschöpfliche, sey Ihr Trost in Ihrem Leiden, und laße Sie bald neue Freuden der Seele finden, die Ihr verwundetes Herz heilen. Uebrigens seyen Sie großmüthig genug, jedem Erlösten die Erlösung zu gönnen; Wenn diese Erlösung Sie auch die bittersten Thränen kostet.

In uns selber liegt der Schlüßel, o mein Lieber! Zur Natur, zur Schrift, und zu den Geheimnißen Gottes; Und in der

Schrift, der Schlüßel zu uns. Sie verstehen viel, wenn Sie das verstehen!

Noch Eins. Heben Sie einmal alle Allgemeinsprüche — besonders unsers Herrn — aus der Schrift heraus; Und wenden Sie solche auf die Natur und Menschheit an. Sie werden erstaunen, wie unendlich weit sie greifen, wie unzählige Naturindividuen sie in sich faßen, z. E. Der Geist ist's der da lebendig macht, das Fleisch ist gar nichts nütze... Wer hat, dem wird gegeben .. Mit welchem Maaße ihr meßet, damit wird euch wieder gemeßen werden. u. s. w.

Den 30. August. 1779.

32.

Lieber B.

Für alle deine Mißiven dank ich dir. Sie ergötzen und erbauen mich; Aber es fehlt ihnen was ich eigentlich will, Belehrung, untersuchende Ruhe, Festigkeit ruhiger Erfahrung. Der Prophetismus ist Poeßie geworden; Möchte die Poesie nun Erfahrung werden!

Ich wünschte dir mehr Ruhe, mir mehr Zeit. So kömmt nichts heraus. Es ist doch nur frommpoetisches Schwadroniren.

Unsere Zeit bedarf Licht, Gewißheit, Kraft, That . . . Wo ist dieß? Du hast's nicht. Ich hab's nicht. Ein einziges Wort von Christus, das sich in That beweiset, ist mehr werth, als hunderttausend Bogen des frömmsten Poetismus.

Lieber! Ich verachte dich nicht. Wer bin ich, der ich verachten soll? Bin ich nicht ein Abscheu in meinen Augen?

Gieb' mir ruhige Antwort auf meine vorigen Briefe; sonst kommt nichts heraus.

Gott mit dir und mir!

Den 5. Merz, 1779.

33.

Heut morgen sprach ich von dir mit meiner Frau, und ich nahm deine Parthie gegen sie. „Haben die Jünger Christi Christus auch ins Gesicht geschnellt?“ „Freylich nicht, liebe Frau“ sagt ich ihr immer, „drum wird er mir nicht antworten. Es

„ ist aber doch ein herzfrommer Junge, gegen „ den ich nichts bin“ . . . Und siehe, eine Stunde darnach krieg ich deinen Brief, nachdem ich viele Wochen kein Wort mehr von dir gehört hatte.

Lieber Bruder! Allervörderst muß ich dich bitten:

Gieb mir bestimmte, ruhige Antworten auf bestimmte, ruhige Fragen. Willst du nebenan dein Herz ausleeren, thu' es; Aber willst du antworten, so antworte. Daß du Christus liebst, glaub' ich, weiß ich, fühl' ich; neide dich nicht, obwohl ich mir deine Liebe zu Ihm wünsche.

Aber wir sprachen vom Prophetisiren.

Lieber Bruder! Ich will dir meine Gedanken frey sagen, wie ich sie erst einem stillern, ruhigern, prophetisirenden, scharfrichterlichen Bruder sagte. Ruhig, Bruder! wie unser Herr, das Lamm! ruhig war, wollen wir von Christus Sache sprechen. Nicht seelenlos kalt, aber ruhig.

Was ist das Christenthum?

Wirkliche, reelle, erweisliche Gemeinschaft mit Christus.

Was

Was ist Schwärmerey?

Imaginative, unwirkliche, unerweisliche Gemeinschaft mit Ihm.

Was heiß ich imaginative Gemeinschaft mit Ihm?

Die, die bloß aus Imaginazion und Liebe entspringt. Wallen der Einbildungsliebe. Gemeinschaft mit dem bildlichen Christus.

Was heiß ich reelle Gemeinschaft? Solche wie der Apostel ihre war. Theilnehmung an seinem Geiste, seiner Weisheit, Kraft und Liebe.

Was erkennen, wirken, lieben kann, wie nur Christus — und außer Christus niemand — kann; Wer schlechterdings unnachahmlich christlich erkennt, liebt, wirkt — und zwar so, wie er vorher, ehe er Christ war, nicht erkennen, lieben, wirken konnte — der hat Christi Geist, der ist Christ nicht Schwärmer.

Der Schwärmer ist ein Affe des Christen.

Ich bin kein Christ — was ich Christ nenne — und kein Schwärmer. Schwärmer kann ich nicht mehr werden. Christ

zu werden ist die Sehnsucht meines inwendigen Menschen.

Bruder! . . Von Anfang der Welt sprach der Vater mit seinen Kindern so vernehmlich, daß sie wußten, und wißen machen konnten: „Gott sprach mit „uns!“

Bis Gott so vernehmlich mit uns spricht, können wir nicht prophetisch sprechen; Wer nicht Gottes gewiß ist, wie seines Daseyns, und die Gewißheit Gottes darthun kann, hat nicht Stärke genug gegen die sinnlichen Reize, und soll vielweniger im Namen Gottes prophetisiren.

Wir sprechen immer nur mit uns selbst, wenn Gott nicht zuerst mit uns gesprochen hat.

Wir meynen, mit Gott zu sprechen. Ist's uns Ernst dabey, so tritt Gott in das Bild unser selbst ein, das wir Gott nannten, und wird Seele des Bildes.

Da sehen wir dann, daß das erste Bild, das wir als Gott anbetheten, nur leere Hülse war; Fleisch ohne Geist. Gott aber,

der alle Dinge lebendig macht, tritt in das Bild ein. Christus erscheint gewißermaßen denen, denen es bang um Ihn ist, und die Sinn für Ihn haben; Das ist, denen, die Ihm der Vater vor der Grundlegung der Welt geschenket hat.

Ich finde in der Schrift: Gott erhört das Gebeth.

Wenn's im Homer stühnde; So wagt' ich's auf den Homer hin, zu bethen.

Ist Gott; Und ist Er dem Menschen zugänglich; So muß Er es auch mir seyn.

Ein Gott, der es nicht für mich ist, ist kein Gott!

Bis Gott sich mir auf eine ähnliche — das heißt, eben so vernehmliche, untrügliche — Weise offenbart, wie dem Abraham, oder Moses, oder Gideon, oder Jahbez, oder Hanna, oder Joseph, oder Samuel, . . . kenn' ich Gott noch nicht recht; Nicht den Gott Israels; Nicht den Gott Jesu Christi. Und den, den will ich kennen; Sonst ist alles, was ich rede, schreibe, dichte, Geschwätz oder geistloser Schall.

Darauf — auf diesen Fundamentalpunkt — richtet sich zuerst meine Seele. Alles, was ich bisher that, und thue, und so weiter thun werde — und sey's Spott aller Boshaften, und Bewunderung aller Gutherzigen wäre — ist ohne zuverläßige Gotteserfahrung — tönendes Erz und klingende Schälle. Mir thut nichts genug, kann nichts genug thun, als Kraft, Wesen, Gemeinschaft, Offenbarung, die vollkommen analogisch ist mit dem, was Propheten, Apostel und alle ächten Christusjünger hatten.

So viel dießmal. Sag nur ruhig, was du denkst; Ich will dir antworten.

34.

Mein treuer, lieber Herr ***!

Herzlichen Dank für Ihren herzlichen Brief.

Ich habe brüderliche Erinnerungen nöthig: Ob aber gerade die Erinnerungen, die Sie mir auf eine so gütige Weise geben? . . Es ist Unbescheidenheit zu sagen, Nein; Und wider meine Ueberzeugung zu sagen, Ja. Ich für mich erschrecke vor Wundergaben,

wie man dieß Wort nimmt. Und ich müßte unsinnig seyn, wenn ich je gesagt hätte, „die „Gabe gesund zu machen, müße allen „Christen gemein seyn!"

Ich erstaune über die Misverstehungen meiner Meynung. Harren Sie noch, mein Lieber, bis meine ganze Abhandlung vorhanden ist; Oder wenigstens eine Beantwortung der Bremischen Prüfung, die ich, vor Gott! entsetzlich schwach finde. Ich spreche allenthalben nach meiner innersten Ueberzeugung; Und weder den Deisten, noch Sozinianern zu lieb, mit Wißen kein Wort.

Ich kann irren; Aber wider meine geheimste Ueberzeugung, oder aus Menschenfurcht, hab' ich wißentlich keine Zeile geschrieben.

Leben Sie wohl. Laßen Sie mich Ihrer Liebe und Ihrem Gebethe empfohlen seyn. Mehr kann ich izt nicht schreiben.

— Den 14. Febr. 1776.

35.

In ein christliches Briefbüchlein.

Danket um Alles. Alles ist Wohlthat. Dem Gottesfreunde ist Alles Seegen. Wo ich hinblickte, erblickt' ich in diesem Büchlein Wohlthaten für Lesende. Besonders war mir die auffallende Freymüthigkeit und Aufrichtigkeit schätzbar. Wir müßen uns immer das zum voraus einprägen: In gewißen Stücken müßen wir gleich denken; In gewißen können wir nicht gleich denken. Wir schöpfen all' aus Einer Quelle; Sonnen uns alle an Einer Sonne; Aber in ungleichen Himmelsstrichen. Nur daß wir immer Einen Zweck haben: Verherrlichung des Alleinherrlichen! So viel möglich stehe jeder auf sich selber; Sey jeder das, was er seyn soll. Jeder nehme nur so viel, und gebe nur so viel, als er ohne Zwang und Anstrengung, ohne Auf- oder Abspannung nehmen und geben kann. Ich fürchte — bald hätt' ich gesagt, haße — alles Gespannte, Nachgeformte, Tonhabende, alles was Schnitt, Form, Manier heißen mag, im Natürlichen, wie vielmehr im Religiosen!

Brüder! Bleibt doch so nahe wie möglich an der Quelle. Ziehet doch kein Buch der Schrift, keine Lehre der Schrift der andern so vor, daß dadurch irgend einem andern Buch, einer andern Lehre zu kurz geschehe. Daher sind alle Sekten entstanden. Sektengeist ist Anhänglichkeit an Eins, Prädilekzion Einer besondern, allenfalls wahren Schriftlehre. Brüder! Der ganze Christus, das ganze Evangelium, der ganze herrschende, auffallende, unläugbar herrschende Ton der Schrift sey doch immer unser herrschender Ton. Hüten wir uns doch vor allem, was auch nur den Schein von Affektazion und Neigung zur Einseitigkeit haben könnte! Werden wir doch nie, auch nicht auf die feinste Weise, Knechte der Menschen, auch der weisesten, auch der frömmsten nicht! Hüten wir uns vor nichts mehr, als vor Vermischung willkührlicher Erklärungsarten mit dem was reine unwandelbare Wahrheit ist! Bescheidenheit, Dehmuth, Liebe, seyen immer Seele und Leib des Geistes, der Wahrheit heißt. Ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ, sey unser Wahlspruch.

Gott mit Euch, Brüder! Durch Ihn, dessen Namen einmal würdig aussprechen zu können, ich für das höchste Glück meiner Seele hielte.

Den 13. Jan. 1781.

36.

An Fr. V. D. B. u. E.

Gott geb' Euch, Ihr Lieben, was ich Euch zu wünschen nicht würdig bin. Der gnadenvolle Name des vom Himmel gekommenen werd' Euch süßer und heiliger, als alles Süße und Heilige! Die einfaltstille Ruhe des Erhabensten in einer Krippe leuchte Euch und mir mit aller ihrer innigen Liebenswürdigkeit ein. . So gedrängt von außen, und so leer von innen, als ich bin, kann ich Euch nichts geben und nichts versprechen. Ich muß mich auf Gottes gränzenloses Erbarmen in meiner Dumpfheit blindlings verlassen. Adieu.

Den 23. Dec. 1780.

37.

Mein lieber Herr Magister!

— — Die Lehre von den Engeln fängt auch mir an, immer wichtiger zu werden; und diese Mittler zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt immer unentbehrlicher. Ihre Kenntnis ist blos Offenbarung; Aber der Vernunft so plausible Offenbarung, als eine seyn kann. Ich glaube, Gott erhöre die meisten positiven Gebethe durch sie, und verrichte durch sie viele Wunder. Sie sind Christi Hände und Füße zum Besten der Frommen. Er ist ihr Haupt, auf deßen Wink sie eilen; Der Herr, an den wir uns wenden müßen, wenn sie uns dienen sollen. Sie dürfen nichts ohne Ihn. Sie kennen wir nicht, aber Ihn. Er sendet sie, und doch handeln sie vermuthlich — freylich nach ihrer Ordnung und Charakter — nach eigenem moralischem Triebe, ohne positive Vollmacht, um ihrem Herrn durch uns Freude zu machen, und erweisen uns Gutes.

Den 11. Jun. 1774.

38.

Ich soll Euch, liebe Unbekannte, auf die Aufforderung eines guten Freundes ein Sendschreiben machen und zuschicken. —— Und was, meine Theuersten, soll ich Euch schreiben? Keine Wehklagen über andere, so gegründet sie seyn möchten; Sondern Erinnerungen, daß wir zuerst über uns selber wehklagen. Das erste, worauf erweckte Seelen gemeiniglich fallen, ist stolzes Verachten, liebloses Richten anderer. Laßt uns, Geliebte, mehr uns selbst richten, damit wir nicht gerichtet werden. Laßt uns immer in derjenigen Dehmuth bleiben, die solchen geziemt, die Barmherzigkeit erlangt haben. Auf uns selber sehen laßt uns, daß wir, die wir stehen, oder zu stehen glauben, nicht fallen.

Auf unsere Schwachheit sehen laßt uns, daß wir immer in der Dehmuth bleiben. Aber zugleich hinsehen auf den, der in den Schwachen mächtig ist, daß wir nie muthlos werden beym Anblicke des Abgrundes unserer Schwachheit. Zwo Empfindungen

laßt uns nie trennen: Empfindung unsers Elendes außer Gott, und Empfindung unserer Seeligkeit in Gott. Erkenntnis unsers Nichts, und Erkenntnis der Allgenügsamkeit Gottes in Christo.

Wir sind nichts; Aber Einer ist unser, der alles ist. Wir können nichts ohne diesen Einzigen. Aber wir vermögen alles durch Ihn, wenn Er uns stärket.

Laßt uns dieses nicht vergessen, Geliebte! Ich kann nichts mehr schreiben; Doch wollt' ich dieß Wenige schreiben, um es nicht länger anstehen zu lassen. Bethet für mich. Unsers Herrn, des besten Freundes, beste Gnade sey mit uns.

Den 11. Apr. 1775.

39.

Mein werthester Herr und Bruder!

Nichts freut mich mehr, als wenn ich einem armen Bruder helfen, und nichts schmerzt mich mehr, als wenn ich nicht helfen kann. Daß ich Ihnen gern hälfe, wenn ich's könnte, und daß ich's schlechter-

dings nicht kann, das weiß Gott, der meine Armuth andern zu helfen so genau kennt, als Ihre Bedürfnisse und Bedrängnis. Mir ists beunruhigend, daß Sie sich umsonst einige Hoffnung gemacht haben, daß Ihnen der Herr durch mich helfen würde. — — Ich bin unvermögend, wie Sie sehen, Ihnen die mindeste Anleihung zu machen. Indeß fühle ich Ihre Bedürfnis stark, wie's vielleicht wenige empfinden; Aber helfen kann ich nicht, und Rath fällt mir sogleich auch nicht bey . . . Ihre Gedanken und Reflexionen über die Brodaustheilung und über die durch Elisa getröstete Wittwe haben mir ausnehmend wohl gefallen. Gott lasse Sie selbst seine wunderbare Hülfe erfahren.

O könnt' ich Ihnen mächtig genug zurufen: Glauben Sie, so haben Sie! Zweifeln Sie nicht, so ist Ihnen geholfen! Aber wer kann's nehmen, wenn's ihm nicht von oben herab gegeben ist?

Die Gnade unsers Herrn sey mit Ihnen.

Den 1. Apr. 1776.

40.

Ihren werthen Brief habe ich erhalten und gewiß mit herzlichem Vergnügen gelesen. Meine Antwort ist kurz. Ihre Neigung ist geradezu vernünftig und gut. Fürchten Sie sich nicht. Es ist nicht Entfernung von Gott, wenn Sie sich einem gottseligen Menschen nähern. Freuen Sie sich; und danken Sie dem Vater, der alles schafft und lenkt, für diesen Freund. Den Gedanken, sich mit ihm zu verehlichen — (Wofern nicht entscheidende Gründe, die ich nicht wissen kann, in Ihren häuslichen Umständen, oder in der Abhängigkeit von andern darwider sind —) lassen Sie nur ganz gelassen in Ihrem Herzen ruhen. Tragen Sie ihn ganz einfältig Gott im Gebethe vor. Sie sind Kind; Er ist Vater. Man darf Gott mehr sagen, als keinem Vater auf Erden. Ich hab' Ihn gerad in einer solchen Angelegenheit als Vater erfahren. Also, ohne jemanden was zu sagen, sagen Sie Gott, was Ihr Herz Sie sagen heißt, und fürchten Sie sich nicht. Gott wird Ihnen,

wenn Sie Ihre Lust am Herrn haben, geben was Ihr Herz begehrt. Amen.

Den 20. Sept. 1774.

41.

So wahrhaft nichts, und so unwürdig immer mein Gebeth sey, meine werthe **; So wird es dennoch oft erhört. Daß ich nichts seyn will, ist nicht Dehmuth; Es ist Gefühl; Es ist tägliche Erfahrung. Thut Gott aus übergroßer Gnade etwas an mir; So darf ich nicht einmal denken, daß es um meines Gebeths willen geschehen sey: Wie viel weniger, wenn andern, die mich allenfalls um meine Fürbitte angesprochen haben, eine Gnade widerfährt? Zumal da ich's so oft unterlasse, oft so kalt thue.

Was Sie betrift; So ist's mir eher lieb, als leid, daß Sie sich als ein Scheusal in Gottes und der Menschen Augen vorkommen. Wer muß sich nicht so vorkommen? Wen auf Erden könnte Gott anderst ansehen, wenn er ihn bloß als Sünder ansähe? Aber, ist dieß die einzige Wahrheit? Nein!

Auch das ist Wahrheit, daß Gott Sie reinigen kann; Daß es Ihre Pflicht und Ihr Glück ist, mit Einfalt und Muth vor Gott und mit Gott sich Mühe zu geben, um das unbändige Herz zu bändigen. Mit Gott ist alles möglich. Verlieren Sie sich nur nie in weitläufigen Entwürfen und Sorgen. Immer nur das Nächste! Das Nächste nur immer, als vor Christo gethan! Man kann nichts, wenn man auf einmal zu viel — und alles, wenn man nur Eines — thun will. Und alles ohne Wort und im Stillen vor Gott gethan, was man thun will. Man verliert immer was durchs Reden von seiner Kraft. Unser Leben sey mit Christo in Gott verborgen. Die Wirkungen leuchten vor der Welt; Die Quelle sey wohl verwahrt.

Den 29. Apr. 1780.

42.

Mein lieber Herr Doktor!

Ich bin gewiß der Mann nicht, der seine Meinungen andern aufdringt; Aber dennoch muß ich sagen, daß es mir unbegreiflich ist,

wie Sie — ein logischer Kopf — die häufigen Gründe meines Briefes an **, welche Gründe in den simpelsten, und ich behaupte, aus der Schrift unwiderleglichsten Säzen bestehen, gleichsam ignoriren, und schlechtweg sagen können: „Das alte System ge„fällt mir besser!“ Das ist mir izt noch Räthsel. Darauf kömmts ja gar nicht an, ob noch schwere Fragen dabey zu beantworten bleiben? Wo nicht? Etwa nicht beym System der ehrenrettenden Genugthuung? Die Untersuchung beruhet ledigerdinge auf der Schrift. Lehrt sie — und besonders das neue Testament, die Apostel u. s. w.

1) Daß Gott durch die Sünde unmittelbar beleidiget werde?

2) Daß jede Sünde eine unendliche Beleidigung der Gottheit sey?

3) Daß Christus zur Ehrenrettung der göttlichen Gesetze die Strafen der Verdammten getragen?

4) Ist diese Vorstellungsart die auffallende, herrschende der heiligen Schrift?

Wofern

Wofern Sie diese Fragen alle mit Nein beantworten müssen; So seh' ich nicht, mit welchem Recht sie auf Ihrer Meynung bestehen können?

Ueberhaupt muß ich hiebey eine Anmerkung machen, die für den Untersucher der Wahrheit wichtig ist.

Ich habe viele Jahre her erfahren, daß fast alle Streiter über Religionslehren einander nicht antworten.

Man hat mir über meine Meynung, von der fortdaurenden Kraft des Glaubens und des Gebethes, unzählige Dinge gesagt; Aber man hat meine besondern Fragen nicht besonders beantwortet. Man ist aber sehr in Gefahr, der Wahrheit zu verfehlen, wenn man so zu Werke geht.

Den 14. May 1775.

43.

Ich weiß zu dem wohlgemeynten und frommen Briefe Ihrer Schwester nichts hinzuzuthun, als: Wachet und bethet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist

Bayerische Staatsbibliothek München

ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Duldet das Wort der Ermahnung. Meidet alle Gelegenheit zur Sünde und fliehet auch allen Schein des Bösen.

Es ist keine Ruhe bey der Sünde, und kein Frieden der Seele bey der Unkeuschheit. Ich bitte euch also vor Gott: Bewahret euch durch Nachdenken und Gebeth von allen Arten fleischlicher Befleckung; Und vergeßt es nie, weßen eure Glieder sind. Die Gnade des Herrn sey mit euch.

Den 27. Oct. 1780.

44.

Meine wertheste * * *!

Nun doch auch in diesem neuen Jahre, an diesem Morgen nach der Predigt, ein ruhiges Stündchen für Sie. So lange hab ich geschwiegen, daß Sie denken möchten, ich wolle immer schweigen.

Ich denke nie an Sie, ohne Ihrer edlen, liebenswürdigen Güte zugleich mit eingedenk zu seyn. Sodann wünsch' ich Ihnen,

meine wertheste Freundinn, besonders, was ich meinen Zuhörern am Neujahrstage überhaupt gewünscht habe: „Tägliches Wachs„thum in der Gnade und Erkenntnis unsers „Herrn Jesu Christi.“ Möchte ich so glücklich seyn, und hierzu ein geseegnetes Werkzeug abgeben! Ich weiß, daß dieß auch der redliche Wunsch Ihres Herzens ist.

Sie fragen mich um die Beschaffenheit Ihres Herzens. Liebe Freundin! Was soll Ich sagen? Ich bin außer Ihnen, wie kann ich wißen, was in Ihnen ist? **Welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist?** Ich halte Ihr Herz für aufrichtig; Aber es wird Ihnen selber, ohne mein Urtheil bekannt seyn, daß Ihr Herz aufrichtig ist. Ich sehe Handlungen; Die sind gut. Von den Absichten glaub' ich nichts, als alles Gute. Aber wer kann Ihre Absichten beßer kennen, als Sie selber? Noch hat mich kein Mensch — noch habe ich keinen Menschen gefragt: „Sind meine „Absichten — A b s i c h t e n rein?“ Das muß ich selber wißen. O meine Freundin,

suchen Sie nicht außer sich, was Sie in sich haben. Der Geist der Wahrheit ist in Ihrem Herzen. Horchen Sie, so wird er reden. Wo das Geschöpf ist, ist der Schöpfer. Wo der Freund der Wahrheit, da der Geist, der in alle Wahrheit leitet. Ich habe nichts Böses oder Unredliches an Ihnen wahrgenommen; Aber ich denke doch, daß Sie selbst noch manche Menschlichkeit an sich finden werden. Lassen Sie sich dadurch nicht niederschlagen, im mindesten nicht muthlos machen. Wer Sie noch nicht sind, können Sie noch werden. Nur ruhig! Sie haben schon viel Gutes. Wer da hat, dem wird mehr gegeben, daß er Ueberfluß habe. Wenn ich Ihnen wahre Weisheit, Tugend und Seeligkeit wünschte, wollt' ich damit sagen, daß Sie noch nichts von diesem besizen? Nein! Sondern, daß Sie mehr davon erhalten, nichts eifriger, als dieses, suchen sollten.

Entfernen Sie doch alles Mistrauen, als ob ich ein Mistrauen in Sie sezte. Ich liebe Sie. Ich wünsche Ihnen nüzlich zu seyn. Geben Sie mir Anlaß, und zweifeln

Sie nie an meiner aufrichtigen Freundschaft und Zuneigung. Gott sey mit Ihnen.

Den 9. Jan. 1774.

45.

Reden laßen, bis man ausgeredet hat — Keine Notiz davon nehmen; Seinen Gang, nicht stolz, nicht kleinmüthig, aber still und fest fortgehen; Nicht nachfragen, nicht hinhören; Gehen, fortgehen, Mann seyn, lächeln laßen, lachen laßen, spotten laßen, weynen laßen, schreiben laßen, drucken lassen, lügen laßen — und seyn, was man ist, seyn kann, seyn soll — und wenns niemand recht wäre, wenns nur Gott im Himmel, und deinem Herzen recht ist — Freund, das ist mein Rath, den ich in deine Seele lege! Höre mich, rege dich nicht in dem — — — Tumult um dich! Gehe! Gehe! Schweig! Du wirst mir danken, Gott danken mehr als mir, wenn du weise und stark genug bist, diesem Rathe zu folgen. Probatum est! Probatum est — Wer sehen will, wird sehen; Und wer nicht will, nicht sehen! Alles

Expliziren, Defendiren, Expektoriren hilft nicht, zerstreůt nur, führt nur irre oder hält auf — Sey Mann! Schweig und handle! Laß für dich reden, was keine Stimme hat — So wird alles schweigen, was izt wider dich spricht, und für dich reden, was izt schweigt! Amen.

Den 17. Nov. 1777.

46.

Gute Kinder, Sammler des Musenalmanachs, will Euch gebeten haben, nicht nur Ernsthaftes, o nein! zu sammeln; Aber nicht so sehr Kontrastirendes . . Gebeten haben den Geschmack höher zu stimmen, und fades Gewäschwesen zu bannen; Item, Zoten, und was anstößig ist keuschen Ohren. Mannichfaltigkeit, aber Wahl! Scherz, aber Gewürz! Werth von tausenden hundert Jahre gelesen zu werden. Wäre mir lieb, deßen eine Versicherung zu haben, und Proben davon im folgenden Jahre zu sehen. Bitte nicht ab, Kinder, weil ich Euch lieb hab'.

47.

Nichts, als: „Gott stärk' Euch", liebe Seelen! Seyd vest und unerschütterlich. Die Treue und Wahrheit Gottes steht Euch zur Seite. Euere Tage fliehen; Beßere kommen. Jeder Tag hat seine Plage; Jeder seine Freude. Ihr seyd ja; Was wollt Ihr mehr? Ihr seyd ja; Und Einer ist, der Euch Seyn gab. Es ist Seine Sache, Euch dieß Seyn zur ewigen Freude zu machen.

Den 13. Sept. 1780.

48.

Lieber Taufpathe!

Wenn dieß Blätchen dir zu Gesichte kommt, so erwecke es in dir den Gedanken, daß du getauft, Gott geweihet, Christo eigen bist. Ja, rein und frey bist du — Wirst du — in jedem Sinne, durch Jesum Christum. Des freue dich in jeder schwehren Stunde.

Leb' als ein Gereinigter Gottes, als ein Geweihter Christi; Sein Jünger; Sein

Ebenbild; Sein Miterbe. Sey fröhlich in der Hoffnung! Geduldig in Trübsal! Verharr' im Gebeth! Sey ein Licht mitten unter dem ungeschlachten und verkehrten Geschlechte der Menschen! Sey vest auf deinem allerheiligsten Glauben. Bewahre dich in der Liebe Gottes. Bete durch den heiligen Geist und wart' auf die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben.

Ich bleibe dein getreuer Taufzeuge.

Den 13. Jul. 1775.

49.

An — einen Unbekannten.

Auf Briefe, wie der Ihrige ist, antworten, und nicht antworten, ist gleich schwehr. Daß Sie mich lieben, daß Sie mir was mittheilen wollen, ist Dankes werth.

Aber ich kann von Menschen, denen ich nichts geben kann, nichts annehmen. Ich bin so zeitarm, und so ein Zeitgeizhals, als Sie sich kaum einen denken können. Ich muß aber; Denn mein Soll übersteigt jezt schon mein Haben; Und alle drey Jahre

mache ich wenigstens einmal bankerott. Das Ehrlichste an mir ist, daß ich jedermann vor mir warne. Ich übe mich täglich in der einzigen Tugend, deren Mangel mich beynahe zum Schurken gemacht hätte; Nämlich in der Enthaltung von allen Versprechungen; Denn ich kann nichts mehr leisten.

Sie sehen also nun, mit wem Sie's zu thun haben; Mit einem blutarmen Müdling, an dem hunderttausend Schmarotzer hangen und saugen. Soll ein solcher einem ehrlichen Mann sagen: „Auch dir hab' ich noch „was zu geben? Nein, das kann ich nicht! Und zu betteln schäm' ich mich. Ich glaube, Sie verstehen mich; Oder Sie haben keine Zeile von mir — Ich keine von Ihnen — gelesen. Uebrigens, da ich Physiognomiste zu seyn scheine, so schein' ich auch das Recht zu haben, jedem ehrlichen Mann zu sagen: „Zeige mir „dein Gesicht; Ich erlaube dir, in das „meinige zu schauen."

Den 13. Nov. 1778.

50.

Mein werthester Herr B.

Ich wünschte, Ihnen deutlich und ausführlich genug sagen zu können, was für einen Eindruck Ihr wohlgemeyntes, brüderliches Schreiben auf mich gemacht hat. Wahrlich, Bruder, Sie sind — Verzeihen Sie mir meine Freymüthigkeit — noch nicht im Stande der Freyheit; Und die Brüder, mit denen Sie umringt sind, wie weit sind diese noch hinter Ihnen zurück! Wahrlich, Geduld und Glauben der Heiligen brauchts, um sich zu diesen menschenknechtlichen Seelen, die doch sonst so große Ehrfurcht für Gottes Wort haben, herzlich nnd brüderlich genug herabzulassen. Und Sie, mein vesterer Bruder! Dürfen die Freyheit, die nns unser Herr giebt, auch noch nicht frey und standhaft genug vertheidigen? O wie wenig kennen die größten Eiferer für die hergebrachte Lehre, den Herrn, für den sie zu eifern scheinen! Doch wahr ist's, Sie haben recht geredet, daß man uns erst verhören soll, ehe man uns verdammt. Heißt

das nicht wider das Abc des Christenthums handeln, seinen Bruder unverhörter Weise zu richten? Eine Bemerkung, die ich schon tausendmal gemacht, daß die sogenannten Orthodoxen gerade die sind, die von den ersten Pflichten der Billigkeit in der Beurtheilung ihrer Nebenchristen abweichen. — O mein Bruder, Sie — auch Sie — hangen noch an der Schuhlsprache und scheinen noch ferne von der Freyheit von diesem schwehrern als mosaischen Gesetze, welches weder ich, noch meine Väter, die Reformatoren, tragen konnten. Lieber will ich unter einem Pabste stehen, als unter dieser — alles verwirrenden, und tausend ungerechte Verdammungen veranlaßenden — Schulgesezlichkeit, an der so viele andächtelnde Christen mit mehr Aengstlichkeit hangen, als die Juden an ihren Zeremonien. Ja wohl richten diese eine eigene Gerechtigkeit im paulinischen Sinn auf; Denn wahrlich Paulus redet nicht von der reinen kindlichen Gottes- und Menschenliebe — (von der ich schlechterdings behaupte, daß sie einem Menschen, der selig werden will,

eigen werden müße —) wenn er von der eigenen Gerechtigkeit der Juden redet. Diese bestand bloß in Gesetzessclaverey, Zeremoniensucht, hergebrachten Sazungen einer verdammenssüchtigen Orthodoxie. O mein Bruder! Wie unbegreiflich ist's mir! Wie schmerzt's mich, daß Sie, Sie, die schon lange das Evangelium lieben, das Evangelium so wenig kennen? Gerechtigkeit, Tugend — oder, mit andern Worten — Liebe Gottes und der Menschen, oder **Liebe der Menschen um Gottes Willen** ist an sich die Hauptsache des Christenthums, der Geist und Sinn Christi, der Zweck des Evangeliums, das Ziel des Glaubens, das, weswegen der Glaube allein einen Werth hat; Denn vor Gott gilt der Glaube nur in so fern, als er Liebe zeugt. Liebe ist die Hauptsache. Glaube ist nur als die reichste, unmittelbarste Quelle der Liebe etwas werth. Wer Glauben der ächten Tugend, der Liebe, entgegensetzt, der hat das Evangelium nie gelesen. Die Liebe ist ganz etwas unmittelbar Göttliches, wovon kein Apostel, und am

wenigsten Jesus, als von verächtlichen Werken des Gesetzes, reden kann. Mosaische Gesezlichkeit war nicht Liebe. Jene verwarf Paulus, nicht diese. Also behaupt' ich — und werde bis an's Ende meines Lebens behaupten, und mich weder durch das Seufzen der Schwachen, noch durch das Donnern der Starken abhalten lassen, zu behaupten — Daß jeder Mensch sich die Gerechtigkeit Christi zu eigen machen müße; Das ist, so sein Vertrauen, sein Augenmerk, seine ganze Seele auf die Liebe und die Tngend Christi richten, daß er durch diese Richtung dieser seiner Liebe und Tugend theilhaftig werde, das heißt, so liebreich, so tugendhaft werde, wie Er. Christo bliebe dabey alles unbenommen. Er ist der Anfänger und Vollender von allem. Er ist's, der im Himmel und auf Erden allein alles veranstaltet, ausser uns und in uns alles so eingerichtet hat, und noch einrichtet, daß wir von der Sünde frey, Ihm an Leben und Seligkeit ähnlich werden können. O lichtvolles Evangelium! Warum bist du so verdeckt? O Menschen.

sclaverey! Falsche Andächteley! Gramsüchtige Orthodoxie! Du größtes, schleichendes Hinderniß des Reichs Gottes! Wann wirst du in deiner Armseligkeit — wann als das rechte Antichristenthum — aufgedeckt werden? Nirgendwo wird Christus mehr verfolgt, als bey Christen; Und bey keinem Menschen hat der freye Christ so viel Kränkung zu besorgen, als von den sogenannten Erweckten, frommen Pietisten seiner Zeit. Alles schreyt: Gesetz! Menschengesetz! Menschenwort! Und dennoch will man den Schein haben für Christum und sein Wort zu eifern. O erbärmlicher Verfall! Daß Kinder Gottes sich vor niemand mehr fürchten müßen als vor (so sich nennenden) Kindern Gottes; Der Sarah Kinder, vor den Kindern der Hagar! O wenn Sie noch Ohren haben zu hören, so hören Sie; Und reißen Sie sich los von Menschenjochen, die Schein der Frömmigkeit haben.

Thomas Wilkocks Honigtropfen sind ein warmes, erbauliches Büchlein, das ohne Zweifel an mancher schwachen Seele geseegnet seyn kann. Ob aber durchaus im=

mer der edle, mannliche, lichtvolle paulinische Ton darinn herrsche, will ich jezt nicht entscheiden.

In N. N. glaubte ich, und glaube noch einen zwar nicht geschwäzigen, aber redlichen, wie wohl noch schwachen Verehrer Christi zu finden; Denn, wie viel mehr nimmt die Liebe wahr, als der aufsuchende, richtende, sich selbst nicht kennende, auf selbstersonnenes Schibboleth horchende, unevangelische Partheygeist!

Leben Sie wohl. Gott erleuchte uns täglich mehr, zu sehen Seine Herrlichkeit und Väterlichkeit in dem Angesichte Jesu Christi, den Millionen nennen, und unter vielen Millionen oft nicht Zween kennen. Daß Gott sich erbarm'! Amen.

Den 18. Febr. 1774.

51.

Mein lieber Herr S.

Ich danke Ihnen für Ihre gerade, offene, brüderliche Zuschrift. Lassen Sie mich Ihnen eben so freymüthig antworten.

In Verlegenheit hab' ich Sie gesetzt? Das wollt' ich wohl nicht. Es ist mir leid. Ich setze nicht gern einen Feind in Verlegenheit, geschweige einen Bruder.

Laßt uns versuchen, ob mein gegenwärtiger Brief Sie wieder aus der Verlegenheit heraus heben könne?

Was meine „eigentliche Meynung“ betrift, die ich den vermischten Schriften nach vieljähriger Prüfung eingerückt, so kann ich vor Gott, und ohne gegen meine Ueberzeugung zu sündigen, keine Sylbe in Ansehung der Sache zurücknehmen. Ich sehe den Abgrund offen; schaudre . . und schaudre nicht; Denn Gottes Wort führt mich an diesen Abgrund.

Nun finden Sie — (ich gestehe es, zu meiner Befremdung . . . und Nichtbefremdung, wenn ich den **Weg alles Fleisches** beherzige —) dieses gefährlich.

Ich weiß nichts simpleres, geraderes, christlicheres, als: „**Widerlegen** Sie mich **öffentlich**“ so stark Sie wollen. Wie gerne, gerne will ich widerlegt seyn; Aber nicht mit Seufzen von Freunden, so wenig als

mit

mit Spott von Feinden! Beydes sind gleich schlechte Gründe. — —

Ich mag und will kein Mitzeugnis — nichts — erzwingen, noch weniger was erschleichen. Thun Sie was Ihre Vernunft, Gefühl, Christenthum Sie thun heißen. Sie werden nach Ihrer Einsicht gerichtet. Bethen Sie für mich, und bitten Sie, daß wir einen lebenden, nicht einen gemahlten — einen Geist-nicht einen Wort- und Schall-Christus bekommen. — —

Aber Gaßner? Kein Wort! Ich will warten; Und sage nur: „Fakta sind Fakta;“ Und Ton ist's des spinnwebenen, kalten, seelenlosen Jahrhunderts, Fakta mit Räsonnements weg zu lächeln. — —

Dulden Sie, lieber Bruder, meine Stärke — und Schwäche — Gott hat uns ungleich gebildet. Sie sind S. und ich bin L.

Den 14. Febr. 1776.

52.

Ihre Aeußerungen sind von der Art, daß Sie ein gutes, christliches Herz anzeigen;

allein meine ganze Seele ist wider alles, was nur zur Sektirerey führen könnte, seit langem unerbittlich gestählt. Man hört auf redlich zu seyn, so bald man . . . . solche Gemeinen, ohne positiven göttlichen Beruf, pflanzen will. Ich kenne an allen Orten von Deutschland so viele wackere Leute, von deren Vereinigung sich, dem Anscheine nach, so viel gutes hoffen ließe, und es stühnde vielleicht wohl in meiner Macht, sie auf gewiße Weise zu vereinigen; Aber Gott ist mein Zeuge, daß ich noch nie das mindeste dieser Art zu versuchen oder gut zu finden, mir habe einfallen lassen.

Alles Einschließende schließt aus. Man kann unmöglich so einfältig, planlos, absichtlos, rein, kindlich durch die Welt wallen, wenn man — (ohne positive ganz augenscheinliche Bevollmächtigung Gottes —) irgend eine Art von einschließender — und mithin ausschließender — Gesellschaft, auch in den beßten Absichten, stiftet. So lange mich Gott bey meiner Vernunft erhält, soll keine Seele von mir sagen können: Daß ich Stifter oder Theilhaber sey an irgend einer geistlichen

Communauté, oder Namensekte, oder wie man solche Institute heißen mag. Ich sehe die Folgen davon in allen Sekten. Anfangs waren vielleicht allemal redliche Absichten; Aber — frühe genug — verlor sich die Seele, und der Leib war Parthey und Spielzeug. Laßt uns, jeder für sich, mit denen Freunden, die ihm Gott gab, frey und planlos im guten fortwandeln. — —

Den 5. Oct. 1776.

53.

Mein werthester Herr P.

Es wär' unbrüderlich und lieblos, wenn ich Ihr zweytes brüderliches Schreiben mit gänzlichem Stillschweigen beantwortete.

Wahrlich! Ihre Liebe und Ihr Eifer beschämt mich. Wir müssen uns, glaub' ich, nicht recht verstanden, oder nicht recht gegen einander erklärt haben.

Gemeinschaft der Heiligen ist dem Christen heilig; Aber, ich glaube, Errichtung besonderer Kommunen, ohne göttlichen speziellen Beruf — haben allemal schlimme Folgen ge-

habt. Wer Christum liebt, ist Christi Jünger; gehört also zur Schaar der Auserwählten, und ist den Auserwählten aller Orten kennbar und lieb ohne durch ein besonderes Band mit ihnen verknüpft, oder in einer engern Sozietät mit ihnen vereinigt zu seyn. Alles Einschließende schließt aus.

Christi Kirche ist unsichtbar; Wie guter Saamen unter Unkraut ausgestreut. Der gute Saame soll so wenig als das Salz in der Speise, sich zusammenhäufen. Die ganze böse Welt soll mit gutem Saamen befruchtet, und mit Salz besalzen seyn. — —

Den 31. Oct. 1776.

54.

Mein lieber Herr P.

Ich ehre die Güte und Frömmigkeit Ihrer Absichten; Aber entweder verstehe ich Sie nicht, oder die Ausführung derselben kann nur im Traume geschehen. Ich sehe gar kein Licht in der Sache: Zum Exempel, wie Jesuvianisme mehr seyn soll, als Christianisme, und so viele andere Dinge dieser Art, verstehe ich nicht. Ich irre mich sehr, oder Ihre

gute Absicht macht Sie die Würklichkeit und Natur der Dinge vergeßen. Fromme Lehrer, fromme Regenten; Freylich von denen hängt unendlich viel ab; Aber wie, wie diese erst bilden? Und wenn sie da sind, wie zu Lehrer- und Regentenwürden erheben? Ich mag Ihre Briefe lesen wie ich will, ich lese nichts, als gute Worte ohne Weisheit. Verzeihen Sie; Ich rede frey.

Allso, wenn ich aus allen Ihren bisherigen Briefen nicht klug werden kann, fürcht' ich es aus künftigen auch nicht zu werden. Alles scheint mir vom Anfang zum Ende so ausser das Reich der Würklichkeit herausgegriffen. Ich möchte Sie also wohl brüderlich bitten: Tecum habita! Denn für gewiß wollt' ich Ihnen vorhersagen: Sie werden wenig oder nichts ausrichten, und sicherlich die Religion lächerlich machen, wenn Sie mit Ihren Projekten weiter um sich greifen. Qui monet, amat.

Den 14. Merz 1777.

55.

— — — Dieser verfolgende, drückende Eigensinn wird Ihr Elend entsetzlich machen. Er ist nicht aus Gott.

Ich kann Sie nicht zu mir einladen; Weil ich Ihnen mit allem Ernste sagen möchte: „Es ist die größte Thorheit, wenn Sie „nach Z. kommen!" Ich könnte Sie nicht bey mir behalten, weil es schiene, als billigte ich Ihr unbilliges Begehren, und weil — —

Tecum habita! Ist also der Rath, den ich Ihnen in mancher Absicht gebe. Sie werfen sich nur immer außer sich. Sie stellen Sich bloß. Tecum habita! — —

Ich kann mich nicht stark und unbeleidigend genug ausdrücken, wie kränkelnd am Geiste mir Ihr ganzes Betragen scheint ...

O wenden Sie sich unmittelbar zum Quell aller Hülfe und alles Trostes. Ich kann Ihnen nicht helfen. Alle Hülfe, die Sie außer Gott suchen, wird Ihnen nichts helfen. Sie zappeln — wohlmeynend und bedrängt — im Meere fliehenden Kahnen nach, die Sie vom Felsen, der vest steht, entfernen.

Verzeihen Sie mir. Ich habe Mitleiden mit Ihnen. Gott sey Ihre Hülfe!

Den 8. Aug. 1777.

56.

Mein werthester Herr * *!

Schon lange hab' ich mich gegen alle meine Korrespondenten insolvendo erklärt; Denn, ohn' alle andere Absicht, als mich auch gegen Sie zu entschuldigen, muß ich Ihnen sagen, daß eine schwehre Menge unbeantwortete Briefe vor mir liegen. Allso so gütig und verbindlich auch die Zuschriften sind, womit man mich beehrt, muß ich — Nothfälle und alte Bekanntschaften ausgenommen — mich einschränken. Es ist Pflicht. Ich muß.

Allso, nur zwey Worte Antwort. Der Freund der Wahrheit sieht auf die Wahrheit, nicht auf Ihre Folgen. Göttliche Wahrheit hat immer gute Folgen, auch wenn solche nicht sogleich gesehen werden. Ich glaube eine Präformazion, weil ich

sie täglich tausendfach sehe. Aber keine zwingende Präformazion. Ist's zu läugnen, daß ich zu Formung meiner nichts beygetragen habe? Daß es Wohlgefallen Gottes ist, daß ich zu schnellern Empfindungen präformirt bin, als der Lappe? Das erkennen, kann's schaden? Und wenn's schaden könnte, wär's weniger wahr? O laßt uns Männer seyn, und nicht Memmen.

In metaphysische Untersuchungen laß' ich mich nicht ein; Mir schwindelt sogleich. Alle meine Philosophie ist Erfahrung und Offenbarung; Aber Offenbarung, nicht auf einzelne poetische Ausdrücke, sondern auf Maßen von Geschichten gebaut.

In Herrn Oetingers Schriften finde ich einzelne tiefe Gedanken; Aber nichts von populärer Geschicht's Weisheit der Schrift. Er ist mir zu metaphysisch. Das ist mir das schlicht historische Evangelium nicht. Eben diese Woche las ich den ersten Band seiner Predigten. Mir schwindelte oft, daß er Bauern oder gemeiner Leuten so hohe Dinge so hingeworfen geben kann. Ich wenigstens dürft' es nicht. Es müßen aber

Oetingers und Lavaters in der Welt seyn. Allso will ich nicht tadeln. — —

Den 15. Merz 1777.

57.

Ich danke Ihnen für Ihre Ermunterungen und Ihre Beylagen. Letztere will ich, so bald möglich, lesen. Aber ich gestehe, daß ich beym Durchblättern tausendmal an die Gesellschaft der Wohlthätigkeit in H. gedenken mußte. Derselbe Ton — Gott gebe und nicht, dieselbe Betrügerey! — O ich glaube bald keinem Menschen mehr. Doch sey es ferne von mir, abzusprechen bevor ich untersucht habe. Ungeachtet zu allen Instituten Geld erfordert wird, so erschrecke ich doch sogleich für die Reinheit eines Instituts, wenn's auf „Geld" ruft. Das ist aber nichts gesagt für den gegenwärtigen Fall. Ich will harren. — Daß wir nur nie Imaginazion für Glauben, Anstrengung für Zuversicht, Zufall und Naturspiel für evangelische Wunderkraft halten! O wie auffallend und entscheidend war die! — —

Den 18. Octobr. 1776.

58.

Mein werther * * !

Einmal muß ich Ihnen doch auch den Empfang Ihres Schreibens vom 22. Febr. melden. Ich danke dafür, Ich hab' es mit Erbauung gelesen; Es ist ganz gut gemeynt. Aber ich hab' es der Zürcherischen Geistlichkeit nicht mitgetheilt. Ich bleibe bey meinen Gedanken: Wenn Gott Sie sendet, so zeigen Sie die Beweise Ihrer Gesandtschaft. Sie können ohne das keinen Glauben fordern. Es ist Schwärmerey, sich für göttlich begeistert halten, wenn man keine Beweise geben kann.

Geben Sie mir diese! Ich will alsdann gewiß keine Schmach achten; Sogleich will ich thun, was Sie sagen, und alle Geistliche sollen Ihren Brief lesen. Christus sagt: „Hätte ich die Werke nicht gethan, „die kein anderer gethan hat, so hätten „sie keine Sünde;“ Also müssen Sie Kreditive vorweisen, wie Christus und alle Propheten und Apostel.

So viel auf dieß. Leben Sie vergnügt, und kehren Sie in sich; Und glauben Sie mir, daß Sie's bereuen werden, wenn Sie Ihrer Einbildung, und Ihren unerweislichen Trieben, als göttlichen Offenbarungen folgen.

Nach der Geisterprüfungsgabe die Gott mir mitgetheilt, weiß ich, daß Sie, wenigstens jezt noch, kein Gesandter Gottes sind. Ich bin von meinem Daseyn nicht gewisser, als davon, daß ein göttlicher Gesandter anders beschaffen und beglaubiget seyn muß.

Was die Empfehlung der Armen betrift, so ist Gott mein Zeuge, ob ich mehr thun könne, als ich thue. Hierüber bin ich ruhig. O könnt' ich's aller Stücke halber so seyn! Gott sey mit Ihnen und mir.

Den 19. May 1775.

59.

An Herrn S. auf der Vestung A...

Mir und vielen, die Sie lieben, mein guter S. gieng ein Stich durch die Seele, da wir Ihr Schicksal vernahmen. Sie wissen,

Unglücklicher! Daß mir oft manches in Ihrem Tone misfiel.. Doch was mach' ich einem Unglücklichen Vorwürfe? Nein, darum, ach darum ist's mir izt nicht zu thun. Nur in Ihre Finsternis einen Strahl des Lichtes senden möcht' ich, wenn's mir vergönnt werden sollte; Einen Tropfen Trostes auf Ihre Wunde gießen. Zwar ich weiß Ihr Verbrechen nicht; Habe nichts von einem Verhör vernommen, das mit Ihnen ohne Zweifel aufgenommen worden; Weiß nicht einmal, ob Sie leidentlich oder hart gehalten werden?

Wenn's ungerecht ist, daß Fürsten unverhörter Weise richten; So ist's noch ungerechter, über Fürsten unverhörter Weise zu richten.

Uebrigens hoff' ich zu Ihrem — nicht harten, vielleicht nur zu leicht beweglichen — Herzen; Daß Sie dieses traurige Schicksal sich zum lebenslänglichen Segen machen werden. „Wenn Trübsal da ist, so suchet man dich.“ Das ist gerades Menschenbedürfnis. Schämen Sie sich nicht, ein Mensch zu seyn. Suchen Sie den Vater im Verborgenen. Erwägen Sie Ihre vorigen Tage, und blicken

Sie mit Kinderblicken zum Vater im Himmel. Der CVII. Psalm sey Ihr Morgen- und Abendgebeth. Ich habe seine Wahrheit erfahren! Mögen Sie auch solche erfahren! Ich auf dem Wasser; Sie im Gefängniße. Erst will Gott Sie dehmüthigen; Dann erhöhen; Erst reinigen, dann erlösen. O verzagen Sie nicht! Stärken Sie sich in dem nahen Allmächtigen. Der Allmächtige ist bey, ist in Ihnen. Er schließe Ihnen sich selbst auf. Im Geräusche der Welt konnte Er's nicht. O es ist ein kostbarer Zeitpunkt Ihres Lebens. Suchen Sie den Herrn, weil Er zu finden ist.

O S.! Menschen handeln wie Menschen, und Gott wie Gott. Dringen Sie durch die Menschheit zur Gottheit, und glauben Sie, wo Sie nicht sehen; Hoffen Sie, wo nichts zu hoffen ist. Der Herr ist nahe, allen die Ihn anrufen; Die Ihn anrufen in Wahrheit. Verlassen Sie Gott nicht; So wird Er auch Sie nicht verlassen.

Vielleicht werd ich Ihnen dann und wann sagen: „Es sind Menschen, die Mitleiden „mit Ihnen haben, und die vielleicht für

„Sie bethen.“ Ach daß Ihre Seele Ruhe finde im Glauben an den Einzigen, den niemand kennt, als wer Ihn in der Noth erfährt. Die Gnade dieses Einzigen sey mit Ihnen.

Den 12. Febr. 1777.

60.

Mein lieber **!

Hier Ihr Oetinger zurück. Ich habe, wie wohl mit harter Mühe, denn meine Augenblicke sind zerrißen, ihn durchgelesen, und wahrlich wenig Weisheit und heitere Belehrung darinn gefunden. Die Stellen, die mir am besten gefallen, hab' ich bezeichnet. Eine beynah' unleidliche Trockenheit, gar keine Herablassung zu seinen Zuhörern, und unaufhörliche Sprünge. O ein Kapitel der Schrift, wie viel deutlicher, lehrreicher, markiger! Verzeihen Sie mein freymüthiges Urtheil. Sie lieben Aufrichtigkeit. O mein Lieber! Wie viel theurer wird mir immer Gottes Wort, je mehr ich's mit Menschenwort vergleiche! Ach verzeihen Sie mir, daß ich so kurz schreibe. — —

Den 14. Merz 1777.

61.

Lassen Sie sich, mein Lieber, ja nie darauf ein, einen grossen Menschen, der in keinem öffentlichen Verhältnisse stehet, aber durch irgend ein Betragen die öffentlichen Verhältnisse verlezt hat, in Schuz zu nehmen. Entheiligen Sie nie die Heiligkeit eines sonst unvergleichbaren Charakters, dem das Publikum notorische Anomalien vorwerfen kann, durch Vertheidigung desselben. N. kann und soll nicht vertheidigt — es soll nicht von ihm gesprochen werden. Ich nenne ihn nur meinen Vertrautesten; Nur starken, vorurtheilfreyen, menschlichen Menschen. Der soll's für eine Ehre halten, dem ich den miskannten Engel nenne. Er aber soll vor der Welt die Schande tragen — so gefehlt zu haben, wie er gefehlt hat — damit seine innere Herrlichkeit nur wenigen Menschen offenbar werde. —

62.

Lieber Freund!

Mehr Parabeln und Geschichten, und weniger kahle Vorschriften und Moralen an

Ihren Sohn! Und ich hoffe, daß es Ihnen besser gelingen wird. So lehrte die ewige Weisheit vor Jahrhunderten und Jahrtausenden. In einer ruhigen Stunde bey einem frohen, harmlosen Mittags- oder Abendeßen — Wenn Ihr und Ihrer Gattin und Ihres Sohnes Herz guter Dinge ist — diese, jene Geschichte erzählt; Erst solche, die keine Beziehung haben, zwischen ein eine von der Seite treffende, dann eine noch treffendere, wie's der gute Genius auf die Lippe legen wird — ohne Stich und Blick — und etwas kühlendes sogleich darnach — Keine Applikazion! Vorwürfe noch viel weniger. — Und was am wenigsten wirken will, wird am meisten wirken.

Historiam morbi zuschreiben, ohne unten angeschriebene Lehren, a. b. c. d. — sagte mir einst Göthe, da ich ihm einige Bedenklichkeiten über seinen Werther an's Herz legte — ist tausendmal nüzlicher, als alle noch so herrliche Sittenlehren. Geschichtlich oder Dichterisch dargestellt: „Siehe das „Ende dieser Krankheit ist Tod! Solcher „Schwärmereyen Ziel ist Selbstmord!“

Wer's

Wer's aus der Geschichte nicht lernt, der lernts gewiß aus der Lehre nicht.

Den 10. Jul. 1777.

63.

„Was ich ein gutes, ein böses Herz nen„ne?" . . Die Frage, verzeihen Sie, kommt mir etwas seltsam vor. Kann eine Frage leichter zu beantworten seyn? Und dennoch: Welche Frage beantwortet man sich weniger?

Wer am Guten Freude hat, es mag geschehen, durch wen es geschehen will, der hat ein gutes Herz! Wer alles Gute, und alle Guten mit freyem, frohem Herzen bewillkommt, seegnet, als Freund und Bruder, als Mutter, Schwester, Gattin ansiehet, an's Herz drückt, seine nennt, der hat ein gutes Herz. Das gute Herz lauret aufs Gute, das böse aufs Böse. Das gute Herz lächelt froh, wie ein Engel, und das böse hohnlächelt, wie ein Satan, in der Gegenwart eines guten Menschen, oder bey Erzählungen von guten Handlungen guter Menschen. Das gute Herz eilt mit dem Guten; Mit den Bösen

das Böse. Wer gerne Böses von dem Menschen verbreitet, ist ein böser Mensch; Wer Gutes gern, nur Gutes gern verbreitet, ein guter. Ich verschließe mich vor jedem Menschen, der sogleich freye Zunge hat, wenn von Fehlern oder Lastern eines andern die Rede ist; Und dessen Zunge gebunden ist, wenn von einem guten Menschen geredet wird.

Es ist schröcklich, Menschen vor Menschen — ich darf nicht sagen: Christen vor Christen — warnen zu müssen. Aber sagen Sie mir: Kann der ein guter Mensch heißen, der einen guten Menschen haßt? Gestehen muß, wenigstens nicht läugnen kann: „Der Mensch ist „gut, beßer als zehentausend," und ihn doch haßt? Sein Gutes haßt, seine Thaten haßt, seinen Namen haßt? ....

— — — — — — — —

Lieber Freund! Ich will gar nicht hinter dem Berg halten. Sie haben wirklich Ursach auf Ihr Herz ein scharfes Auge zu werfen; Sich wirklich vor solchen scharfen, ja, ich will ganz frey herausreden, boshaften Urtheilen zu hüten. Es ist Ihnen fürch-

terlich zur Gewohnheit geworden. Ich sahe Sie einigemale auf eine Weise lächeln, daß es mir durch Mark und Seele gieng. Sie schämten sich selber dieses ganz offenbar boshaften Lächelns; Und da Ihnen mein trüber, verwundeter Blick begegnete, wußten Sie nicht, wo Sie mit an wollten. Nie darf die Bosheit sich sehen laßen. Alles wird der Mensch eher gestehen, als den Moment der Bosheit. So außer- und widermenschlich ist die Bosheit! Und siehe, daß es Gott erbarm'! Diese Bosheit ist izt zur Weltweisheit geworden; Und man darf's nicht mehr aussprechen, was ein gutes, ein böses Herz sey!

Lieber Freund! Ich weiß dieser Brief wird Sie verwunden; Und wenn dieß Verwunden mein letzter Zweck wäre, so wär' auch ich ein boshafter Mensch. Aber dieß Verwunden thut mir nicht wohl, sondern wehe. Ich hoffe und wünsche, daß Ihnen und mir bald wieder wohl werde. So viel Gutes ist in Ihrem Herzen! Ich schmeichle nicht. So viele reine Gutmüthigkeit hat Ihnen die Natur gegeben! Aber der unselige

Umgang mit Menschen ohne Seele, ohne Zweck, ohne Sinn für Tugend, deren ganze Existenz eine ewig zirkelnde fade, oder boshafte Witzeley und Fehlerfreude, Lügenfreude, Schadenfreude ist, hat Sie verdorben. Sie sind nicht mehr, was Sie waren. Ach daß dieß Wort schnell und scharf wie ein Blitz durch Ihre Seele führe! Daß es laut wie ein Donner in Ihnen erschölle: „Wahr! „Schröcklich wahr!" — Daß Sie = = = Ich will nicht vorgreifen! Nur das noch: Mit der umgehenden Post ein Wort der Wahrheit aus Ihrer Seele!

Den 24. Sept. 1779.

64.

Ehrliche Seele — Daß Sie sich auch Ihrer verrufenen Freunde nicht schämen, und so gern wißen wollen, wie Sie sich zu betragen haben, wenn in Ihrer Gegenwart übel von ihnen gesprochen wird —

Mein Rath ist kurz dieser: Allervörderst fangen Sie nie an, von Ihren Freunden zu reden; Sagen Sie schlechterdings nichts

zu ihrem Lobe! — Und wenn in Gegenwart Andersdenkender Gutes von ihnen gesprochen werden sollte, so hüten Sie sich ja, ihre Mitlobrednerinn zu werden. Es ist gewiß beynah' immer eine gefährliche Sache, Menschen vor Menschen zu loben — Dieß wird Ihnen manche unangenehme Stunde, manche Bitterkeit ersparen, die Sie sonst ihretwegen zu verschlingen hätten. Es gehört auch mit zur weiblichen Bescheidenheit und zur wahren Lebensart, in vermischten Gesellschaften nichts zum Lobe eines Freundes zu sagen.

Fängt dann jemand an, auf einen Ihrer Freunde zu sticheln, und loszuziehen — So bleiben Sie ruhig, gelaßen, heiter, fest. Keines Menschen Wort kann einem Ihrer Freunde nichts geben, und nichts nehmen. Heftigkeit zeugt Heftigkeit; Ruhe, Ruhe — Sind es urtheile, die Ihnen ganz ungegründet scheinen; So fragen Sie am Ende den Urtheiler ganz gelaßen — „Kennen Sie „ihn genau? — Ich denke, Sie würden „anders urtheilen, wenn Sie ihn kenn„ten!“ — Oder: Wenn's eine liebe

Freundinn Ihres Alters ist, die etwas christlichen Sinn hat, so sagen Sie Ihr, die Hand sanft auf die Ihrige legend, ins Ohr — „Richtet nicht, damit ihr nicht „gerichtet werdet“ —

Es giebt Fälle, wo Sie mit Ruh' und Würde sagen können — (Wofern es Empfindung Ihres Herzens ist) „Sie wißens „vielleicht nicht, daß dieser Mann mein „Freund ist. Sie machen Anspruch auf „Lebensart. Ist's Diskret — und was ist „Lebensart ohne Diskretion? In Gegen„wart eines Freundes seinen Freund vor „andern lächerlich zu machen?“ —

Ist in dem Urtheil viel Wahres — Würd' ich an Ihrer Stelle ganz gelaßen sagen: „Sie werden erlauben; daß ich das **Wah„re**, was in Ihrem Urtheil ist — meinem „Freunde zu seiner Warnung und Beße„rung mittheile — Denn dieß, denk' ich, „wird doch Ihre Absicht seyn — Weil jede „andre Absicht Ihrer unwürdig wäre“ —

Sind's Geschichten, Anekdoten, die erzählt werden — So sagen Sie, wenn Sie wißen, daß Sie wahr, ganz wahr sind,

nichts; Als höchstens dieß: „Und wenn nun „alles was von Ihnen allenfalls Nachthei„liges oder Lächerliches erzählt werden „könnte, von meinem Freund' erzählt wür„de — Würden Sie's gerne haben? Wür„den Sie's als einen Beweis eines edlen „Charakters — Als einen Ausfluß eines „guten Herzens ansehen?" — Sind die Anekdoten nur halb wahr, verfälscht, oder ganz falsch — Was bleibt übrig, als ganz gelaßen und ganz fest dem lachenden Verläumder vor allen zu sagen: „Wenn Sie „ein ehrlicher Mann sind; So werden Sie „das meinem Freund' ins Gesicht sagen dür„fen, oder mir erlauben, daß ich's ihm „in Ihrem Namen sage — Die ganze Ge„sellschaft sey mir Zeuginn, daß Herr N. „das und das gesagt — Mein Freund soll „es wißen — Ist's Wahrheit, so trag' er „die Schande — Ist's Lüge, so wird sich „jedes redliche Herz freuen, daß unser „Freund weiser und beßer ist, als Herr N. „hoffen ließ."

Millionen Sünden würden erspart werden, wenn mit weiser, sanfter Festigkeit dem

Lügner so begegnet würde. Ich für mich gestehe; Daß ich mir's immer mehr zum Gesetz mache, so zu handeln — und von der Ehrlichkeit und Stärke des Menschen keinen Begriff habe, der anders handelt. Freylich; Ich muth' Ihnen viel zu — Aber, versuchen Sie's einmahl, und Ihr gutes Herz wird mancher Verwundung überhoben seyn.

December 1778.

65.

— — Wen ich nicht persönlich kenne, und wohl geprüft habe, den würd' ich weder annehmen noch empfehlen können. Was heißt empfehlen? Zeugnis ablegen von eines Fähigkeit und Treue; Geschicklichkeit und Character. Wer kann bezeugen, wovon er nichts weiß? Wer empfehlen, wen er nicht kennt? — —

Alles, was ich thun kann, ist bey einer allenfalls mir bekannt werdenden Vakanz Ihnen zu melden; „Daß ein offener Plaz sey;“ Und es sodann Ihnen zu überlassen;

Ob Sie sich dort hinlenken wollen. Aufrichtig wünsch' ich allen verdienstlosen Verdienst, und verspreche allen, die sich — auch in dieser Verlegenheit — an Gott wenden, im Namen des Treuen und Wahrhaftigen, Erhörung und Hülfe.

Den 6. Febr. 1779.

66.

Lieber C.

Sie leben also noch? Sie denken noch an Lavatern? Sie lieben ihn noch? Gut; Ich dank's Ihnen recht herzlich, und insbesondere auch für Ihre lehrreichen Anmerkungen. Allein, liebster Freund, mich däucht, Sie sehen die Sache, worüber wir ungleich denken, ganz aus einem unrechten Gesichtspunkt an; Wie alle Welt.

Ich will einerseits Gewißheit eines Gottes, der, aller seiner unendlichen Erhabenheit ungeachtet, mir Beweise seines Daseyns für mich giebt. So nun, wie ich ohne Christus ein Atheist wäre; * So ohne den

* Das heißt unter anderm: Keinen Gott mehr glauben könnte, wenn erweislich wäre: Das Christenthum ist falsch, :c.

lebendig Sich, wenigstens in Wirkungen, zeigenden Christus, kein Christ. Das ist Eins. Und anderseits: Ich will Kraft zur Liebe. Christus erweckt — (denn eigentlich bringt Er nichts in den Menschen hinein, so wenig als Nahrung uns ein neues Glied ansezt —) Christus erweckt in dem Menschen die Liebe, eine Liebe die Gottes Liebe, oder der Seinigen ähnlich seyn soll; Durch diese Liebe, Seeligkeit. Nun aber ist Liebe ohne Kraft Marter, und nicht Seeligkeit. Wenn mir die Hände gebunden sind, so ist der grausam, der mich mit Thränen bitten läßt: „Löse die Bande anderer auf!“

Liebster C. Ich werd' oft an den besten Menschen irre, daß sie von dem allem nichts zu fühlen scheinen; Daß sie so gar nichts von diesem Drange zu helfen ahnden, der bey Christus und den Aposteln Quelle der Wunderkraft war. „Jesus hatte sich ihrer inniglich erbarmet.“ . . . „Silber und Gold habe ich nicht“ = = = „Jesus weinete: Wo habt ihr ihn hingelegt?“ .. O wehe dem, der wundersüchtig oder wie ich lieber sagen will, Kraftbegierig ist, ohne Liebesdrang, Mitleid, Helfensdurst! — —

Leben Sie wohl, mein Lieber! und behalten Sie mich lieb.

Den 24. Febr. 1776.

67.

Lieber B.

Du ermüdest mich mit deinem ruhelosen, lichtlosen, kraftlosen Stürmen auf die Wiederkunft Christi. Was kommt denn am Ende bey allem Sturm heraus? Nicht Gluth der Liebe, aber hochfackelndes Strohfeuer löscht' ich gern in dir. Was kommt heraus? Was? Was? Weil du nicht hören kannst, kannst du nicht antworten. Fortstürmen, das kannst du. O Bruder! Hörst du nichts? Du beleidigst mich nicht mit Vorwürfen — gerecht oder ungerecht — Ich habe mehr verdient, als mir kein Mensch machen kann. Aber, bey allem dem, ist's nicht Christus Geist, der aus dir spricht. Das Sturm- und Richterwesen, das Rach- und Wutgeheul! . O daß dir Gott die Augen öffnete, deinen eignen, oder Satans Geist in diesem Sturmbrausen zu erkennen! Es ist keine Ruhe in dir. Aber dieß wirst du mit einem neuen

Sturme beantworten. Ist's dann gar nicht möglich, daß wir ruhig, wie Männer, mit einander sprechen, einander fragen, und antworten können? Bis du das kannst — tobe, richte, verdamme, wie du willst — glaub' ich nicht an deinen Christusgeist. Deine Poesie ist mir heilig. Bruder! werde ruhig! Dein Christenthum ist Sturmwind ohne Geistesflammen. Wer nicht hören — fragen — antworten — kann, hat kein Organ für's ächte Christenthum. Ich schreibe dir kalt, weil ich kein Feuer zum Stroh legen will. — —

Wenn Z. Christum liebt, so seegn' ihn Gott. Mög' er nur hundertmal mehr lieben, als ich. Nur Stille! und nicht weggeworfen euere Liebe! Ruf' ich allen Christusfreunden zu. . .

Es ist so schröcklich viel Geschwäz von Christus. Wer Liebe hat, weiß welch heilige Sache die Liebe ist. Alles was ich that, schrieb, thue, heiß' ich noch lange nicht Liebe, was ich Liebe nenne. Es ist mir alles unausstehlich. — —

Ich bin ein armer Sünder, der auf Christum hofft. Amen.

Den 10. Apr. 1779.

68.

Glückliche Mutter der liebenswurdigsten Kinder! Ach! Klagen Sie doch nicht über das unschäzbarste Geschenk, das Ihnen von dem beßten Vater gegeben werden konnte. Menschen werden Ihre Kinder seyn und bleiben müßen. Ihr frommes Auge wird Fehler an ihnen entdecken müßen! Ihr edles Herz wird sie jeden Tag vollkommner wünschen. — Gut! Sey ferne von mir, diesen Wunsch in Ihnen zu ersticken oder zu schwächen. Aber! Werfen Sie einen freyen Blick auf alle andre Töchter ihres Alters — ihres Standes, und vergleichen Sie! — Ich sage das Ihnen; Nicht Ihren Töchtern! — — Heben Sie doch, ich bitte Sie, nicht jedes Fehlerchen, jede kleine Nachläßigkeit, jedes schnelle Auffahren sogleich mit Bitterkeit, oder, welches eben so arg ist, mit Aengstlichkeit auf! Rücken Sie's nicht sogleich vor! Am wenigsten wiederhohlen Sie das Vorrücken und

Aufheben. Dieß schadet unendlich mehr, als edle Nichtnachfrage über gewiße Dinge; Großmüthige Nichtachtung, Ignorirung gewißer Uebereilungen, die mit dem beßten Herzen, den beßten Sitten, und ich thue hinzu, der redlichsten Gottesverehrung bestehen können. Mündlich mehr hierüber.

Den 9. Jenner 1778.

69.

— — Das Beyspiel, das Sie mir von einer quasi Erscheinung einer noch lebenden Person erzählen, ist merkwürdig, und kommt zum Theil mit meinen Ideen von den sogenannten Erscheinungen der Todten — die ich lieber für wahre, als für reelle Erscheinungen zu halten geneigt bin — überein.

Ich leite alle diese Erscheinungen aus der bey allen Menschen natürlich vorhandenen, aber bey sehr wenigen zur Entwicklung kommenden, Divinazionskraft der Seele her. Die Seele ist Schöpferin alles Erschaffbaren. Sie ist es aber nur unter gewißen erweckenden und entwickelnden Umständen.

Der Glaube ist gewiß, nach dem Evangelium, eine unerschöpfliche eigentliche Schöpfungskraft. Er ist, wie Poiret kühn sagt, „Gott selbst," der sich in der Menschheit vermenschlicht.

Die Geschichte mit ** ist ebenfalls äusserst merkwürdig. Es ist aber sehr vermuthlich nur Ahndung — nicht Einbildung; Ahndung, Divinazion — von dem Zustand und den Gesinnungen desselben gegen Sie, die Ihnen der schöpferische Geist in Ihnen ausser sich erschafft.

Auch das, was Sie von N*, erzählen, ist wieder ein Beweis von der schöpferischen Divinazionskraft der Seele. Sie haben vollkommen Recht: Alle Bilder, die wir solchergestalt ausser uns sehen, sind bedeutend, sind Gedankenkörper, Ahndungsgestalten, die unsrer Seele homogen sind. ——

Den 24. Jul. 1778.

70.

Lieber **!

Es ist mir lieb gewesen, einen Brief von Euch zu bekommen, und etwas von Euern

Umständen und Befinden zu vernehmen. Ich hoffe, Ihr werdet Eueres, obwohl unvorsezlichen, Vergehens, und meiner dringenden Erinnerungen nicht vergessen. Ich will keinen Dank, als Euere gute unsträfliche Aufführung. Vergesset Euerer Angst und Thränen nicht! Nicht der göttlichen Gnade, die Euch diese Thränen abgetrocknet, und aus dieser Angst errettet hat. Leset besonders in dieser Absicht den 107. Psalm.

Gott sey mit Euch. Bethet ohn' Unterlaß.

Den 25. Jul. 1778.

71.

Daß Gott „ohne Organen (ohne alles „Mittel; auch ohne Christus oder den Logos) das Wesen aller Dinge erkenne" u. s. w. ist ein wenigstens unerwiesener, unerweisbarer Saz der Modephilosophie. Das wissen wir nicht; So wenig, als das Gegentheil.

Daß die Schrift Ihn bloß um unserer Schwachheit willen in einem unzugänglichen Lichte wohnen lasse, ist wieder Modephilosophie. Mir ist das Licht das Organum der Gottheit.

Alles in der Natur wird durch einen positiven äußerlichen Einfluß entwickelt. Φωνή — Wort, Aushauch, Aeußerung — Christi ist gewiß immer nöthig. „Wo ihr „nicht esset das Fleisch des Menschensohnes, „und trinket Sein Blut; So habt ihr in euch „das Leben nicht." Oder — das allgemeine Naturgesetz — „Ohne Einfluß einer äußer„lichen Belebung hat kein Leben statt." So wie Wort Gedanken weckt; So Hauch, Stimme, Ausfluß Christi — der Geist und Leben ist — Leben.

Geist ist bey den Hebräern, Deutschen und allen, allen, allen Nazionen dasselbe .. (Denn allgemeine Worte, wie Geist, Glaube, Gerechtigkeit, Tugend, Liebe, Leben, Tod u. s. w. bedeuten in allen Sprachen im Grund eben daßelbe; Und es ist, im Vorbeygange zu sagen, äußerste Pedanterey, Windbeuteley der Sprachgelehrten, wenn sie, mit Hintansezung und Verlachung dieser durch unendliche Induktionen erweisbaren Wahrheit, zum Verstand dieser Worte, entweder das Etymologisiren oder das Lokalisiren als einzige unentbehrliche Hülfsmittel an-

sehen, und einem jeden den Menschenverstand absprechen, Fanatism oder gar Feindschaft gegen Sprachwissenschaft andichten, der zum Verstehen solcher Gemeinwörter alle eigentliche gelehrte Sprachkenntnis für entbehrlich hält. Verzeihen Sie diese Ausschweifung...)

Geist ist bey allen Nazionen, Gelehrten und Ungelehrten, dem gröbsten Lappländer, und dem feinsten Metaphysiker, Chymiker, und Theologen nach dem Hauptbegriff.. eine unsichtbare wirkende Kraft. Reelle Unsichtbarkeit ist nicht nöthig, nur relative. Also Geist in der Schrift, schließt nur Sichtbarkeit für uns aus, nicht Körperlichkeit. Die Anwendung ist leicht und Ihnen dienlich. — —

Kommen Christi — Kommen in Wolken des Himmels — Kommen mit Kraft und Herrlichkeit — Kommen mit dem Heere der Engel — Kommen zum allgemeinen Gerichte — Kommen in Sein Reich — Kommen (so sichtbar, so allgemein, erschröckend, so schnell) wie der Bliz — sind so erweislich synonyme und parallele

Ausdrücke, daß ich dem, der's nicht fühlt, weiter nichts zu sagen habe. — —

Unsträflich auf den Tag Jesu Christi heißt nie auf den Tod, oder Partikularauferstehung; Sondern auf die Zeit der öffentlichen Reichseinnehmung Christi, auf den Tag Seines Triumphs, Seiner Erscheinung als Weltherrn, Seiner öffentlichen Proklamazion zum ewigen König aller Welten. — — Tag Christi ist Sein Tag, nicht unser; Der Tag, wo Er als Messias allgemein von Himmel, Erde und Abgrund anerkannt werden wird. — —

Nichts weniger als gefährlich ist die Hypothese des Seelenschlafs, die ich jedoch nicht annehme. Aber, es eckelt mir, wenn ich von Gefährlichkeiten einer ungefährlichen Sache, Philosophen wie alte Mütterchen, reden höre. — —

Meine jezige Idee von Tod und Auferstehung ist: Aller Tod ist Eingang ins Leben. Aller Tod ist Geburt; Scheidung; Fortgang von Nacht in Licht, von Hemmung in Freyheit. So ein Tod ist die Empfängnis;

So ein Tod die Gebuhrt; So eine Gebuhrt der Tod; So eine die Auferstehung.

Von der Empfängnis bis — in Ewigkeit ist jedes Wesen eben dasselbe, immer nur freyere, empfänglichere, thätigere Wesen. In der Gebuhrt streifen wir die Nachgeburt — im Tode den irdischen Körper — in der Auferstehung vermuthlich noch eine Hülse — ab. Wir sterben als Raupen im Tode, als Puppen bey der Auferstehung. Die Puppe läßt die Raupenhülse liegen, und nimmt nichts mehr davon auf. Der Papillion läßt die Puppenhülse liegen, und nimmt nichts mehr davon auf. Der Zeitpunkt, wo die Puppe der Raupe sich entwindet — d. i. wo ein unsichtbarer Luftleib z. E. dem Erdenleib sich entwindet — ist — Ihre Partikularauferstehung; Die Zeit, wo auch diese Hülle durch den Einfluß der Geistersonne, Christus, zerschränzt (zerrißen) wird, die allgemeine (oder erste) Auferstehung, der Gerechten, d. i. der reifgewordenen Guten. Der andere Tod ist mir der Tod, den die entstreiften von der gröbern Erdhülle, ehe sie leichtleibig werden, noch einmal ausstehen müßen;

Die erste Auferstehung ist der Höchstgerechten; Die zweyte der Vermischten; Der einen zum Lichtleben, der andern zum Peinleben, dem noch ein zweyter Tod ein Ende macht. — —

Ich habe nie keine Auferstehung des ganzen irdischen Leibes gelehrt. — Du säest, sagt Paulus, nicht den Leib, der werden soll.

Den 15. Sept. 1775.

72.

Ich bin recht froh, mein Lieber, wenn Sie auf Ihrer Reise einige wackere Männer angetroffen haben und dadurch gegen die eiskalte — untheilnehmende — Seele, die sich an Sie angeheftet hat, schadlos gehalten worden sind. Ich denke: Allenthalben giebts gute Menschen; Es ist kein Sodoma ohne Loths; Wer ein gutes Aug hat, findet allenthalben Gutes — und sogar an dem schlimmsten Menschen Gutes.

Den 11. Oct. 1775.

73.

Meine wertheste ***!

Ihre ganz natürliche, aufrichtige, freye Zuschrift macht mir Vergnügen. Ich glaube, Sie sind aufrichtig gesinnet beßer zu werden. Und wenn das ist, so laßen Sie jede Furcht ferne von sich seyn, daß Sie's nicht werden können. Aber denken Sie nicht, daß Sie's auf Einmahl werden können oder sollen. Mit Einem mahl kann der volle, ernste Vorsaz, der Keim alles künftigen Guten, da seyn; Aber die ganze Entwicklung dieses Keimes geht nach und nach vor sich. Dieß ist allgemeines Gesez in der organischen- und Geisterwelt, oder, wie man zu sagen pflegt, im Reich der Natur und der Gnade. Bey Gott ist alles Natur; Für uns ist alles Gnade. Es ist durchaus dieselbe Handelnsweise Gottes zu bemerken. Alle Schöpfung ist Werk eines Moments; Alle Entwicklungen und Zeitigungen geschehen nach und nach. Das erste ist Gottes unmittelbares Werk; Sein mittelbares Werk das zweyte. Wo das erste vorgegan-

gen, da darf an dem Fortgange des zweyten nicht gezweifelt werden, wenn nicht die positivsten und muthwilligsten Gegenwirkungen erfolgen.

Mit Muth allso erwarten Sie von dem Anfänger —— Vollendung. Dieser Muth muß die Grundlage Ihrer Seele, muß die Seele Ihres Christenthums seyn. Sie müßen zum voraus sicher seyn: „Gott will „und kann mich gut und seelig machen.“ Es ist alles, ohne dieß Grundgefühl, locker und wankend. Wer Gott näher kommen will, muß sicher glauben, daß Er sey, und daß Er denen, die Ihn suchen, ein Belohner sey.

Dafür ist Christus Bürge, daß, wer gut werden will, gut werden kann. Suchen Sie sich davon allervörderst durch das Lesen des Evangeliums vest zu überzeugen. Sie werden daselbst die Geschichte von vielen Sündern finden, die durch Jesum Christum gut und seelig geworden sind. Diese Menschen alle waren Menschen, gleichen Anfechtungen unterworfen, wie wir. Es ist falsche Dehmuth, wenn wir uns für unver-

beßerlich schlimm halten. Es ist Unglaube an Gott und Sein Evangelium. Immerhin mögen Sie also die Größe Ihres moralischen Verderbens in allem Umfang überdenken, wenn Sie sich nur nie einfallen laßen: „Es ist unheilbar.“ Die Größe seines Verderbens einsehen, ist Buße. Die Heilbarkeit seines Verderbens einsehen, ist Glaube. Ohne Glauben ist es eben so unmöglich Gott zu gefallen, als ohne Buße.

Dieß vorausgeschickt, hab' ich Ihnen nun weiter nichts zu sagen, als folgende bekannte Regeln zu geben, die Sie als eine Haustafel in Ihr Kabinetchen vor Ihre Augen heften können. Gott seegne die tägliche Betrachtung derselben.

1. Lesen Sie alle Tage ein Stück der Bibel, besonders des Evangeliums.

2. Wenden Sie das Gelesene so auf sich selbst an, als ob es Christus Ihnen unmittelbar und besonders gesagt hätte.

3. Unterlaßen Sie das Gebeth nie, und bethen Sie kindlich und kühn.

4. Zeichnen Sie alle Tage mit sehr wenigen Worten die Wohlthaten, die Sie empfangen, und die Fehler, die Sie begangen haben.

5. Betrachten Sie alles aus Einem und demselben Gesichtspunkte; Alles, was ist, als Gottes Geschöpf durch Christum; Alles, was geschieht, als Fürsehung und Regierung Gottes durch Christum.

6. Thun Sie alle Tage etwas Gutes, das Sie ungerne thun.

7. Ueben Sie sich täglich, sich den allgegenwärtigen Christus zu vergegenwärtigen.

8. Und endlich laßen Sie Ihr tägliches stündliches Gebeth seyn:

„Herr! Lehre mich bedenken, daß ich
„sterben muß, auf daß ich klug werde.“

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit Ihnen.

Den 30. Sept. 1778.

74.

Mein lieber Herr **!

Es ist zwar beynahe kein einziger Schritt in der öffentlichen oder privat gelehrten Welt,

den ich that, der nicht immer auf die schiefste Weise misverstanden und verdreht worden sey. — Ich bin überall außer die Möglichkeit gesezt, an irgend einen Gelehrten vertraulich zu schreiben — und allso muß ich auch für diesen Brief das Schicksal anderer erwarten. Durfte ein **, ohne daß man es ihm zur Sünde rechnete, ohne mein Vorwißen, Tags darauf, als er ein Privatschreiben von mir erhalten, damit in alle Welt hinaus laufen, so daß man sich, ungeachtet man dieß weiß, groß damit dünkt, wenn man mir den grausamen Vorwurf macht: „Daß ich mich unterstanden, über G. an S. zu schreiben;“ Erlaubt man sich bis auf diese Stunde, gegen alles mein Bitten, Privatbriefe zu drucken und nachzudrucken; So muß ich freylich — (die mißlichste Lage, in der man sich einen redlichen freymüthigen Mann denken kann, —) mich auch darauf gefaßt machen, daß Sie sich erlauben werden, was andere sich erlaubten; Und dann, daß wieder ein anderer, ohn' alle Rücksicht auf kleine, alles bestimmende, alles erklärende Umstände,

auch wieder einen Kommentar drüber machen werde, wie Sie über meinen Brief an G. (worinn ich noch, vermuthlich unverschuldete, Weglaßungen vermuthe) einen zu machen beliebten.

Verzeihen Sie diesen langen, und, ich weiß es, unhöflichen Eingang! Aber er war nöthig. Sezen Sie sich nur in meine Lage. Ich möchte oft Blut weynen, daß ich so vorsichtig seyn muß. Und nun zwey Worte, für Sie, oder — wenn Sie wollen — auch für die Welt!!!

Ich habe heut Ihre Fortsezung, das zweyte Stück gelesen; Und ich halte es für Pflicht, Ihnen folgendes zu sagen.

Gott weiß, daß ich bereits eine ganz bescheidene Antwort an Sie angefangen hatte, nachdem ich den ersten Theil Ihrer Prüfung gelesen hatte. Diese Antwort hätte auf's deutlichste die Schwachheit dieser Ihrer sogenannten Prüfung aufzuschließen gesucht. Ich hätte wohl nicht in alles eintreten können, um der längst versprochenen Abhandlung über diese wichtige Materie nicht vorzugreifen; Aber dennoch hätte ich

Beyspiele angeführt, daß Sie mich nicht verstanden, daß Sie wizeln, statt zu antworten, und daß Sie der Schrift e diametro widersprechen. Dieß, mein lieber Herr, hatt' ich mit aller möglichen Sanftmuth und Bescheidenheit zu thun im Sinne. Unterdeß kamen zwo Beantwortungen Ihrer Prüfung heraus, die mir in der Hauptsache genugthuend zu seyn schienen. Ich ließ allso die meinige um so viel eher liegen, da ich ganz und gar keine Neigung und keine Gabe zum Polemisiren habe.

Ueberhaupt müßen Sie sich auch die Vorstellung machen; Daß ich eine Menge solcher Prüfungen, gedruckt und in Manuscript, habe, und daß es allso fürs Publikum und für mich äußerst ermüdend wäre, wenn ich eine jede besonders beantworten müßte. Das hätten Sie bedenken — Und ich hätte es Ihnen, mit einem Paar Zeilen wenigstens, auch nach der Erscheinung der Beantwortungen, melden — und Ihnen für Ihre anfangs gewiß gute Absicht danken sollen. Allein ich vergaß es; Wie ich dann tausend Sachen aller Art zu vergessen, in dem heißen

Drang, in dem ich leben muß, gewißermaßen in der Nothwendigkeit bin. Schon zwey, drey mal hab' ich mich gegen alle meine Korrespondenten insolvendo erklärt. Allso verzeihen Sie mir dieß.

Und nun hab ich Ihnen noch ein Paar andere Sachen zu sagen, die ich Ihnen noch gern vor der Anherkunft des dritten Theils Ihrer Prüfung sagen möchte; Weil ich voraus sehen muß, daß mir dieser vielleicht die Lust dazu benähme.

a. Nicht im allergeringsten haben Sie mich durch den zweyten Band von dem Irrthum meiner Meynungen überzeugt. In meiner Abhandlung werd' ich Ihre und alle mir gemachte Einwendungen pünktlich, und sanft, und kalt beantworten. Und ich werde redlich zu Werke gehen, und nie falsch, nie halb zitiren; Denn das ist unerträglich. Wohl verstanden; Ich werde die stärksten Einwendungen, so stark wie möglich, hersezen; Aber nicht allemal so weitschweifig, wie sie mir gemacht worden. Wenn ich aber Stellen als Stellen mit „„„ zitire, so würd' ich es gerade für die kraßeste

Infamie halten, falsch oder abgebrochen zu zitiren, oder ein ꝛc. da zu machen, wo gerade das Hauptargument steht. Wer nicht fühlt, daß das keinen geringern Namen, als den eben hingeschriebenen, verdient, mit dem hab ich weiter nichts zu verlieren.

b. Was ich Ihnen zweytens sagen möchte, ist dieß: Daß es mich sehr schmerzet; Daß Sie bereits in dem zweyten Stücke den fatalen Ton „Feind, Widersacher“ ꝛc. ꝛc. gegen den Beantworter anstimmen. Pflicht und Wahrheitsliebe erfordern, Ihnen zu sagen: Daß der Verfaßer dieser — nicht vorher im Mspt. von mir gesehenen, auch in Absicht auf den Ton nicht durchaus von mir gebilligten, oft zu bittern — Schrift einer der respektabelsten, frömmsten Bibel- und Christusverehrer ist, die ich kenne; Und daß die entsezliche Dummheit, womit einige Beurtheiler der Prüfung ihn zur Beantwortung reizten, sehr vieles von der Heftigkeit entschuldigen kann, in die er doch nicht immer verfällt. Heftig, aber, oder sanft, das sind hier nur Nebensachen. Wenn Sie

alle seine Fragen beantworten; Seine Gründe, da wo er Gründe vorlegt, widerlegen; O! so will ich Ihre Knie umfaßen, daß Sie mir eine Last — das ist meine jezige Ueberzeugung — abnehmen, unter der ich schlechterdings erliegen würde, wenn irgend ein anderer Name, als **Ueberzeugung vor Gott**, ihr gegeben werden könnte.

c. Daß ich Ihnen hiemit vor Gott zusichre: Ich habe Ihnen alles — ausweichliche — Misverstehen, falsch zitiren, halb zitiren, verstückeln meiner Meynungen, alles Wizeln und Richten, (das ich mir nie erlauben werde) herzlich und längst vergeben; Und nie werde ich — so heftig ich auch für das kämpfen werde, was ich für **Wahrheit** halte, welche Heftigkeit für die Sache mir so oft als Heftigkeit **wider** besondere **Personen** vorgerückt wird, nie werde ich — die mindeste Bitterkeit, um deswillen, was Sie (unter vielen unverdienten Lobsprüchen) **wider mich** sagen, gegen Sie behalten.

Am Ende möcht' ich noch eine Thräne fallen laßen, daß man die heiligsten Dinge

heut zu Tage mit so unheiligem, profanem und von erwiesenen Unwahrheiten vollgepfropftem Spott-Tone zu Boden tritt. Sie tausendmal weniger als andere, die noch immer fortfahren, lachende Spötter als Apostel der Wahrheit hervorzuziehen. Nun, es geschehe der Wille des Herrn! Und stille Geduld bewahre meine Seele vor solchen Unredlichkeiten unsers lichtvollen Jahrhunderts.

Den 6. Jun. 1777.

75.

— — Ihren Schmerz fühle ich ganz. Aber ich bethe dennoch — und Sie werdens mit mir thun — Gottes Fürsehung an. H. ist noch; So gewiß Sie sind. Nein! der Mensch H. ist nicht mehr; Aber der Geist, das Lebende, Liebende in H. ist noch; Das Göttliche. — —

Adieu! Liebe Freundin. Weynen Sie, aber nicht wie die, so keine Hoffnung haben. — —

Den 18. Dec. 1775.

76.

— — Doch ein schnellhingeworfenes Wörtchen brüderlichen Mitleids und Trostes. Thränen, wer kann sie dir versagen? Trost, wer kann dir ihn geben? Siehe, der Vater kann's, der Thränen bereitet im Himmel für seine Kinder auf Erden. Hülle dich ein in dich selber; und stärke dich in dem Unsichtbaren, Nahen, Allmächtigen. Hat jemand etwas Leidens, der bethe. Das Gebeth ist Trostmittel und Hülfsmittel im Leiden.

Das Gebeth, das die Schrift lehrt, ist offenbar nicht nur moralisches Verbeßerungsmittel. Die Beyspiele aller Bethenden, und besonders der 107. Psalm widerlegt dieß ganz neumodische Vorurtheil. Freylich ohne Glauben, ohne Drang, ohne Ahndung, ohne Vorgefühl der Erhörung ist das Gebeth kraftlos. Frage dich nur, Lieber! „Ist mein Raisonnement Paulus, Davids, Samuels „seines?“

Ich leide tausendmahl, und bitte nicht um Erlösung davon. Aber wenn Gott Drang giebt, so bitt' ich kindlich, ohne Furcht. „Der Stifter unserer geheiligten!! „Religion“ — Ich sage: Unser Herr — bethete einmahl: „Nicht mein Wille“ — — und tausendmahl: „Vater! Ich „weiß daß Du mich allezeit erhö„rest.“

Schon seit dem 2. Sept. ist * * krank. Ich bethe sehr gelassen um ihre Erhaltung. Ich will nicht Drang aufregen; Kommt er, ihn pflegen. — —

Ohne Kenntnis, ohne Gemeinschaft Christi ist keine wahre Herrschaft über seine Leidenschaften möglich. Der Mann, den du schilderst, wird nicht tugendhaft, kann's nicht werden, ohne Christuseinfluß. Alles ist Geschwäze, Heucheley, was man von reiner christlicher Tugend ohne Christusgemeinschaft lügt. Glaub's mir; Ich rede aus Erfahrung, tausendfacher Erfahrung. Setze dich nun aber nicht sogleich hin zu widerlegen, oder zu räsonniren; Sondern schau erst ein halbes Jahr umher auf die besten,

edelsten Menschen und dich selbst. Dann sage nur Ja! Oder Nein! — —

77.

Lassen Sie sich's nicht kümmern, was in ** über mich gesagt wird. Denn ich darf sagen, daß ich ganz gelaßen dabey bin. Ist mein Werk gut, so soll's zehen Rezensionen voll Bitterkeit ausdauren. Ist's nicht gut, mag's dann von der Kunstrichterey wie Stroh von Flammen verzehrt werden. — —

Den 16. Nov. 1776.

78.

Mein lieber **!

Ausgelitten hör' ich, hat allso Ihre Gemahlin! Sie hat sich losgerißen von ihrem Elend. Die Gefährtin Ihrer Wallfahrt hat Sie verlaßen. Ach Gott! Wie wohl und wie weehe wird es Ihnen thun! Wie viel tausend heitere und dunkle Gedanken das in Ihnen erwecken! Hier ist Geduld und Glaube des Christen nöthig. Nun erfahren Sie gewiß aufs neue die Kraft des

Glaubens an die väterliche Fürsehung Gottes. Es ist sehr schwehr, aber himmlisch süße, gerad in den heißesten Momenten an Gott und an Zukunft zu glauben. Ich weiß es; Der Glaubigste wankt oft in diesen Momenten. Aber Sie, mein lieber, väterlicher Bruder, werden nicht wanken. Des Vaters Hand wird Sie halten. Sie werden die allgemeinsten Wahrheiten nun zu den allerindividuellsten machen. Sie werden nun sich selbst alles das sagen, was Sie andern in ähnlichen Fällen mit ruhiger Ueberzeugung Ihres Herzens sagen konnten. Sie werden Ihre Knie biegen und anbethen.

So viele Schritte Ihrer Laufbahn sind schon zurückgelegt. Schon mehr als die Hälfte haben Sie hinter sich. Gehen Sie den übrigen kleinern Rest mit Hoffnungsvoller Ruhe. Immer näher sich dem Ziele denken; Den vorausgegangenen Erlösten näher; Der Wahrheit, dem Anschauen der Wahrheit näher; Dem Quelle des Lebens, und dem vollen Genuß aus dem Quelle näher.

Nicht wahr, Bruder, diese Christenseeligkeit kennen Sie? O daß ich Ihnen izt eine Stund' an der Seite wandeln und mit Ihnen auf irgend einen Strahl tröstenden Lichtes für Sie lauren könnte! — —

Den 1. Sept. 1779.

79.

Sie haben mir mit Ihren Anti *** ianis einen guten Tag gemacht, obgleich ich, wie Ihnen schon zugeschrieben worden, mehr heiterfließende Lichtdeutlichkeit Ihrem Styl, und Ihren guten Gründen mehr Nacherzählbarkeit wünschte.

Ich wünsche, daß Sie den nun allangebetheten — und wie ich glauben will, nicht nur weisen, sondern redlichen und guten — **, der mich im Grunde gefährlicher dünkt als ***, enerviren möchten. Ich sagte eben, „den weisen"; Kann aber der weise seyn, der das Positive der Gottesäußerungen nicht erkennt, und etwas anders für Wesentliches des Christenthums aus-

geben kann, als daß Jesus der Sohn Gottes ist?

Gott sey mit Ihnen und mir.

Den 15. Febr. 1779.

80.

— — Weder B. noch H. sollten über die Gottheit Christi räsonniren. Die Gottheit Christi ist keine Sache für Räsonnements. Der ist mein Gott, der allen meinen Bedürfnißen abhilft, der für mich alles in sich vereinigt, was ich ewig wünschen, wollen und genießen kann.

B. ist ein zu hartrabrischer Philosoph, H. ein zu Harttrabrischer Theolog, als daß ich mir von ihren Untersuchungen viel versprechen könnte. Weder die Sozinianer, wie B. zu seyn scheint, noch die Orthodoxen, wie H. ist, haben richtige Begriffe von der Person Christi, deren Kenntnis nur in so fern wichtig ist, als daraus Vollkommenheiten uns bekannt werden, die auf unsre Glückseeligkeit Einfluß haben. — —

Des jungen ** Erzählung von meinen Urtheilen streitet geradezu gegen alle meine Grundsäze. Ich hab' in meinem Leben nie gesagt: „So und so muß ein Weiser „aussehen;" Wohl aber: „So muß, „so kann er nicht aussehen;" Oder; „Wenn er so und so aussiehet, so ist er „weise."

Den 19. März 1775.

81.

— — — Ich gestehe, daß ich mich über zween Gedanken befremde:

1. Als wenn ich alles in der Schrift strengbuchstäblich verstanden wissen wollte.

2. Als wenn Christus nur wie Sokrates durch Xenophon regierte.

Historische Erzählungen des Evangeliums versteh ich so buchstäblich, wie ich jede Geschichte der Welt buchstäblich verstehe. Und auf diese Facta beziehen sich alle Dogmatische Phrasen der Apostel.

Christus, glaub' ich, nach dem N. T. ist eigentlich, buchstäblich König der Welt. Wahrer und buchstäblicher, als es kein König

ist. Er ist der einzige wahre König im höchsteigentlichen Verstande. Alle würklichen Erdenkönige sind nur Afterkönige, nur Schatten von Ihm.

Zur Herrschaft eines jeglichen **Herrn** — sey er Sultan oder Hausvater, Christus oder Satan — gehört nicht bloß **Vorstellungsgabe**, Persuasion der **Vernunft**. Immer **physische Macht**, sey sie nun natürlich oder **positiv**. Nach allen Sprachen aller Zeiten und Völker ist diese **physisch-politische Kraft** von dem Begriffe **Herr** unzertrennbar. Autorität, wirksamer Einfluß, der nicht von der **Vernünftigkeit** der **Worte**, sondern von dem **Willen**, der **Macht**, dem Ansehen des Befehlenden abhängt, an seine **Person**, oder **persönlichen Charakter** attaschirt ist, das ist das Wesentliche in dem Begriffe **Herr**. So bewies Christus im ganzen Laufe Seines Lebens Seine Herrschaft; Seine physische Obermacht über alles; So, nach Seinem Tode. Mich dünkt's also Modekünsteley des Jahrhunderts, diesen allherrschenden ewigen Begriff von **Herrschaft**,

Influenz, die an die Person attaschirt ist, in bloße Wirkung moralischer Vorstellungen zu verwäßern. Ob Christus in gewißem Sinn' unter Gott, oder, der Vater größer als Er sey, thut hier nichts. Er handelt wenigstens im Namen und mit der Kraft und Autorität Gottes. Für uns ist das gleich.

Den 7. Jan. 1776.

82.

Aehnlichkeit der Meynungen fordere ich von keinem Herzensfreunde sogar. P. ausgenommen, hab' ich unter vielen herzlich geliebten keinen, der nicht in manchen Dingen ganz verschieden von mir denke. Wer kann verschiedener denken, als G. und ich? Und dennoch lieben wir uns sehr. — — — —

F.* ein äußerst geschickter, aber in sich selbst markloser Mann. Alles schwebt um ihn. Er hält nichts feste. Er ist nichts, existirt nicht in sich selbst, glaubt nicht an sich selbst. Er ist eins der brauchbarsten,

talentreichsten — und genielosesten, kraftleeresten, unpersuasivsten Geschöpfe. Von allem hat er Kolorit und Form. Inwendig Leerheit, auswendig Kunst. Er sieht in deutlichen symbolischen Zeichen, was er spricht und schreibt; Spricht und schreibt vielleicht nicht wider seine Ueberzeugung; Aber ohne innere Ueberzeugung. Seine Ueberzeugung und seine Existenz ist trennbar und getrennt ꝛc. ꝛc.

Den 8. Nov. 1775.

83.

— — Mit der größten Ueberzeugung sage ich: Wählen Sie sich, lieber * *, ja einen bestimmten Beruf. Sie sind ein unglücklicher Mensch, wenn Sie sich kein Joch dieser Art aufladen. Gottes Ordnung ist's nun einmal, und wenn die Kreatur darunter noch so sehr schmachtet. Unter einem bestimmten Joche Gott preisen ist edler, als unter seiner eigenen noch so gutherzigen Phantasie. O mein Lieber! Werden Sie Beyspiel eines frommen Arztes; Und respektiren Sie Gottes Willen in dem

Willen Ihrer Eltern. Studiren Sie, was Sie müßen; Und üben Sie die Medizin aus, wie Sie sollen und können. Ich bitte, ja ich beschwöre Sie, meinem Rathe zu folgen. Gott wird Sie lohnen.

Den 2. Nov. 1778.

84.

Den Augenblick sagt man mir die ganz unerwartete, tieftreffende Nachricht: „N. „ist gestorben!“ Ihr Sohn ist gestorben! O könnt' ich Sie, bester Vater, könnt' ich Sie, weynende Mutter und Schwestern und Brüder, aufrichten! O Ihr lieben Weynenden! Keinen andern Trost, als den mein kleines Töchterchen auf die Nachricht von seinem Tode mit unaussprechlicher Natürlichkeit und Herzlichkeit aussprach: „Gelt, ich komm' auch bald zu ihm!“ Die Stube auf- und abhüpfend: „Ich „komm' auch zu ihm, zu den guten Leuten „allen. Die Bösen schickt man fort!“ Nur diesen kann ich Ihnen so eben warm aus meines Kindes Herzen geben. O lieber **!

Jezt geglaubt! „Der Herr hat ihn gegeben! Der Herr hat ihn genommen! Sein „Name sey gelobet!“

Fürchten Sie sich nicht. Der ihn richtet, weiß, was wir für ein Gemächte sind, und gedenket, daß wir Staub sind. Der durch den er erschaffen ist, starb für ihn. Der alle Haare zählt und behütet, kannte ihn, und hieß ihn im glücklichsten Momente sterben. Sterben? Oder an die freye Lichtwelt, nach der er so sehr schmachtete, gebohren werden? — —

Liebster **! Ich bitte Sie, seyen Sie seinethalben so ruhig, als ich es bin. Der beste Vater vereinigt und beseeligt alle — allenfalls, wenn nur redlich — irrende. Ruhig, mein Freund, wir kommen zu ihm. — —

Laßt uns, Liebster! glauben, hoffen, lieben.

Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Denn sie leben Ihm, alle.

Die Gnade unsers Herrn sey mit uns.

Den 28. Nov. 1775.

85.

— — Daß du eine Freundin hast, freut mich. Nur nutze dieß kostbare Geschenk wohl; Und vereinige dich mit keiner Seele, die nicht gemeinschaftlich mit dir zu guten Zwecken würken kann.

Prüfe lang und behalte vest. Lerne dulden, denn du findest keinen Fehlerlosen, und dich und mich findet niemand fehlerlos. Wir sind's nicht. Also weg mit allen Idealen! Sie schaden uns, die wir auch keine Ideale sind. — —

Lezthin schrieb mir H. einen physiognomischen Brief, dessen Hauptinhalt ist: „Der „Mensch ist Christus Ebenbild, wie Christus Gottes. Alles ist in ihm, was in „Gott ist. Sein Körper, besonders sein „Angesicht, ist Spiegel aller Gotteskräfte, „wie sie sich in Christo konzentriren … „Christus zerstört alles, was am Menschen „Gottes Bild verdunkelt, zerrüttet. Durch „Glauben an Ihn, Nachfolge Seiner „wird der Mensch ein reines Gottes „Ebenbild.“

„Du hast noch keinen edeln Menschen ge„funden, der glücklich wäre?" Auch dann nicht, wenn er Religion hatte? Und an Jesum glaubte?! — —

Den 29. März 1775.

86.

Ach wie wenig Mann bist du, Bruder! Machst's auch, wie alle meine Korrespondenten — und Nicht-Korrespondenten — wie der grosse Haufe derer, die nicht Wahrheit, sondern eignen Sinn vertheidigen; Antwortest nicht, seufzest, statt Gründe zu geben, widerlegst mich mit sanften Anatheemen statt mich zu hören. O Lieber! Auf diese Weise kommen wir nicht mit einander fort. — —

Nein, Bruder, so ist kein Engel Mensch worden, wie Christus. Christus ist neun Monate in Mutterleib gewesen, und wirklich gebohren worden; Hat wirklich gegessen, wirklich gelitten, ist wirklich gestorben. Das Wort ward eigentlich Fleisch. Der Sohn Gottes machte einen ganzen kompleten Kurs der Menschheit. Das alles kein Engel. —

O laßt uns uns unsrer Menschheit freuen um der wahren Menschheit Jesus Christus willen!

Den 12. Febr. 1774.

87.

— — Nur zur Erholung, zur Abwechslung, zur Bildung Ihres Geschmacks lesen Sie die besten deutschen Schriften von Leßing, Goethe, Wieland, Spalding, Zimmermann, u. s. w. Aber zum Studiren der Theologie, zur Bildung Ihres Christenthums nichts als die Bibel. In der Grundsprache, und in manichfaltigen Uebersetzungen. Die Propheten und Apostel sind die einzigen Theologen, nach Christo, die ich studire. Alles andere ist mir seichtes mit Koth vermischtes Wasser, gegen den feinsten kräftigsten Wein. Und nun noch ein Wort:

Fleuch die Gelüste der Jugend, und lerne
Weisheit der Männer.
Hefte der Seele Nerven, sie alle, wie
Eine, auf Eins nur,

Auf den Gott der Apostel, den Vater Christi, den Christus
Brachte vom Himmel herab in seiner Menschheit zur Erde.

Den 31. Jan. 1773.

88.

— — Talente und Verdienste erwerben Hochachtung. Die menschliche Natur, ohne Verdienste, fordert Liebe. Aber Freundschaft entspringt bloß aus Harmonie. Freundschaft im eigentlichsten Verstande läßt sich nicht erbitten. Meine Hochachtung wird meiner Kenntnis Ihrer Talente und Verdienste angemessen seyn. Meine Liebe bin ich Ihnen schuldig; Und die darf ich Sie nie als ein Geschenk ansehen lassen. — —

S. bekennt Christum so weit er Ihn kennt. Die jezige Wirksamkeit und Helferskraft Christi, deucht's mir, kennt er nicht. — —

Talente, Anlagen, Lust, Trieb, Veranlaßungen von außen, Berufungen, Befehle, das

das alles kann Bestimmungsgrund für uns werden, diese oder jene Lebensart zu erwählen. Ist alles beysammen, so ist der Beruf so viel als ausdrücklich und göttlich. Anlagen, Talente, Lust, Gefühl seiner selbst wären die unmittelbarere Stimme Gottes, wenn nicht die Stimme der Fürsehung außer uns noch lauter und entscheidender das Gegentheil fordert. — —

Horchen Sie fleißig auf die Stimme Ihres Innern. Suchen Sie oft die Einsamkeit. Studiren Sie die Geschichte der Schrift, damit Sie die Lehren und den Geist derselben erreichen. Bethen Sie mit Einfalt und Ruhe. Hoffen Sie mehr von Gott, als Sie glauben können. Ueben Sie sich zu hoffen, wo nichts zu hoffen ist. Lernen Sie Gottes Stimme und Gottes Finger in allem erkennen und ehren.

Vertrauen Sie sich wenigen; Diesen, wenn sie bewähret sind, ganz. Reden Sie wenig; Hören Sie viel. Horchen ist Weisheit der Dehmuth; Und Fragen, Weisheit der Kindereinfalt.

Zur Unterdrückung alles Stolzes könnte ein kurzes Verzeichnis Ihrer Fehler, Schwachheiten, Thorheiten — alle Monate in ein kleines Taschenbüchlein zusammengetragen und öfter gelesen — neben dem einzigen Hauptmedikament Aufsehen auf Ihn sehr dienlich seyn.

Den 28. Febr. 1773.

89.

Lieber H.

— — Das verdrießlichste meines Lebens ist misverstanden zu werden. Ich bin es sehr ungern von Freunden, und dennoch ist mir nichts eckelhafter, als weitläuftige, rechtfertigende Erklärungen. Wer meine Kürze nicht säsirt, dem wird meine Weitläufigkeit noch viel unerträglicher seyn.

Lieber Bruder! Du bist ein treuer Behaupter der Worte Christi. Ich glaub' es zum Theil auch zu seyn. Aber du verstehst nicht meinen Sinn von Geist und Buchstaben. Und es giebt gewiße Dinge, die allemahl dunkler werden, je mehr man sie erklären will. — —

Deine Theses, lieber Bruder, sind mir ein neuer Beweis deines gesunden Verstandes in der Theologie; Aber zugleich ein neuer Beweis, wie viele Disharmonie gewiße seichte Buchstäbler in deinen sonst heitern Kopf hinein zu zaubern — hinein zu wortklaubeln — im Stande sind. O Freund! Was wärest du, würdest du werden, morgen seyn, wenn du dich den geisterdrückenden Buchstabensclaven, die dich beherrschen, entrißest! Es sind trefliche Züge, hervorstrahlende Beweise deines Wachsthums in der Schriftkenntnis in deinen Thesibus; Aber, aber, zum ohnmächtig werden Wortklauberey ists, Gottes Geist und heiliger Geist so zu unterscheiden. „Wer wider den heiligen Geist lästern wird“ .. sagt Christus; Und sogleich: „So ich die Teufel durch den Geist „Gottes austreibe.“ Paulus: „Wisset „ihr nicht, daß euere Leiber Tempel des „heiligen Geistes sind, und daß der „Geist Gottes in euch wohnet?“ —

— — Daß du fortfährst, ungeachtet meiner sonnenklaren Einwendungen gegen

die Stufenlehre, daß Matth. V. 3-10. Stufen von Tugenden und Seeligkeiten seyn. Die du nicht beantwortet hast, und nicht beantworten kannst, diese Lehre sogar öffentlich zu behaupten; Und nicht siehest, wenn sie auch richtig wäre, wie viel du um dieser Nebensache willen der Hauptsache schadest, dich unnüz und lächerlich machst; Lieber Bruder, das befremdet und **betrübt** mich. Ich vermiße in diesem Betragen die kindliche Einfalt und den Wahrheitsgehorsam meines so liebenswürdigen Freundes; und vermuthe — blendende Menschenknechtschaft.

Lebe wohl und dulde meine Freymüthigkeit.

90.

Ach Gott! All Ihr Leiden fühlt' ich mit; Schon eh' ich, bester **, Ihren Brief erhielt. Gott sey Ihre Veste. Ich bin auch leidend. Mein jüngstes Söhnlein starb und mein Töchterlein war todtkrank. O ich fühl' alle Ihre Betrübnis mit, bester, liebster! Meine Lampe hat wenig Oel; Wie kann ich viel mittheilen? Doch . . ich hoffe,

und weiß, daß ich nie zu viel hoffen kann.

Der Tod der ** gieng mir nahe zu Herzen. Ich fühlte mit allen ihren Schwestern und Schwägern. Entsezlicher Schlag! Aber Schlag vom Vater aller. O Lieber! Wenn der nicht wäre, der Vater! Wer möchte leben oder sterben? Leben oder sterben sehen?

Ich bin im Gedräng; Und kann nicht mehr, als Ihnen im Geiste zurufen: Bester! Liebster! Halten Sie sich steif, als ob Sie den sähen, der unsichtbar ist.

Den 8. Jun. 1776.

91.

Und ich mußte Sie nicht sehen, mein liebster **? Und Sie hatten die Güte, mich auf die allerangenehmste Weise überraschen zu wollen? Gott! Warum mußte mir die Freude, Sie zu umarmen, so entwischen? Nun, ich beruhige mich mit dem Einen: „Es war Gottes Wille!“ So wie's Gottes Wille war, daß mein gesundverlaßener Freund S. in meiner Abwesenheit

sterben und begraben werden mußte; Gottes Wille war, daß auch Sie, wie ich höre, unersezliche Freunde verloren. O Lieber! Laßt uns in allen, allen, allen Dingen Gottes Hand erkennen und verehren. — —

Den 1. Jul. 1776.

92.

— — O daß Gott Sie tröste, und Gedanken des Lebens in Ihre Seele lege! Er starb nicht, dein treuer Geliebter! Wer glaubt, sieht ewig nie den Tod. Freue dich seines Sieges und des deinigen, und erhebe dein Herz oft zu dem, dessen Hauptgeschäft es ist, die Kinder Gottes, die in der Welt zerstreuet sind, in Eins zusammen zu bringen. — —

Und nun noch ein Wort von mir. Meine liebe Frau gebar mir lezten Sonntag während der Abendpredigt eine schöne Tochter. Diesen Abend um sechs Uhr hab' ich die Freude, sie selber zu taufen, und sie nach *** Louise und nach *** Magdalena zu nennen. Ich habe allso die *** zur Ge-

vaterin gebethen; Und ihr, wen anders zum Gevatermann gegeben, als Sie, mein lieber, herzlich frommer **? Also von diesem Moment an ist meine Louise Magdalena Ihrer gevaterlichen Liebe und Fürbitte empfohlen. Ich weiß, Sie thun von Herzen gern, wofür ich Sie von Herzen gern bitte, und schreiben dem Kindlein ein Taufbilliet mit einer guten Erinnerung auf den Weg des Lebens. — —

Den 4. Nov. 1778.

93.

Mein lieber guter K.

Was soll ich auf Ihren und des würdigen S. so gütigen, so brüderlichen Brief antworten?

Möge die allein weise Hand, die alle Herzen und Hände leitet, mein Herz und meine Hand zu leiten in diesem Augenblicke würdigen!

Lassen Sie mich so ruhig und gelaßen, ich mögte sagen, so kalt wie möglich schreiben, und nehmen Sie diese ruhige Kälte ja

nicht für Gleichgültigkeit gegen Ihre so wahrhaft große und so ganz unverdiente, mir höchsttheure Anerbietungen auf. —

Wenn Sie mich ganz verstanden hätten; Wie hätten Sie die Zweifel, die Sie mir vorlegen, machen, wie diese unbeantwortlich finden können? — Mündlich oder schriftlich getraut' ich mir, das wesentliche derselben vollkommen zu lösen, ohne an das Allerheiligste zu rühren, das **Warum** Gottes? das kein Sterblicher anrühren darf, ohne **Usa's** Schicksal zu erfahren — Bloß die klare Darlegung und Auseinandersetzung einer bloß auf Thatsachen beruhenden Theorie würde diese Zweifel, die sich gröstentheils auf misverstandne Begriffe, oder auf Vorstellungsarten beziehen, die von den meinigen himmelweit verschieden sind, weil jene sich nicht auf die Natur, sondern auf willkührliche Töne, auf Worte gründen, unmöglich gemacht haben. Auf unmittelbare Beantwortung so künstlicher Zweifel, wobey immer das Daseyn gewisser Dinge vergeßen wird, werd' ich mich gewiß nie einlaßen; Sondern bloß durch

positife Darlegung positifer Wahrheiten, die schlechterdings nicht geläugnet werden können, solche Zweifel unmöglich machen, oder sie als Beantwortens unwürdig darstellen, weil Sie gegen unzählige Vorhandenheiten gemacht werden können.

Alles in meiner Theologie, was sich nicht auf alle Schriftstellen einerseits, anderseits nicht auf die demonstrable Natur des Menschen und das unläugbare Vorhandenseyn gewißer Analogien gründet, — will ich alle Augenblicke gegen Beweise solcher Art — Preis geben.

Ich spreche mit Sicherheit, die Stolz scheinen muß, bis ich wirklich geleistet habe, was ich hier verspreche — Ich haße aber alle Dehmuths- und Ungewißheitsaffektation, wo unser Glaube auf einfachen demostrablen Erfahrungen beruht.

Und ins metaphysische Heiligthum der Dinge einzudringen, vermeß' ich mich nicht; Und dafür warn' ich, wem seine Seele lieb ist. Auf kein einziges metaphysisches Warum? Ist eine andere Antwort möglich, als ein niederschmetternder Donnerschlag.

Ich sage: Metaphysisches, das in Gottes allfreye Schöpfungskraft eingreift. Wer darf zu ihm sagen: Was thust du?

Wenn Sie, lieber K. so billig sind, sich nun in meine, mich so sehr beruhigende Denkungsart hineinzudenken, in meinen so engen und so weiten Kreis des philosophischen Nachforschens, das nie das metaphysische warum? Sondern die physische Analogie sucht; So werden Sie leicht finden, daß mir ein Mensch, oder ein Engel, der mich aus diesem Elemente der Menschheit herausheben will, nicht das günstigste Vorurtheil für sich beybringen muß. Nach dieser Weisheit, die in meinen Augen Thorheit und Vermeßenheit ist, hab' ich kein Bedürfniß; Und ich irre mich sehr, oder; Die Schrift warnt vor solcher Wissensbegier —

Wenn allso die Zweifel, die Sie mir vorlegen, von dem Manne herrühren, den Sie als einen Weisen verehren; Wenn das sein Thun ist, gegen wirkliche That- und Erfahrungssachen, wie das Christenthum und die Menschheit ist — Solche Zweife-

leyen aufzugrübeln; So bekenn' ich frey: Daß ich nicht Lust habe, meine einfältige Seele den Bedrückungen eines solchen Wirrgeistes bloß zustellen, oder ihn anzuhören, und wenn er auch gerad' im Nebenzimmer wäre. Ich bin völlig überzeugt, daß diese Aufrichtigkeit, dieser Stolz, wenn Sie wollen, Sie nicht beleidigen, mich auch bey Ihnen nicht in den Verdacht des Eigensinns und der Ungelehrigkeit sezen kann. Es kann aber sehr leicht seyn; Daß dem Urheber dieser Zweifel nur die gewöhnlichen Systeme und Vorstellungsarten im Sinne liegen, die so sehr in Labyrinthe hineinführen, daß gar keine Grundsätze und Maxiemen der Gottheit mehr abstrahirt werden können, oder nur solche, die sich einander widersprechen, mithin aufheben. Fängt Ihr Lehrer bey Faktis an, bey Geschichten, auf die allein alle Logik, Philosophie, Religion, Theologie, Weisheit, Metaphysik — sich beziehen kann, und will nur darthun, daß die gewöhnlichen Vorstellungsarten gegen Fakta streiten, mithin falsch seyn müßen (Denn: Es giebt gar keine Wahrheit wider

ein Faktum — Ja, es ist nichts Wahrheit, als Faktum, und Faktum allein ist Wahrheit) o dann ist er mein Bruder und kann mein Vater werden.

Ich bin sehr unwißend, Lieber K. Ganz einfältig und wahrhaft sag' ichs. Unter den Menschen, die im Rufe der Gelehrsamkeit stehen, ist kein unwißenderer, als ich. Kann mir allso ein wißenderer mehr Fakta darlegen, die meine Lücken ergänzen, meine Begriffe befestigen, mir die Wahrheit genießbarer und mittheilbarer machen — O so sey Er mir, wie ein Engel Gottes, willkommen!

Ich bitte Sie, lieber K. diesen Brief an der Seite Ihres Freundes mit derjenigen Geduld und Ruhe zu lesen, mit welcher ich ihn schreibe.

Keine Eigenliebe soll mich abhalten, von irgend einem Menschen, so gelehrt oder ungelehrt er seyn mag, Belehrungen anzunehmen — das heißt; Erweisliche Fakta, oder höchstglaubwürdige Zeugniße von Faktis. Denn für alles andre hab' ich keinen Sinn. Verzeihen Sie meiner Philosophie diesen

Stolz, und diese **Dehmuth**; Diese **Buße** und diesen Glauben —

Aber von meiner Philosophie geb' ich nicht das mindeste ab — Warum nicht? Weil sie bloß auf demonstrablen Faktis, und augenscheinlichen Vorhandenheiten beruht — So wenig ich die äußerste Spize meines Fingers wegwerfen kann, aus Bescheidenheit, um dem nicht zu widersprechen, der, ohne meinen Finger anzusehen, mir den Zweifel andemonstriren will: Es müßte meinem Finger die äußerste Spize fehlen — weil ich auf irgend ein metaphysisch seyn sollendes **Warum**? nicht antworten kann.

Lieber K. Die wahre Philosophie ist einfach und allumfaßend, wie Gott. Was ist, und war und seyn wird, ist ihr Gegenstand; Mithin vergangne, gegenwärtige und künftige Wirklichkeiten. Ihr Geschäft ist allso Reduktion künftiger, vergangner, abwesender, unbekannter Faktums oder **Vorhandenheiten** auf gegenwärtige, durch Darlegung ihrer Gleichförmigkeit. Kommt Ihr Freund in diesem allgemeinen Begriffe mit

mir überein, und hat Aufschlüße, Wahrnehmungen, Fakta, die durch das Organ dieser Philosophie genießbar sind, so sey er so herablaßend, mir mitzutheilen, so viel mein der Wahrheit ewig offnes Herz faßen mag. — —

— — Ich habe einen erstaunlichen Glauben an die höchstmögliche Größe der Menschheit überhaupt — Aber mein Glaube an die wirkliche Größe einzeler vor mir schwebenden Menschen hat sich seit Tagen und Jahren erstaunlich ins Kleine zusammengezogen. Denken Sie sich an meine Stelle; Das ist, in einen Mittelpunkt hinein, in den so viele hundert Linien individueller Menschen zusammenlaufen — O guter Gott, und liebes Gotteskind K. — Wo sind die geraden? Ich habe die größten Menschen gesehen, die berühmtesten, die außerordentlichsten, die einzigsten — Ich nenne aus vielen nur J. B. B. S. G. R. S. R. C. R. G. M. F. — und noch größre als diese, die in keinem Rufe stehen — Ich hab' an allen hundert Dinge gefunden, die mir mangeln, und deren Mangel mich, in Vergleichung mit

ihnen, erstaunlich klein macht in meinen Augen. Ich verehre alle, als Lichter, und wenn Sie wollen, als Götter der Erde; Aber den Mann hab' ich noch nicht gefunden, der meinen Glauben an die Menschheit hat — Den Mann noch nicht, der werth wäre, ein Capitel aus dem N. Testament, ich will nicht sagen ganz zu verstehen, nur zu lesen.

Und doch! Wie der Mensch nicht um des Sabbaths willen, sondern der Sabbath um des Menschen willen — allso der Mensch nicht um der Bibel, sondern die Bibel um des Menschen willen — Mithin ist der Mensch auch tausendmahl mehr werth, als die ganze Bibel — Aber, ich habe, laßen Sie mich's wiederhohlen, den Menschen noch nicht gefunden, der eines Capitels des N. Testamentes werth ist und ich bin weit davon entfernt zu glauben, daß ich eines Verses werth sey.

Warum ich dieß sage? Ganz natürlich darum. Ihr Freund kann größer seyn, als alle, die ich kenne, als alle meine Erwartung. Aber, ich bin durch so viele Erfah=

rungen so tief in meinen Erwartungen von einzeln Menschen herabgestimmt, daß ich mir nicht mehr den mindesten Vorenthusiasmus für irgend einen Menschen, wie groß sein Ruf auch immer seyn mag, erlaube.

Dieß müßen Sie wißen, um die Kälte, womit ich auf Ihren, mir so wichtigen, ich mögte sagen, heiligen Brief antworte, nicht mißzuerklären. Bis ich gesehen und gehört habe, gestatt' ich mir, nach so vielen hundert fehlgeschlagnen Erwartungen auch nur keine Hoffnung, daß ich etwas wahrhaft göttliches, (das Einzige, was ich nun suche) finden werde. Desto überraschter, bestürzter, anbethender werd' ich meine Knie beugen, wenn ich zum großen überarchimedischen Ἑυρηκα gekommen bin.

Die Wahrheit, verzeihen Sie mir abermahl diesen Stolz, soll auf dem Erdenrund keinen gelehrigern Schüler finden, als den unwißendsten und sündigsten aller Sterblichen — mich.

Laßen Sie mich allso allen voreilenden Hoffnungen Zaum und Gebiß anlegen. Kein leichtgläubigerer Mensch war, als ich an

Menschen.

Menschen. Nun ist kaum ein schwehrglaubigerer.

Bitten Sie Gott, der will, daß alle Menschen zu verschiedenen Zeiten — und auf verschiedenen Wegen und Stufen seelig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, durch Jesum Christum, den einzigen Weg und die Wahrheit selbst — Bitten Sie den, daß er, dieser gute, unerkannte, kennenswürdigste, allein kennenswürdige Gott uns zu Jesus Christus, uns durch Jesus Christus zu sich leite. Amen.

94.

Ich bin gar nicht böse, meine liebe Freundinn; Aber auch Sie sollen's nicht seyn! Und Sie sind es, Ach! wie bald! Und sind's vor und gegen Ihren Dienstboten, daß es mir beym bloßen Anhören der Erzählung durch Mark und Seele gieng. O wie weit bringt eine einzige solche unwürdige Heftigkeit Sie zurück! — Nur keine Rechtfertigung! Dieß wäre das Schlimmste, was Sie izt thun könnten! Wirklich eine der schlimmsten Folgen unserer schlimmen Hand-

lungen, wodurch wir unserm innern sittli-chen Sinn schrecklich schaden, und ihm alle seine göttliche Delikateße, ich mögte sagen, abfeilen und abwürgen, ist die Rechtferti-gungssucht unserer Uebereilungen. — Ich beschwöre Sie, mir auf dieß Billiet nicht zu antworten. Dieß ist die einzige Buße, die ich Ihnen für die garstige Uebereilung, die keiner Entschuldigung bedarf und keiner fähig ist, auflege. Denken Sie aber ja nicht, daß ich strenge, vielweniger, daß ich böse sey. Ich lege mir selber oft solche Bußen auf, wenn ich mich übereilt habe. — Ach! Liebe! Seyen Sie doch beßer auf Ihrer Hut. Sie wissen doch nun, welche Dinge und Veranlaßungen es sind, die Sie so leicht zu schrecklichem Zorn reizen? Wei-chen Sie diese aus — Und wenn das un-möglich ist; Denken Sie sich vorher diese Zornerregenden Veranlaßungen — Und waf-nen Sie sich dagegen mit — stillen einfäl-tigen Blicken des Glaubens an die göttliche Sanftmuth in der reinen Menschheit Jesus Christus — Was ist sonst Ihr Glaube an Ihn, wenn er das nicht vermag? Ein

Glaube, der nichts vermag, ist kein Glaube. Aller Glaube in aller Welt vermag — Und der Glaube an den alleinglaubwürdigen sollte nichts vermögen? Ich bitte nicht ab; Denn ich kann kein Wort zurücknehmen — Aber mein Herz ist wie zuvor, denn ich bin auch ein Sünder. Ich darf und will nicht richten — aber rathen, und warnen —

Den 28. Oct. 1780.

95.

O wie dank ich Ihnen und Gott, dem Vater unserer Herzen, dem Vereiniger unserer Seelen für die unbeschreiblichsüßen ruhigen Stunden, da wir einander so frey, so rein, so froh, so innig genoßen! Ist's möglich, daß wir uns alles sagten, was wir uns sagten? Daß wir so laut dachten, so hörbar empfanden — Einander so in die Seele schauen konnten — alle Zweifel, alle Gemüthssituationen, alle Schwächen, alle Kräfte einander aufschließen und mittheilen durften? — Was ist Menschenseeligkeit, wenn's das nicht ist? Ewiger Dank der ewigen Liebe — für solche Stunden! Ich heiße

sie Stunden die nicht wieder kommen. Ich ungläubiger! In dem ich danke, zweifle ich — an dessen Güte, der mich unendlich mehr liebt als ich Sie liebe, als Sie mich lieben! O wir schwachen, kleingläubigen Seelen! Vater im Himmel! Verzeihe mir meine Kleingläubigkeit — und sende mir wieder solche Stunden des freysten, reinsten, innigsten, ewigwirkenden Menschengenußes!

96.

Liebster Z... Ich leide Todesangst, wenn die Appellation besonders so, wie sie ist, gedruckt wird. Es ist mir Ernst. Mich dürstet nach Stillschweigen und Ruhe! Ich beschwöre dich bey allem, was heilig ist — Thue alles mögliche, daß nichts gedruckt und aller Anlaß zu neuen Erbitterungen abgeschnitten werde. Gott seegne dich, lieber guter Erinnerer! Wecker! Dulder! Trager! Erfreuer!

Den 24. Febr. 1776.

97.

Zwey Worte, und mehr nicht! Lieber! Sanft und fest! Festigkeit ohne Sanftheit drückt. Sanftheit ohne Festigkeit wird zerdrückt — Fest und sanft, Lieber! Keins ohne das andre! Beide miteinander! Ineinander! Und du wirst Wunder wirken.

Den 10. Oct. 1778.

98.

Ohne Licht kann ich nicht sehen; Ohne Schall und Luft nicht hören — Obgleich ich Aug und Ohr habe; Obgleich sichtbare und hörbare Gegenstände mich umringen. Es braucht ein Medium zwischen Sinn und dem Gegenstande des Sinnes. Wie das Aug sich auf sichtbare Gegenstände, diese, als solche sich aufs Auge beziehen — So die unsichtbaren Gegenstände jener Welt auf unsern Glauben — dieser auf jene. Das Medium von jenen zu diesem ist das Wort, das Zeugniß, die H. Schrift. Ich bitte Sie, die Natur nicht zu vergessen, wenn Sie Beruf fühlen, die Bibel zu bestreiten; So wie ich

alle Theologen dasselbe bitten mögte, wenn sie die Bibel vertheidigen.

99.

Alles rein abgerechnet, was ich am christlichen Magazin Antheil haben mag — behaupt' ich ganz frey, und sicher, daß ich Wahrheit behaupte: Ich kenne kein den Bedürfnissen der Zeit angemeßneres Buch, wie dieß. Sey's, daß nicht alles von gleichem Werth, daß das Eine und Andre eingerückt sey, das für wenige ist. Im Ganzen genommen, ist's eine körnige christliche Lectüre, die ich jedem Schriftverehrer ohn' alles Bedenken anrathen und empfehlen darf und soll. Wer Christum lieb hat, muß dem Buche gut seyn. Es ist vor Gott ein guter Geruch Christi — ein christliches Opfer der Redlichkeit — und der einfältigen Glaubenstreu an Jesus Christus. Mich stärkt's immer im evangelisch christlichen Sinn und Glauben. Es entfernt mich nicht von Christus; Es bringt mich Ihm, Ihn mir näher — Und das ist's, und ist's allein, was ich bey aller christlichen Lektüre suche; Und ich weiß nicht,

was der Christ bey aller aller Lektüre sonst suchen soll? Gott verzeih's den christlichen Lehrern und Schriftstellern, die den markigen, körnigen Ton und Geist, der darinn herrscht, und sich von dem matten convenzionellen Modeton unsers von Christus immer ferneren Zeitalters so sehr unterscheidet — mit den verächtelnden Modeworten, Frömmeley und Schwärmerey, zertreten, und nicht sehen wollen, wie sehr diese Schrift eben gegen diese Uebel arbeitet. Vom lebenden und herrschenden Christus zeugen — ohn' eigne Inspirazion im mindesten sich anzumassen — — Wenn das Schwärmerey ist — So versteh' ich keine Sprache mehr —

Jenner 1781.

100.

An G. in S.

Sind doch der Erdentage, die Ihren kahlen Scheitel sengen, noch so wenig; So harren sie aus, bis der kühle Abend jeden brennenden Strahl auf immer gelöscht hat.

Ihr Schmachten nach Freyheit und dem Befreyer wird von einem Auge bemerkt, vor dem alle Menschen und Engelsaugen nur Schattenbilder sind — und Kühlung, undenkbahre Kühlung wird Ihnen von einer Hand bereitet, gegen die verglichen die wohlthätigste Hand des edelsten Menschenfreundes noch eine Vatermörderinn ist. So ihr, die ihr böse seyt ꝛc. . . . . Muth! Muth bis zum Ziele! Es sind noch wenige Schritte zu dem, der von den Himmeln ruft: So jemand dürstet, der komme zu mir und trinke. .

Febr. 1781.

101.

An N. in J.

Ich verbrenne deinen Brief nicht; Sondern, ich will ihn bey mir tragen, und oft lesen. **Die Wahrheit ist unverbrennlich.** . .

Nur dieß Einzige mit Ruh und ohne sklavische Furcht, die kurzum, auch in Lichtengels Gestalt ein Christ keinem einflößt, der

nicht Feind Christi seyn will; Wenn er's oft auch seyn muß, durch die Uebermacht seiner sinnlichen Natur.

Dieß Eine ist — Sündigen, ja, vorsätzlich sündigen muß jeder, den Christus nicht von der Sünde befreyt hat. Jeder Mensch ist Mensch; Als solcher sieht er hundert Sachen anders an, als der Christ, der einen höhern Standpunkt hat. In seinem tiefern sinnlichen Standpunkt sieht er vieles nicht, was er sehen sollte; Vieles falsch, was er siehet. Wenn keine physische oder politische oder öconomische Gewalt den natürlichen Menschen abhält; So übernimmt, und übereilt ihn oft die rasche Sinnlichkeit.

Also ist keine Rechtfertigung, oder Begnadigung, oder Vergebung möglich, wenn Christus nicht auch vorsätzliche Sünden vergiebt. Die Gnade und der Glaube, denk' ich, würde Paullus sagen, ist ausgeleert, und Christus vergeblich gestorben; Wenn die Gerechtigkeit durchs Gesetz kommt; Wenn niemand, als unvorsätzliche Sünder seelig werden sollen. Das Evangelium fordert klar und deutlich, und

Christusmann bist; Das heißt: Wenn Christus in dir ist, wie in einem Apostel — Ich rede frey und unsklavisch mit dir, wie mit Gott. Ich bin, wie ich bin. Ich habe mich nicht selbst gemacht. Sünde und Sterblichkeit — oder sich selber tödtende Sinnlichkeit hab' ich geerbt — Sie drückt mich; Aber sie giebt mir eben, weil sie mich drückt, keine Kraft. Kraft zur Bezwingung und Reinigung meiner Selbst muß von außen kommen. — Und welche Kraft, von welcher Art sie sey, kömmt nicht von außen? Ist nicht jede Kraft, was sie ist, und mehr nicht, wenn sie nicht von außen durch eine sie berührende, regende, mit ihr zusammenfließende Kraft, verstärkt wird? — Ich bin, ich sag's jedem, der was aus mir machen will, täglich — so sündig, als irgend ein Erdensohn. Entsündigen ohne Christus kann ich mich so wenig — so wenig mich selber neu schaffen, als wenig ich mich anfangs selbst schaffen konnte. Das ist Christus, oder Gottes Geschäft durch Christum —

Wozu also der bloß einseitige, niederpeitschende Gesetzesgeist, wenn er nur wund schlägt, und keine Kraft giebt? Vorgehen muß er, das weiß ich! Mürbe machen und dehmüthigen muß er. Ich gebe es mit voller Ueberzeugung zu. Aber; Er macht aus übel nur ärger; Nur Sklaven oder Heuchler, wenn der evangelische Geist sich nicht an ihn anschließt — Wenn der, der mit dem H. Geiste tauft, dem Bußprediger nicht auf dem Fuß nachfolgt.

Lieber! Ich weiß nicht, was ich von dir denken soll, wenn du dieß widersprichst. Durch's Gesetz, und durch dein gesetzliches Predigen kommt die Erkenntniß der Sünde — Und insofern ist es sehr heilsam — Gnad' und Wahrheit, Kraft und Leben aber kommt durch Jesum Christum. Wer das Eine giebt, und das andere nicht; Der ist einem Arzte gleich, der mir die entsezliche Gefährlichkeit meiner Krankheit zeigt — übrigens mich ohne Arzney verderben läßt. Ich will's gewiß leiden und kein Gegenscheltwort soll auf meine Zunge kommen, wenn du nun wider

dieß, wie ich glaube, vor Gott, und nach beßter Ueberzeugung geschriebne, verbrennst, oder nicht beantwortest, oder mit Scheltworten beantwortest.

Entweder bist du noch krank (Laß mir dieß dem Evangelio abentlehnte Wort — Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken!) Oder du bist gesund worden. Bist du noch krank; So erwart' ich von dir einen andern Ton; Nicht um meinet, sondern um deinetwillen! — "Wir, wir, wir —"

Bist du aber gesund worden; So sag nur: Wie? Und sprich nur, die Operation mag geschmerzt haben, wie sie will, so scharf zu, als du kannst: „Bruder! Ich „bitte dich an Christus statt: Laß dich hei„len! ... So war ich! So bin ich! So „bin ichs geworden. Jenes bekenn' ich „dir! Dieß wirst du sehen —" So was, Lieber, soll mir über alle Wunder gehen. Beßerung, wahre, tiefe, vollkommne Beßerung ist in meinen Augen das höchste, populärste, wirksamste aller Wunder.

Ich glaube nun aufrichtig und vernünftig dir geschrieben zu haben — wie ein Mann an einen Mann, oder wie ein Sünder an einen Sünder schreiben soll, der allenfalls Barmherzigkeit Barmherzigkeit erlangt hat.

Noch Eins. Ist der Geist der Liebe in dir, den ich, Gott verzeihe mir's, wenn ich mich irre, noch sehr selten rein, und herzlich dehmüthig gegen Fehlende und Schwache — in dir gesehen habe; Indem (ich wiederhohle es) beynah' alles den Schnitt und Ton einer zwar wohlmeynenden und starkgeistigen, auch gröstentheils, zwar nur einseitig, richtig treffenden Scharfrichterey und Herrschsucht über die Gewissen zu haben scheint; Ist der Geist der Liebe in dir; So erbarme dich meiner, und gieb mir, wenn du was göttliches hast, was ich nicht habe — und vergieb mir jedes ungerechte Urtheil und Wort wider dich, und bitte für mich mit Innbrunst. Ewig wird dir's Gott vergelten. — Was W. und B. auf Schreiben ähnlicher Art mir nie gaben,

erwart' ich von dir: Antwort; Gelaßne pünktliche Antwort.

102.

An denselben.

Wenn Christus dich handeln heißt, wie du handelst; So will ich verstummen. Mir aber scheint's, ich kann's nicht bergen, künstlich und affektirt. So, glaub ich, handelten nicht die Apostel. Wenn ich mich rechtfertigen würde, mich heilig glauben, den Pharisäer machen würde; So könnt' ich alles begreifen. So aber nicht, da ich gar nichts von meiner Schwachheit verhehle, und darunter mehr leide, als kein Mensch glauben kann. —— Ob ich indeß bey allen diesen Schwachheiten nicht jeden Abend, nach vollendeten Geschäften, wie geistlos auch manches verrichtet worden seyn mag, ruhiger und froher sey, als mancher, der nichts thut, und müßig auf des Thätigern Schwachheiten lauert, laß' ich dahin gestellt. Ich hör' allso nicht auf, dir zuzurufen: " Hast du „ mehr, als ich? So gieb mir! und hast du

„ nicht

nicht mehr — so spotte meiner Armuth nicht! — Bist du nicht Sündenfrey; So mache nicht den Richter — Sondern den Sünder, der sich selbst und andre nie anders als mit sich richtet! Ich halte dich für weiser und stärker in vielen Dingen, als mich. Aber, bis du beßer, erweislich beßer bist, als du warst, bring' ich deine natürlichen Vorzüge in keinen Anschlag. Alles andre Schweigen und Reden, scheint mir, ich sag' es vor Gott, Ausflucht und Spiel und Künsteley, um nicht zu sagen, Arglist und Betrug — — Verwunde mich, wenn du mich heilen kannst. Wer verwundet, um zu verwunden, ist kein guter Mensch; ist ein Rasender, oder ein Bösewicht. Christus und die Apostel kamen nicht zu richten, sondern seelig zu machen. —

103.

An denselben.

Abermahl, Lieber, keine Kraft! Abermahl leeres Aufschieben — Versprechen, Nichtversprechen! Nur Miene von Versprechen —

und genau betrachtet Nichts! Nichts, als was ich so gut weiß, und kann, und habe, wie du! Hast du Brodes die Fülle; So versag einem Hungrigen nicht wenige Brosamen! Sey nicht hart gegen mich; Oder der Geist Christi ist nicht in dir — Erbarme dich meiner, wenn Christi Erbarmen in dir ist. Giebst du mir nichts; So hast du nichts. Ehe du mich durch's Evangelische Gesetz richtetest; Hab' ich mich selber gerichtet. Aber das allein giebt keine Kraft; Es kann zur Kraft führen. Vor Gott! Bruder! Ich kann nicht finden, daß ohn' entgegenkommende Kraft von außen, ein Ohnmächtiger sich aus dem Schlamm herauswinden kann, bloß deßwegen, weil er fühlt, mit Schmerz fühlt; Er ist im Schlamm versunken.

Hast du ein Ohr, so höre! Ich will ja keine Wunder; Will ja nichts, als dein Wort: " Ich bin nicht mehr, der ich war! " —

Ach! daß es dir gegeben würde, mir ruhig zu antworten — — Christus, o Freund, giebt mir mehr, als Peitschenschläge. Von allem, was du mir sagst, will ich keine Zeile

durchstreichen. Gott wird durchstreichen, was er dich nicht sagen hieß.

Woher sind alle ängstelnde Pietisten, Schwärmer, alle Religionsheuchler, wovon die Welt wimmelt, entstanden? Warum sind gerade diese Leuthe vielleicht mit den beßten Anlagen irregegangen? Weil ihnen nur Eine Seite des Evangeliums vorgehalten worden; Weil sie trennten, was Gott zusammengefügt hatte; — Weil sie heraushoben, was nicht hätte herausgehoben werden sollen? —

Der ist ein Thor, der was wegwirft — und der ein Bösewicht, der was wegnimmt, ohn' etwas beßeres zu wißen, zu geben, oder zu haben. — Wenn dieß nicht wahr ist, was ist dann wahr?

Kann dann, Bruder, um Gottes willen, höre mich doch ohne Geist des Widerspruchs ruhig und mit Christi Demuth an — kann dann irgend ein Mensch, ohne Erlöser, erlöst werden? Und die Treue, die du forderst, ist dieß nicht schon Erlösung? Was ist doch Sünde, als Untreu? Können wir

uns selbst ganz treu machen; Wozu der Erlöser? Wenn Er nicht den Vortritt thut; Können wir nachfolgen? Kann Treue statt haben, ohne daß wir den Herrn kennen, dem wir treu seyn sollen? – Siehst du dann, Lieber, den Zirkel nicht, in dem du dich und andere herumtreibst? – O Lieber! Kennetest du diesen deinen Gang ganz und seine Klippen, wie Gott, durch fremde nnd eigne Erfahrung, mich sie kennen lehrte; Du erschräckest vor dem Abgrund, an den du hinfährst und hingehst. Das Lezte wird schlimmer, als das Erste. Laß dir eine vollkommne, gleichförmige Geschichte mit der deinigen erzählen, und sieh' auf das Ende. . . .

Wo Christi Ton nicht ist, da ist Christi Geist nicht. —— Die gefährlichste Schlinge, die der Irrgeist uns legen kann, ist: „Etwas unnatürliches, das den „Schein von erhabner Tugend hat, „in einer Stunde der Ueberspannung „zu thun.“

Gieb mir was höheres; Klare Beweise einer Sendung, und dann verdamme mich,

wenn ich nicht alles thue, was du mich, nach dem Buchstaben und Geiste des Evangeliums — (Denn ich will unter keines Menschen Gewalt seyn) thun heißest. Das Reich Gottes beweißt sich nicht durch leere Worte, sondern durch Kraft.

O Bruder! Denke doch auch, daß auch Du ein Sünder wenigstens warst; Und wenn du es nicht mehr bist, Barmherzigkeit erlangt hast, und schreibe mir als ein solcher — und denke an des Herrn Wort: Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden; Und: Mit welchem Maß' ihr meßet; Mit demselben wird Euch hinwiedrum gemeßen werden.

1778.

104.

An V. in S.

Darauf können Sie sich verlaßen, mein lieber Freund, und sich selber überzeugen, wenn Sie Stellen und Stellen vergleichen, daß das Wort ewig sehr oft, ja größtentheils in der Schrift, so wie auch in allen

Sprachen nichts mehr bedeutet, als un-absehlich, unbestimmt lange — unauf-heblich, als durch Tod, oder Gott. Ewi-ge Gefangenschaft; Ewiger Bund (von der Beschneidung) — Ewiger Gebrauch — Dieß sind einige Beyspiele aus vielen. Daß Aeon, (das Urwort, das wir durch Ewig-keit übersetzten) eine bestimmte, aber von uns unbestimmbare Zeit bedeute, ist beson-ders aus einer hiehergehörigen Hauptstelle — Matth. XII. 32. entscheidend klar. Daßelbe Wort, welches durch Zeit oder Welt über-setzt wird, heißt — an andern Stellen Ewig-keit.

105.

Laßen Sie mich Ihnen, wehrteste Frau — mit Einer Zeile schreiben, was ich Ihnen mündlich gesagt haben würde, wenn mir Zeit genug zu einem Besuche übrig geblie-ben wäre.

Ich hoffe, Sie werden sich in die Füh-rung des treusten Vaters, der auch über den morgenden Communionstag, Sie lieber zu Hause sieht, als in der Kirche; Lieber

auf dem Krankenbette, als bey seiner Tafel, wohl zu schicken wißen; Sich mit dem begnügen: Er will es so! Wenn es überall einen Gottesdienst giebt — So ist ihm Stillehalten gewiß der beßte Gottesdienst. Unter seine gewaltige Hand sich kindlich schmiegen, ist beßer, als Abendmahl halten. Faßen Sie sich allso auch diesmahl, geübte Dulderinn, und unterwerfen Sie sich dem weisesten Willen der geheimnisvollen Vaterliebe! Halten Sie sich fest an Ihn, wie an einem Felsen! Laßen Sie dem Mistrauen so wenig Raum und Zutritt, als dem Laster! Gott liebt Sie gewiß! Und mehr bedarf ein nachdenkender Mensch zu seiner Beruhigung nicht. Von Gott geliebt seyn, ist gewiß unendlich mehr werth, als gesund seyn. Seine Güte ist beßer, als das Leben. Seyen Sie doch keinen Augenblick verzagt! — Gott will Ihnen viele Freude bereiten; Drum legt Er Ihnen viele Leiden auf. Harren Sie aus! Ihre Erlösung ist nahe. Je länger der Kampf; Desto rühmlicher der Sieg; Desto herrlicher der Triumph! Dulden wir; So werden wir auch mit re-

gieren. Die Gnade unsers Herrn sey mit Ihnen.

Den 9. Herbstm. 1778.

106.

Ihre religiose Gesinnungen, meine beßte Gr... sollen billig mein Herz erfreuen, und erwärmen. Wer Christum liebt, der liebt alles, was Ihn liebt, und von Ihm geliebt wird. Je weniger deren sind, die ihn lieben; Desto inniger sollen diese sich aneinander anschließen, die an Ihm Freude haben! O daß ich nur der einzig wahren, würdigen Freude, der Freude an Ihm off'ner wäre! — Dieser mehr still-hielte! Dieser nie auswiche! O wohl dem der ihn liebt, seine Gebote hält, und sei-nes Sinnes ist!

Den 15. Febr. 1779.

107.

An F. in L.

Vergiß, Lieber! Wer nicht vergessen kann, wird nie groß und stark werden; Nie erha-

ben handeln. Vergiß, damit du vorwärts schreitest, und nicht zurück kommest! Vergiß, was tausende vergeßen, oder zu deinem Lobe unvergeßlich behalten werden, wenn du's großmüthig vergeßen konntest; Wenn du zeigtest: — Du bist unabhängig von den fluthenden Urtheilen der Vorurtheilvollen Welt. Sprich nicht mehr von der Sache. Wende dich schnell weg von dem reizenden Gedanken an das erlittne Unrecht. Je Stiller du schweigst; Desto lauter spricht die Unschuld. Wie mehr du sprichst, desto weniger spricht die Sache. Ach! Gehorche mir, einem durch die schiefen Urtheile über dich, gewiß mehr, wie du selber verwundeten Freunde! Gönne der boshaften Welt den Triumph nicht, daß du Empfindlichkeit geäußert habest! Folge mir — Dir räth die Klugheit der Erfahrung und brüderliche Treue. Ich bitte, bitte . . . Du wirst mir noch danken — und dann ich dir, und Gott uns beyden! Es geschehe allso!

Den 5. Jenner 1779.

108.

An S. in R.

Schrecklich, schrecklich weehe thuts, liebe Freundinn, von einer so scharfen Zunge eines so furiosen Weibes als die — ist, verwundet zu werden! Ich verzeih's Ihnen, wenn Sie zürnen und weynen — Aber! Sie verzeihen es auch mir, wenn ich Sie bitte. „Laßen Sie die Furie austoben, „bis sie wieder an eine andre ehrliche Seele „geräth, Sie dann gehen läßt, und beym „ersten Wiedersehen nicht weiß, wo sie mit „Ihren Blicken hin will!“ Die arme Seele! Die leere, ruhelose, mitleidenswerthe, sich bloß von Ihrer Galle nährende Seele, deren es nicht recht liegt, wenn Sie so handeln — und nicht recht, wenn Sie ganz anders handeln, und nicht recht, wenn Sie eine Mittelstraße wählen — Nennen Sie einen einzigen Menschen, eine einzige Handlung, wovon diese böse Seele gut spricht. Darf ich mir einmahl erlauben, eine Seele böse zu nennen, so darf ichs hier. Welche von Ihren Freundinnen hat Sie

nicht schon weggeneckt? Welche je mit Wohlwollen umarmt? Welche Nachbarin ist nicht Text Ihrer pöbelhaften Satyre? Welche Tugend ist rein genug, die sie nicht mit auffallender Bosheit beflecke? O meine Theure — Beflecken Sie sich doch nicht durch die mindeste Aeußerung Ihres höchstgerechten Unwillens gegen eine so erzböse, sittenlose Person! Sie soll es fühlen, daß Sie von Ihren Urtheilen unabhängig, von ihren Schlangenbißen unverwuudbar sind. Diese einzige Rache erlaub' ich Ihnen. Dieses Triumphes sind Sie werth. Will's Gott seh' ich Sie bald — und dann wollen wir diese Sayte — nicht berühren.

Den 12. Febr. 1780.

109.

An A. in U.

Nehmen Sie von einem Unbekannten eine Zeile der Warnung an. Hier wird, denk' ich, nicht nur die Verrätherey, sondern auch der Verräther lieb seyn; Weil er nichts für sich, sondern nur sucht, den Rath der

Bosheit zu zernichten. Man will Ihnen eine Falle legen. N. wird mit X. zu Ihnen kommen, Sie auf das Gespräche von N. führen — Sie in Hitze zu bringen suchen; Sie spannen — und reizen, und dann hingehen, erzählen, dichten, vergrößern, verkleinern, schiefstellen — weglaßen, zuthun — Ich bitte Sie allso, ohne sich's merken zu laßen, daß Sie gewarnt sind, vor diesem Schlangenpaar sich in Acht zu nehmen; Ganz ruhig anzuhören — ganz kurz, fest, gelaßen, deutlich, entscheidend zu antworten — — und am Ende mit einem Pfeilblick ins Auge der Schurken, das Wort kühn auszusprechen . . **Wer aufrichtig wandelt, der wandelt sicher.** Glauben Sie, mein Freund, die furchtsamste Ehrlichkeit ist furchtbarer als die furchtbarste Falschheit. Kommt erst einer allein; So laßen Sie sich in alles eher ein, als in ein Urtheil über N. Sind beyde da, und fangen nach und nach an; — So reden Sie nichts, als was Sie in vierzehen Tagen gedruckt wünschen. Wiederhohlen Sie am Ende kurz, sentenzios, laconisch, was sie

sagten — Der Freund, der Ihnen dieß schreibt — wird sich Ihnen inner drey Wochen auf dem Spaziergange nähern, und sogleich mit Ihnen von N. zu reden anfangen — und wenn dieß nicht geschieht, so sollen Sie's sonst erfahren. Die Larve soll den Schleichern vom Gesichte gezogen werden, ohne daß es ihnen weiter Schaden bringt. Zu seiner Zeit sollen Sie's, uud sollens diese beyde Herrn wißen, wer Sie gewarnt hat. Diese Strafe verdienen Sie. Sie kann Ihnen nur nützen, nicht schaden.

Julius. 1780.

108.

An T. in I.

Ich soll Ihnen einen Fehler entdecken? — Hier ist einer: Die garstigen, pöbelhaften Worte, die Ihnen so oft entfahren! Aus einem solchen Gesichte solche Worte? Von solcher Welt solche Sittenlosigkeit — Sie sehen, daß ich Wort halte — und nun mögen Sie urtheilen, ob ich umsonst gesagt: Ihr wißt nicht, was Ihr bittet! Diese

rohe Seite Ihres sonst so edlen Charakters muß sich noch abschleifen, wenn Sie sich nicht selbst das größte Unrecht thun wollen. Höhere Gründe führ' ich izt keine an. Der Weise läßt sich warnen.

Den 17. Aug. 1778.

III.

An B. in R.

Liebe Dulderinn! Ich kann nichts. Allenthalben sollt' ich Kraft haben, und habe oft nirgends keine. Nur Ein Wörtchen allso: Habe keinen Willen in Ansehung deines künftigen Schicksales; So geschieht das Beßte. Fürchte nichts! Es steht dir ein Weiser und Mächtiger zur Seite. Er hält die Augen offen, hast du die deinigen noch so sehr zugeschloßen. Fürchte nichts, wo der nichts fürchtet, der dir zur Seite steht. Auch dem Argwohn keinen Raum gelaßen. Argwohn ist nicht aus dem Geiste der Liebe. Argwohn ist eine Schlinge des Satans. Ich bleibe was ich war — Ihr schwacher Freund.

Den 4. Jenner 1779.

112.

An B. in S.

Schwache nicht drücken; Beleidigungen dulden und vergeßen; Andersdenkenden Redlichkeit und Wahrheitsliebe zutrauen; Ihre Absichten nicht richten; Ihr Herz nicht verdammen; Die Ursachen ihres Irrthums mehr in Ihrer Lage, ihrem Gesichtspunkt, ihrer Erziehung, als eben grad in der Dummheit ihres Kopfes und in der Bosheit Ihres Herzens suchen — Zwar der Wahrheit nichts vergeben; Seiner Ueberzeugung nie entgegen handeln, entgegen sprechen, entgegen schweigen — Aber, deßwegen an der Aufrichtigkeit des andern, der im Ernste von sich die Ueberzeugung von dem Gegentheil behauptet, und ein ruhiges Bewußtseyn der Ehrlichkeit an sich merken läßt, nicht zweifeln; Siehe da, mein Lieber, einige Züge ächter Toleranz, oder welches Eines ist, christlicher Liebe, die ich dir und mir und allen sogenannten Feinden und Freunden der Wahrheit täglich mehr wünsche.

Den 16. Julius 1778.

113.

An S. in H.

Sehen Sie . . . meinen Wunderglauben, meine Religion im Ganzen! Menschheit, geoffenbartes Ebenbild des weisen, des gütigen, des mächtigen Gottes; Nicht des gütigen allein — denn was ist Güte ohne Weisheit und Kraft? — Sondern des weisen, des gütigen, des mächtigen zugleich.

War Christus allein gütig? Süßer, kraftloser Tröster? O der Blindheit! . . War er nicht Kraftliebe? Thathülfe? Und war Er's nicht in der Menschheit? Seine Apostel, nicht in der Menschheit? Ist Sein ganzes Leben, Leiden, Sterben, Begrabenwerden, Auferstehen etwas anders, als Beweis Seiner Menschheit? Ist das nicht nicht offenbarster Gesichtspunkt des Evangeliums?

Wie viel bedurfte es, um die Menschen recht fühlen zu machen, daß diese wie Gott liebende, wie Gott einsichtige, wie Gott schaffende Person Mensch sey? Oder, welches

welches Eines ist, daß in diesem Menschen Gottes Liebe, Gottes Kraft wohne? Wie simpel, wie aufgeschloßen, wie erhaben, wie unaussprechlich paßend auf die Bedürfniße der Menschheit — der höchsten und tiefsten — ist in diesem Gesichtspunkte das Evangelium! Es ist Kommentar der Menschennatur; Christus, Vorbild, Urbild der höchstleidenden, höchstliebenden, höchstmächtigen, höchstseeligen, höchstherrlichen, oder mit Einem Worte, **höchstlebendigen Menschheit.**

In einem Menschen ist dieß, in dem andern jenes lebendiger, entwicklungsfähiger, wachsthumsfähiger. Christus hat alles, und ist alles, was die Menschheit zumahl haben und seyn kann. Er allein hat alle Menschheitskräfte zugleich im höchstkomposibelsten Grade. Wir haben alles was Er hat; Aber nur stückweise; Einiges in so geringem, so unentwickeltem Grade, daß es nicht da zu seyn scheint.

Was ist nun allso mein „Wunderkram?“

Aufschluß der Menschheit nach dem Menschen Jesus Christus; nach den Aposteln, Propheten und allen biblischen Helden.

Lehre vom Ebenbilde Gottes —

Lehre von der Aehnlichkeit der Menschen mit Christus —

Lehre von der Menschheit Christi —

Lehre von der göttlichen Natur und Würde des Menschen —

Lehre von des Menschen Bestimmung und Perfektibilität.

Wenn das nicht herrschende Schriftlehre, auffallende Hauptsache des Evangeliums — Wesen, Geist und Buchstabe des Evangeliums — ist; Wenn Christus nicht der Gottesvolleste **Mensch**, **Urbild** und **Erwecker** der im Menschen verschloßenen Herrlichkeit Gottes ist;

So weiß ich nicht mehr, was Ja oder Nein ist.

Er ist das **Leben** der Menschen; Er ist **Weg**, **Wahrheit**, **Erlösung** in jedem Sinne:

Als Lehrer, das ist, als Wortzeuge von der Herrlichkeit Gottes und der Menschheit, offenbaret in Ihm —

Als Beyspiel leidender und handelnder Tugend; Offenbarer göttlicher Geduld, Liebe, Wirksamkeit —

Als Wunderthäter, oder göttlicher Wißer und Handler —

Als selbstlebendiger Reger und Beweger der Kräfte außer sich in andern Menschen.

— O...! Ich weiß, so unausgearbeitet und lückenvoll diese Gedanken sind, Sie fühlen die Wahrheit derselben, und können ergänzen, und vergleichen dieß Christenthum mit dem * * ischen. — —

Den 14. Nov. 1776.

114.

Verehrenswerther Herr!

Ich bin eben am Revidiren meiner unbeantworteten Briefe. Es ist derselben eine solche Menge, daß ich alle die wenigen Antworten, die ich machen kann, mit Klagen anfangen muß. Ich weiß Ihre Geduld.

Sie tragen mich. Also nehmen Sie auch mit später und kurzer Antwort vorlieb.

Allervörderst Dank für Ihre Zuschrift. Dank zum voraus für Ihr Geschenk. Und aufrichtige Wünsche für die Herstellung Ihrer Gesundheit. —

Ich war diese Woche viel mit Ihnen. Ich las den ersten Band Ihrer Reden. Ich fand manche tiefe Gedanken; Aber doch hätt' ich mehr praktische Popularität — (wovon freylich auch Beyspiele darin sind —) mehr Geschichtsbenutzung, weniger Metaphysik, weniger ermüdende Trockenheit gewünscht. Verzeihen Sie mir meine Wünsche. — —

Meine Philosophie ist was meine Theologie. Alles Eins. Aufschluß und Offenbahrung der Menschheit und Gottheit. Christus ist immer mehr meine ganz Wissenschaft und Religion. Er zeigt mir, was Gott ist, und was ich bin, durch sich selber. Ich möchte fast sagen: Er ist mein einziger Mensch und mein einziger Gott... Obgleich mein Herz noch ferne von Ihm ist. — —

Leben Sie immer höheres Leben, und laßt uns das Nüzlichste zuerst thun; Freylich jeder nach seiner eignen Gabe.

Den 14. März 1777.

115.

Lieber N.

Dank für Ihren gestern erhaltenen liebreichen und lehrreichen Brief. Ich bin eben im Begriffe gewesen, Ihnen sonst eine Zeile durch meine drey reisenden Mitbürger zu senden. Die guten Leute reisen nach H. um dort Weisheit und Theologie zu lernen. Kennt' ich sie — (Ich kenne sie kaum von Person, denn meine lieben Mitbürger geistlichen Standes sind Fremdlinge in meinem Hause. Ich such' auch keinen auf keine Weise; Was mir der Vater sendet, nehm' ich an —) Kennt' ich sie, ich hätt' ihnen anders gerathen. Nun geschehe der Wille des Herrn! Ich glaub', es sind gute Jungen. Können Sie ihnen was rathen und nüzen, thun Sie's doch um Christi willen. Dem führen Sie sie näher! Weil alle Theo-

logie der Zeit dem entführen will, was Sein ist.

Dank für Ihren A. Ich las ihn mit Vergnügen, und wünschte, ihn aufführen zu hören nach Rolle. Obgleich mir vorm Aufführen solcher hochheiligen Dinge schwindelt.

Dank für Ihre Herzenseröffnungen; Obgleich mich Ihr Urtheil über — sehr befremdet; Wie auch den Aufsatz im Merkur an die luzianischen Geister — Nicht daß ich nicht manches ganz anders gesagt wünschte. Mich dünkt, es ist sehr noth, stark, kräftig, unzweydeutig zu reden. Der Verfaßer des einen ist mir bekannt und lieb. Ich wußte aber nichts davon, bis ich's gedruckt las. Ihr lieben Deutschen vergeßt die Schweizer-Freyheitsstimme, die uns natürlich ist, in euern Beurtheilungen so oft. Ich übrigens an meinem Ort arbeite am Frieden, und will immer mehr dran arbeiten; Ohne nämlich meinen Wahrheitssinn durch irgend einen sanften oder rohen Modeton stümpfen zu laßen. Ich haße alles, was Ton heißt.

Tausend Dank Herrn N. . für seine Liebe, sein Andenken, sein Gebeth. Ich bin seiner nicht werth. Wenn wir beysammen wären, unmöglich könnten sie länger zweifeln: „Unser jeziges Christenthum ist nicht „mehr das alte apostolische. Und dieß alte „apostolische allein ist Christenthum. Christus ist uns entweder nichts, oder Er „muß uns, der Art, (nicht dem Grade,) „nach das seyn, was Er den Aposteln „war.“ Mir eckelt bald vor allem, was Theologie heißt; So ein ganz anderer Geist herrscht darin, als im Evangelium, dessen Seele Christus — ein lebender, wirkender Christus ist.

Den 16. März 1777.

116.

Mein Lieber **!

Schon hundertmahl war ich im Begriffe bekannt zu machen; Daß ich meine alten Korrespondenten nicht befriedigen und keinen neuen annehmen könne. Aber dann kam immer wieder eine neue liebenswürdige

Seele; Dann schrieb ich wieder; Und so verwickelte ich mich immer tiefer und tiefer von Labyrinth in Labyrinth. Und nun was soll ich thun? Ich liebe Sie, will ich Ihnen sagen. Schreiben Sie mir, wenn Sie wollen. Kann ich antworten, will ich, kurz. Kann ich nicht; So streichen Sie meine Schuld sogleich durch. Sagen Sie mir was von Sich, und laßen Sie mir immer volle Freyheit nach meiner Muße eine Zeile zu antworten, oder keine. Verzeihen Sie.

Den 21. Jul. 1775.

117.

Mein lieber J.

Keine Antwort auf Ihre beiden vortreflichen Briefe. Kein Wort von Ihrer nicht treffenden, nur streifenden Schrift, als nur: Mir scheints unbegreiflich, daß Sie die ....ische Religion mit der evangelischen für einerley halten können, die so himmelweit anderst ist; Und in diesem vermißt' ich ganz das Licht des Geistes — Was? Eine Conzilium-Religion die rechte? u. s. w. u. s. w.

Nur dieß jezt: „Wenn Sie einer von de„nen sind, die mit dem entfernten Könige „geheime Korrespondenz führen, und Ant„worten überkommen;“ So bitten Sie sich die Erlaubnis aus, mir eine mittheilen zu dürfen. Ich bedarf's unaussprechlich.

Den 28. Jan. 1776.

118.

Lieber J.

Ich wollte dich wahrlich nicht beleidigen. Wie könnt' ich das? Aber meine innersten Nerven zittern, wenn ich das Gute nicht auf die beste Weise vertheidigt sehe. Gott weiß, wie vieles mir an deiner S.. gefiel. ... Aber ....

Lieber Bruder! Nenne brüderliche Warnung nicht Zank. Sage mir, was du mir zu sagen nüzlich findest, und laß mich es dir sagen. Hämisch kann ich, wills Gott! an J. nicht schreiben, und J. an Lavatern auch nicht.

„Eifer für ***?“ Ich muß mich recht wehren, diesen Mann nicht zu haßen. Sein ganzer Ton ist mir unausstehlich. Von seinem Charakter sag' ich nichts, weil ich nichts davon wißen mag.

Gewißheit, mein Lieber! sollen wir haben. Es ist nicht Dehmuth; Es ist Schwäche, Mistrauen, Unglaube, wenn wir ohne Gewißheit, ohne Erfahrung glauben.

Ja, Freund, das Kernsystem der ....ischen ist Konzilienreligion. Nicht **Ein** Artikel ist ohne Zusaz von grober Menschlichkeit. Rein-biblisch ist kein Punkt. Das macht mir manche Stunde bang; Und am bängsten; Daß die weisesten und einfältigsten Gottes- und **Wahrheitsfreunde** nichts davon zu ahnden scheinen, und sich mit den so verunstalteten Lehren befriedigen.

Lebe wohl, und bethe für den Schwächsten aller Schwachen.

Den 24. März 1776.

119.

Zwey Dinge sinds, beste Freundin, die ich Ihnen zu sagen habe. So wie ich mich verbunden achte, dem zu geben, der mich bittet; So acht' ich mich verbunden, dem zu antworten, der mich fragt — wofern ich nämlich kann. — Mehr Enthaltsamkeit im Essen, um der Gesundheit Ihres Körpers, mehr Sanftmuth, um der Gesundheit Ihrer Seele willen — empfiehlt Ihnen mein brüderliches Herz. Diese Offenherzigkeit, ich weiß es, kann Sie nicht beleidigen. Daher füg' ich kein Wort Abbitte bey; Aber noch ein Wort der Erläuterung. Herrschaft über sich selbst; Unabhängigkeit von den immer wegfließenden Aeußerlichkeiten; Stilles Bewußtseyn dieser unverlezlichen Unabhängigkeit — ist ein unerschöpflicher Quell von Ruhe und Kraft, ist die wahre Königswürde der Menschheit. Ein schnellausgesprochenes: „Es ist gut! Es „muß seyn!“ Giebt oft große Kraft zur Enthaltung. In Ansehung des Schnellaufbrausens Ihres Geblüts bitt' ich Sie

nur einerseits das Verächtliche, Erniedrigende, das damit verbunden ist, anderseits das Kraftlose, Vergebliche, Unwirksame desselben in stille Ueberlegung zu nehmen. Welch ein Aufwand um Nichts! Sich so wegzuwerfen, und nichts dadurch zu wirken, was gut ist, nichts zu erhalten, was Werth hat, ist doch wirklich eine unverzeihliche Verschwendung. Ihr gutes Herz gestattet Ihnen doch schlechterdings keinen daurenden Zorn. Ihr Zorn ist eine Rakeete; Hat sie verpufft, so ist sie nichts, und läßt keine Wirkung zurücke. Ruhig und vest, gelassen und lakonisch sagen: „Das „will ich; Das will ich nicht; Dabey „bleibts!“ Thut zehenmahl mehr Wirkung, als das Schnellaufbrausen Ihres fürchterlichen und unfürchterlichen Zornes. Liebe Freundinn! Legen Sie dieß Billiet in Ihre Brieftasche, daß es Ihnen so oft ins Gesicht komme, als der Brief von Ihrem Papa, der Ihnen so theuer ist — —

Im August 1779.

120.

Ich komme, mein Lieber, so oft in Verlegenheit, wenn man mich um gute Lektüre fragt; Nicht nur, weil ich bekannter und und berühmtermaßen unbeschreiblich ignorant bin; Sondern vornehmlich deswegen, weil ich sehr wenig mit gutem Gewißen und ganzem Herzen empfehlen kann. Ich schlage hie auf, dort auf, blättre hin, her, lese auch wohl hier und dort, wo ich's nicht darf merken laßen, einige Bogen nacheinander weg; Wo ich hinkomm', ist keine Kommode, kein Nachttisch, wo ich nicht die üble Gewohnheit habe, daliegende Bücher aufzuschlagen. Und was find' ich? ... Ich frage bey zuverläßigen Freunden nach, auf deren Urtheil ich mich verlaßen darf; Und was lern' ich kennen? Was, das sich Morgens und Abends, beym Mittags und Nachtessen, und ehe man die Augen schließt, lesen laße? Trostlose Antwort, mein Lieber, auf Ihre zutrauensvolle Frage!

Doch nicht ganz trostlos. Gestern empfahlen mir aus Einem Munde Stockar und Imthurn deren beiden Urtheil mir —

ich möchte sagen — heilig ist, die Lebensläufe, als einen Schatz voll der weisesten, tiefsten, vortreflichsten, naivsten und frömsten Bemerkungen. Ich nahm es sogleich von ihnen mit in den Wagen, und las es mit Hoze. Zehenmahl jauchzten wir beyde dem unbekannten, so menschlichen Tiefblicker Dank und Freude zu. Ueber's Ganze des Buchs weiß ich noch kein Wort zu sagen; Mir ahndet davon eben nicht das Beßte — — Auch bin ich hin und wieder auf Oeden und Sandbänke geworfen worden; Aber, wenn es Sie deß ungeachtet gereut, das Buch gelesen und angekauft zu haben, so glauben Sie keiner meiner Empfehlungen mehr.

Doch, damit Sie nicht bloß glauben, sondern sehen, wes Geistes Kind der Verfaßer ist, so laßen Sie mich Ihnen — damit Sie doch einmahl einen Brief, statt der „verwünschten Billiets", von mir bekommen — ein paar Seiten ausschreiben, die ich Sie Ihrer lieben Frau beym Frühstücke vorzulesen bitte.

„ Ich habe noch keinen Dichter gekannt, „ der nicht schnell gefaßt hätte, was er ge„ lesen. Er kann nichts lesen und hören, „ wenn er es nicht sogleich mit dem Seini„ gen bereichert. Er verzinset oft einen „ Gedanken mit funfzig Prozent, oft mit „ mehr. Wer Jahrzahlen und Geschlecht„ register behalten kann, ist kein Dich„ ter. “ — (Sollte Haller nicht eine Ausnahme seyn ? —)

“ Wenn man seinen Körper, den man „ siehet, vernachläßigt ; Wie will man an „ seine Seele denken, die man nicht sie„ het?“

„ Ein jeder Erfinder ist — wenigstens an „ dem Tage, da er erfand — ein Mann „ gewesen ; und alles, was in der gelehr„ ten Welt “ — (das Wort behagt mir nicht —) „ Methusalems Alter erreichen, „ und noch älter werden soll, alles, was „ eigentlich auf die Nachwelt bleibt, hat ein „ gesunder Mann geschrieben. “

„ Wenn ein Genie allein auf dem Lande „ geht, bleibt es nicht lang allein. Die Na= „ tur geht ihm an der Hand. Sie faßt es „ an, und es versteht die Blume, wenn sie „ sich neigt, und den liebevollen Hop= „ fen, der sich hinaufrankelt. Es bewun= „ dert den Regenbogen, das Ordens= „ band, das Gott der Erde als ein „ Gnadenzeichen umhieng. “ — (Der Odem steht bey einem solchen Wort einer gesunden Seele, auf die ein Strahl Gottes fiel!) —

“ In dieser Welt ist alles gezeichnet, dort „ ist's ausgemahlt. Was wir hier im Klei= „ nen sahen, geht uns dort im Großen auf. „ Was ist in der Welt für eine Wissen= „ schaft, die nicht schon in unserer Seele „ läge? Nur Licht hereingebracht, und „ alles ist aufgedeckt. Der gemeinste Mensch „ begreift alles — noch mehr: Er weiß „ alles — was du ihm sagest. Gieb ihm „ den ersten Buchstaben; Er giebt dir „ den zweyten. Wir lernen nichts, was

„ eigentliche

„ eigentliche Wissenschaft, bleibende Kenntnis, himmlische Wahrheit ist. Ein schönes Buch, das wirklich schön ist, das vom Herzen kommt und zu Herzen geht, was meynst du? Hast du das nicht alles gedacht, was darin steht? Du hast nur — eine Kleinigkeit! — Nicht das Buch selbst geschrieben. Du hast nichts gelernt, sondern nur mit diesem Buche Feuer in deiner Seele angefacht.“

„ Ein poetischer Kopf darf nur vieles durchbildern, von allem nimmt er Zoll. In der ganzen Natur schreibt er Schazung aus. Ein denkender Kopf weiß weniger, allein seine Aecker kennt er auf ein Haar. Er thut, was der Dichter weiß. Ein großer Kopf ist eine Mischung von beiden. Seelig sind die wißen; Seeliger, die thun; Und am seeligsten, die wißen und thun.“

„ Ein Wort, das oft ein Lehrer im heiligen Enthusiasmus verlohr, das heißt, das er sagte, beynah' ohn' es zu wißen,

„ gewiß aber ohn' es zu behalten, ein sol-
„ ches Wort fällt nicht auf die Erde. Der
„ Jüngling faßt es. Aus dem Meeres-
„ schaum wird eine Venus.“

„ Merks dir ewig: Wer einen Fuß aus
„ dem Bette sezt, und den andern nach-
„ holt, der arbeitet auch nur mit halbem
„ Kopfe.“

„ Man könnte sagen, man wäre launigt,
„ wenn sich die Seele ohne Spiegel ange-
„ zogen.“

„ Wer gen Himmel fahren will, muß
„ erst Höllenfahrt halten. (Die Höllen-
„ fahrt der Selbsterkenntniß, sagt Vater
„ Hamann irgendwo) Wer Gott erkennen
„ will, erkenne sich selbst erst. Noſce te
„ ipſum. Das ist die Lehre von Buße und
„ Glauben. Bethe und arbeite; Das heißt:
„ Lerne dich und andere kennen.“

„ Vernünftig lachen ist schwer. Ver-
„ nünftig weynen, noch schwerer.“

Q.

„ Manches Wort ist wie ächte, man-
„ ches wie unächte Farbe. Manches Wort
„ ist wie ein violettes, grünes, rothes Kleid.
„ So giebts auch seidene, baumwollene
„ Gesichter, und Gesichter von Garn. Ich
„ halte dafür, ein jeder Mensch — ich sage,
„ Mensch — muß seine königliche, prie-
„ sterliche und prophetische Stunden haben.
„ Es giebt Zeiten, wo die Minute, wo
„ der Augenblick den König, den Priester,
„ den Propheten fordert."

„ Ein Schwärmer rechnet, ohne das
„ Einmaleins der Seele zu wißen. Er
„ bauet ohn' ein privilegirter Architekt zu
„ seyn. Die Philosophen bedenken sich oft
„ zu lange; Ein Schwärmer oft zu kurz.
„ Der Philosoph sieht nach der Uhr; Der
„ Schwärmer nach der Sonne. Der
„ Schwärmer ist eher Feldherr als ein Phi-
„ losoph. Oft zeigt der Schwärmer dem
„ Philosophen kühne Wege; Der Philo-
„ soph pflastert sie; Und dann geht sie jeder-
„ mann. Der Tag gehört dem Philoso-

„ phen, so wie die Nacht dem Schwär-
„ mer.." Und mir, lieber Freund, sey's erlaubt hinzuzuthun: „Beydes dem weisen „ und guten Menschen!"

Ich bin so eben mit dem ersten Theil fertig geworden, und noch nicht weiter gekommen. Denken Sie nicht, daß ich das Beste ausgezogen. Es ist nicht meine Art. Adieu.

Den 2. Febr. 1781.

121.

Ehrliche Seele — Daß Sie sich Ihrer Freunde nicht schämen, und so gern wißen wollen, wie Sie sich zu betragen haben, wenn in Ihrer Gegenwart übel von Ihnen gesprochen wird!

Mein Rath ist kurz dieser. Allervörderst fangen Sie nie an, von Ihren Freunden zu reden; Sagen Sie schlechterdings nichts zu ihrem Lobe! Und wenn in Gegenwart anders denkender Gutes von ihnen gesprochen werden sollte; So hüten Sie sich ja, ihre Lobrednerinn zu werden. Es ist gewiß beynah' immer eine gefährliche Sache,

Menschen vor Menschen zu loben. — Dieß wird Ihnen manche unangenehme Stunde, manche Bitterkeit ersparen, die Sie sonst ihretwegen zu verschlingen hätten. Es gehört auch mit zur weiblichen Bescheidenheit und zur wahren Lebensart, in vermischten Gesellschaften nichts zum Lobe eines Freundes zu sagen. "

Fängt dann jemand an, auf einen Ihrer Freunde zu sticheln, und loszuziehen; — So bleiben Sie ruhig, gelaßen, heiter, fest. Keines Menschen Wort kann einem Ihrer Freunde nichts geben, und nichts nehmen. Heftigkeit zeugt Heftigkeit; Ruhe Ruhe — Sind es Urtheile, die Ihnen ganz ungegründet scheinen; So fragen Sie am Ende den Urtheiler ganz gelassen — " Kennen „ Sie ihn genau? — Ich denke, Sie „ würden anders urtheilen, wenn Sie ihn „ kennten! " — Oder: Wenn's eine liebe Freundinn Ihres Alters ist, die etwas christlichen Sinn hat, so sagen Sie Ihr, die Hand sanft auf die ihrige legend, ins Ohr — „ Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet „ werdet " — "

Es giebt Fälle, wo Sie mit Ruh' und Würde sagen können — (wofern es Empfindung Ihres Herzens ist) „Sie wissen's „vielleicht nicht, daß dieser Mann mein „Freund ist. Sie machen Anspruch auf „Lebensart. Ist's discret — (und was „ist Lebensart ohne Discretion?) in Ge„genwart eines Freundes seinen Freund „vor andern lächerlich zu machen?" —

Ist in dem Urtheil viel Wahres — Würd' ich an Ihrer Stelle ganz gelassen sagen: „Sie werden erlauben, daß ich das Wah„re, was in Ihrem Urtheil ist — Mei„nem Freunde zu seiner Warnung und „Besserung mittheile — Denn dieß, denk' ich, „wird doch Ihre Absicht seyn — Weil je„de andre Absicht Ihrer unwürdig wäre" —

Sind's fatale Geschichten, und Anekdoten, die erzählt werden — So sagen Sie, wenn Sie wissen, daß Sie wahr, ganz wahr sind, nichts; Als höchstens dieß: „Und wenn nun alles was von Ihnen „allenfalls Nachtheiliges oder Lächerliches „erzählt werden könnte, von meinem Freund „erzählt würde — Würden Sie's gerne

„haben? Würden Sie's als einen Be„weis eines edlen Charakters — Als „einen Ausfluß eines guten Herzens an„sehen?“ —

Sind die Anekdoten nur halb wahr, verfälscht, oder ganz falsch — Was bleibt übrig, als ganz gelassen und ganz fest dem lachenden Verläumder vor allen zu sagen: „Wenn Sie ein ehrlicher Mann sind, so „werden Sie das meinem Freund' ins „Gesicht sagen dürfen, oder mir erlauben, „daß ich's ihm in Ihrem Namen sage — „Die ganze Gesellschaft sey mir Zeuginn, „daß Herr N. das und das gesagt — „Mein Freund soll es wißen — Ist's „Wahrheit, so trag' er die Schande — „Ist's Lüge, so wird sich jedes redliche „Herz freuen, daß unser Freund weiser „und beßer ist, als Herr N. hoffen „ließ.“

Millionen Sünden würden erspart werden, wenn mit weiser, sanftern Festigkeit dem Lügner so begegnet würde. Ich für mich gestehe, daß ich mir's immer mehr zum Gesetz mache, so zu handeln — Und von der

Ehrlichkeit und Stärke des Menschen keinen Begriff habe, der anders handelt. Freylich; Ich muth' Ihnen viel zu — Aber, versuchen Sie's einmahl, und Ihr gutes Herz wird mancher Verwundung überhoben seyn. — —

Dezember 1778.

122.

An Z..

Ja, mein Freund, gelesen hab' ich — dieß non plus ultra von was du willst? Und bin noch, hör' und sehe den Lärmen allen um mich in Nähe und Ferne, und bin noch...

— — O dann, dann, wann ich ausruhe, von meinem seltsamen Laufe, meine kaltgefalteten Hände nicht mehr schreiben, Freund! Dann, dann möcht' ich alle, die mich aus Liebe vor aller Welt dehmüthigen, vor meinem Leichnam sehen, und ihre Urtheile dann vergleichen hören. Doch, auch dieser Wunsch ist, wie alles unter der Sonne, eine eitele Eitelkeit.

Herzlich dank' ich dir, mein Lieber, für deine vorbereitende Nachricht. Sie kam zwar

erst nach dem Ungewitter; Doch für mich frühe genug. Was soll ich sagen? Nichts, Freund, als: „Auch nicht urtheilen, nicht klagen, nichts!" Laß alles, alles gehen, wie's gehen will. Um Gottes willen! Was ist mit Menschen anzufangen, die im Angesicht von unzähligen Christen, die unzählige Bibeln in den Händen haben, sagen dürfen: „Es steht nicht in der Bibel, man solle Gott in leibli„chen Bedürfnißen um physische Hülfe an„rufen;" und doch täglich bitten: „Gieb „**uns heut unser täglich Brod**" — mit Menschen anzufangen, die auf der einen Seite darüber klagen, daß ich zehen Werke auf einmal anfange, und auf der andern, daß ich nicht viel von Arbeitsamkeit predige und ein unthätiges Christenthum einführe; Mir auf der einen Seite **Materialismus**, auf der andern **Inspirazionsanmaßung** beymessen; Den einen Augenblick mir **Lamettrie's Atheisterey** aufbürden, den andern mit Hohngelächter ohne Maaß sich darüber mockiren, daß ich den willkürlichen Einfluß des Vaters der Geister alles Fleisches auf alle seine Kinder lehre? O Freund! Wer wird

diese belehren? Diese überzeugen? O laß sie; Laß sie! Ist's doch am Tage, daß aus Uebel immer Aerger wird! Jedes neue Wort für mich erregt neue Bitterkeiten wider mich. Freylich! Auch dieß, wenn's geschehen ist, ist wieder gut; Aber diese Bitterkeiten willst du doch nicht?

Das gutherzigste Geschrey für mich — wie das bösherzigste Geschrey wider mich — ist am Ende doch nur Geschrey, das neues Geschrey erregt, und übrigens alles im alten läßt; Meine Gegner im alten; Mich im alten, und im alten das, was bey uns beiden Irrthum oder Wahrheit ist. Alles Lob meiner Freunde kann mir doch kein Gran Talent oder Verdienst geben, das ich nicht habe; So wenig, als meiner Gegner Tadel mir ein Gran von meiner wahren Existenz weghöhnen, weglächeln, oder wegzüchtigen kann. Ihr habt mich zum Genie hinaufgeposaunt, lieben Freunde! Zum Narren schmettern mich meine Gegner herunter. Bin ich nun Genie oder Narr? Mich dünkt; Keines von beiden. Der eine hat so recht, wie der andere. Giebt's denn kein Mittel zwischen Genie und Narr,

zwischen Engel und Teufel, wozu man mich wechselsweise hinauf- und hinablägt?

Was ist nun mit all' Euerm Lobe gewonnen? Mit jenen Erniedrigungen allen, was verloren? Ich bin nun einmal, was ich bin, und wie mich Gott gemacht und organisirt hat zu empfinden, zu schauen, zu ahnden, zu schwärmen, zu geben, zu nehmen, zu thun, zu leiden; Und — sey's nun Stolz oder Dehmuth, oder was es sey — Ich bin ganz wohl zufrieden mit dem, was Gott aus mir gemacht hat; Ein Werk, deßen Rath und That nicht aus Menschen ist, und das hiemit Menschen auch nicht zerstören mögen; Und was zerstört wird an mir, ist nicht von Gott, und allso mag's den Weg alles Fleisches gehen.

Allso ruhig! Ich bin, was ich bin; Und wenn man mich auf die blose Haut auszieht, und mir nicht einen Faden von Verstand, Talent, Ehrlichkeit, Menschenliebe, Religion übrig läßt.

Lieber Freund! Nackt bin ich aus Mutter Erde gekommen; Auch nackt werd' ich wieder dahin kehren. Der mich gemacht hat, mag's den lieben Freunden à la * * * verant-

worten, warum er mich so gemacht hat, wie ich bin? Mir ist wohl dabey; Und ich wünsche mich auch wahrlich in ihrer keines Haut hinein, so voll Gelächters sie immer seyn mag. Nicht alles Gelächter ist Freude. Es giebt Thränen, die süßer sind, als jenes Hohngelächter vorm Kreuze: „**Er hat auf Gott „vertraut u. s. w.**"

Freund! Der Gott, der mich gemacht hat, weiß, ob ich mit Ihm zanke: „**Warum hast „Du mich allso gemacht?**" Wenn ich nur anders nichts seyn will, als ich bin! Aber freylich, so ein Narr bin ich auch nicht, wie ein Soldat unter dem Prügel des Offiziers Schritt vor Schritt, wie mir diese Herrn und Freunde Weg und Ziel abstecken, zu marschiren und weder zur Rechten noch Linken auszuschauen, auch keinem Gedanken in meinem Kopfe Transit zu erlauben, bevor er einen Paß aus der Kanzley von ** und Kompagnie vorgewiesen hat. Die Prätension ist beyläufig ganz bescheiden, daß ich — kurz und gut — nicht kurzum Sie sondern J. C. L. seyn soll. Nein Freund! Sey ich, was ich sey: Nachkriechen will ich der Herren

keinem, so lang ich meine liebe „unthätige“ Hand mit einer von den ihrigen nicht zu vertauschen gesonnen bin.

Der dem Vogel seinen freyen Lauf in der Luft läßt, hat meinem Geist eine Art von Fliegsamkeit gegeben, die mir nicht erlaubt, weder mit der Schnecke zu schleichen, noch mit einem Harttraber zu harttrabern. Bin ich kein Adler — (wenn wollt' ich einer seyn? —) so müßen sie mir doch erlauben eine Schwalbe, und wenn das noch zu stolz ist, eine Fliege zu seyn, ohne mir mein mikroskopisches Auge zu misgönnen. Hat doch die Fliege Ursache sich zu freuen, daß sie Fliege ist! Darf ich mich nicht auch freuen, daß ich Caspar Lavater bin? Und gönnte doch der ehrliche Schandy einer Fliege, die ihm so überlästig war, als ich — Gott weiß, warum? — gewissen Leuten bin, ihre Freyheit in der weiten Gotteswelt; Wäre mir freylich, denk' ich oft, in Stille mein Pläzchen auch zu gönnen. Und so wie meine nun gleich mir weitberüchtigte Nase ein gut Stück Wegs in's Reich heraus gebaut ist, ohne daß ich deswegen von dem Magistrat belangt werde;

So mag auch mein Thun und Wesen bisweilen etwas weiter hinaus schweben, als eines naselosen Fisches.

Kurz und gut — Wie nichts und unbedeutend ich immer sey — Ich bin doch nun einmal; Welches mir dann, mein Lieber, in der Seele wohl thut, mir oft alles Bittere (das ich aber vor gewißer starken Geister Ohren ja nicht mehr Bitterkeit nennen darf und will,) über alles Beschreiben versüßt. Ich bin, Lieber! Siehe da den Fels meiner mir auf keine Weise aus der Seele herauszustürmenden Zuversicht! Ich bin! Und zu gutem Glücke bin ich nicht meiner lieben Freunde; Auch zu eben so gutem Glücke nicht meiner sogenannten Feinde; Und zum allergrösten Glücke nicht meiner selbst; Sondern Eines, der mehr Sorge für mich trägt, als ich mit aller meiner wirklichen oder blosberühmten Eigenliebe nicht für mich tragen kann. Laß es dem über, mich zu schäzen, zu schüzen oder zu verlassen. Aengstige und gräme dich nicht. All meiner Freunde Wesen und Stufen hat's einen einzigen von allen, die seit zehen Jahren in

unzähligen Schriften — bald in Harlekins Styl und bald wie begeisterte Scharfrichter — wider mich schrieben, überzeugt? Und wer von allen, allen, die mich kennen und mit mir umgehen, um mein Thun und Laßen, meine Freuden und Leiden wißen, hat sich je um all des willen, was man seit zehen Jahren wider mich zu schreiben mir die Ehre angethan, einfallen laßen, mit einem so über alle Maaßen verrufenen Menschen Adieu zu machen? Hat's dich — Hat's einen einzigen meiner wahren Freunde — um einen einzigen Schritt von mir entfernt? Was schadet mir allso all das Unwesen? So wenig, als mir das bestgemeynte Lob nützt. Wenn meine Schriften und Thaten, mein Predigen und Lehren mich nicht der Welt und Nachwelt rechtfertigen, werden's Worte der Freunde? Fühlen andere göttlichen Beruf, mich zu vernichtigen; So ist's meine Pflicht zu warten, was der damit wolle, der sie das thun heißt.* Wenn ich's mit Thränen erbitten könnte, erbät' ich's von allen, die mich lieben — (wahrlich eine

* 2. Sam. XVI. 10.

Zahl, die mich oft unendlich mehr demüthigt, als die Zahl derer, die mich haßen—) Brüder! Stille! Du wenigstens läßest dich dießmal erbitten: Laß das Ding dich nicht wurmen! Laß es dich nicht wurmen, wenn nun alle Post und Ordinari so ein neues Stück — — einläuft, wovon allemal die Summa Summarum ist: "Lavater gehört entweder in's Zuchthaus oder ins „Tollhaus." Still! In Gottes Namen still! Ich will's seyn, soll's seyn, kann's seyn. Sey's, wie ich es bin, lange schon war. Wären's alle meine Freunde gewesen, vielleicht hätte kein Hahn mehr nach mir gekrähet. Nun ist, was ist; Und was ist, mußte seyn; Und was seyn mußte, respektir' ich. Es gehört zum Drama meines Lebens. Das größte aller dramatischen Genies, das kühn genug war, die Hyperbole meines Charakters zu wagen, ohne auf Regeln, oder Rezensionen der Aristarchen irgend einer Zeit viele Rücksicht oder Aussicht zu nehmen — Dieser einzige Poet auf Erden und im Himmel, in deßen Drama die prosaischste Partikel, und jeder

Nagel an der Zehe Seiner Helden, das ist, Seiner Sünder, kühne Poesie ist. — Wird auch auf diese Auftritte Glorie Seines Plans fallen laßen, wenn's Zeit ist. Also harre Seiner Entwicklung. So will ich rechts und links jedem schreiben, der mich mit Kondolenzbriefen über diesen neuen Ausfall, den ich gewiß mit keinem Allerley verdient habe, beehrt. Aber ja! wenn man denn wieder geht, und meine freyen Privatäußerungen gewißen Geistern unter dem Himmel vor die Füße wirft!... Doch, es geschehe, was geschehen will und muß! Wir, Freunde, wollen ganz stille seyn, auf uns selbst merken, und redlich jede Wahrheit, käme sie auch aus eines Feindes Munde, aufnehmen, prüfen, beherzigen, benützen. Es ist gewiß viel Wahres auch in dieser Broschüre; Ob ich gleich wenig Spuren des Geistes der Wahrheit und Liebe darin bemerke. Doch auch darüber kein Wort. Meine Parthie bleibt genommen. Ich werde meinen Weg ruhig und vorsichtig fortgehen, und mich befleißen, vor Gott still und fort Gutes zu thun, vom Morgen zum Abend; Still und

fort Böses zu leiden, vom Morgen zum Abend. Es bleibt doch keinem wohl hingebrachten Tag sein erquickender Abend aus. O wenn ich so jeden Abend mein Haar unter meine Nachtmütze aufwickle, und mit meinem Weibchen — die von allem dem Geschrey nichts weiß, und nichts wißen darf — umhalst von meinen Kinderchens auf's Ruhebettchen mich hinsetze; Es ist doch auf Gottes Erdboden kein glücklicherer Mensch, als ich; Weil doch bald jeden Tag etwas beträchtliches zurück gethan und zurück gelitten ist, das niemand weiß, als Gott, niemand vertilgen kann, als Gott, und niemand weniger vertilget, als Gott.

O Freund! Noch nie bin ich so ruhig gewesen, als itzt. Gott weiß, mir ist als ob ich von nun an unverwundbar sey. Kindlich kann ich alles dem überlaßen, der da recht richtet, und weiß, was ich für ein Gemächte bin, und dran denkt, daß ich Staub bin. Ich will nicht richten, damit ich nicht gerichtet werde. Warten, warten, warten will ich; Und wenn ich mir die Füße abwarten müßte. Ist doch viel Schweres

schon überstanden! Wird alles zu überstehen seyn; Und am Ende wollen wir Gott die Summa Summarum machen laßen von unserm Thun und Leiden, und jener Thun und Leiden für die Wahrheit; Und ihnen von Herzen Glück wünschen, wenn sie am Ende von Gott ein beßeres Zeugnis überkommen, als wir. Was geschehen ist, ... Laßt uns Gottes Hand in allem erkennen! Alles gereiche zu meiner Beßerung! Aber weg und ferne mit allem Antworten, Erläutern, Parodiren, persönlichem Sticheln; Das erhitzt nur andere und uns, gewinnt keinen, und verderbt unser eigen Herz.

Freund! Mein Herz glüht von dem Wunsche, daß du und alle meinethalben stille seyn mögen, bis ich meine Augen geschloßsen habe, und fünf oder sechs Menschen, die vielleicht nie keinen Bißen Brod mit mir aßen — als etwa bey'm Abendmahle — aus dem Wege gegangen bin.

Schweige, wen nur Liebe für mich und Rache gegen meine Gegner reden heißt. Meine hiesigen zum Theil mitgerichteten Freunde versprechen mir völliges Stillschwei-

gen. Schweigt, ihr zu gewaltigen Sprecher alle; Und wenn auch die Steine auf der Gaße wider mich schreyen würden. „Was hab' ich mit euch zu schaffen, „ihr Kinder Zeruja?“ Möcht' ich so oft manchem meiner feurigern Freunde zurufen. Laßt uns stille des Herrn harren, und nicht richten vor der Zeit; Aber uns deßen freuen, der offenbaren wird die Heimlichkeiten der Herzen. Laß anders denken, wer anders denken will; Ist er deswegen mein Feind? Und wenn er's wäre! Laß andere beßer, schlimmer oder gleich wie ich, mich mit Salz, Laune, Weisheit zu beßern suchen; Allenfalls auch durch empfindliche Züchtigungen meinem alten Menschen von Fleisch und Blut wehe thun. Sind sie deswegen meine Feinde? Und wenn sie's wären! Laß alle Welt mich bemitleiden, beseufzen, belachen, vielleicht sind sie auch deswegen noch nicht meine Feinde; Und wenn sie's wären!

Und gesetzt auch, Lieber! Es gebe auf diesem breiten, lieben Erdenrund aus dem ich, Gottlob, ohne mein Zuthun hervor=

sproßte — Unter der einen schönen lieben Sonne, durch die uns alle Ein Vater erleuchtet — und unter denen sogar, die nicht nur Christi Namen mit mir bekennen, sondern Mitarbeiter am Evangelio mit mir sind — Solche, denen mein Name, denen mein Daseyn, meine Würksamkeit, und spekulative Unwürksamkeit, meine Talente und Nichttalente, alles was ich thue, und nicht thue, sage und verschweige, gebe und behalte, kurz alles, was von mir ausgehet und in mich hineingehet, was mit Liebe meiner Atmosphäre sich nähert, und mit Liebe sich wieder daraus entfernet, gleich ärgerlich und unrein ist; Es gebe Leute, die sich meiner Fehler mehr freuen, als meiner etwanigen Leidlichkeiten, meiner Schande mehr als meiner Ehre, meines Kummers mehr als meiner Freuden, meiner Feinde Zahl mehr als meiner Freunde Zahl — Und du meynst und denkst, daß es solche die Menge gebe — was du dann nicht leiden willst und doch leiden mußt: Was ist zu thun mit den lieben Dingern allen, die ich mir täglich mehr als Undinger, als non-existent für mich

denken möchte? Soll ich sie zu gewinnen suchen? An sie mich wenden mit Dehmuth oder Stolz? Verachtung oder Ehrbezeugung? Süßigkeit der Liebe, oder Bitterkeit des Haßes? Nein, das alles nicht. Alles umsonst. Alles macht nur ärger. Alles auf und nieder gedacht, was mit ihnen zu thun und zu laßen seyn möchte; Wäre wohl nichts beßer, als immer in Einfalt nach der besten Ueberzeugung — vor Gott, dem Herzenskündiger — fortgehandelt, als wenn sie nicht wären; Und übrigens, wenn ich mit solchen allenfalls ungesucht zu einem stillen vertrauten Stündchen kommen könnte, ihnen, wenn's Noth thut, mit dem bescheidensten Achselzücken in's Ohr zu sagen: „Es „thut mir, lieben Feinde, von Herzen leid, „daß meine so ganz unbeträchtliche Existenz „euch so beträchtlich schenirt. Uebrigens „kann ich nichts dafür; Ist mir auch im „Grunde für mich nicht leid dafür, daß „ich nun einmal bin, und nicht mehr auf„hören kann zu seyn."

Den 6. Dec. 1777.

Nachschrift zu diesen Briefen.

Unter allen diesen Briefen, und Auszügen aus Briefen ist — (diese Diskrezion und Klugheit dürfen mir meine Leser sicherlich zutrauen —) keiner durch dessen Publikazion jemand, an den er geschrieben worden, beleidigt oder Preis gegeben werden kann. Die Namen der Personen werden gewiß unerforschbar seyn; Und ich versichre zum Voraus, daß keine nachforschelnde Indiskrezion sie aus mir heraus bringen wird.

Sie sind nach allen Weltgegenden gerichtet; Und der müßte ein allwissender Geograph seyn, der den Ort, wohin sie zielten, auf der Charte zeigen könnte.

Daß es wahrhafte, unerdichtete Briefe, und größtentheils bestimmte Antworten sind, bedarf keines Zeugnißes, und keines Beweises. Die Sache spricht.

Da ich übrigens längst für gewiß halte, daß der, der an viele schreiben will, beynahe an Niemand schreibt, und der, der an Einen allein schreibt, an Tausende schreibt, so hoff' ich an viele, viele geschrieben zu haben, indem ich Briefe bekannt mache, die nur unmittelbar an Einzelne geschrieben sind. Mancher dürfte vielleicht auch Antworten auf unbeantwortete Briefe an mich darin finden. Allemal weiß ich, daß dieß das nüzlichste und treffendste Stück dieses zweyten Bandes vermischter Schriften seyn wird; Und daß es mich nicht gereuen kann, dieß alles gemein gemacht zu haben.

Den 8. Febr. 1781.

II.

Predigten,

Auszüge und Stellen

aus

Predigten.

I.

Ueber Sünde und Tod.

Eph. II. 1.

Sünde und Tod haben, durch die List des Satans, des Lügners und Mörders von Anfang, sich über alle Menschen verbreitet. Zwey entsetzliche Uebel, und die keine Macht noch Weisheit der Menschen zu vertilgen im Stand ist. Todt in Sünden ist die sich selbst überlaßene menschliche Natur. Wer sich seines Christenthums — Wer sich des Verdienstes Jesu Christi um die Menschheit — freuen will; Der muß das Elend kennen, worein der Satan die menschliche Natur versenkt hat.

Was ist Sünde? Sünde, die Mutter des Todes und alles Elends?

Sünde ist Uebertretung des göttlichen Gesetzes; Abweichung von Gottes Ordnung; Geflißentliche Unterdrückung unsers innern Gefühles von dem, was recht und gut ist; Handlung wider eigene beßere Ueberzeugung.

Blos aussprechen darf man, was — nach aller Menschen Gefühl — Sünde sey, um davor, als vor dem aller entsetzlichsten Uebel, zu erschrecken.

Thun, was nicht recht, was nicht gut ist; Was von unserm eigenen Herzen misbilliget wird; Das Beßere kennen, und das Schlimmere vorziehen! Welche Schande, welche Erniedrigung eines freyen vernünftigen Geschöpfes, auch wenn weiter keine Folgen drauf stünden!

Wenn's nicht die Erfahrung aller Augenblicke bestätigte; So sollte man glauben, es wäre schlechterdings unmöglich, wider eigene Ueberzeugung und wider gemeßene Befehle Gottes zu handeln.

Aber der verführenden List und Bosheit Satans war diese Verblendung möglich. Denn Satan ist der Urheber der Sünde. Er war und ist der erste Verführer.

Um uns hievon zu überzeugen, laßt uns bey der Geschichte der ersten Sünde etwas verweilen; Um zugleich genauer zu lernen, was Sünde sey.

Die ersten Menschen hatten den gemessensten Befehl von eines gewißen Baumes Frucht nicht zu essen. „Du magst wohl „essen von allerley Bäumen im Garten; Aber von dem Baume der Erkenntnis und der Erfahrung des Guten und des Bösen sollst du nicht essen. „Denn, welches Tages du davon essen „wirst, wirst du des Todes sterben.“ Dieß einzige ausdrückliche Verbot war keinem Misverstand ausgesezt. Es war so klar, so einfach, so bestimmt, als immer ein Verbot sich gedenken läßt. Es mußte ihnen unvergeßlich bleiben, und war ihnen auch unvergessen geblieben; Und dennoch übertraten sie es, glaubten Gotte nicht mehr, sündigten.

Nun möchte man denken: „Es liege „wohl in der Natur des Menschen durch „das Verbot gereizt zu werden. Auch war „der Baum so außerordentlich schön, die „Früchte so lieblich, so lockend und „bezaubernd, daß das Anschauen derselben natürlicher Weise Verlangen erregen mußte. Die Einbildungskraft ent-

„ flammte sich; Der Gelust übernahm sie;
„ Sie streckten die Hand aus, nahmen
„ und aßen.“

Allein, so natürlich dieß beym ersten Anblick scheinen möge; Die Schrift erzählt uns noch einen höchstwesentlichen, nicht zu übergehenden Umstand; Der uns von der Sünde einen ganz andern Begriff giebt.

Ein ausdrücklicher Verführer — der Lügner von Anfang (man lache über die Einfalt meines Glaubens, und erlaube mir nur über den Lacher zu lächeln —) Ein Verführer — war mit im Spiele; Die Schlange war sein Werkzeug. Der war offenbarlich, wenn man der heiligen Urkunde nicht Gewalt anthun will, eine Hauptperson dabey. „Die Schlange,“ sagt Paulus, „hat durch ihre List die Eva
„ verführt.“

„Sollte dem allso seyn,“ sagte die Schlange zu Eva, „daß Gott gesagt hat:
„ Esset von keinen Bäumen des Gar-
„ tens? Ich kann das von Gott nicht
„ glauben.„ Und da ihr Eva zur Ant-

wort gab; „Wir essen von den Früch„ten aller Bäume im Garten; Aber „von den Früchten des Baumes mitten „im Garten hat Gott gesagt: Esset „nicht davon, rühret ihn auch nicht „an, damit ihr nicht sterbet;“ So log die verführerische Schlange und wollte die Wahrheit Gottes vernichten: „Ihr wer„det nicht des Todes sterben. Gott „weiß, daß, wenn ihr davon essen „werdet, euere Augen werden auf„gethan werden; Ja ihr werdet wie „Gott seyn, und wissen, was gut und „böse ist.“ Erst auf diese Stimme der Verführung „schauete das Weib an, „daß der Baum gut war, davon zu „essen, und lieblich anzusehen, daß er „auch ein anmuthiger Baum wäre, „dieweil er klug machte, und nahm „von derselbigen Frucht, und aß, und „gab ihrem Manne auch davon, und „er aß.“

Siehe da, die Geschichte der ersten — und dem Wesentlichen nach, einer jeden — Sünde. Eine Geschichte, die uns eigenlich

lehrt, was Sünde, wie die Sünde Satans Werk sey.

Da sind reizende Gegenstände. Sie gefallen unsern Sinnen, sie schmeicheln unsern Begierden und Leidenschaften. Gott und unser Gewissen warnen uns, erinnern uns an das ernstliche Verbot: „Weiche! „Berühre nichts! Fliehe! Die Sünde vergiftet, die Lust wird dir zur Pein, die „Freude zur Angst werden.“ Dann kommt das satanische „Sollte Gott“ dazwischen. „Sollte Gott das verbieten? Das so hoch „aufnehmen? Sollte das so schädlich „seyn?“ Sollte? Sollte? Das Anfangswort aller Verführung, das Lösungswort Satans, das durch alle Befehle Gottes, durch alle Empfindungen unsers Gewissens einen Strich machen will. Da soll mit einem mahl nichts mehr von allem wahr seyn, was bis auf den Punkt der Versuchung so unwiderleglich, so göttlich gewiß war; Da verdient mit einem mahl nichts mehr unsere Aufmerksamkeit, als das reizende Gut, das wir anschauen, und alles darüber vergeßen. Die Lust hat vom

Satan

tan empfangen, und Sünde gebohren. Satan und Reiz wirken zusammen, und die Frucht ist Sünde.

Sünde, Liebe des Schädlichen, Verwerfung des Guten, Feindschaft wider die Wahrheit, Aufhebung alles Rechtes und aller Ordnung, Empörung gegen Gott und Sein väterliches Gesetze, Verunedlung unser selbst, Abweichung von unserer Bestimmung, Wuth wider unsere eigene Wohlfahrt, Raserey wider uns selber, Haß des Liebenswürdigsten, Liebe des Haßenswürdigsten, Unnatur, Unvernunft, Freundschaft mit dem Verderben, Vertraulichkeit mit dem Satan. Sünde, schröckliches Uebel, welche Namen sind schröcklich genug, dich in deiner ganzen Schröcklichkeit zu zeigen?

Auszusprechen ist's nicht mit menschlichen Worten, so wenig als mit menschlichen Gedanken zu überdenken, alles das Elend, was die Sünde in dem Herzen und in dem Schicksale des Sünders, und außer ihm in den Herzen und Schicksalen anderer nach sich zieht.

Nur wieder einen Blick auf die äußerst einfältige und äußerst lehrreiche Geschichte der ersten Sünde geworfen!

„Die ersten Sünder wurden sogleich „nach ihrer ersten Sünde, ge„wahr, daß sie nacket wären, und „flochten Feigenblätter zusammen, und „machten sich Schürze. Und als sie „Gottes des Herrn Stimme höreten, „der im Garten daherkam, verbarg „sich Adam mit seinem Weibe unter „die Bäume im Garten vor dem An„gesicht Gottes des Herrn. Und Gott „der Herr rufte dem Adam, und sprach „zu ihm: Wo bist du? Er sprach: „Ich hörte deine Stimme im Garten, „und fürchtete mich, denn ich war na„cket; Darum verbarg ich mich.“

Siehe da einen Theil der Geschichte jeder Sünde, wenigstens jeder ersten Sünde. Kaum ist sie vollbracht, so folgt ihr die Schaam auf dem Fuße nach. Man darf sich und andere nicht mehr ansehen. Der Friede, die Ruhe des Herzens weicht. Man ergreift alles, um sich vor sich selbst und vor

andern zu bedecken. Man fliehet vor Gott; Man möchte sich, ach wie gern! Ueberall vor Ihm verbergen, und kann nicht. Die Stimme Gottes verfolgt uns; Das Gewissen ruft uns: Wo bist du? Wie bist du gefallen! Was warst du? Was bist du geworden?

Es ist kein Sünder, der nicht, früher oder später, das Elend der Sünde erfahre. So bald er zu sich selbst kommt — Und wohl ihm, wenn er noch zu rechter Zeit zu sich selbst kommen kann! — So kann er sich des peinigenden Gedankens nicht erwehren: "Ich „habe wider meine Ueberzeugung gehandelt. „Ich habe mich verächtlich gemacht. Ich bin „nicht mehr, was ich vorher war. Ich kann „nicht mehr, was ich konnte. Gott ist „von mir gewichen, weil ich von Ihm gewichen bin." Sünde! Ja wohl Uebel alles Uebels! Wie blind macht sie den Sehendsten! Wie thöricht den Klügsten! Wie häßlich den Liebenswürdigsten! Wie abscheulich den Rechtschaffensten!

Sünde, ja wohl Uebel alles Uebels! Satans Triumph und Hohngelächter der Hölle. Wenn ist Elend und Angst nicht Lohn der Sünde? Und wenn auch Elend und Angst dein Lohn nicht wären, o Sünde! wie abscheulich bist du in dir selber! Was verwüstet wie du das menschliche Herz? Zerrüttet wie du alle Ordnung und Wohlfahrt!

Sehet, blickt in die Häuser, blickt in die Herzen der Menschen. Welche Heere von Uebeln folgen den Heeren von Sünden, die Satan in Gottes Welt eingeführt hat! Welche Menge von Krankheiten, Schmerzen, Schwachheiten! Körperliches Elend! Sieches Leben!.. Welche Menge Beleidigungen, Zerrüttungen, Entzweyungen, Feindschaften, Unversöhnlichkeiten, Rachgierden! Welche Menge abscheulicher Gemüthsunruhen, Bangigkeiten, Anfechtungen, Gewissensbiße, Verzweiflungen?

Wer zählt alle die ungeheuren Thaten des Sünders? Alle die unnatürlichen Bosheiten, die er ausübt? Nicht nur der Heide, der Jude; Nein der Christ, der erleuchtete und unerleuchtete Christ, unter allerley Vor-

wand und Gestalt, bald in seinem, bald in anderer, bald in Gottes Namen? Von jenen Sünden an, die in jener Welt den Wasserfluthen Gottes riefen, bis auf die, die über uns verderbende Fluthen führten? Von jenen Sünden, die Sodom und Gomorrha in Asche verwandelten, bis auf den glaubens- und gewißenslosen Leichtsinn unserer Tage? Von jener Parisischen Bluthochzeit, bis auf die Zürcherische Nachtmahlsvergiftung, und von der Bemäntelung jener, bis auf die eben so abgeschmackte als innerlich schiefe Bemäntelung dieser? O wer hat ein Menschenherz, wer läßt in stillen Stunden sein inwendiges Gefühl sprechen, und entsetzt sich nicht vor dem, was die Menschheit schon that, und noch alle Tage thut, und thun kann? Vor dem, was er selber that, und thut, und thun kann, wenn der Vater der Lüge, des Neids, und des Mordes gleichsam über seiner Seele brütet!

Und wer vertilgt nun in uns dieses Uebel? Wer reißt heraus aus der menschlichen Natur die sinnliche Leidenschaft, die alles vergiftende Sünde? Ach, sie hat sich so

tief eingewurzelt, so sehr sich mit unserm ganzen Selbst verwickelt, ist so sehr mit uns zusammengewachsen und Eins geworden, daß keine Macht der Natur, keine Lehre, keine Warnung, kein Beyspiel, keine Erziehungskunst sie aus uns vertilgen kann. Wie der Eintrag in den Zettel, so ist die Sünde in unsere Natur verwebt. Da ist sie immer wieder, die Sünde, wenn wir ihr einmal den Zutritt verstattet. Sie hat alle Schaam verlohren, und läßt sich beynahe nicht mehr abtreiben, auch dann nicht, wenn sie uns wirklich unwerth und überlästig geworden ist. Schröcklicheres ließe sich nichts gedenken, als unsere Verstricktheit in der Sünde, wenn es keinen Erlöser von der Sünde gäbe. Sie ist wie ein garstiger Flecken, der alles besudelt, und durch nichts weggereinigt werden kann. Unaustilgbar aus der menschlichen Natur und aus dem menschlichen Herzen erbt sie sich fort von Vätern auf Kinder. Traurige Wahrheit, die keine Vernunft und keine Unvernunft läugnen kann; Und doch heut zu Tage, als eine Erfindung der Theologen, als ein Gedicht der Schulweisheit —

geläugnet wird! Die erwägenswürdigste Wahrheit — die dennoch so wenig erwogen wird, und doch mehr wie keine andere zur Ehre des unendlichen Verdienstes Jesu Christi um das mit Sünden beladene Menschengeschlecht erwogen werden sollte.

Und nun auch noch ein Wort vom Tode, als dem zweyten Hauptübel, das der Satan durch die Sünde eingeführt hat.

Siehe der Mörder von Anfang, der fürchterlich schlaue Gewalthaber des Todes, Satan, suchte und wollte nichts anders, als Tod! Verderben! Zugrundrichtung des Menschengeschlechtes! Vernichtung aller unserer Kräfte.

Tod ist der Sünde Sold. Gottes Gebot ist ewiges Leben. Das Gegentheil von Gottes Gebot ist ewiger Tod, Tod ohne Hoffnung des Lebens.

“ Welches Tages, “ hieß es im Paradiese, “ welches Tages du davon essen „ wirst, wirst du des Todes sterben. „ Und: “ Weil du gegessen hast von dem „ Baume, davon ich dir gebot und sag„ te: Du sollst nicht davon essen; So

„ sey die Erde um deinetwillen verflucht!
„ Mit Schmerzen sollst du davon essen;
„ Schmerzen sollst du daran gegessen haben
„ für dein Lebenlang. Dornen und Di-
„ steln soll dir die Erde hervorbringen,
„ und du sollst Kraut auf dem Felde
„ essen. Im Schweiße deines Ange-
„ sichtes sollst du dein Brod essen, bis
„ daß du wiedrum Erde wirst, dieweil
„ du von derselbigen genommen bist;
„ Denn du bist Koth und sollst zu Koth
„ werden. “

Höre da das unwiederrufliche, durch alle Menschengeschlechter fortwirkende Todesurtheil Gottes über den ersten Sünder. So weit hatte es Satans List und Bosheit gebracht. Tod und Verderben war in der schönen und reizenden Frucht. Nicht umsonst hatte sie Gott den Menschen untersagt. Gott untersagt dem Menschen kein wahres Gut. Nur Scheingüter, nur Uebel, die den Schein und die Farbe eines Gutes haben, untersagt Er ihm. Dieselbe Liebe, die unsern Stammeltern erlaubte von allen Bäumen in Eden zu essen, untersagte ihnen

den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen. Der Vater warnte seine unerfahrenen Kinder. Seine Warnung war kein Scherz, kein Spielwerk.

" Die Lust, wenn sie empfangen hat, „ sagt der heilige Jakobus, " gebieret die „ Sünde. Die Sünde aber, wenn sie „ vollendet ist, gebieret den Tod. „

Tod, Beraubung der Sinne, des Lebens, des Daseyns; Zerstörung unserer Natur; Verwesung; Verwandlung des lebendigen Menschen in die Erde, woraus er gebildet ist; Tod, das Gegentheil von allem dem was jeder, seiner Natur nach, wünscht und wünschen muß. Tod, Ende alles Genusses, aller Freuden, Zertretung alles Gefühls und aller Natur, Auslöschung alles Lichtes und aller Erkenntniß, Ende aller Kraft und aller Liebe. Tod — (ohne Evangelium, ohne Erlösung durch Jesum Christum —) Entkörperung einer unsterblichen, mit dem Gift der Sünde angefüllten, wider Gott, Wahrheit und Tugend feindseligen, in sich selbst höchst unruhigen und durch unersättliche Begierden gemarterten Seele. Tod,

welche fürchterliche Folge der Sünde! Satan, Mörder von Anbeginn, Erfinder alles Elends, zerstören ist deine Lust, und tödten deine Freude!

Wer hat sterben gesehen, und zittert nicht — wenn ihn nicht das Evangelium hält — vor dem Tode? Die Natur, deren Freude ist, zu leben, bebt und windet sich, wie ein Wurm. Wenn Tod nur Tod wäre, und keine ewige Folgen hätte, kein Gericht dort wartete, keine Aufdeckung und Vergeltung des Lasters, keine Beschämung vor höhern und niedrigern Wesen; Kein Böses auf Böses, keine ewige Schande auf Ungerechtigkeit folgte — Wenn Tod nur Tod wäre — Welch ein fürchterliches Uebel wär er nicht schon? Wie schröcklich durch alle Furcht und Krankheit und Leiden, was ihm vorgeht, wie entsetzensvoll durch die Finsterniß und Verwesung, die auf ihn folget! Welche Vernunft oder Unvernunft darf sagen, daß der Tod nicht ein entsetzliches Uebel sey? Entsetzlich auch noch besonders durch seine auf alle ohn' Ausnahme sich erstreckende Allgemeinheit.

Allgemein, wie die Sünde, ist der immerfort tödtende Tod. Graue Mißethäter und hoffnungsvolle Kinder; Greise mit Sünden beladen, und Säuglinge, in denen der Saame der Sünde noch verschloßen liegt. O des Sterbens ist kein Ende auf Erden. Keinen kann seine Weisheit sicher stellen, keinen seine Stärke retten, keinen seine Tugend beschützen. Der Tod ist durchgedrungen zu allem, zu allem, was Mensch heißt.

Und noch haben wir nichts gesagt von dem, was geistlicher und ewiger Tod heißt.

Jede Wirkung ist ewig, die durch keine Gegenwirkung aufgehoben wird. Ein zerbrochenes Gefäß bleibt zerbrochen, wenn man es nicht geflissentlich wieder zusammenfügt. Wenn einmal die Sünde in die Seele hineingebracht ist, so bleibt sie — ohne heilende Gegenanstalt Gottes — ewig. Die Wunde schließt sich nicht wieder. Unabsehlich, ewig, wie die Seele, ist jedes Elend eines unsterblichen Wesens, wenn nicht eine höhere, eine göttliche Macht sich dagegen setzt. Ewiger Widerwille gegen Gott und Seine Gesetze; Fortgang von Laster zu

Laster; Von Schwäche zu Ohnmacht, von Ohnmacht zu geistlichem Tode, ist die unmittelbare Folge der Sünde. Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Von wem jemand überwunden ist, desselben Knecht ist er geworden; Und bleibt es ewig, wenn er nicht Kraft und Hülfe bekommt, der Knechtschaft sich zu entziehen.

Nun ist offenbar: Nicht eine einzige Seele kann durch menschliche Kunst und Weisheit entsündigt, nicht ein einziger Tod durch menschliche Macht aufgehoben werden. Wer will dann Millionen Sünder von der Sünde, und Millionen Gestorbene aus den Banden des Todes erlösen? Wie steht da alle menschliche Macht und Ohnmacht mit Entsetzen still! Wie ist da mit aller menschlichen Weisheit so nichts anzufangen! O fühlts doch, Menschen! Fühlet, Sterbliche, die Unüberwindlichkeit des Todes. Fühlt, Sünder, die Unmöglichkeit durch Euch selbst, oder durch menschliche Macht der Sünde los zu werden.

So unermeßlich, so unvertilgbar ist das entsetzliche Elend, das Satan in die Welt eingeführt hat; So unzählbar die Sünden sind,

die von Adams erster Sünde an bis auf heute sind begangen worden, und bis zum lezten der Tage, und in Ewigkeit, so lang ein Sünder übrig seyn wird, werden begangen werden. O des unübersehlichen, entsezlichen Jammers! O was wäre die Welt ohne Sünde, ohne Tod, was wäre sie!

O Jesus Christus! Wovon, wovon hast Du uns, hast Du die ganze Sünderwelt zu erlösen! Wie unzählige Todte, in Sünden gestorbene, lebendig zu machen! Welche ungeheure Lasten von Jammer und Elend zu heben! Was weniger als Gottes Kraft und Gottes Liebe erfordert es, um diesem unendlichen Jammer ein Ende zu machen? Wer von uns kann alle Sünden aller Sünder, alles Elend aller Elenden, das durch die Sünde sich über alle Menschen, in allen Zeiten und Gegenden, verbreitet hat, nur überdenken? Du nur übersiehest alles! Du nur weißest alles! Und Du nur hast Liebe genug, Erbarmung genug für das armselige Menschengeschlecht, um zu tilgen, was niemand tilgen, zu vergüten, was niemand vergüten konnte.

Deiner Macht ohne Gränzen, Deiner Liebe ohn' ihres gleichen, Dir, Jesu Christe, Dir allein war's möglich, diesem Elend ohne Gränzen, diesem Jammer ohne seines gleichen, zu begegnen. O daß von unser aller Augen die Decke weggenommen würde, die uns das Uebel aller Uebel, die Sünde, und den Tod, als die Folge der Sünde, verbirgt; Verbirgt die absolute Unmöglichkeit, daß wir selbst, oder daß irgend eine menschliche Hand uns helfen könne! O daß ein brennendes Gefühl des allgemeinen Elendes, des allgemeinen Todes in Sünden, sich über unsere leichtsinnige Herzen ergöße! Daß unsere Unempfindlichkeit in lebendiges Gefühl, unser träges Dahinschlummern in stete Wachsamkeit, unser Kaltsinn in innige Anbetung Deiner überschwenglichen, alles erlösenden Barmherzigkeit sich verwandeln möchte! Amen.

II.

Vom geistlichen Tode.

(Das theologische oder predigerliche Wort ärgere kein philosophisches Ohr!)

Erst ein Wort vom geistlichen Tod überhaupt; Sodann von den besondern Arten und Stufen des geistlichen Todes, dann noch eines von dem Elende desselben.

Was ist geistlicher Tod? Unwißenheit, Unempfindlichkeit, Unthätigkeit des Geistes. So wie leiblicher Tod, Lichtlosigkeit, Unempfindlichkeit, Unthätigkeit des Körpers ist.

Leiblich todt ist ein menschlicher Körper, der keine Empfindung mehr hat von den Dingen, die ihn umgeben und berühren; Der keine Kraft hat, sich, oder andere Dinge außer sich, in Bewegung zu setzen; Der sich gegen alles empfindungslos, leidend verhält. Das Aug' ist todt, das sich nicht mehr bewegt und wendet, nicht mehr öffnet und schließt, nichts mehr empfindet und

unterscheidet, nichts vom Lichte, nichts von den Gegenständen ausser sich wahrnimmt; Für welches die Welt nicht mehr Welt, alles Sichtbare nicht mehr sichtbar, alles, was es umgiebet, so viel als nichts ist. Die Hand ist todt, die nichts mehr fühlet, nichts mehr mit Empfindung berühren, nichts mehr wirken, und außer sich keine Veränderung mehr hervorbringen kann. Jedes Glied heißt todt, das ohne Kraft, ohne Bewegung, ohne Leben und Wirksamkeit ist.

Geistlich todt ist der Mensch, der keinen Sinn hat für das, was geistlich ist, den das Unsichtbare nicht mehr affizirt, regt, rührt, in Bewegung und Thätigkeit setzt; Der kein Interesse mehr hat für Wahrheit, Pflicht, Tugend, Religion; Der gleichgültig ist für Gott und die Zukunft, nur für seinen Körper lebt, nur für das Vergnügen seiner Sinne sorgt, nur die leiblichen Bedürfniße seiner Natur zu befriedigen sucht. Geistlich todt, todt in Sünden, ist der, der keine Kraft, keinen Willen, keinen Sinn und Verstand hat für das, was den Geist

des Menschen veredlen, frey machen, vervollkommnen, Gott ähnlicher, geistiger, göttlicher, seeliger machen kann. Geistlich todt, wer der Sünde, den Versuchungen der Welt, den fleischlichen Leidenschaften nicht mehr widerstehen kann, der sich nur leidend gegen sie verhält.

Die Sünde, die Leidenschaft also ist's, die den Menschen geistlich tödtet.

Es ist dem gemeinsten Beobachter der menschlichen Natur bekannt, daß die Liebe zu etwas Gegenwärtigem die Liebe zu etwas Abwesendem verdrängt, schwächet, und gewißermaßen, wenigstens für eine Zeitlang, tödtet. Aufmerksamkeit auf etwas Nahes verdrängt das Andenken an etwas Entferntes. Anhänglichkeit an etwas Sichtbares schwächt, entkräftet die Anhänglichkeit an etwas Unsichtbares.

Diese allbekannte, unläugbare Beobachtung wird es nun sehr leicht begreiflich machen, wie der Mensch durch die Sünde — das heißt, durch bloße Vergnügungen seiner Sinne, seiner Einbildungskraft; Durch Befriedigung seiner fleischlichen Begierden,

seines Ehrgeizes, seines Geldgeizes, seiner Prachtsucht — ersterben und auf wie manichfaltige Weise er geistlich sterben kann.

Er beschäftigt sich bloß mit gegenwärtigen, sichtbaren Dingen; Er hat Freude an bloß sinnlichen Vergnügungen; Er kennt kein höheres Vergnügen, als Essen und Trinken, als Prassen und Wollüsteln, als üppigen Genuß und Kizel seines fleischlichen Sinnes, als Geräusch und Glanz der Welt. Was ist die natürliche, unmittelbare Folge davon? Verfinsterung des Verstandes, Ertödtung der moralischen, und Verlurst der physischen Kraft zur Vollbringung seiner Pflicht, und zu Ausübung der Tugend. Was das eine gewinnt, das muß das andere verlieren. Wer dem Fleische giebt, nimmt dem Geiste. Zugleich läßt sich nicht alles besitzen, alles genießen; Zugleich nicht nach zween entgegengesezten Punkten streben; nicht zween gegeneinanderstreitenden Herren dienen, nicht zwo von einander sich entfernende Straßen gehen. Erweiterst du das

Reich des Fleisches, so verengerst du das Reich des Geistes. Lebst du für das Sichtbare und Vergängliche, so bist du todt für das Unsichtbare und Unvergängliche.

Jede Leidenschaft, die in Bewegung und Würksamkeit ist, hinterhält und tödtet, so viel sie vermag, jede andere, die ihr im Wege steht. Man will nichts anders kennen, nichts anders suchen, für nichts anderes sich beschäftigen. Der geliebte Gegenstand unserer Leidenschaft verschlingt alle andern Gedanken, alle andern Begierden und Kräfte. Wir leben nur der Leidenschaft; Für alles andere sind wir todt.

Daraus ergiebt sich, daß der geistliche Tod eines jeden Menschen, der irgend einer Sünde, irgend einer sinnlichen, thierischen, unedeln, ungöttlichen Leidenschaft Knecht ist — daß der geistliche Tod eines solchen Menschen — dreyfach ist.

Er ist todt für die göttliche Wahrheit. Seine Vernunft ist todt. Er kennt das Gute nicht mehr. Er ist todt für seine Pflicht und die Tugend. Sein Herz, sein

moralisches Gefühl ist todt. Er will das Gute nicht mehr. Er ist drittens todt für alle gute Wirksamkeit. Er vermag nichts mehr. Seine Kraft ist todt. Er kann das Gute nicht mehr thun.

Der Sünder, der Sklave der Leidenschaft, der sinnliche, thierische Weltmensch — der unedle, rohe, verdorbene, nach seinen eigenen Gedanken und Gelüsten wandelnde, vom Satan getäuschte, verblendete, gereizte — ist erstlich todt für die Wahrheit. Seine Vernunft, das Auge seiner Seele, ist todt. Er kennt die Wahrheit nicht mehr, das Gute nicht mehr. Sein Geist, das Licht seines Geistes ist so viel als erloschen und erstorben.

Die erste Art des geistlichen Todes ist Tod des Verstandes, der Erkenntnis. Der Geistlichtodte hat kein Intereße, keine Sorge mehr für die interessantesten, wichtigsten Wahrheiten; Kennt sie nicht, will sie nicht kennen. Er verwirret alles; Macht das Nichtigste zum Wichtigsten; Das Wichtigste zur Eitelkeit und Thorheit. Er denkt nie an das, woran er, als ein vernünftiger

Mensch, am ersten und meisten denken sollte. Er fragt sich nie mehr mit ruhigem, still überlegendem Geiste: „Was bin ich? „Was soll ich werden? Woher bin ich? „Wozu bin ich bestimmt? Was ist mein „Beruf, der Zweck meines Daseyns?“ Er fragt sich nie mehr: „Ist ein Gott über „mir, der mich schuf und erhält, meine „Schicksale lenkt, und mir vergilt nach mei„nem Thun? Was hab ich von diesem „Gotte zu hoffen oder zu fürchten? In „welchem Verhältniße steh' ich mit Ihm?“ Er fragt sich nie: „Giebts etwas Beßeres, „als das, was ich habe? Etwas Suchens„würdigeres, als das was ich suche? Et„was Beruhigenderes, Beseeligenderes, „Niegereuendes?“

Er sieht das Klärste nicht mehr, und versteht das Deutlichste und Einfältigste nicht. Er weiß zwischen den allerverschiedensten, entgegengesezteſten Dingen keinen Unterschied zu machen. Er unterscheidet nicht mehr Fleisch und Geist, Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit, Schöpfer und Geschöpfe. Er denkt sich unabhängig von allem.

Er will von keinen Gesetzen, keinem Oberherrn, was wißen. „Wer ist der Herr,
„dessen Stimme ich hören soll? Was
„ist das Gewissen, das in meiner Brust
„reden soll? Was soll mir das Evange-
„lium, das in meiner Stadt geprediget,
„das Testament, das rings um mich her
„gelesen wird?“

Siehe! Alles Licht entfernet er von sich; Und jede Wahrheit weiß er von sich abzulenken. Hundertmahl hört er vom Unterschied des Guten und Bösen, von den Folgen der Tugend und des Lasters, von dem Allwissenden und Allrichtenden Zeugen seiner Handlungen, von dem Tage des Gerichts und der Vergeltung, von der Macht und Herrlichkeit Gottes und Jesu Christi. Hundertmahl sagt man ihm die wichtigsten, interessantesten Wahrheiten; Und alles das rührt ihn nicht, erleuchtet ihn nicht, freut ihn nicht, ist ihm gleichgültig. Seine Sünde ist sein einziges Wissen. Er hat Verstand nur für seine Leidenschaft. Alles, alles andere, was noch so wichtig, noch so kennenswürdig wäre, ist dunkle Nacht, ist so viel

als Nichts, für ihn. Er versteht kein Wort von allem, was er etwa zu gewißen Zeiten in geistlichen Büchern, oder im Testamente lesen will, oder lesen hören muß. Geht er zur Predigt, alles ist ihm fremd, außer seiner Sphäre alles; Alles scheint ihm wie Wahn, wie ein Traum, ist ihm wie tönendes Erz, wie eine klingende Schelle.

Der Sünder, so weise er sonst seyn mag, ist allemahl ein Narr in der Erkenntnis dessen, was seiner Sünde entgegen steht. Säh' er einen andern so handeln, so gesezlos, pflichtlos, gewissenlos; Unmöglich könnt' er sein Thun billigen. Aber in seiner eigenen Leidenschaft ist er vollkommen blind und todt für die einfältigste, lichtvolleste Wahrheit, die ihm das Thörichte und Verderbliche seiner Leidenschaft ausschließen will. Er kennt seine Leidenschaft, die er an jedem andern kennen würde, selbst nicht mehr. Dinge, die jedermann mit dem rechten Namen nennen kann, weiß er nicht mehr zu nennen. Er giebt allen Dingen andere Namen, sieht alles überall anders an, als alle andere Menschen. Geiz ist dem Gei-

zigen etwas ganz anderes als Geiz. Die allerschwärzeste Verläumdung ist dem boshaften Wizling nicht Ungerechtigkeit, nicht Bosheit, nur unschuldiger Wiz, nur Salz der Gesellschaft, nur angenehme Unterhaltung. Die allerfleischlichste Wollust, die allerverderblichste Unzucht und Hurerey muß Freundschaft, muß unschuldiges Vergnügen; Die allerhärteste Grausamkeit gegen Arme und Schuldner muß Ordnungsliebe und Gerechtigkeit heissen. Er verwirrt alles. Er hat keinen Sinn mehr für die wahre Beschaffenheit der Dinge. Seine Vernunft ist todt.

Aus dem geistlichen Tode des **Verstandes** ergiebt sich zweytens geistlicher Tod des **Willens**. Man will das Gute nicht, das man nicht kennt. Man ist todt für das bessere, edlere, reinere Vergnügen des Herzens, der Tugend, der Religion. Man will nur, was man kennt, und was man genoßen hat, wieder genießen. Man kennt nichts, als armseelige Vergnügungen; Man sucht nur die unbedeutendsten und kraftlosesten Freuden. Was nicht glänzt, das mis-

fällt dem Auge; Was nicht rauschet, dem Ohre; Was dem Fleische nicht schmeichelt, dem Geschmack und Gefühle. Man will nur erschüttert, betäubt, umgaukelt, umlacht, umscherzt, umjauchzt, umtanzt, mit Sinnenlust und Muthwillen umgeben seyn. Man eckelt ab allem, was nur Ernsthaftigkeit und Anstrengung erfordert. Man hat am Guten und an der Tugend keinen Geschmack mehr. In sich selbst verliebt und vernarrt liebt man nichts von dem, was wahrhaft, was gerecht, was ehrbar ist, was wohllautet, was Tugend, was rühmlich heißt.

Wie der Ochse zur Schlachtung geführt wird, so läßt man sich von der Sünde, von der Leidenschaft führen. Man sündigt, und weiß nicht mehr, und denkt nicht mehr daran, daß man sündigt. Und wenn allenfalls das Gewißen sich regen, und einige Einwendungen oder Bedenklichkeiten machen will; Sogleich wird ihm die Hand an den Mund gehalten, sogleich die Warnung übertäubt, und Ohr und Aug' und Sinn und Herz der rufenden Sünde zugewandt. Alle

Gewaltthätigkeit, wie gegen einen Feind, den man heimlich tödten möchte, erlaubt man sich gegen sein Herz, sein moralisches Gefühl, sein Gewißen, gegen alle guten Triebe und Regungen, gegen alle Erweckungen und Beyspiele. Durch alle Arten von Lastern tödtet der Mensch sein inneres Gefühl für Recht und Unrecht; Tödtet das heiligste Leben in sich, was ihn über die Thiere so erhaben, was ihn zum Menschen, zum Ebenbilde Gottes macht.

Sprecht mit ihm von edeln Gesinnungen, von Handlungen des Wohlwollens, von Enthaltsamkeit, von Tugend, von Aufopferung; Es rührt ihn nicht mehr; Es ist ihm eckelhaft und langweilig. Er ist lahm zum Guten; Todt, wo er etwas geben, oder aufopferen, oder empfinden, oder bemitleiden soll. So lebendig und thätig er ist, wenn er seinen Leidenschaften fröhnet; So todt und träg' ist er, wenn er seine Pflicht abstatten soll. Eben das Leben für seine Leidenschaft macht ihn todt für seine Pflicht und für die Tugend. Er will nicht dran; Er lehnt alles von sich ab; Er schiebt

alles auf. Er macht, was er machen muß, ungern, halb, mit abwesendem Geist, ohne Herz, ohne Seele.

Ohne moralisches Gefühl handeln, heißt moralisch todt seyn. Wer nicht mit Lust Gutes thut, ist erstorben für die Tugend. Tugend ohne Theilnehmung, ohne Leben des Herzens ist keine Tugend. Und wo in einem Menschen Sinnlichkeit und Leidenschaft lebt, da ist sein sittlicher, geistlicher Tod gewiß. Wer für die Erstattung seiner Vater- oder Mutterpflicht, seiner Regenten- oder Lehrerpflicht, seiner Sohns- oder Bruderpflicht, seiner Amts- oder Berufspflicht, wie sein Amt oder Beruf immer heißen mag, gleichgültig ist; Der ist sittlich erstorben, geistlich todt. Wer nur Gutes thut, weil er's thun muß, weil die Unterlassung seiner Pflicht ihn sogleich in Armuth und Elend stürzen würde; Wer ohne Theilnehmung, ohne Lust, ohne Gefühl für die Rechtmäßigkeit und Nüzlichkeit dessen, was er thun soll, thut; Der ist sittlich und geistlich todt. Urtheile nun, wer urtheilen kann, ob die An-

zahl solcher Herzenslosen, moralisch Erstorbenen groß sey?

Aus den beiden benannten Arten des geistlichen Todes ergiebt sich dann natürlicher Weise die dritte, da man das Gute nicht mehr kann; Da der Mensch — auch dann, wann seinem Verstand ein Licht aufgeht, und er die Thorheit seines bisherigen Lebens einzusehen anfängt; Auch dann, wann sein Herz durch diese oder jene Glücks- oder Unglücksfälle erweicht, und zu guten Gesinnungen erweckt wird — das Gute nicht thun kann. Kraft mangelt der Einsicht und dem Willen. Alles widersteht ihm. Er ist gleich einem Menschen, der einsieht, er sollte Rath ertheilen, der auch gern Rath ertheilen möchte, aber seine gelähmte Zunge nicht regen kann. So verhält es sich mit der dritten Art des geistlichen Todes. Geistliche und leibliche Kraftlosigkeit kommt aus der Licht- und Willenlosigkeit zum Guten.

Die Hände sind wie gebunden zum Gutesthun. Die Füße sind so sehr gewöhnt, der Eitelkeit und dem Laster nachzulaufen, daß sie nicht mehr zu Hause bleiben, oder in

eine gute Gesellschaft sich hinbewegen wollen. Sie leben nur für die Welt, und sind todt für die Tugend. Das Auge, das so viele tausendmahl — izt nach allen Eitelkeiten der Welt gafte — dann von dem Golde wie bezaubert, und vom Silber wie geblendet war — izt umnebelt vom Dunste des Weins, dann bewölkt von Unzucht und Geilheit — Das Auge — das alle Moden studirte, oder so manche Abende sich bloß aufs Kartenspiel heftete — ist blind geworden für alles Beßere und Edlere; Erstorben und todt, um das Allersehenswürdigste, wenn es ihm auch vorgehalten wird, zu sehen und zu betrachten; auch dann, wann ihm allenfalls an den bisher geliebten Armseeligkeiten zu eckeln anfängt.

Diese Richtung hat es nun einmahl genommen; Und es steht nicht in seiner Gewalt, von dem Hinschielen nach allen diesen Dingen sogleich abzulaßen. Man kann nicht mehr, was man will, wenn man lange Zeit gewollt hat, was man nicht sollte. Nichtgebrauch oder Misbrauch unserer Kraft ist Tod derselben. Die

Sinne, die Glieder — lange zu Werkzeugen der Sünde hergegeben — werden natürlicher Weise untüchtig zum Dienste Gottes und der Tugend. So gehts fort von einem Tode zum andern. So tödtet der Mensch durch geflißentliche Unwißenheit seinen Geist; durch vorsetzliche Laster und unbesonnenen Leichtsinn, sein Herz; Durch beydes seinen Körper, seine körperliche Kraft, seine Sinnen und Glieder, oder den sie beseelenden Geist, die sie belebende Kraft.

Das entsezlichste des geistlichen Todes ist, das man nicht mehr kann, wenn man auch will. Man kann nicht mehr sich unterrichten und erleuchten laßen, wenn man auch zu Wahrheit und Unterricht Lust bekäme. Man kann die Bibel nicht mehr lesen und verstehen, wenn man sie schon vor sich nimmt, und mit Aufmerksamkeit und Verstande lesen will. Man kann — (o schrecklicher, und, Gott sey's geklagt, unter Christen nur allzubekannter, nur gar zu allgemeiner Zustand! —) Man kann nicht mehr bethen, wenn man auch noch so sehr fühlt: „Man solle bethen; Man könne ohne Ge-

„ beth schlechterdings nicht mehr fortkom-
„ men.“ Die Zunge ist wie starr, die Hände wie gelähmt, das Herz wie versteinert. Es will kein Wort, kein Seufzer, keine Thräne heraus; Und doch wünschte man bethen zu können; Und so mit allem andern. Die Sinne sind an die Sünde gewöhnt; Das Auge zum Sehen dessen, was die Welt Reizendes hat; Das Ohr zum Hören alles Lustigen und Muthwilligen. Unmäßigkeit, Trinkbegierde, Unzucht, Trägheit, üble Laune, Zornmüthigkeit, Bitterkeit, Verläumdungssucht, Stolz, Neid, hat die Sinne, die Glieder, die ganze Natur so bezwungen, daß man nicht mehr widerstehen kann, wie sehr man auch wollte. Man hat sich von Gott und Christus entwöhnt. Diese Entfernung von Gott ist zur Natur geworden. So tödtet die Sünde den Geist und die Kraft des Menschen.

Ohne Christus ist's unmöglich sich wieder lebendig zu machen, zu tödten die allzulebendige Sinnlichkeit, zu beleben den erstorbenen Geist.

Nun noch ein Wort von dem Elend des geistlichen Todes.

Tod ist allemahl etwas jeder lebenden Natur höchstwidriges. Ein todtes Glied ist allemahl dem menschlichen Körper widerlich und lästig. Genau betrachtet ist alles, alles was menschliches Unglück und Elend heißt, eine Art von Tod, von Kraftlosigkeit und Ohnmacht, von Hemmung und Verdrücktheit irgend einer Lebenskraft. Genau betrachtet ist alles, was man menschliches Vergnügen und Glückseeligkeit nennt, eine höhere Stufe, eine mehrere Freyheit des Lebens. Je mehr tod, destoweniger Glückseeligkeit, destomehr Elend. Je mehr Leben, destomehr Freyheit und Glückseeligkeit, destoweniger Elend und Schmerz. Daher die Schrift mit so vieler Wahrheit und Weisheit unter dem Namen Tod alles Elend, unter dem Namen Leben alle Arten von Freyheit und Glückseeligkeit verstanden wißen will.

Was aber den Tod zum Elende macht — welches vielen beym ersten Anblick höchst sonderbar vorkommen mag — ist, wenn

noch

noch etwas Leben neben dem Tode übrig bleibt, welches die Last des Todes fühlt und tragen muß. Ein todtes Auge z. E. dessen Erstorbenheit wir fühlen, und mit seinem vormaligen Leben vergleichen können; Eine erstorbene, kraftlose Hand, deren Erstorbenheit fühlbar ist; Ein todtes Bein, das uns nicht mehr tragen kann, das von der noch übrigen Lebenskraft mit harter Mühe nachgeschleppt werden muß, das ist's, was diesen Tod zum Elend macht. So mit dem geistlichen Tode. Wenn die Seele, wenn der unsterbliche Geist des Menschen ganz aussterben könnte, so daß nichts mehr von seinem Leben und Bewußtseyn übrig bliebe, so würde vielleicht manchem dieß kein Elend scheinen. Doch auch dieß wäre schon entsetzlich zu denken. Tod, Zugrundrichtung, Vernichtung eines Geistes, eines zur Unsterblichkeit bestimmten Wesens, eines Wesens, das Kräfte empfangen hatte, für alle Zeiten und Ewigkeiten fortzustreben, fortzuwirken, sich mit jedem Augenblicke seines Daseyns zu erweitern, zu erheben, zu vervollkommnen, unaufhörlich alle Arten

von Wesen und Leben zu genießen, und von allen Arten von Wesen und Leben unaufhörlich genoßen zu werden. Tod und Vernichtung eines solchen Wesens — O wer ist geistlich todt genug, um bey diesem Gedanken nicht zu erzittern? Vor der bloßen Möglichkeit eines solchen Todes sich nicht zu entsetzen?

Aber nun, wenn der geistliche Tod nicht eine gänzliche Zerstörung und Zugrundrichtung unserer geistigen Natur ist; wenn das Wesen und das innere Bewußtseyn unserer unsterblichen Seele nie gänzlich ausgelöscht und vertilgt werden kann; wenn immer noch ein lebendes, fühlendes Etwas übrig bleibt, das den Tod, den Mangel, die Zugrundrichtung solcher herrlicher, göttlicher Kräfte fühlt — fühlt: „das hätt' ich werden können; Und „das bin ich geworden! Das war ich; Und „das bin ich nun! Mit diesen mir anerschaffenen Kräften hätt' ich mich über Erd' und „Himmel verbreiten, auf Zeit und Ewigkeit „wirken können. Nun sind sie dahingestreckt, „ohnmächtig, todt. Millionen Freuden ohne „Maaß und ohn' Ende hätt' ich genießen „können, und ich habe meine geistlichen

„Sinne dafür abgestümpft und muthwillig „getödtet. Sie sind noch, alle diese Freuden, „aber für mich sind sie nicht mehr. Ungenoßen, mit dem zerstechenden Gefühle, daß „ich sie ewig hätte genießen können, muß „ich sie vor mir sehen. Ich bin todt für sie, „aber todt ist nicht das Bewußtseyn: Ich „hätte sie mir genießbar machen können, und „sie bleiben mir nun ewig ungenießbar". Entsezliches Leben, das seine besten Kräfte todt fühlt, alle Bedürfniße eines unsterblichen Geistes fühlt, ohne die mindeste Kraft, ohne die geringste Hoffnung, sie jemals befriedigen zu können! Wer beschreibt die Größe dieses unersezlichen Verlustes? Eines Verlustes, wogegen der Verlust des zeitlichen Lebens, ja der Verlust einer ganzen Welt gleichsam nicht als Verlust zu achten ist.

Stillgestanden einige Augenblicke!

Gott verlieren! Ewige Freuden verlieren! Sich tödten durch die Sünde für den Genuß der edelsten und wünschenswürdigsten Güter, die Gottes allweise Liebe nur ausfinden, Gottes Allmacht nur erschaffen konnte! Für das sich tödten! Für das sich todt — für ein und

allemal todt — fühlen! Wo ist auf Erden etwas Schröckliches, das mir zum Bild und Ausdruck dienen könne für das Schröckliche dieses Todesgefühles?

Wer ein Königreich gehabt, und es durch seine Schuld — und es gegen alle innere und äußere Warnungen — verloren hat; Und nun nach dem Verluste noch fühlt, was er war und was er ist, daß er durch seine Schuld bettelarm geworden ist, und bettelarm bleiben muß; Der ist gewiß elend.

Wer sonst die blühendste, kraftvolleste Gesundheit hatte, über Berg und Thal bey aller Witterung ungehindert und unermüdet reisen konnte; Und nun durch seine Schuld seine Gesundheit und Kräfte so weit verloren hat, daß er keinen Tritt mehr thun kann, ohne Beschwerde und Schmerzen; Und dabey sich des Zurückdenkens an seinen vorigen Zustand nicht erwehren kann, der ist gewiß in einer höchst traurigen Lage.

Aber, wer alle Kräfte der Vernunft, alles moralische Leben in sich ertödet, alles Licht in sich ausgelöscht, alles Gefühl zertreten, alle Kraft weggeworfen, und an sich selbst einen

grausamen geistlichen Selbstmord begangen hat, wie viel elender ist der!

O des unbeschreiblichen Elendes, todt zu seyn in Sünden und Uebertretungen! Zu wandeln nach dem Laufe der Welt! Den Willen des Fleisches und der Gedanken zu thun, und Satans Werkzeug zu seyn!

O des unbeschreiblichen Elendes, bey dem unbeschreiblichsten Elend unempfindlich zu seyn; Und doch nicht ausweichen zu können, einmal seine ganze Last empfinden zu müßen!

O des unbeschreiblichen Elendes, das auf so vielen tausend Menschen ruhet, und von diesen allen entweder nicht gefühlt, oder gefühlt, aber als unabhelflich gefühlt wird!

O des unbeschreiblichen Elendes, dem jeder Sünder entgegen geht, der das Licht nicht brauchen will, womit ihm Gott vorleuchtet; Der seine Ohren und sein Herz wegwendet von den Ermunterungen und Beyspielen der Tugend; Der dem großen Lichte der Welt, Jesu Christo, nicht folgen, sondern nach dem Gutdünken seines Herzens, und nach dem Willen seines Fleisches handeln will.

So ganz todt in Sünden und Uebertretungen ist kein Mensch von Natur. Dieser geistliche Tod ist nur die Folge vieler vorsäzlichen Thorheiten und Sünden. Dieser geistliche Tod im Grunde, wenn er seine völlige Höhe erreicht, vollkommen einerley mit dem, was man Verstocktheit, Gericht der Verstockung, nennt — entspringt freylich aus dem natürlichen Verderben des Menschen; Aber entspringt erst dann daraus, wenn der Mensch sein Gewißen, und alle Warnungen Gottes bey sich unterdrückt und zertritt. Wie dem natürlichen Tode die Krankheit vorangeht, so dem geistlichen die oft wiederholte Sünde.

Diese Verstockung, dieser geistliche Tod ist ein Gericht Gottes über solche Sünder, die keine Warnungen, keine Mittel gegen die Sünde annehmen wollen. Hätten z. E. die Epheser das ihnen von Paulus verkündigte Evangelium nicht angenommen, so hätte ihr — ohnehin schon durch Sünden und Laster für alles Gute und Göttliche beynahe ganz erstorbenes — Herz das Gericht der völligen Verstockung kaum ausweichen können. Wer keine Liebe zur Wahrheit hat, dem sendet

Gott zulezt kräftige Irrthümer, daß er der Lüge glaubt. Er wird dahingegeben in verkehrten Sinn; Und es erstirbt in ihm endlich der lezte Funke des geistlichen Lebens.

O des Endes, des entsezlichen Endes der Sünde! O des Todes und der Verstockung, in die der betäubte Leichtsinn des Lasterhaften und Gewißenlosen sich hineinarbeitet! O des jammervollen Zustandes, in dem die meisten sich befinden, und dem natürlicher Weise alle entgegen gehen!

O Gott! Wenn Du nicht wärest, der hier helfen könnte und wollte, wer könnte helfen? Wer müßte nicht verzweifeln, wenn Du nicht wärest, o ewige Liebe, die alle Dinge belebt, und alle Todte lebendig machen kann und will durch Jesum Christum unsern Herrn? Wenn Du nicht dem Verstande Licht geben könntest, die Wahrheit zu erkennen — Du nicht das todte, steinerne Herz hinnehmen, erweichen, beleben könntest — Du nicht Deine lebendigmachende Kraft in unsere erstorbene und von Handlungen des geistlichen Lebens abverwöhnte Natur einsenken könntest — Wer wäre elender, als wir? Wer

bejammernswürdiger, als das in Sünden erstorbene Menschengeschlecht? Aber Dein Erbarmen und Deine Allmacht, unendlich beide, beide vereinigen sich, uns auf alle Weise zu beleben, und zu retten uns alle vom ewigen Tode durch Jesum Christum. Amen.

III.

Herrlichkeit der Christusgemeine.

Eph. III. 10.

Gemeine! sanftes, liebevolles Wort, das uns sogleich an Vereinigung und Gemeinschaft erinnert; An ein gemeinschaftliches Theilnehmen an denselben Freuden und Leiden; An eine wechselseitige, gliederliche Sorgfalt und Liebe; An ein gemeinschaftliches Interesse für eine und eben dieselbe Angelegenheit; Eine und eben dieselbe Person.

Gemeine; Ja das wollte Jesus Christus stiften auf Erden! Das Sich aussönderen aus dem vermischten Haufen der sündigen Menschheit! Das Sich und dem Himmel

erziehen; Vereinigen wollt' Er, was vereinbar war; Und was unvereinbar war, trennen und wegsöndern. Eine Freundin, eine Braut, eine Geliebte und Vertraute Seines Herzens wollt' Er Sich bilden, die an Ihm hinge mit ewigtreuer, reiner, unaussprechlicher Liebe; Der Er Sich mit aller Seiner Kraft und Seligkeit mittheilte in der ewigtreuesten, reinsten, unaussprechlichsten Liebe. Eine Gemeine, der Er gäbe, was Er keinen andern Geschöpfen geben kann und will; Aus deren Gliedern Er machte, was Er aus keinen andern, sonst noch so erhabenen, Wesen machen will und kann. Eine Gemeine, die unmittelbar alles von Ihm selbst empfinge, was Er selbst unmittelbar von Gott empfangen; Die Spiegel und Bild Seiner wäre, wie Er Spiegel und Bild der Gottheit ist.

So eine Gemeine; so eine Gesellschft von Seligen, wollte und sollte Sich Jesus Christus nach dem Plane des Vaters sammeln und bilden. Ihm schenkte der Vater aller Menschen eine Schaar von Auserwählten zum Eigenthum; Zu Seinen nähesten, ver-

trautesten, unmittelbarsten Lieblingen. In diesen will Er Sich selbst wesentlich erspiegeln, Sich selbst in ihnen genießen, Sich in ihnen gleichsam vervielfältigen.

Diese Gemeine ist das Liebste, was Jesus Christus ausser Seinem Vater hat; Das, woran Er beständig mit unaussprechlicher Liebe denkt; Das, wofür Er alles that, und alles litt, was immer gethan und gelitten werden konnte.

Von dieser Gemeine — als Gemeine — spricht kein Apostel so viel, als Paulus; Und er spricht an keinem Orte so viel, so kräftig, so groß, so überfließend davon, als in dem Brief an die Epheser. Da hören wir von der Gemeine Christi: „Sie „Sein Leib; Die Fülle, der vollkom„menste Tempel des, der alles in allem „erfüllet.“ Da hören wir in unserm Text von der Gemeine: „Daß durch sie den „Fürsten des Himmels die manchfalti„ge Weisheit Gottes kund werde;“ Hören: „Dem der aus Ueberfluß thun „mag, über alles, was wir bitten und „verstehen, sey Ehre in der Gemeine

„ durch Jesum Christum; „ Hören — O Worte voll Gnade und Geist! — „ Christus ist das Haupt der Gemeine, und „ der Heiland Seines Leibes. Er hat „ die Gemeine geliebet, und Sich selbst „ für sie dahingegeben, auf daß Er sie „ heiligte, und Sich selber herrlich dar„ stellte, eine Gemeine, die nicht Fle„ cken oder Runzeln oder etwas der„ gleichen habe, sondern die da heilig „ und unsträflich wäre.“ So eine Gesellschaft ist die Gemeine; Eine Gesellschaft von reinen, heiligen, vollkommenen Menschen, die Christum herzlich lieb haben, und die Er, Jesus Christus, herzlich lieb hat.

Wie sich Gottes Weisheit und Wunderkraft in allen, auch den kleinsten, Geschöpfen erspiegelt; Wie sie sich besonders in dem Bau und Zusammenhang eines jeden; Wie sie sich in der Ordnung aller Dinge, in der stufenweisen Entwicklung aller Kräfte zeigt; So manchfaltig, und noch viel manchfaltiger erspiegelt sich Gottes Weisheit in der christlichen Gemeine. Jeder Christ ist ein Spiegel der Weisheit Gottes. Jede christ-

liche Gemeine ists. Die gesammte lebende Christenheit ists. Die verstorbene ists. Die künftige ists. Die christliche Gemeine wirds immer mehr, immer herrlicher. Wo kann man anfangen? Wo soll man aufhören? Laßt uns nur das eine und andere berühren. Mehr als berühren können wir nicht; Wir müßten Tage lang sprechen, wenn wir ausführen wollten. Also nur Winke und kurze Anzeigen.

Jeder einzelne Christ ist Spiegel der manchfaltigen Weisheit Gottes. Jeder hat etwas von dem Geiste, von dem Lichte, von der Erleuchtung und Weisheit Christi. Jeder ist ein — hellerer, oder matterer — Spiegel von Ihm. Jeder erkennet Gott in Ihm auf eine eigene, besondere Weise; Und offenbart also auch hinwiedrum durch sich selbst — kraft dessen, was er von Christo hat — Gott auf eine eigene, besondere Weise. Es ist kein Christ, der nicht eine besondere, eigene — freylich der richtigen Erkenntniß anderer nicht widersprechende — Gotteserkenntniß besitze. So wie kein Mensch von allen, die die Sonne sehen, die Sonne

gerad aus ebendemselben Gesichtspunkt, und genau von ebenderselben Seite sieht, wie der andere, obgleich jeder sie richtig und wahr sieht; So siehet und erkennt jeder Christ die Gottheit in Christo auf einer besondern, ihm ganz eigenen Seite; Und von dieser Seite, wie er Ihn sieht, zeigt er Ihn sodann wieder seinen Mitchristen; So daß jeglicher etwas unmittelbar von Christo empfängt, was andern durch ihn nur mittelbar mitgetheilt werden kann.

Wie mit den Geistesgaben, so mit den Schicksalen eines jeden einzelnen Christen. Die Schicksale und Führungen eines jeden Christen sind ein immerfort redender Beweis von der über ihm waltenden göttlichen Fürsehung.

Durchgehe, redlicher Christ, deine Lebensgeschichte. Forsche den Hauptpunkten, den Hauptveränderungen deines Lebens unpartheyisch und wahrheitsliebend nach; Ueberdenke, was dir Gott gethan, wie Er dich geführt hat, wie du vom Irrthum zur Wahrheit, vom Laster zur Tugend, von der Finsterniß zum Lichte, vom Tode zum

Leben durchgekommen bist; Ueberdenke die Freunde, die Feinde, die Freuden, die Leiden, die Ehre, die Schmach, durch welche dich Gott zu dem gemacht hat, was du bist, zu dem bescheidenen, sanften, demüthigen, geduldigen, friedsamen, thätigen, großmüthigen Christen; Und sage dann, ob du dir eine weisere Führung denken könnest, als eben die, die Gott mit dir vorgenommen hat. Wie ward da eins an das andere geknüpft! Wie traf ein glücklicher Umstand mit dem andern zusammen. Wie oft mußte sichs nicht fügen, daß das, was deinem Willen zuwider war, dir gerad am schnellesten das verschaffen mußte, was dir am nöthigsten und angenehmsten war? Wie oft blieben nicht deine Wünsche unerfüllt, und erfüllten sich eben dadurch manche deiner höhern, heiligern Wünsche?

Kurz, jeder Christ ist für sich — sowohl in Ansehung der ihm zu Theil gewordenen besondern Geistesgaben, als seiner besondern Schicksale — ein Spiegel der göttlichen Weisheit.

Was von jedem Christen insbesondere

wahr ist, ist von jeder einzelnen christlichen Gemeine wahr. Jede christliche Gemeine — Man überdenke ihre Geschichte von ihrem ersten Entstehen an, ihren Fortgang, ihre Ausbreitung, ihre Schicksale — In nichts von dem allem wird dem stillnachdenkenden und prüfenden Christen Gottes Weisheit verborgen seyn können. Was uns aber auch itzt noch, auf der niedrigen Stufe, wo wir stehen, verborgen seyn mag, das wird uns auf einer höhern Stufe helle genug sichtbar werden; So wie es itzt schon so manchen auf solchen höhern Stufen stehenden Wesen sichtbar ist. Was warst du, christliche Zürcherische Kirche — Was du, liebe Petrinische Gemeine — vor dreyhundert, was vor tausend Jahren? Wie wunderbar, mit welcher Weisheit hat Gott dich geleitet, bis du wurdest, was du bist! Und wie wird Er dich weiter mit Weisheit und Vaterhuld leiten, bis du das bist, was du nach dem Plan Seiner Liebe seyn sollst!

Die gesamte lebende Christenheit ist ein Schauplatz der manchfaltigen Gottesweisheit. Wie unendlich manchfaltig sind die

Gaben der Christen in allen christlichen Kirchen, Partheyen und Sekten! Wie ist nicht selbst die Verschiedenheit der christlichen Partheyen ein Beweis der göttlichen Weisheit! Wie könnte nicht eine die andere zur Vorsichtigkeit und zum Nacheifern reitzen! In jeder sich ein besonderer Zweig der menschlichen Kräfte entwickeln! Von wie vielen Seiten wird eben dadurch jede Wahrheit betrachtet und geprüft! Jeder Irrthum entblößt und widerlegt! Welche Parthey ist unter den Christen, die nicht eine besondere Kraft des menschlichen Geistes übt, schärft, entwickelt? Die nicht ein besonderes Bedürfniß des menschlichen Herzens vorzüglich befriedigt?

Aber wie ist erst die verstorbene, erst die dort lebende, erst die künftige Christenheit — erst der verherrlichte Theil der Gemeine Christi — Ein heller, alles widerstralender Spiegel der manchfaltigen Weisheit Gottes! Welche Aufschlüße dort! Welche Vergeltungen, Vergütungen! Welche Freuden! Welche Ehren dort! Wie herrlicher, lebendiger alles dort! Dort, wo alle Nacht licht-

heller

heller Tag, alle Verwickelung bewundernswürdige Einfalt und Harmonie wird. Wie wird da — vor der Thorheit Gottes — alle Weisheit der Welt zur Narrheit werden! Wie wird dort alles hienieden verlachte, verlästerte, miskannte, bewölkte, verworrene, sich in die anbetungswürdigste Weisheit aufheitern! Wie wird's da klar werden, daß nichts umsonst geschah, keine Thräne umsonst geweynt, kein Tropfen Bluts umsonst vergoßen ward! Kein Zweifel, kein Kampf, keine Angst ohne Absicht, ohne Plan, ohne Weisheit auferlegt ward! Denkt nur, wir sähen itzt einen Paullus, Petrus, Johannes, im Himmel; Uebersähen seine Führung von dem ersten Berufe bey Damaskus, oder beym Fischerschifflein an, bis auf diesen Punkt; Welche hohe, manchfaltige, unaussprechliche Weisheit Gottes würden wir sehen!

Und wenn wird nun besonders die manchfaltige Weisheit Gottes durch die Gemeine kund? Für wen besonders ist die Gemeine ein Spiegel und Schauplatz der Weisheit Gottes?

Für die Fürstenthümer und die Gewalt in den Himmeln.

Dieß giebt uns Gelegenheit ein kurzes Wort von den erhabenen Einwohnern des Himmels zu reden; Ohne deren Kenntniß uns der große Gedanke des Apostels weder einleuchtend noch wichtig genug gemacht werden kann.

Nach der durchgängigen Schriftlehre ist nicht die Erde allein ein Schauplatz manchfaltiger Kräfte und lebendiger Wesen. Die sichtbare Welt ist nicht die einzige Wirkung der göttlichen Allmacht. Es giebt noch Wohnungen über der Erde; Unzählige geräumige, herrliche, himmlische Wohnungen, die unser Auge nicht sehen, die unser Blick nicht erreichen mag. Es giebt eine uns unsichtbare, herrliche Licht- und Kraftwelt; Einen Himmel voll reiner, guter, liebevoller, herrlicher, mächtiger, unsterblicher Wesen. Diese Wesen sind, wie wir, Geschöpfe; Kinder desselben Allmächtigen, dessen Kinder und Geschöpfe wir sind. Jezt — und aus unserm Gesichtspunkt betrachtet — weit erhabener, vortreflicher, Gott näher, gött-

licher, als wir: Christo aber, dem Herrn der Schöpfung, nicht so nahe, nicht so ähnlich, als wir Ihm — und in Ihm Gotte — zu werden bestimmt sind.

Diese Wesen, diese Einwohner des Himmels, sind unter sich wenigstens so verschieden, als Menschen von Menschen verschieden seyn können; Und sehr vermuthlich, unendlich mehr. Jeder von ihnen hat seinen besondern, ihm eigenthümlichen Charakter und Namen, seine besondere Wohnung, sein besonderes Amt, seinen ihm besonders angewiesenen Wirkungskreis; Seinen Beruf, seinen Rang, seine Würde, sein Gebiet, wodurch er von allen andern Einwohnern des Himmels unterschieden ist.

Auf Erden schon hat alles seine Ordnung, seinen Rang, seinen Standpunkt, seine Würde; Wie unendlich viel mehr in dem Himmel, dem Urbilde der Erde, die gleichsam nur ein Schattenbild des Himmels ist! Im Himmel ist die höchstmögliche Ordnung, so wie die höchstmögliche Herrlichkeit. Ohne Ordnung ist das Herrlichste nicht herrlich; Wo Weisheit ist, da ist Ordnung. Es giebt keine Weis-

heit ohne Ordnung. Was vortrefflicher, vollkommener ist, ist Gott näher, als was weniger vollkommen ist. Keiner ist alles, und hat alles, was seine Glückseligkeit so groß wie möglich machen kann, in sich selbst. Von dem Höherseligen empfangen Geringerselige einen ihnen unentbehrlichen Zusaz von Seligkeit.

Daher sind unter den Engeln, den Einwohnern des Himmels, Stufen nnd Rangordnungen. Daher gedenkt unser Text der Fürstenthümer, Fürstenschaften und Gewaltigen, Gewalthaber in den Himmeln. Daher spricht Petrus und Paulus besonders so viel von Engeln, Kräften, Erzengeln, Herrschaften, Fürstenthümern, Thronen, Gewalthabern; Die alle durch Christum ihr Daseyn empfangen, durch Ihn erhalten werden, und alle ohn' Ausnahme Seiner Herrschaft, Seiner allsuveränen Macht unterworfen sind.

Diese himmlischen Fürsten und Gewalthaber, diese erhabenen Wesen — Die über Wesen herrschen, die so viel mächtiger und vortrefflicher sind, als die Menschen in ihrem

gegenwärtigen Zustande — sind dennoch nicht zu groß; Ihnen sind die Menschen, die Christus so sehr geliebt hat, nicht so geringe, daß sie gleichgültig gegen sie seyn könnten. Nein, wer Christo lieb ist, der ist auch ihnen lieb. Sie haben Einen Sinn mit Christo, weil der Vater, deßen Angesicht sie unaufhörlich sehen, ihnen Seine eigene unendliche Liebe und Achtung für Christum unaufhörlich offenbart, und auf alle mögliche Weise zu verstehen und zu fühlen giebt. Sie haben also Einen Willen mit Christo; so daß wir auch in Rücksicht auf sie täglich bitten: **Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.**

Und nun, wie verhalten sich diese Einwohner des Himmels, und die Fürsten und Gewaltigen in der unsichtbaren Welt zu uns? Uns Christen? Der Christenheit? In welcher Verbindung stehen sie mit uns? In welchem Zusammenhang steht die christliche Gemeine mit ihnen?

Sie ist ihnen ein Spiegel, oder ein Schauplaz der manchfaltigen Weisheit Gottes. Sie sind Beobachter und Zuschauer deßen, was in der Gemeine vorgeht. Die manchfaltige

Weisheit Gottes wird nun und immerfort den Fürstenthümern und Gewaltigen des Himmels durch die Gemeine kund. Sie nehmen den unmittelbarsten Antheil an allen Tugenden, Thaten, Leiden, Schicksalen, Seligkeiten der Gemeine.

Wenn ein einziger Sünder Buße thut, so ist Freude darüber bey allen Engeln Gottes. Sie steigen nicht nur zum Dienste des Sohnes Gottes zur Erde nieder, und wieder zum Himmel empor, nach dem Worte Jesu zu Nathanael: Von izt an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes zum Dienste des Menschensohnes herab und hinaufsteigen; sondern sie sind auch, für alle Christen, **dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, so die Seeligkeit ererben sollen.** Sie haben Ehrfurcht vor den Christen um Christi willen, und um des willen, was Christus für die Christen that, und thut, und thun wird. Sie gelüsten in die Geheimniße des Christenthums hineinzuschauen. Sie denken nach über Gottes Plane mit der sündigen und sterblichen

Menschheit. Sie freuen sich jeder Entwicklung dieses weisheitvollen Plans Gottes.

Sie sehen, was wir nicht sehen; Und wissen mehr, als was unser kühnster Wunsch oder Glaube in uns für Gedanken erwecken kann. Sie übersehen den Plan Gottes mit uns gleichsam von seiner ersten zartesten Anlage aus. Sie waren die Zeitgenoßen eines Adams, eines Abels, eines Seths; Sie kannten Henoch und Noah. Sie erschienen dem Abraham. Sie begegneten dem Jakob. Sie waren mit Moses; sie standen auf Sinai. Sie waren vertraut mit den Richtern und Propheten Israels. Sie freuten sich bey der Geburt Christi; Sie waren die ersten Verkündiger derselben. Sie dieneten dem Herrn in der Wüste. Sie waren mit Ihm in Stunden des heißen Gebets. Sie waren Zeugen und Verkündiger Seiner Auferstehung von den Todten, und Seiner Wiederkunft zum Gerichte. Sie retteten die Apostel aus den Gefängnißen und leiteten ihre Schritte. So intereßiren sie sich für die Gemeine Christi. So sind sie Zeugen und Werkzeuge der göttlichen Macht und Weisheit, die auf so

manchfaltige Weise in Seiner Gemeine sich äußert.

Sie sprechen von nichts lieber, als von Christo, und Christi Gemeine. Sie hören von nichts lieber. Ein Fürst des Himmels theilt dem andern seine Bemerkungen und Wahrnehmungen mit. Ein jeder entdeckt immer neue Höhen und Tiefen göttlicher Weisheit, bey jeder neuen Entdeckung des Planes Gottes.

Es ist keine göttliche Kraft, keine Herrlichkeit Gottes im Himmel — Es ist nichts in Gott, nichts in Christo — Das sie nicht in der Gemeine, in einzelnen Gliedern der Gemeine, gleichsam abgedruckt finden. Sie lernen jeden Moment Gott und Christum durch die Gemeine beßer kennen. Die Erde ist ihr liebstes Augenmerk; Denn sie ist der Geburtsort Christi, und der christlichen Gemeine; Denn sie ist die Pflanzschule der Lieblinge Gottes und Seines Gesalbten. Die verborgensten Geheimniße Gottes entdecken sie nicht in der Schöpfung, auch nicht unmittelbar in Christo; Sondern in Seiner Gemeine.

Die Gemeine ist ihnen gleichsam ein Extrakt der ganzen Schöpfung; Und der helleste, am wenigsten blendende, Spiegel der Gottheit. Was die erhabnern Engel in ihr entdecken, das eröffnen sie wieder ihren glücklichen Unterthanen. O du Gemeine Christi! Was bist du? Du durch die den Fürsten und Gewalthabern des Himmels die manchfaltige Weisheit Gottes offenbar wird!

Und das alles nicht von ungefähr, nicht zufälliger Weise. Es war Plan, ewiger Plan Gottes; Plan Gottes gefaßt in Christo Jesu. Wir sind ewige Gedanken Gottes, ihr Christen!

Paulus wiederholt so oft in seinen Briefen: „daß wir vor Grundlegung der Welt „erwählt seyen; Und so spricht auch Petrus, so Johannes, so Christus selbst, von den „Gesegneten Seines Vaters, die er„erben sollen das Reich, das ihnen vor „der Grundlegung der Welt bereitet „war.“

Gott sind von Ewigkeit her alle Seine noch so spät künftige Werke bekannt. Das Fernste ist Ihm nahe, und die Zukunft gegenwärtig.

Er durchdachte, ehe du warest, alle deine Führungen und Schicksale; Alle deine Freuden und Leiden. Er machte den Entwurf deiner Glückseligkeit, und den Entwurf der Glückseligkeit aller deiner Nebenmenschen, ehe du warest; Und diesen Entwurf machte Er mit Christo und in Christo. Vor der Schöpfung schon war Christus bestimmt, möglich zu machen, was außer Ihm niemand möglich machen konnte. Er war da schon immer der Mittelpunkt des göttlichen Rathschlußes, und das Fundament aller Ausführung. Gott dachte dich mit Christo, Christum mit dir; Beide als ein ewig unzertrennliches Eins; Beide zu einerley Art von Seligkeit bestimmt; Beide ungleiche Ebenbilder Sein selbst. Nichts bist du — Nichts werden wirst du, als wozu der ewige Vorsaz Gottes dich bestimmte. Und wenn Himmel und Erde und Hölle sich vereinigten wider dich und deine Seligkeit, so wird kein Himmel, keine Erde und keine Hölle dir diese von Gott dir zugedachte Seligkeit rauben können. Die Gaben und die Berufung Gottes mögen Ihn nicht gereuen. Niemand wird dich aus Christi und Seines Vaters

Hand herausreißen. Der ewige Vorsaz, den Gott in Christo gefaßt hat, ist vester, als Hügel und Berge, und dauerhafter, als Himmel und Erde.

Und was ist nun der Schluß aus allem bishergesagten? Was die Summe von allem? Ohne anders das: Das Größte, was Gott geschaffen hat, und schaffen wird, ist die christliche Gemeine. Die größte Ehre, und das erhabenste Glück, deßen ein Mensch fähig ist, ist das Glück und die Ehre ein Christ zu seyn; Zu der Gemeine, der Gesellschaft zu gehören, durch die in den jetzigen und künftigen Zeiten die manchfaltige Weisheit Gottes allen Fürsten des Himmels kund wird; Mit in den ewigen Plan Gottes in Christo, als ein Gegenstand der zärtlichen Vaterliebe Gottes zu gehören. Wer sich noch nie gefreuet hat, ein Christ zu seyn, der freue sich jetzo! Wer noch nie diese Ehre gefühlt hat, der fühle sie jetzo! O wie ist alle Ehre der Erde nichts gegen dieser Ehre! Wie alle Regentenwürde, alle Königsherrlichkeit nichts gegen der Würde des Christen, in deßen Herzen und Seele, in deßen Angesicht, die Fürsten des Himmels

unaufhörlich neue Offenbarungen der Gottheit lesen!

Vergiß nicht, Christ, was du bist; Ein heller Spiegel der Weisheit, Kraft und Liebe Christi vor der unsichtbaren Welt; Eine Offenbarung Gottes, in welcher Fürsten des Himmels mit Vergnügen lesen. Du bist den Himmeln bekannt, ächtes Mitglied der christlichen Gemeine. Himmlische Mächte und Regenten unterhalten und besprechen sich von dir. Sie lernen von dir. Sie erkennen Gott und Christum auf ganz neuen Seiten durch dich. Du bist auch für Sie Spiegel der Gottheit. Dem denke nach, und freue dich.

Freue dich, Christ! Sey hienieden schon der Engel Freude. Wie du's hier bist, so wirst du's dort seyn. Sey rein und gut vor ihnen jezt, so wirst du dort frey und selig seyn mit ihnen. Was du säest, wirst du erndten. Christ, siehe zu was du säest. Säe das Beste, was du säen kannst. Sey, was du seyn kannst, was du zu seyn von Gott bestimmt bist. Fürsten des Himmels werden deine Bewunderer, deine Diener, deine Freunde seyn, wenn du Christ bist. Wie dein

Christenthum, so dein Ruhm bey den Einwohnern des Himmels; So deine Seligkeit.

O Christ! fühle deine Würde, und sey selig in diesem Gefühle. Amen.

IV.

Lüge und Wahrhaftigkeit.

Ephes. IV. 20.

Es ist kaum etwas in der Welt, wovor wir mehr und wovor wir weniger erröthen, als die Lüge, als vorsätzliche Unwahrhaftigkeit, und lieblose Verläumdung.... Jeder, der darüber betroffen wird — muß sein Auge niederschlagen, muß die Niedrigkeit seines Betragens, die Verdorbenheit seines moralischen Sinns, die Schlechtigkeit seines Herzens mit Schaam und Widerwillen fühlen — Und wer das nicht mehr fühlt, der hat sicherlich die tiefste Stufe des Verderbens betreten.

So wahr dieß ist, so wahr ist's zugleich, daß dieses schändliche, niedrige, eines wei-

sen und guten Menschen so höchstunwürdige Laster — Daß Lüge und Verläumdung so allgemein unter uns ist, und mit so weniger Schaam und Erröthung getrieben wird, als ob es die natürlichste, billigste, honetteste Sache von der Welt wäre, deren sich nie kein vernünftiger guter Mensch zu schämen haben könnte —

I.

Leget hin die Lügen —

Was ist Lüge? Unwahrhaftigkeit? Verläumdung? Was heißt Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe, Wahrhaftigkeit in Worten?

Lüge ist das Gegentheil von Wahrheit. Wer von der Wahrheit abweicht, vorsätzlich, wißentlich, geflißentlich anders redet, als Wahrheit und Ueberzeugung ihn reden heißen, der lügt. Der Lügner spricht wider die Wahrheit, wider seine eigene Ueberzeugung. Er weiß: So ist die Sache, und er erzählt sie anders. Er thut etwas dazu, thut etwas davon — Versetzt und verbindet die Umstände — Trennt, was zusammen gehört, setzt zusammen, was getrennt seyn sollte — Alles

wider seine eigne Ueberzeugung. Er bezeugt, gesehen zu haben, was er nicht gesehen hat; Gehört zu haben, gesagt, gethan zu haben, was er nicht hörte, nicht sagte, nicht that. Der Lügner giebt Unwahrheit für Wahrheit; Sein Urtheil, seine Meynung, seinen bösen Argwohn, seinen boshaften Wunsch für wirkliche Geschichte, für Thatsache, für das aus, was es nicht ist, für geschehen, geredet, gethan. Der Lügner bemüht sich, andern falsche, unrichtige Begriffe von Dingen, von geschehenen oder nicht geschehenen Sachen, von Personen, von den Handlungen, Reden und Absichten derselben beyzubringen. Begriffe, von denen er weiß, oder dennoch sehr leicht wißen kann, daß sie der Wahrheit entgegen sind. Bald thut er das durch Worte, bald durch Gebehrden und den Ton der Stimme, und zweydeutige Mienen, die dieses und jenes, was er gerade herauszusagen erröthen müßte, oder sonst nicht wagen darf, zu verstehen geben sollen. Ohne Untersuchung, ohne gelaßne scharfe Prüfung, ohne Redlichkeit und Gewißenhaftigkeit, ohne Hinsicht auf die entsetzlichen, oft

unwiederbringlichen Folgen seiner Verläumdung wirft er um sich mit falschen Urtheilen, Nachrichten, Erzählungen, geheimen Anekdoten, von denen er weiß, daß sie auf des andern Gemüth einen widrigen Eindruck machen, und ihm von einem dritten ganz falsche Begriffe beybringen müßen. Der Lügner hat keine Ehrfurcht für die Wahrheit — Er darf dem Freunde, dem Zeugen, dem Vertheidiger derselben, gegen alle seine innere Empfindung und Ueberzeugung mit frecher Stirne widersprechen; Und den, der Unwahrheiten ausbreitet, die er als solche kennt, unterstützt er; Dem lächelt er seinen Beyfall zu — Deßen Wort nimmt er mit ermunternder Freude von seinen Lippen an; Auf deßen lügenhafte Berichte drückt er gleichsam noch sein eigenes falsches Siegel; Bestätigt, verstärkt, vergrößert, verumständlichet noch mit neuen Lügen die erste — und geht mit einem Munde voll Hohnlachens, und einem Herzen voll Höllenfreude, aus dem Kreise, aus der Gesellschaft, die er mit seinen lügenhaften Erzählungen gleichsam angesteckt und verpestet hat.

So viel vom Lügen, und vom Lügner.

Wir wenden uns von dem Bilde des Niederträchtigen und Abscheulichen weg zum Freunde der Wahrheit — Wir erhohlen uns von den schmerzenden Empfindungen, den die Betrachtung des erstern in unserm Herzen erregte, durch die freudebringende Betrachtung des Edeln, des Aufrichtigen, des Wahrhaftigen — der alle Lügen hinlegt und die Wahrheit redet mit seinem Nächsten.

Wer ist aufrichtig? M. Th. wer haßt die Lüge? Wer ist Freund und Verehrer der Wahrheit — Der ists, der spricht, wie er denkt; Der immer seiner Empfindung, seiner Ueberzeugung treu bleibt. Dein Angesicht, Freund der Wahrheit, ist wahrer treuer Abdruck deines Herzens — Deine Worte sind wie deine Gedanken und Empfindungen! Jedes Wort des andern, so wie du's gehört hast, ist dir, wie eine unverlezliche Urkunde heilig und ehrwürdig. Ehrwürdig alle Wahrheit, alles, was geschehen ist, so wie es ist, in seinem Zusammenhange, seiner Folge, seiner Ganzheit.

Du siehest erst recht, hörst recht und ruhig, unbefangen, uneingenommen — Dann giebst du alles so rein, so treu, so wahr wieder, wie du es empfangen hast. Du thust nichts dazu; Nichts davon; Du verschiebest und versetzest nichts — Du schiebest nichts hinein; Du veränderst nichts; Du mischest nichts bey von dem Deinigen! Du erzählest so, daß jedermann es sogleich fühlen muß — Es sey dir um nichts, als um die liebe reine Wahrheit zu thun — Du erzählest, berichtest, zeugest so, daß deine Erzählung, deine Nachricht, dein Zeugniß, so viel an dir liegt, eben dieselbe Würkung hat; Eben denselben Eindruck macht, wie die Wahrheit, wie die Geschichte, wie die Sache selber, wenn sie gesehen, gehört, oder unmittelbar wahrgenommen worden wäre. Man kann sich auf dein Wort, deine Erzählung so sicher, wie auf seine eigene Erfahrung verlaßen — Wer dich höret, Freund der Wahrheit, höret die Wahrheit selber; Ist gleichsam durch dich unmittelbarer Augen- und Ohrenzeuge des Geschehenen — Die Wahrheit selbst spricht durch dich, redlicher

Freund der Wahrheit. Nie erlaubest du dir, auch nur eine Miene, eine Gebehrde zu machen, die den Hörer deiner Erzählung irre führen, oder einen andern Eindruck, als die Wahrheit selbst auf dich machen könnte. Du dürftest immer in dein Herz sehen laßen. Du würdest nie erröthen, nie beschämt und verwirrt da stehen müßen, wenn der, von dem und über den du etwas erzählest, unversehens in dein Zimmer, oder aus dem Kreise deiner Zuhörer hervorträte. Er selber dürfte dir nicht widersprechen, und könnte gegen die Wahrheit und Genauigkeit deiner Erzählung nichts einzuwenden haben. So handelst, so sprichst du, Freund der Wahrheit! Immer der Wahrheit, immer dir selbst gleich. Du haßest jede Lüge in deinem eigenen und in einem Jeden andern Munde — Und ehrest Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit, wo und in welcher Gestalt sie immer dir erscheinen mag. Du widersprichst dem Lügner, und unterstützest die redende Wahrheit. Vor dir zittert die listige Verläumdung, und deiner freut sich die verlästerte Unschuld. Du nimmst sie an deine Hand — und gehst mit

ihr der Verläumdung unter die Augen. Du bist an Gottes Statt auf Erden — und widerstehst dem Verläumder, der wie ein Satan umherschleicht — Unwahrheit und Bitterkeit — Zweytracht und Zerrüttung auf alle Weise zu verbreiten. — Freund der Wahrheit — Du schweigst, wenn du nicht Wahrheit reden kannst — Und wenn alle neben dir Lügen redeten, und die Lüge dir Vortheil, und die Wahrheit Schaden brächte — Du würdest kein Haar breit von der Wahrheit zur Lüge weichen.

II.

Nun von der Häßlichkeit und Abscheulichkeit der Lüge — Und von der Verehrenswürdigkeit eines aufrichtigen Freundes der Wahrheit.

A. a) Der Lügner erwiedrigt sich allervörderst vor sich selber. Er muß sich selber verachten — Er selbst muß sich als ein unwürdiger, niederträchtiger, verabscheuenswürdiger Mensch vorkommen. Ohne alle Rücksicht auf Gott, auf das Urtheil weiser und guter Menschen — Bloß vor

sich selber ist der Lügner schon ein krummes, verdorbnes, ehrloses Wesen.

b) Ihn muß, zweytens, sehr oft Bangigkeit und Unruh, Furcht und Besorgniß quälen — wenn er für das, was er ist, erkennt werden würde; Wenn seine Lüge, als Lüge, offenbar werden sollte; Es muß ihn oft die Angst, wie ein Gewitter überfallen — Es wartet auf dich schnelle Entlarvung und tiefe Beschämung.

c) Der Lügner, M. Th. ist nie sicher, daß er nicht entdeckt werde, aber er kann drauf rechnen, daß es ihm nicht immer hingehen wird, und daß früher oder später die bitterste Verachtung und Dehmüthigung auf ihn warte. Der entdeckte Lügner, und unentdeckt bleibt keiner ewig, ist ein Gegenstand des gerechten Spottes, und er hat sich selbst die Achtung aller deren geraubt, die Achtung verdienen, und an deren Achtung jedem guten Menschen so viel gelegen seyn soll. Er verliert alle Kraft, auf andre zu wirken; Allen Trieb, allen Muth nüzlich zu seyn. Sein Ansehen ist dahin. Man hat kein Vertrauen,

und wer kanns haben — zu dem Freunde der Lügen, zu dem Feinde der Wahrheit. Man glaubt ihm nicht mehr, auch wenn er die Wahrheit sagt; Man zweifelt an dem, was er bejahet, wie an dem, was er verneinet — Er hat sich selbst allen Glauben geraubt, und seine Nebenmenschen berechtigt, sich mit ihrem Herzen und ihrem Zutrauen von ihm zu entfernen.

d) Der Lügner, M. Th. verdient dieß allgemeine Mißtrauen, diese Verachtung — Denn er ist der unerträglichste Mensch in der Gesellschaft. Er untergräbt und zerrüttet alles. Zweytracht und Feindschaft entzünden sich auf sein Wort — wie wenn Gluth an Stroh gelegt wird. Er verwundet, wie mit einem Dolche, und macht unschuldige Herzen bluten — Er entzweyet Bruder und Bruder; Und streut herbe Bitterkeit über das süßeste, was die Erde hat, über treue, vertrauliche Freundschaft. Argwohn verbreitet sich mit seinem Odem — Und Verwirrung mit jedem seiner Blicke. Seine Worte sind wie vergiftete Pfeile, die man nicht mehr herausziehen kann. Er

selber, der Lügner, wenn er verlogen und verläumdet wird, tobt und wütet wider seinen Verläumder, und muß erkennen und gestehen, daß für die menschliche Gesellschaft nichts unleidlicheres sey, als ein Lügner. Welcher Staat, welche Familie, welches Bündniß, welche Freundschaft wird bestehen, welches Eheband unzerrißen bleiben können, wo Lüge, wo Verläumdung zwischen hinein kommt! —

O Lüge, o Verläumdung, du hast tausendmahl mehr Herzen bluten gemacht, als alle Dolche, alle Schwerter und alle Speere der Welt! Du hast mehr Menschen die Freude des Lebens und das Leben geraubt, als alle Werkzeuge des Todes — Alle Werkzeuge des Todes sind in deiner Hand — Du bist eine Mörderinn von Anfang her, und eine Tyranninn ohne deines gleichen.

e) Und in den Augen der ewigen Wahrheit, wie abscheulich mußt du seyn, Lügner! Verläumder der Unschuld — Wie darf sich dein Blick vor dem Allwissenden öffnen? Wie dein Mund vor dem Allgegenwärtigen aufthun? Wie zu dem Gott flehen,

vor dessen Ohren du logst? Wie? Wie kann ihm das Lob von lügenhaften Lippen angenehm seyn? Wie kannst du dir träumen, daß Lüge und Wahrheit dem Vater aller Wahrheit gleichgültig sey? Wie er vergeßen, was der Mund der Wahrheit zu seinen Verläumdern sagte, und was alle Verläumder gleich angeht — Ihr seyd aus dem Vater, dem Teufel, und wollt die Gelüste Euers Vaters vollbringen. Derselbe ist in der Wahrheit nicht bestanden, und die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er Lügen redet, so redet er aus seinem Eigenthum; Denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben? Wie kannst du, wie dir einbilden, von dem mit Wohlgefallen und seegnenden Blicken angesehen zu werden, von dem es heißt — Du bringst die Lügner um! Der Herr hat einen Greuel ab dem Blutgierigen und Falschen — Wie, Lügner und Verläumder — kann's dir je einfallen, ein Jünger und Reichesgenoß dessen zu seyn — der nie unredlich handelte, und auf dessen Lippe nie keine Lüge, kein Betrug erfunden ward — Wie willst du,

früher oder später vor dem bestehen — der Herzen und Nieren prüft, und ein schneller Zeug ist wider alle, die falsches reden — Wie wird dir das Anschauen dessen unerträglich seyn — Der Augen hat, wie Feuerflammen — Dessen Augen so rein sind, daß sie das Böse nicht sehen, und dem Argen nicht zuschauen können — Wie dessen Reichsgenoß, in dessen Evangelium so klar steht — Der Lügner und Verläumder ihr Theil wird seyn im Pfuhle, der von Feuer und Schwefel brennt!

B. Aber, wie ganz anders ists mit dem Freunde der Wahrheit! Wie ist dein Auge so heiter! Dein Angesicht so offen! Dein Herz so ruhig und fröhlich! Wie darfst du jedem, wie jeder dir ins Gesichte sehen! Wie bist du so sicher der Achtung aller weisen und der Freundschaft aller guten und aufrichtigen Menschen, die dich zu kennen Gelegenheit haben! Wie kann selbst der Lügner und Verläumder dir seine Achtung nicht versagen! Wie muß deine Treue und Aufrichtigkeit ihm Bewunderung abdringen! O Freund der Wahrheit — wie bist du

Gottes — Wie ist Gott so sehr dein Freund! wie darfst du nie weder vor Gott, noch vor Menschen — nie weder vor Engeln, noch vor dir selber erröthen oder erbleichen! Mit welcher Freude naht sich dir die Tugend! Mit welcher Zuversicht die Unschuld! mit welcher Verehrung die Rechtschaffenheit! Mit welcher Furcht der Lügner! welcher Schaam der Verläumder! wie fühlt er sich vor deiner Hoheit so niedrig! Vor deiner Reinigkeit so unrein! wie erquickend ist deine Gegenwart jedem treuen redlichen — Wie geseegnet bist du in deinem Hause und in jedem Kreise deiner Würksamkeit und deiner Ruhe!

Mit welcher Zuversicht darfst du bethen! Mit welcher Unerschrockenheit dem Tode, mit welcher Entzückung der Zukunft entgegen gehen! Welch ein Seegen bist du für dein Vaterland, deine Obrigkeit, deine Mitbürger — Deine Freunde, deine Hausgenoßen. Wohl dir — der unschuldige Hände, und ein reines Herz hat; Der sein Gemüth nicht erhebt zur Leichtfertigkeit, und nicht falsch schweeret; Du

wirst Seegen von dem Herrn empfangen, und Gnade von dem Gotte deines Heils — Du wirst auf den Berg des Herrn gehen, und bestehen an dem Orte seiner Heiligkeit. Denn, o Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? Wer frommlich wandelt und recht thut — Der die Wahrheit redet von Herzen, und mit seiner Zunge nicht verläumdet, der seinem Nächsten kein Arges thut, und seinen Nachbarn nicht chmähet — Der seinem Nächsten schwört und es hält — Wer das thut, der wird nicht entwegt werden ewiglich. Ja! Seelig sind die reines aufrichtigen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen. Amen.

V.

Ein reiner und unbefleckter Gotterdienst vor Gott und dem Vater ist dieser: Die Wittwen und Waysen in ihrer Trübsal besuchen, und sich selbst von der Welt unbefleckt bewahren.

Nicht Worte, und wenn sie noch so gut scheinen, noch so fromm tönen; Nicht Seufzer über andere, oder — auch über sich selber — wenn Sie nichts, als das bleiben — Nicht Gebethe, nicht kirchliche Gebräuche, nicht Glaubensbekenntniße, nicht auswendig gelernte sogenannte Rechtgläubigkeit; Nicht Festfeyern — Nicht Abendmalhalten... Christen, ihr wißt's, ihr habt's schon unzählige male gehört — — Es ist das gemeinste, was Euch gesagt — Aber, wann? wann genug gesagt werden kann... Nicht dieß alles ist Religion. Religion ist mehr, viel, vielmehr, als dieß alles. Religion ist innigstes, kräftiges, würksames Leben der Seele... ist Wolwollen und Liebe! Ist Wolthun und Unschuld. Reinigkeit und Großmuth... Vor Gott,

dem Vater der Menschen, und vor seinem Sohn und Ebenbilde Jesu Christo.

Wolwollen und Wolthun — Liebe ... ist das Leben, ist die Seeligkeit Gottes und Christi.

Wolthun, Wolwollen und Liebe ist das Leben und die Seeligkeit aller Wesen im Himmel und auf Erden, die nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen sind.

Die geschriebenen buchstäblichen Gesetze der Liebe sind nicht willkürliche Gesetze. Es sind Gesetze unserer Natur selbst. Wenn wir glücklich seyn, wenn wir die reinsten frohesten Freuden genießen wollen; Wenn wir recht existiren, die Würde der menschlichen Natur in uns selbst recht lebendig fühlen wollen; Wenn wir uns des Daseyns Gottes recht vergwißern, dieses Daseyns recht froh seyn, von der Natur und Seeligkeit Gottes einen unsrer Natur angemeßenen Begriff haben wollen — wenn wir das eigenthümlichste Vorrecht der Menschheit, ihre Gottähnlichkeit fühlen und genießen wollen.... So ist's immer und immer, ist's allein, allein die Liebe, das wohlthätige Wohlwollen, die Freude an der Freud'

unsrer Nebengeschöpfe; die uns die reinste Seeligkeit gewährt, zu deren Genuß die menschliche Natur gebildet ist.

Und diese reinste Seeligkeit — ist Gottesdienst, ist Religion.

Religion... Gottesglaube, Gottesverehrung... Religion! Wie manchem furchtbarer, widerwärtiger Name! Wie manchem Last und Beschwerde! Zwang und Joch! Religion... Du? Zwang und Joch? Du Last und Beschwerde? Du furchtbar und widerwärtig? Und was willst du? Und was gebeutst du?

Liebe, Liebe willst du! Das ist dein Zwang! Freude und Seeligkeit gebeutst du... Das ist dein Joch!... Freylich — Zwang und Joch für den, ders noch nie gewagt hat, das zu seyn, was er nach der väterlichen Absicht Gottes seyn soll! Freylich lästig und furchtbar dem eigensinnigen, harten, trägen, in sich selbst verliebten, in tausend willkührlichen Bedürfnißen verstrickten Menschen—Der seine Tage, seine Jahre dahin lebt, ohne sich einmal darüber zu freuen — daß er ist, daß Er weiß, Er ist; Darüber zu freuen, daß er Mensch

ist. Aber auch der, der's noch nie mit froher Gottesanbethung gefühlt hat, daß er Mensch ist, ist dennoch Mensch — dennoch auch so gebildet, daß er endlich nur in Liebe, in Wohlwollen und Wohlthun, in Nachahmung Gottes, in der Aehnlichkeit und Gemeinschaft mit Gott, in Theilnehmung an seinem Wohlwollen gegen die Menschen seine höchste Freude finden muß. Es ist nur Betäubung, nur Krankheit des Geistes — wenn er das noch nicht weiß, noch nicht gedrungen wird — dieser höchsten Freude alle andern Freuden aufzuopfern.

O wenn einmal seine Stunde kommt — einmal Menschheit und Liebe in seinem Herzen erwacht; Einmal die Ueberzeugung in ihm gleichsam aufquillt — —

„Nur der lebt, der liebt; Nur der ge„nießt, der zu genießen giebt. Geben ist se„liger, als empfangen —"

O dann wird er keine andere Religion kennen, und sich zueigen machen wollen, als die Religion der Liebe — Dann wird sein Gottesdienst sich in wohlthätigen Dienst der Men-

schen verwandeln — Dann wird er dem heiligen Jakobus mit Freuden nachsprechen:

Ein reiner und unbeflekter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist dieser: Die Wittwen und Waysen in ihrer Trübsal besuchen, und sich selbst von der Welt unbefleckt bewahren.

Was ist also reine, untadelhafte, gottgefällige Religion? Welches ist also für ein vernünftiges, sittliches Wesen, wie der Mensch ist, der anständigste, würdigste, nützlichste Gottesdienst?

Es ist innere und äußere Reinigkeit des Herzens und Wandels.. Es ist unsträfliche Gerechtigkeit; Es ist wohlwollende, theilnehmende, helfende, mitleidende, thätige Liebe. Es ist Nachahmung des allwohlwollenden, alliebenden, allhelfenden Gottes und Vaters aller seiner lebenden Geschöpfe.

O könnt' ich Euch, Christen, in der gegenwärtigen Stunde diese Ueberzeugung geben! Der Geist dieser Religion in Euch erwecken!

Doch vielleicht kann ich's, mit der Hülfe meines guten Gottes und Vaters, der so

geschäftig

geschäftig ist, seine lieben Menschen zur Gemeinschaft und Aehnlichkeit mit ihm umzubilden ... und seine väterliche Güte und Barmherzigkeit durch gute und barmherzige Menschen zu offenbaren .. Vielleicht kann's ich, wenigstens bey einigen, mit deiner Hülfe, o Du, der in allen Herzen ist — Du — aller Menschenfreund Erster und Lezter — Du aller Liebenden Liebe! Aller Barmherzigen Barmherzigkeit! Hülfe aller deren, die helfen, und denen geholfen wird; Vater unsers Herrn und Heilandes. Amen.

Ein reiner und unbeflekter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist dieser: die Wittwen und Waysen in ihrer Trübsal besuchen, und sich selbst von der Welt unbeflekt bewahren.

Reine, unbeflekte Menschenliebe ist also, M. Th. die Religion, die Gottesseeligkeit, die wir Euch in der gegenwärtigen Stunde anpreisen mögten; Das ist der Gottesdienst, den Christus, den in seinen Aposteln Christi Geist an uns fordert.

Der Gottesdienst, sag' ich... Ein Wort, das so oft gebraucht, und beynah eben so

oft nicht verstanden, oder misverstanden wird — Gottesdienst, wie oft heißt das weiter nichts, als die Zusammenkunft in öffentlichen, kirchlichen Gebäuden! Gemeinschaftliches Anbethen und Lobpreisen Gottes, gemeinschaftliches Anhören der Predigten — gemeinschaftliches Genießen des heiligen Abendmahls! Und wie oft denkt und sagt der dieß thut — „daß das, das allein vor „Gott und dem Vater reiner und unbeflekter „Gottesdienst sey," und vergißt, daß es, einmal, genau zu reden, überall unmöglich ist, Gotte zu dienen — und dann, daß, wenn je etwas, was der Mensch thut oder thun kann, Gottesdienst genennt zu werden verdient, es keinen reinern, ächtern, gottgefälligern, unsträflichern, unbefleckten Gottesdienst geben kann, als Wittwen und Waysen in ihrer Trübsal besuchen, und sich selbst von der Welt unbefleckt bewahren.

O reiner, einziger Gottesdienst.... Gottesdienst wohlthätiger Liebe! Religion des Wohlwollens und der Menschenfreundlichkeit...

Armes . . sterbliches Menschenkind! Wie? Wie willst du sonst in deiner Armuth und Ohnmacht, wie in der Tiefe deines Staubes dem Allmächtigen dienen? Lieber, beschaue die Wolken, wie hoch sie sind — und hoch über den Wolken der — dem die Sterne Staub sind, unter seinen Füßen . . Lieber, wenn du sündigst, was thust du ihm, und wenn du fromm bist, was empfängt er aus deiner Hand?

Siehe, der, der allezeit ist und war und seyn wird; Der Hohe und Erhabene, der alle Himmel und alle Ewigkeiten bewohnet; Der Ewigunbegreifliche, der da wohnet in einem Lichte, zu welchem niemand kommen kann, den kein Mensch gesehen hat, noch sehen mag; Siehe der, den der Himmel und aller Himmel Himmel nicht begreift; Der sein ewig selbständiges, allbelebendes Wesen durch Millionenmal millionen Geschöpfe unerforschlich verbreitet . . . . Siehe! Er, der unvergleichbare Namenlose, einzige, Er — der alles hat und alles ist — Er, durch den die flammende Sonne — von Jahrhundert, zu Jahrhundert immer gleich unerschöpflich Licht und

Wärme ausstrahlt durch unermeßliche Räume .. . Er, durch den der sanfte Mond lieblich leuchtet, durch den sie schimmern in des Himmels unermeßlichen Höhen, die unzähligen Sternen, die alle er kennt und nennt bey ihrem Namen — den sie haben in allen Höhen und Tiefen der unbegränzten Schöpfung. Er, der alles, alles schaft und giebt und thut, der Ewigkeiten durchschaut, wie Augenblicke, und in jedem Augenblicke mehr sieht als Jahrhunderte seiner Geschöpfe faßen mögen; Dem tausend Jahre sind, wie ein einziger Tag, und ein einziger Tag, wie tausend Jahre; Die ganze Schöpfung mit allen ihren unübersehbaren Wesenheeren ein Punkt; Jeder Punkt eine Welt, in deren sich seine unermeßliche Majestät erspiegelt ... Er, der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Geister alles Fleisches. Er bedarf nicht, daß ihm von Menschenhänden gedienet werde, weil er selbst allen das Leben, den Odem und alles giebt — Wer, wer hat ihm etwas zuvorgegeben, daß es ihm sollte wiedervergolten werden; Denn aus ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge. Ihm

sey Ehre in Ewigkeit. Siehe milliarden Heerschaaren des Himmels, hingegoßen in Anbethung zerfließen im Glanzmeer, das um seinen blendenden Thron sich ergießt... Sie fühlen verstummend ihr Nichts, und jauchzen Hallelujah im Gefühle seiner unerreichbaren Herrlichkeit; Aber ihn, ihn selber, welcher Flug der Engelsgedanken mag ihn erfliegen! Welche Heerschaar des Himmels, welcher Fürst einer himmlischen Heerschaar — mit der Schnelligkeit des Blitzes seine Befehle ausrichtend — Wer, wer kann eigentlich Ihm Ihm dienen? Wer, wer dient nicht sich selber, indem er ihm zu dienen scheint?..

Allso, Mensch in der Nacht deines Staubes! Träume dir nie ihm zu dienen, wenn du ihm deine Gebethe oder Lobgesänge in deinem — oder in einem öffentlichen Hause der Andacht, allein oder mit andern darbringest; Wenn du dich vor ihm dehmüthigst, und gleichsam nichts vor ihm wirst! Unmittelbar kann kein erschaffner dem unerschaffnen, kein endlicher dem unendlichen dienen. So wie er nur in seinem Ebenbilde Jesu Christi angebethet werden kan, so

kann er nur in Menschen bedient werden. Im leidenden, schwachen, trostlosen, elenden, armen, hülfsbedürftigen — in diesen will er bedient seyn! Diese stellt er an seiner Statt unsrer Religion, unsrer Liebe. Diesen dienen, heißt: Ihm dienen.

Noch einmahl, mein Theurester .... Wenn es je für dich einen Gottesdienst giebt — wenn du je etwas thun kannst, das mehr, als alles diesen Namen verdient — So ist's der Gottesdienst des Wohlwollens; So ist's die Religion thätiger Menschenliebe — So ist's — Gutes thun; Allmosengeben; Von seinem Ueberfluße, seinen Entbehrlichkeiten abbrechen; So ists: An dem Elende seiner Nebengeschöpfe theilnehmen; So ists — die Hütte der Armuth mit seegnender Liebe besuchen; Die Thränen trocknen vom Auge der Wittwe — und der Wayse ihren Kummer in Freude und Ruhe verwandeln. Und das alles mit reiner Absicht, ohne Flecken der Eitelkeit und des Eigennuzes. **Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist dieser: Die Wittwen und Way-**

sen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt und weltlichen Absichten dabey unbefleckt bewahren. Wittwen und Waysen besuchen — von ihrer Noth sich genau unterrichten; Sich mit ihrer Trübsal, ihrer Verlaßenheit, ihrer Armuth und Gedrücktheit selbst, auch unmittelbar und persönlich bekannt machen — O Christen — Welch ein Gottesdienst! Welch eine Religion!

Freylich, M. Th. Immer ists schon ein gutes Werk seinen ärmern Bruder mit einer Liebesgabe durch das öffentliche Allmosen zu unterstüzen. Was ist löblich, was ist gemeinnüzig, was ist christlich — wenn es die Unterstüzung dieser löblichsten, gemeinnüzigsten, christlichsten Anstalt, die wir haben, wenn's diese nicht ist? Gottes augenscheinlicher Seegen ruhe auf jedem, der mit frommem gutem Herzen dazu beyträgt; Vergelte es allen, die besonders an heiligen Festtagen ihre reiche volle Hand mit stiller Dehmuth hier in diesem Hause zu leeren pflegen. Sie besuchen auf diese Weise gleichsam unsichtbar, wie Engel Gottes, Wittwen und Waysen in ihrer Trübsal. Ferne

sey's von uns, diese Art von christlicher Liebesbezeugung, diese wohlthätige Religionsäußerung, dieß so wichtige Stück eines reinen gottgefälligen Gottesdienstes, irgend einem von Euch im mindesten zu verleiden. Ach! nein! Aufmuntern vielmehr wollen wir jeden, auch auf diese Weise so viel zu thun, als es immer seine Kräfte und Umstände zulaßen. Was er hier einlegt — er wirft's nicht in einen Abgrund. Es wird aufs beste verwahrt, auf's gewißenhafteste getheilt und gebraucht. Ein Drittel davon kommt immer unmittelbar diesem Waysenhause, mithin denen zu gut, die daßelbe erhält, ernährt, erzieht. Zween Drittel fallen ins öffentliche gemeine Allmosenamt, und werden da auf die allerbeste, weiseste, redlichste Weise benuzt, und unzählige Arme, worunter auch so viele, viele Wittwen und Waysen unsrer Landschaft sind, werden dadurch erfreut und unterstüzt.

Aber so schön, M. Th. so gut und löblich — diese Art von Wohlthätigkeit ist — — Sie thut doch noch lange nicht dem Sinn unsers Textes genug. Sie erschöpft noch

lange nicht die Güte, die in unserm Herzen liegt, und die das Evangelium, wenn ich so sagen darf, herausschöpfen mögte. Du sollst noch näher zum Elende hinzutreten. Du sollst des Leidenden Noth mit deinen eignen Augen sehen. Du sollst dir die Umstände deines verlaßnern Bruders lebhafter vergegenwärtigen. Du sollst dich in diese Umstände hineinsezen; Du sollst dich der Wittwe selbst nähern, und dem Wayslein freundlich deine eigene Hand anbieten — O die Wittwe, die Wayse soll in dir die seegnende, tröstende Gottheit erkennen — du sollst ihr Gottes Hand, dein Aug voll seyn der Huld und Freundlichkeit Christi — du sollst dich zu ihr sezen, und ihre Noth, ihre Trübsal ihr geduldig und theilnehmend abhorchen.

O denke dich nur in die Lage der Verlaßenen hinein... Wie willkomen wäre dir ein solcher Besuch eines würklich aufmerksamen, eines redlich theilnehmenden Menschenfreundes — wie vielmehr, als das bloße Allmosen, das dir allenfalls aus der öffentlichen Casse zuflöße.

O du hast sie nie gefühlt, die Noth des Leidenden; Weißest nichts von Wittwenseufzern und Waysenthränen, wenn du dich mit bloß hingeworfnen oder hingegebnen Allmosen begnügst — O geh, geh in die Hütte der Armuth — erkundige dich genau nach der Noth der Wittwe! Tröste! Sprich Muth ein! Rath! Gieb! Hilf! Erfreue! Seegne!

Freylich, man kann — ich weiß es, ach — wer kennt die Menschen und weiß es nicht? Man kann Spitäler, und Krankenbetter und Wittwen und Waysen in ihrer Trübsal besuchen —

Und dennoch von allem Wuste der Welt befleckt seyn —

Allmosengeben und lieblos seyn —

Kranke besuchen, und stolz und hart seyn;

Zu Wittwen und Waysen gehen, und sich ich weiß nicht was auf seine Frömmigkeit einbilden; Und zanksüchtig, richterisch, verläumderisch, mürrisch seyn in seinem Hause... weichlich und wollüstig...

Soll denn das vor Gott und dem Vater ein reiner und unbefleckter Gottesdienst seyn?

Nein! Nein! M. Th. — Dein Allmosen muß Liebe, deine Wohlthätigkeit Wohlwollen, deine Begierde zu helfen rein, dein ganzes Herz, dein Wandel von der Welt unbefleckt seyn. Du mußt dir dürfen ins Herz hineinsehen laßen. Alle dergleichen Flecken, wie beflecken, wie verunreinigen sie deine Religion, und das, was du Gottesdienst nennest! Denk an das Wort des Apostels — wenn ich alle meine Haabe den Armen zur Nahrung austheilte, hätte aber der Liebe nicht, so wäre ich nichts.

Allmosen ohne Liebe ist eine Höflichkeit ohne Empfindung. Empfindung und Wohlwollen allein giebt allem Werth und Leben. Liebe muß die Seele der Wohlthätigkeit seyn. Ein Herz ohne Liebe mögte immerhin mit pharisäischem Schritt und Blicke in die Hütte der Kranken eilen, oder verlaßene Wittwen und Waysen in ihrer Trübsal besuchen — Mögte sich im Lobe der Barmher-

zigkeit gefallen; Nun — das Lob kann ihm werden — aber das ist denn auch alles was ihm wird — Aber das ist dann gewiß vor Gott und dem Vater kein reiner und unbefleckter Gottesdienst. Das heißt dann gewiß nicht: Sich unbefleckt von der Welt bewahren. Denn diese kleine, unedle Nebenabsicht, deren sich jeder Mensch, wofern er sie nicht mehr verbergen könnte, schämen würde; Diese Nebenabsicht befleckt und verunstaltet die Tugend; Raubt ihr allen Werth vor Gott, und alle reine Freude, die sie sonst dem Herzen gewähren würde. Du hast deinen Lohn dahin. Nur was aus dem Herzen kommt, bringt wahre Freude dem Herzen. Nur Liebe macht seelig. Nur die, so reinen aufrichtigen Herzens sind — werden Gott anschauen... Thu noch größeres, als Wittwen und Waysen in ihrer Trübsal besuchen —

Thu Thaten, die der Heldenmuth
Noch niemals hat verrichten können;
Vergieß fürs Vaterland dein Blut!
Laß deinen Leib für andre brennen!

Beseelet dich nicht Lieb' und Pflicht,
Bist du die Absicht deiner Thaten,
So schüz' und rette ganze Staaten:
Gott achtet deiner Werke nicht!

O Mensch, laß dein Herz rein, laß deinen ganzen Wandel unbefleckt und unverdächtig seyn. Laß deine Liebe rein und unbefleckt seyn; So wird es auch deine Ruhe, deine Seeligkeit seyn! Wie deine Liebe, so dein Gottesdienst. Wie dein theilnehmendes Wohlwollen, so deine Religion. Unbefleckte Liebe, unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater. Menschen sehen auf das, was vor Augen ist. Gott aber siehet das Herz an.

Ich faße zusammen, M. Th. und mache die kurze, Gott gebe, nicht vergebliche Anwendung.

Laßt uns gute Menschen seyn wenn wir Gott gefallen und Christen seyn wollen. Wohlwollen gegen alles, was lebt und empfindet; Mitleiden mit allem, was leidet; Mitfreude mit allem, was sich mit unschuldigem gutem Herzen freut — Theilnehmung

an dem Wohl- und Uebelstand unsers Nebenmenschen; Geräuschlose Geschäftigkeit, Unglück und Elend, das auf dem Nacken unsers Bruders, unsrer Schwester liegt, zu erleichtern — und wo möglich wegzulenken, wenn es sich auf sie wälzen will — O Christen, daß ich dieß Euch und mir ins Mark, ins Herz hineinpredigen könnte! O Christen! daß wir unsre Religion nach nichts anders prüften, als nach den Würkungen der wohlthätigen und helfenden Liebe, die sich in würckliche Bewegung sezt! Daß wir nichts für reinen unbefleckten Gottesdienst hielten, als dehmüthigliebreiche, reine edle Hülfsbegier!

O Christ, o Christinn... Daß du von nun an mehr deine Blick wändtest auf die Hütte des Armen, als auf den prächtigen Wohnsiz des Reichen! Daß du dich weniger beflecktest und entehrtest im Umgange mit der leichtsinnig über alles Elend daherfahrenden Welt! und mehr in das einsame Zimmerchen der verlaßnen Wittwe, oder des dürftigen Waysen, oder des nach leiblichem und geistlichem Labsal schmachtenden Kranken

hingiengest! Daß du mehr diesen nachfrag=test, als unbedeutenden Neuigkeiten und Stadtmährchen! Daß du mehr für diese Geld und Zeit zu ersparen suchtest! Dir mehr, diesen zu lieb, versagen lerntest! Daß du die Freude deines Herrn mehr erführest — dessen Leben ein Leben für Arme und Leidende, für Wittwen und Waysen war! Daß du sein Wort tiefer in dein Herz auffaßtest: Geben ist seeliger, als empfangen! Seelig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen! Was ihr diesen meinen geringsten Brüdern gethan habet, das habet ihr mir gethan. —

VI.

Felix und Paullus.

Act. XXIV. 22. 27.

Felix und Paullus neben einander, welch ein Gegensatz! Welche Verschiedenheit! — Welch eine Scene! Der erschrockene Richter und der unerschrockene Beklagte! Der krumme Mann auf dem Richterstuhl und der gerade in Ketten! — Welcher von beyden ist glücklicher? In den Augen der Welt, welcher? Welcher in den Augen Gottes? — Welcher von beyden mögtest du lieber seyn, mein Zuhörer? Der Gefangene, oder der Freye? Der Gerichtete oder der Richter? Der — der vor der Predigt von Gerechtigkeit, Mäßigkeit und dem jüngsten Gericht voll Furcht wird, oder der, der ohne Furcht, mit Freyheit und Freude an diese Dinge denken, und davon, sey der Erfolg, welcher man will, reden darf. Ich will keine Antwort, mein Lieber; Sie würde schwerlich aufrichtig und der Wahrheit gemäß seyn. Aber erinnern will ich dich:

Dir

Dir einen Wink geben will ich — dein Herz anzusehen, dein Christenthum zu prüfen: Was bin ich? Wo steh' ich? Zu welcher Klaße von Menschen und Christen gehör' ich? Was hab' ich ähnliches mit Felix? Was ähnliches mit Paulus? Zu welcher Klaße dieser so ganz verschiedener Charakter zählt mich Gott? —

I.

Laßt uns, M. Th. mit dem Charakter des Landvogt Felix den Anfang machen.

Wir haben hier einen Mann vor uns, der als ein rechtes Muster eines schlauen und schlimmen Regenten angesehen werden kann. Ein Mann, der auch nur nach dem zu urtheilen, wie wir ihn auch aus der weltlichen Geschichte kennen, von schlechtem Charakter ist. Antonius Felix, ein Mann, deßen auch der römische Geschichtschreiber, Tacitus, und der jüdische, Josephus gedenkt. In seiner bisherigen Statthalterschaft hatte er sich zwar durch Ausreutung einiger Räuber und Betrüger verdient gemacht. Er hatte jenen falschen Propheten aus Aegyp-

ten und andre solche Aufrührer mehr, theils umgebracht, theils verjagt. Allein die größten Räubereyen im Staate begieng er selbst. Er hatte seine Hände sogar mit dem Blute des Hohenpriesters Jonathans beflecket; Wie viel mehr erlaubte er sich Ungerechtigkeiten gegen geringere? — So kennen wir den Felix aus den Nachrichten besagter Schriftsteller.

Und nun, wie finden wir ihn in Absicht auf den verklagten und gefangenen Paullus?

Wir finden ihn sehr schwach. Wir finden ihn nicht nur schwach, sondern auch niedrig und ungerecht.

Schwach. Die Vertheidigungsrede des Apostels, macht wenig Eindruck auf ihn. Der Brief des Lysias, der auch ein Mitzeugniß von seiner Unschuld war — ließ ihn auch noch nicht zur Entscheidung kommen — Die so mächtige, so ansehnliche Gegenparthey des Gefangenen, an deren Gunst ihm doch etwas gelegen seyn mußte — fiel ihm stark in die Augen. Der Hohepriester selbst als Kläger — das nicht zu achten; Nur auf Gründe zu hören; Nur auf die Sache sein Augen.

werk zu richten — Dazu hatte er nicht Stärke und Unpartheylichkeit genug. Wie war's ihm, bey solchen Umständen, möglich, nur auf Recht und Unschuld zu sehen?

Gleichwol darf er's nicht wagen, ihn zu verfällen, theils, weil er keinen genugsamen, keinen auch nur scheinbaren Grund sahe; Theils, weil er ein römischer Bürger, theils vom Lysias so sehr in Schuz genommen war. Eine formale Ungerechtigkeit gegen einen Mann von solchem Rufe, ein so angesehenes Glied einer ansehnlichen Gemeinschaft, wie die christliche damals schon in dem römischen Reiche war, mußte er besorgen, würde ihm sehr vermuthlich verdrüßliche Verantwortungen am römischen Hofe zuziehen. Denn vor ihm waren schon einige Landpfleger, wegen verübter Ungerechtigkeiten zu Rom gestraft worden. Gerade sein Vorfahr, Cumanus, war in's Elend verwiesen worden.

Also war Felix im Gedränge. Um seiner Kläger willen konnte er den Paullus nicht wohl loslaßen, und um Paulli, seiner Unschuld und seines Burgerrechts willen, ihn nicht

wol strafen. So gehts, wenn wir nicht den geraden Weg gehen. Neben dem geraden Weg sind alle andern Irrwege. Wer vom Wege der Gerechtigkeit abweicht — der wird sich immer schwer zu helfen wißen. Er wird auf allen andern Wegen schwehre Anstöße finden. Felix hätte nur gerader, gerechter, stärker, fester seyn dürfen — Kurz und gut hätt er gesagt — „So wird Paullus angeklagt — So vertheidigt er sich. „Hervor, ihr Zeugen! Beweiset! Leget „euere Urkunden dar! Wo sind, die namentlich hervorstehn, und dem Paullus „widersprechen. — Ist einer da, der That „und Ort und Zeit eines Verbrechens anzeigt — wolan, Paullus soll gestraft werden; Ist aber keiner da — so schämt „Euch! Weg von meinem Richterstuhle! „Lügner! Schand und Straf Euch! — „Verläumder der Unschuld — Freyheit, „Ehrenrettung, Entschädigung — und „öffentliche Vergütung — dem unschuldig „Angeklagten —“ So hätte ein gerader, redlicher, starker, gerechter, gewißenhafter Richter gehandelt — Er hätte nicht angese-

hen das Angesicht des Hohenpriesters — nicht gezählt die Menge der Feinde Paulli — Nur die Gründe gewogen! Nur die Beweise untersucht —

Aber dazu war er zu schwach. Er liebte mehr schmeichelndes Lob von Gerechtigkeit, als die Gerechtigkeit selbst. Er erwählte also einen Mittelweg — wie's eben alle schwachen Richter machen, die's mit keiner Parthey verhöhnen wollen —. Einen Mittelweg, worunter der Ueberklagte — oder die Unschuld allemal leidet. Er zog die Sache auf, unter dem Vorwande, als ob er sich dieser neuen Lehre halber genauer erkundigen und wißen wollte — ob sie nicht etwa etwas aufrührisches enthalten mögte? Er wolle warten, bis etwa der oberste Lysias einmal herabkomme, und ihm von der ganzen Beschaffenheit der Sache nähere Nachricht gebe? —

Allein, es schien doch, daß er Paulli Unschuld zu fühlen anfieng. Aber er fühlte sie nicht ganz; Und wenn er sie ganz fühlte; — Desto schlimmer, daß er nicht ganz nach seinem Gefühl und seiner Ueberzeugung handelte — Halbe Gerechtigkeit, Viertelsgerechtigkeit,

wenn ich so sagen darf — ist kein Ersaz für ganze Gerechtigkeit. Zwar der schwache, blöde, unmännliche Richter begnügt sich mit halber und Viertelsgerechtigkeit. Wenn er einem ganz Unschuldigen, der eine mächtige Gegenparthey hat — nicht ganz verfällen will und darf, so begnügt er sich, ihm doch etwas, einen liebreichen Blick, ein Wort des Mitleidens zuzuwerfen — ihm einige Erleichterung zu verschaffen. Läßt etwa eine Aeußerung fallen: „Es sey ihm leid! Die „Umstände laßen's nicht anders zu! Man „würde zu sehr erbittern — Mann könne „Gott danken, daß man dieß und das noch „erhalten und zugegeben. Die Zeiten seyen „nun einmal so. Es sey nichts zu machen. „Man sey zu sehr eingenommen. Man „dürfe den Andersdenkenden nicht so gerade „durch den Kopf fahren!“ u. s. f. Seht da das Bild des schwachen, unmännlichen Richters, der auf beyden Achseln tragen will. Er darf die Unschuld nicht Unschuld nennen; Und doch darf er sie auch nicht verurtheilen und richten. Womit also sucht er sich zu beruhigen? — Er erleichtert ihr ihre Umstän-

de — Er schiebt ihr Urtheil auf; Er befiehlt dem Hauptmann, daß Paullus verwahret und milder gehalten werden, und daß man niemand von den Seinigen hindern sollte, ihn zu besuchen, ihm Gefälligkeiten zu erzeigen und Erquickungen zu bringen.

Schöne Bemäntelung des Unrechts! Scheinbare Gnade — Ja wahrlich nur scheinbare! Was bedarfs Gnade — gegen die Unschuld? Warum nicht untersucht? Warum nicht entweder die lügenden Verkläger, oder den lügenden Paullus verurtheilt? — O armselige Gerechtigkeit — Verächtliche Blödigkeit an einem bevollmächtigten Richter — nicht entscheiden zu dürfen — nicht untersuchen zu dürfen, um nicht entscheiden zu müßen. Armselige Verdrehung, wenn denn das Unpartheylichkeit heißen soll. Was? Auf beyden Achseln tragen — Es zwo widersprechende Partheyen gleich recht machen wollen — Es mit keiner, oder mit beyden verderben wollen, und Richter seyn — Das soll Unpartheylichkeit heißen? — Unpartheylichkeit des Richters? — Neuer Sprachgebrauch — oder, alter; Das ist gleichviel,

gewiß schlechter, unrichtiger, verwirrender — Lieber will und muß ich sagen — Der unpartheysche Richter muß schlechterdings in einem gewißen Sinne partheyisch seyn. Er muß es mit der unschuldigen, mit der unterdrückten, unrechtleidenden, gekränkten Parthey halten. Er muß sich für diese schlechterdings, unzweydeutig und entscheidend erklären. Er muß sich wieder Eigennuz, Verläumdung, Beschädigung, Unterdrückung erklären. Er muß sagen, aussprechen, zeigen dürfen — den halt' ich für schuldig, und den für unschuldig! Der hat nach meiner Ueberzeugung Recht, und der nach eben dieser Ueberzeugung Unrecht — Nur der Richter ist unpartheyisch, der sich für Eine Parthey, die Parthey des Rechts, der Wahrheit, der Unschuld erklärt. Und der ist nicht unpartheyisch, der Recht und Unrecht, den Schuldigen und Unschuldigen gleich befriedigen, oder gleich für den Kopf stoßen will. Wer's so macht, ist ein Feind der Gerechtigkeit, und ein Freund der Ungerechtigkeit. Er hält's mit der Parthey des Unrechts. Er giebt der Unschuld nicht, was

ihr Gutes, und dem Unrecht nicht, was ihm Schlimmes gebührt. Er ist nichts weniger, als unpartheyisch. Der unpartheyische Richter, noch einmal, hält's mit Einer Parthey, mit der Parthey der Unschuld und des Rechts, und erklärt sich wider Eine — wider die Parthey des Unrechts und der Verläumdung.

b.

Aber, laßt uns, M. Th. in der Betrachtung des Charakters unsers Landvogtes, noch einige Schritte weiter gehen, und nur kurz anmerken.

Felix hatte ein jüdisches Weib, Drusilla, deren er von dem merkwürdigen Gefangenen, von dem nun so viel Redens war, erzählte. Diese Frau war, wie uns ebenfalls die beyden obgenannten Schriftsteller melden, ebenfalls von schlechtem Charakter. Sie hatte sich verführen laßen, ihren Mann, Azizus, den König der Emesener zu verlaßen, und sich mit Felix zu verheurathen. Der hatte sie also ihrem rechtmäßigen Mann entführt. Wieder ein entscheidender Zug aus dem Charakter des römischen Landvogts. Er hatte

alles Gefühl von Ehre, von Pflicht, von der Heiligkeit ehelicher Bündniße verloren und erstickt. Er opferte seinen Lüsten alles auf — selbst die Ruhe und das Glück eines Ehemanns. Kurz; Er war im grösten, stärksten Sinn — ein öffentlich erklärter Ehebrecher. Was kann man sich von einem Richter dieses Charakters für Gerechtigkeit versprechen?—

c.

Noch mehr — Er hofte, daß ihm von Paullus sollte Geld gegeben werden, damit er ihn ledig laßen mögte... Er wollte Recht für Geld verkaufen. Er schmeichelte seinem Gefangenen, und ließ sichs merken, was er wollte; Schämte sich nicht, etwa beyläufig die Aeußerung fallen zu laßen. — „Es sey ihm „leid, daß es mit ihm keinen Weg wolle. „Seine vornehme Freunde, die ihn etwa „in der Gefangenschaft zu besuchen pflegen — scheinen sich im Grunde wenig um „ihn zu bekümmern. Er hätte geglaubt, „wohl auch etwas um sie verdient zu haben. „Es scheine nicht, daß man ihn verstehen „wolle — Nun — So lieg ihm nichts

„ daran — Jedoch sag' ers ihm im Ver=
„ trauen, daß er nicht hart seyn werde, wenn
„ man — .... Kurz: Er meyne, man könnte
„ wohl was thun — Die Sache wäre dann
„ bald ausgemacht, “ u. s. w. Elende niederträchtige Sprache! Verfluchte Sprache des Eigennutzes in dem Munde eines Richters — Verfluchtes Betragen, daß Felix auf diese Weise den Paullus zwey Jahre aufzog, und ihn, um doch den Juden, die er sonst so sehr mitgenommen hatte — noch einige Gefälligkeit zu erweisen, ihnen im Gefängniß zurückließ... O wenn solche Richter unter uns wären — Wenn uns Gott mit solchen Schanden der menschlichen Natur heimsuchte, was würd' ich hier zu sagen haben? Aber nein — in einem Staate, wie der unsrige, will ich zu Gott hoffen, ist kein solches Ungeheuer — und also brech' ich ab, und wende mich zu Paullus und seiner Predigt.

II.

Drusilla bezeugte ein Verlangen, den merkwürdigen Mann selber zu sehen und zu hören — Denn auch die ruchlosesten Sünder

hören aus Neugier wenigstens etwa gern einen berühmten Prediger —

Aber sie finden dann gemeiniglich was ganz anders, als sie erwartet haben mogten — Felix und Drusilla dachten wol nicht daran, daß der gefangene Paullus auf sie predigen würde. Sie dachten gewiß nichts anders, als daß er seine Sache, seine Unschuld, seine Person vertheidigen würde — Daß er seine Beredsamkeit anwenden, und aller Kunst aufbieten würde — sie zu seinem Vortheile zu gewinnen. — Allein sie irrten sich sehr. Paullus predigte nicht sich selber. Er war kein Prediger für Neugierige — Er predigte nicht zur Kurzweil, und um seine Zuhörer zu amüsiren. Er suchte zu nützen, zu bessern, zu erbauen, Wahrheit auszubreiten, gute Empfindungen zu erwecken, zu pflanzen, lebendig zu machen; Gute Thaten zu veranlaßen — Sein Christus war ein Freund der Tugend, ein Thäter und Dulder des göttlichen Willens — und das sollten nach seiner Absicht auch seine Zuhörer werden. Er predigte freylich den Glauben an Christum. Jesus, der Meßias, war freylich der Hauptinnhalt seines Vor-

trags. — Aber nicht ein Meßias, der alles im Alten läßt, und sich nur wie einen Mantel über das böse Herz hinwirft, dasselbe zuzudecken — Nein — ein Meßias, der gut und gerecht und heilig ist, und gute, und gerechte und heilige Jünger haben will; Ein Meßias, der die Unmäßigen mäßig, die Ungerechten gerecht, die Lügner wahrhaft, die Lieblosen liebreich, die Stolzen dehmüthig, die Bösen gut haben will. Ein Meßias — der Richter ist — der einem jeden nach seinen Werken vergelten wird; Der in seinem Reiche keine Verbrecher duldet — Sünder annimmt, aber uns insofern annimmt, als sie nicht länger Sünder bleiben, als sie gut werden wollen. Ein Meßias, der begnadigt, aber nur die begnadigt, die der Sünde los werden wollen. — Ein solcher Meßias war der Hauptinnhalt der Predigt Paulli — Paullus war in diesem Sinn ein sehr moralischer Prediger, wie sehr dieser Namen auch immer verhaßt seyn mag — Aber freylich will ich nicht sagen, ein moralischer Prediger im Geschmacke unsers Zeitalters. Er predigte den Glauben an Christus — Christus

war sein Hauptgedanke; Sein Liebling, sein Fundament, sein Alles. Aber eben deßwegen, weil er den Glauben an Christus predigte — predigte er auch die Tugend Christi. Er redete sehr stark, nachdrücklich und einschneidend von der Gerechtigkeit und Mäßigkeit und dem zukünftigen Gerichte —

Materien, über die Felix vermuthlich lange nie was reden gehört, — ein Text, den er gewiß von seinem Gefangenen nicht erwartet hatte. Das Herz Paulli war voll von den wichtigen und treffenden Wahrheiten. Er war ein treuerer Prediger, als Felix ein Verwalter der Gerechtigkeit war. Er trug nicht auf beyden Achseln. Seine Redlichkeit gestattete es ihm nicht, zugleich Jesu Christo und dem Landvogt Felix zu gefallen. Er wollte nicht zween so ungleichen Herren dienen. Er hielt es mit der Parthey des Allgerechten . . . Er erschmeichelte sich weder durch Worte, noch durch Gaben — die Gunst seines Richters, wiewol er unschuldig und sich seiner Unschuld bewußt war: Er fragte nicht, was ist angenehm zu hören? Sondern, was ist

Wahrheit? Was ist nüzliche Wahrheit? Was kann treffen, einschneiden, beßern — Was kann den Sünder fühlen machen, daß er Sünder ist? Das war seine Absicht und keine andere — So blieb sich Paullus immer gleich — außer Banden und in Banden — vor Klägern und Richtern ... Lehrer des Evangeliums — hört's und faßet's zu Herzen!

So nachgebend der Charakter Paulli ist, so stark, so fest, so entschloßen, so beherzt ist Er! Er unterdrückt nüzliche Wahrheit nie, und wenn er sich mit dieser Unterdrückung und Verschweigung auch das Leben erkaufen könnte. Er wird kein Knecht der Menschen — Bleibt immer ein Knecht Christi — Er redet, was recht ist, weil er selber thut, was recht ist. Selbst mäßig, darf er Mäßigkeit predigen — Gerecht — darf er dem Ungerechten alle Pflichten der Gerechtigkeit vorhalten — Sich seiner Redlichkeit, seiner guten Absichten, seines Eifers für das Wohl des Menschengeschlechts innigst bewußt — darf er mit Freuden jenem Tage der Offenbarung und Vergeltung aller Gesinnungen und Thaten entgegen sehen — Es war ihm

nicht darum zu thun, daß man von ihm sagte — „Ein angenehmer, ein hübscher Prediger"! Um Erbauung, um Beßerung, um Seegen war ihm zu thun. Nicht um sich; Um seinen Herrn, oder welches Eins ist, um das wahre Wohl seiner Nebenmenschen. O herrliches, leuchtendes Beyspiel für uns Prediger! O Gott! welch ein dehmüthigendes, beschämendes Beyspiel! — O Gott! Wie oft übernimmt uns noch Menschenfurcht, umschleicht uns noch niedrige Menschengefälligkeit! Wie oft sagen wir noch lieber das, was gefällt, als das, was nüzt und nicht gefällt — Wie oft hüpfen wir noch über die wichtigsten Dinge weg — die etwa nicht nach dem Geschmacke der Zeit und unsrer Zuhörer sind .... und doch sind wir nicht, wie Paulus, in Ketten, und nicht in Gefahr, wie er in Ketten zu kommen; Und doch haben wir nicht vor Richtern, vor ungerechten Richtern zu reden; Vor einem Felix, von deßen Gunst allenfalls Tod und Leben, Glück und Elend abhangen könnte — O Brüder, laßt uns Muth faßen, Christum ins Aug faßen — auf ihn sehen, nicht auf Menschen; Auf seinen

Beyfall,

Beyfall, nicht auf den Beyfall der Menschen — auf Ehre vor ihm, nicht auf Ehre vor Menschen — auf die Seeligkeit, die er verheißt, und giebt, nicht aufs Glück, das Menschen uns allenfalls nehmen oder geben können. So werden wir nicht Menschendiener, sondern Christusdiener — nicht zwar von Menschen gepriesen, aber von Jesus Christus gepriesen und beseeligt werden — — der Sünder wird uns fürchten, und der redliche Freund der Wahrheit und Tugend wird sich unser freuen und uns lieb gewinnen — Unsre Predigten werden weniger gefallen, und desto mehr nützen. Man wird weniger davon sprechen, und ihre Kraft desto tiefer empfinden. Sie werden stacheln zurüklaßen in den Herzen unsrer Zuhörer. Und wenn sie gleich nicht allemal ganz beßern; Genug für einmal — wenn die Wahrheit nicht ganz unempfunden bleibt — wenn sie in die Herzen einen tiefen Einschnitt macht, wenn der Prediger uns um der gefühlten Wahrheit willen, die er lehrt, unwillkommen und widrig wird. Das kann nie ganz umsonst und vergeben seyn, das kann schon

nachher manche Sünde zurükhalten, wenigstens manchen Ausbruch derselben hemmen. Die Menschen, die wir anfangs vielleicht durch freymüthige, treffende Predigten am meisten beleidigt und geärgert hatten, können nachher sehr leicht unsre eifrigsten und redlichsten Freunde und Schüler werden. Die Wahrheit hat immer gute Würkung; Auch die treffendste, auch die unangenehmste Wahrheit. Und Zeugniß, gerades, freymüthiges Zeugniß der Wahrheit erwirbt immer Achtung, Achtung wenigstens des Herzens — und wenn der Mund uns verachtet und lästert. Dem sey aber, wie ihm wolle; Laßt uns Zeugen der Wahrheit seyn, und es Gott überlaßen, was unser Zeugniß für Würkung haben werde. Paulus hätte vor Felix und Drusilla — von der Gerechtigkeit, Mäßigkeit und dem zukünftigen Gerichte gepredigt, wenn er auch vorausgesehen hätte, daß seine Predigt nur erschrecken und nicht beßern würde — Er streute den Saamen der Wahrheit aus — wohlwißend, daß jedes, auch das verdorbenste Herz, wenigstens noch eine Seite hat — wo er Wurzel faßen kann.

Er predigte also freymüthig von der Gerechtigkeit, Mäßigkeit, und dem zukünftigen Gerichte — als wesentlichen Stücken der christlichen Lehre.

Mir ist, ich höre den göttlichen Mann — ich seh' ihn mit offenem, unverwandtem Auge — vor dem gottlosen, nur neugierigen Ehepaar — ungefähr in folgendem Ton reden —

„ Ihr wollt — meinen Glauben wissen, „ und meine Lehre hören — o Felix und „ Drusilla! der Hauptinnhalt meines Glau„ bens und meiner Lehre ist Jesus Christus. „ Der ists, den ich über alles ehre, und „ von aller Welt geehrt wißen mögte — „ der ists, der alle Aufmerksamkeit und „ alles Zutrauen verdient. So ein Mensch, „ wie der, lebte keiner auf'm Erdboden! „ So redete Er! So handelte Er! So litt „ Er! So war sein Schicksal! So tief „ war er — so hoch erhöhte ihn Gott! Er „ lebte wie ein Heiliger — und starb den „ Tod eines Mißethäters. Er starb und „ stand auf — Er erhob sich in den Him„ mel, und herrscht da über alles. Ich

„ hab ihn daher mit meinen Augen gese-
„ hen! mit meinen Ohren gehört! von sei-
„ nem Glanze bin ich erblindet — Er ist
„ und lebt und giebt Leben! — Er über-
„ schaut alles und beherrscht alles. Er kennt
„ die Gerechten und die Ungerechten! die
„ so auf Thronen sind, und die in der nie-
„ drigsten Hütte — Gerechtigkeit ist seine
„ Freude — und Tugend sein Vergnügen.
„ Er ist der Freund der Redlichkeit — und
„ ein unversöhnlicher Feind der Falschheit
„ und Ungerechtigkeit — Seine Augen sind
„ so rein, daß sie das Böse nicht ansehen,
„ und dem Argen nicht zuschauen können.
„ Weehe dem, der das Recht beugt, und
„ die Wahrheit durch Ungerechtigkeit auf-
„ hält — Weehe dem, der den Gottlosen
„ gerecht spricht — und den Unschuldigen
„ verdammt! der das Gute bös, und das
„ Böse gut nennt! der Ungerechte wird
„ nicht bestehn im Gerichte, noch der Sün-
„ der in der Gemeine der Gerechten — denn
„ der Herr kennet den Weg des Gerechten,
„ aber der Weg der Gottlosen wird ver-
„ gehen. — Siehe Jesus wird den ganzen
„ bewohnten Erdboden richten mit Gerech-

„ tigkeit, und einem jeden nach seinem Thun
„ vergelten; Denen, die mit Geduld in
„ guten Werken Preis und Ehre und Un=
„ sterblichkeit suchen — ewiges Leben; De=
„ nen aber, die da zänkisch, und der Wahr=
„ heit ungehorsam, dem Unrechten aber
„ gehorsam sind, Ungnad und Zorn, Trüb=
„ sal und Angst einer jeden Seele, die Bö=
„ ses thut. Siehe dieser Jesus, der zu
„ Jerusalem an einem Kreuz erblaßte —
„ den ich in der Herrlichkeit des Himmels
„ erblickte — Er wird wieder kommen
„ schnell und allsichtbar, wie der Bliz, mit
„ seinen viel tausend Heiligen, Gericht zu
„ halten über alle Gottlosen, und zu strafen
„ alle ihre gottlose Werke und Worte —
„ Wol dem, der sich vor dieser Zukunft
„ des Richters nicht fürchten darf — Wol
„ dem, der sein Herz prüft, der sich sel=
„ ber richtet, damit er nicht gerichtet
„ werde! Wol dem — der sich los macht
„ von seinen Sünden durch Gerechtigkeit,
„ und von seinen Missethaten durch Barm=
„ herzigkeit gegen die Armen! Seelig sind
„ die Barmherzigen, denn sie werden
„ Barmherzigkeit erlangen. Ein unbarm=

„ herziges Gericht aber wird über den er„ gehen, der nicht Barmherzigkeit geübt „ hat. Die Ungerechten und Hartherzigen „ werden das Reich Gottes nicht ererben. „ Auch nicht die Unenthaltsamen und Un„ mäßigen, die ihre Herzen beschweren mit „ Fressen und Saufen und Wollust und „ Völlerey! Die nicht, deren Gott der „ Bauch ist — die tägliches sinnliches Wohl„ leben für die höchste Seeligkeit achten . . „ Weeh dem, der hier nur zu lachen, zu „ muthwillen, und sich in allen Lüsten her„ umzuwälzen — sich bestrebt — Sey er „ Herr oder Knecht — Bey Gott, dem ge„ rechten Richter, ist kein Ansehen der „ Person. Jesus Christus ist der Richter „ aller Richter und aller Gerichteten — „ vor ihm stehen alle Schuldigen, die der „ Richter hienieden entließ, alle Unschuldi„ gen, die er verurtheilte — Er richtet — „ und richtet alle, und richtet alle mit un„ partheylicher Gerechtigkeit. Er ist ein ge„ rechter Gott, und ein Gott, der erst scho„ net, warnet, zur Besserung einladet, er„ weckt, hilft — ein Gott, der täglich

„ dräut. Will man sich nicht bekehren, so
„ hat er sein Schwert gewezt, seinen Bo=
„ gen gespannt, und zielet. Wer Böses
„ säet, der wird Jammer schneiden. Wer
„ Gutes säet, wird Leben erndten. Siehe,
„ die Augen des Herrn sehen auf die Ge=
„ rechten, und seine Ohren merken auf ihr
„ Gebeth, aber das Angesicht des Herrn
„ steht wider die, welche Böses thun. Er
„ stellt unsre Mißethaten für sich, und unsre
„ Heimlichkeiten in das Licht seines Ange=
„ sichts. Jesus Christus lebendig, allmäch=
„ tig — sein Blick ist wie eine Flamme,
„ schärfer als ein zweyschneidend Schwert,
„ und dringet bis auf die Theilung der
„ Seele und des Geistes, der Glaichen und
„ des Marks, und ist mächtig, die Gedan=
„ ken und Sinnen des Herzens zu richten.
„ Es ist — nichts bedeckt, das nicht werde
„ entdeckt werden, und nichts verborgen,
„ das man nicht wißen werde — denn Gott
„ wird alle Werke der Menschen vors Ge=
„ richt bringen — auch alle Heimlichkeiten,
„ sie seyen gut oder böse.

„ Dann wird der Gottlose beschämt da-
„ stehen, und der Ungerechte wehklagen.
„ Der Richter, der das Recht bog, wird
„ sein Angesicht verhüllen, und der Tyrann
„ in Verzweiflung heulen. Der Gerechte
„ wird leuchten wie die Sonne in dem
„ Reiche des ewigen Vaters. Und der
„ Bösewicht wird zu den Bergen sagen:
„ Ihr Berge fallet über mich. Und zu
„ den Hügeln: Bedecket mich vor dem Zor-
„ ne des Richters. Denn der große Tag
„ seines Zorns ist gekommen, und wer mag
„ bestehen? Es ist erschrecklich, in die Hän-
„ de des lebendigen Gottes zu fallen; Denn
„ unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.
„ Gott ist nicht ein Gott, dem gottloses
„ Wesen gefällt, und wer bös ist, der blei-
„ bet nicht vor ihm. Die Frevler mögen
„ vor seinen Augen nicht bestehen. Er haßt
„ alle, die Schalkheit treiben. Er bringt
„ die Lügner um. Er hat einen Greuel
„ ab dem Blutgierigen und Falschen.

„ Gerichtstag! Gerichtstag — o Felix!
„ Er wird kommen, so gewiß der heutige
„ Tag gekommen ist — und vor Jesus Chri-

„ stus wirst du stehen, so gewiß ich izt vor
„ dir stehe! — Rechenschaft von deinen
„ Thaten und Worten, von deinen Gesin-
„ nungen und Absichten — die wirst du
„ unfehlbar ablegen müßen. Alles wird
„ offenbar, alles vergolten werden. Wer
„ Unrecht that, wird Strafe empfangen,
„ ja nachdem er Unrecht gethan hat; Denn
„ noch einmahl: Bey Gott gilt kein An-
„ sehen der Person.“

So hör' ich Paulum vor dem Landvogt Felix und seiner Gemahlinn — von dem Glauben an Jesum Christum von der Gerechtigkeit und Mäßigkeit und dem zukünftigen Gerichte reden. Mit allem Ernste der Redlichkeit, allem Nachdrucke der Ueberzeugung, aller Kraft eines guten Gewissens, aller Salbung eines göttlichen Apostels reden.

O daß seine Rede, auch wie wir sie ihm, ach, nur kraftlos nachgestammelt — auch auf uns einen heilsamen Eindruck machen mögte! daß auch wir die wichtigen Wahrheiten, die wir ihm zum Theil aus seinen eignen Schriften in den Mund gelegt, mit

Glauben beherzigen — Mit Wahrheitsliebe auffaßen, und uns dieser göttlichen Belehrungen freuen mögten! Daß wir uns im Glauben an Jesum der Gerechtigkeit und Mäßigkeit befleißen, und immer bereit erfunden werden mögten, dem Rechenschaft zu geben, der kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Ja! Amen! Er wird kommen in den Wolken des Himmels, und ihn werden aller Augen sehen, auch die, welche ihn durchstochen haben — und ob ihm werden sich alle Geschlechter der Erde beklagen! Ja! Amen — spricht Jesus Christus — Ich komme bald, und habe meinen Lohn bey mir, einem Jeglichen zu vergelten wie sein Werk seyn wird. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der erste und der lezte. Seelig sind, die meine Gebote halten, damit sie zu den Thoren der himmlischen Stadt eingehen. Aber draußen sind die Hunde, und die Zauberer und die Hurer, und die Todtschläger, und die Gözendiener — und alle die, so die

Lügen lieb haben und thun. Es spricht solches Jesus Christus — Ja — ich komme bald — Amen.

VII.

Ueber den Zorn der Liebe.

Was sagt unser Text? Die Liebe läßt sich nicht zum Zorn reitzen ... Und der Paullus, der das sagte, zürnte doch auch — Die Liebe läßt sich nicht zum Zorn reizen — und das Vorbild aller Liebe, Jesus Christus, zürnte doch auch. Kann dann die Liebe nicht zürnen? — Wol, M. Th. auch, die Liebe kann zürnen, und dennoch ist's wahr: Die Liebe läßt sich nicht zum Zorne reizen. Wie das vereinigen? ... So schwer ist's nicht.

Die Liebe läßt sich nicht zum Zorn rezien. Giebt es dann keine Fälle, wo der Christ zürnt; Wo die Liebe sich zum Zorne reizen läßt; Zürnt dann die Liebe niemals? Giebt es dann keine Fälle, wo sie zürnen darf? Wo sie zürnen muß? Hat dann der

Urheber unsrer Natur die Reizbarkeit zum Zorn umsonst in unsre Herzen gepflanzt — Nein, M. Th. was in unsrer Natur ist, ist nicht umsonst in unsrer Natur. Es ist keine Kraft in unsrer Seele; Kein Trieb in unsern Herzen, die nicht an sich betrachtet gut, nicht Wohlthat, nicht Seegen des Himmels sind. Alles, was da ist, ist zum Besten des Menschen und der menschlichen Gesellschaft da. Was Gott dem Menschen gab, gab er als Vater. Nicht im Zorne gab die ewige Liebe dem Menschen — Erzürnlichkeit, nicht umsonst, nicht im Zorne. Erzürnlichkeit, welch eine Schutzwehr gegen Ungerechtigkeit — wie unentbehrlich in einer Welt voll böser und voll schwacher Menschen! — — Alle Creatur, alle Gabe Gottes ist gut, sagt Paullus — und an sich ist nichts gemein, oder verwerflich. Alles kömmt auf den Gebrauch an. Das Beßte kann mißbraucht werden. Es hört aber deßwegen nicht auf, gut zu seyn. Alle Kräfte des Menschen — sind gut, obgleich alle Kräfte des Menschen übel, das ist, zu andrer und unserm eignen Schaden angewandt

werden können. So alle Reitze, alle Triebe des menschlichen Herzens. So Eßlust, so Ehrliebe, so Trieb zum Vergnügen, — So alles, so insonderheit auch — der Zorn — Wer keine Eßlust nie hat, ist kein Mensch; Und wer nicht zürnen kann, auch keiner. Zürnen können, gehört zum Wesen der Menschheit, wie eßen können dazu gehört. Der Mensch hat sich dessen, daß er zürnen kann, so wenig zu schämen, wie dessen, daß er eßen kann und muß. Und, wie es oft nicht nur erlaubt, nicht nur unschuldig, sondern Pflicht ist, zu eßen — So, M. Th. kann es bisweilen unschuldig, erlaubt — bisweilen sogar Pflicht seyn, zu zürnen.

Wenn zürnen an und vor sich und in allen Fällen so schlechterdings Sünde wäre, wie z. E. Neid, Schadenfreude, vorsäzlich muthwillige Grausamkeit, boshafter Unschuldsmord immer lasterhaft und verdammlich ist — Wenn zürnen an und vor sich selbst schlechterdings Sünde wäre; „So wäre kein Fall zu erdenken, wo es einen erlaubten Zorn gäbe — So wäre kein Fall möglich gewesen, wo Jesus Christus, der unschuldigste,

der heiligste, der liebreichste aller Menschen und Gotteskinder gezürnt hätte.

Soll Paullus nicht zürnen, wenn Elymas sucht die richtigen Wege des Herrn zu verkehren? Petrus nicht zürnen, wenn Simon die apostolische Wundermacht aus Geiz um's Geld kaufen will? Paulus und Barnabas die Kleider nicht mit Unwillen zerreißen, nicht mit zürnender heftiger Gemüthsbewegung unter das Volke springen, das ihnen als Göttern opfern will? Welche Tugend kann da, soll da, darf da gleichgültig, welche Liebe da sanftmüthig bleiben?

So zürnten und zürnen die besten, die liebevollsten, die zärtlichsten Menschen. So die heiligen Apostel gegen vorsäzliche und boshafte Feinde der Wahrheit. So Jesus Christus selbst. Wer das Gute liebt, muß das Böse haßen. Wer den Frommen liebt, muß den Gottlosen, als solchen, verabscheuen. Wer an der Tugend Freude hat, der muß sich leicht gegen Laster und Bosheit in Erbitterung setzen laßen. Wer für Gott eifert, muß wider den Satan eifern. Wer die See-

len der Menschen Gott zuführen will, der muß die mit Widerwillen ansehen, die die Seelen der Menschen von ihrem Schöpfer, Vater und Heyland entfernen wollen. Jesus Christus, der in die Welt gekommen war, das Verlorne zu suchen und seelig zu machen — sahe die Pharisäer und Sadducäer, die mit ganz andern Absichten in der Welt lebten, gewiß mit andern Augen an, als seine Apostel — Sahe den Judas gewiß nicht mit dem innigen Wohlgefallen an, wie den Johannes. Er wollte freylich allen Gutes thun, allen nüzlich seyn, allen zum Seegen werden. Aber er konnt' es nicht. Er fand Widerstand in ihren Herzen und in ihrem Betragen. Und dieser Widerstand mußte ihm Misvergnügen machen; Mußte seinen Unwillen erregen; Mußte seinen innern Zorn reitzen — Aber den reinsten allerheiligsten Zorn — den Zorn des Mitleidens und der Menschenliebe, die dem Verlornen zu Hülfe eilen mögte — O Gott, welch einen ganz andern Zorn, als den Zorn des Zornmüthigen! In einer solchen Gemüthsverfassung erblicken wir ihn in jener Syna-

goge zu Capernaum — Geziemt es sich am Sabbat Gutes zu thun oder Böses zu thun? Das Leben zu erhalten oder zu tödten .... Die Boshaften schwiegen; Denn wo die Wahrheit trift, folgt Verstummen. So unverschämt durften sie nicht seyn, zu sagen: Man dürfe am Sabbath auch nichts Gutes thun. Doch waren sie unredlich genug, die innerste Ueberzeugung ihres Herzens, die ihnen sagte: Freylich, ists erlaubt! Freylich ists recht — am Sabbate Gutes zu thun, nicht auszusprechen!.... Hatte die reine menschenfreundliche Liebe solche Bösewichter mit Wohlgefallen ansehen können? .. Freylich ohne Rache; Freylich nicht mit zerschmetterndem Blitze — antwortete er ihnen. Aber ohne Bewegung und Erbitterung war sein Herz nicht. Nicht ohne Widerwillen und Zorn. Aber es war ein Widerwille der Tugend. Es war ein Zorn der Liebe. Er sahe, heißt es, sie ringsumher mit Zorn an, und war zugleich, von wegen der Verhärtung ihres Herzens bekümmert. (Marc. III.) Heiliger Zorn! Zorn der Liebe und des Mitleids! O mögtest du

den

den von Christus lernen, Jünger Christi, und du besonders, Diener Christi und seines Evangeliums! Zorn der Liebe und des Mitleids! Zorn, wie Jesus Christus zörnte — Zörnte mit Mitleid über die Verhärtung des Herzens! Zörnte mit Liebe über die Jünger — Warum? Weil sie die Kinder nicht wollten zu ihm kommen laßen. Herrlicher, heiliger, göttlicher Zorn! Zorn der Liebe — Freut Euch dessen, liebe Kinder! Freue dich, liebe Waysenschaar — Der sanftmüthige Jesus zörnt, wenn man Kinder von ihm entfernen, ihm nicht zuführen will. So liebt er die Kinder — So warm ist sein Herz für sie — So voll von Seegnungen für sie — daß er zürnt, wenn er nicht seegnen kann. O Christi Jünger und Diener Christi — Zörne, wie Jesus! Nicht zum Schaden, zum Nutzen der Menschen! Nicht, weil du viel Gutes thun mußt, sondern weil du nicht so viel thun kannst, als du willst. Er zürnte nicht, wenn man ihm Leiden machte, sondern wenn man ihn von großmüthigem, gemeinnützigem Eifer abhalten wollte. Heb dich hinter mich, Satan,

denn du sinnest nicht göttlichen, sondern menschlichen Absichten nach. Du willst, daß ich nach menschlicher Schwachheit und Leidenschaft und nicht nach göttlicher Großmuth und Liebe handeln und leiden soll. So zürnet die Liebe, so zürnt Jesus Christus.

Edler, heiliger, göttlicher, aber seltener, aber unbekannter Zorn — Zorn eines Paullus, der in seinem Geist ergrimmet, wenn er die Stadt Athen so abgöttisch sieht. Zorn eines Moses, der die Gesetztafeln zerbricht, wenn er Israel ein goldnes Kalb als eine Gottheit verehren sieht. Zorn eines Elias, der die gottesvergeßnen Lehrer und Beyspiele der Abgötterey abschlachtet. Edler, heiliger, göttlicher Zorn Jesu, der den Tempel Gottes nicht länger zu einer Mördergrube entweiht und erniedrigt wißen will — Zorn der Liebe, der die Menschen mit Gewalt aus der Flamme retten, Tugend empor bringen, Laster ausrotten, Religion, Weisheit, Seeligkeit gemeiner machen will.

VIII.

Ein Wort vom Kaltsinn bey der Bekehrung und Frömmigkeit anderer Menschen.

Ich will gar nicht von dem Gelächter und witzelnden Spotte reden, den sich so manche unter uns — selbst eben so belachenswerthe, als mitleidenswürdige Seelen so gleich erlauben, so bald von der Bekehrung und Frömmigkeit eines Menschen die Rede ist; Wie schalkhaft man sich dabey ansieht; Wie erfindungsreich an armseligen Einfällen, wie geschickt in Auskramung seichter Sprüchwörter und Bonmots man alsdann zu seyn pflegt — Dieß will ich nicht einmal unter die unerkannten Sünden zählen, von denen ich izt eigentlich rede — weil ich hoffen will, daß die meisten meiner Zuhörer dieses Hohngelächter wirklich für Sünde, für schreckliche Sünde halten, und sich davor, als einer unnatürlichen Mißgeburth des menschlichen Witzes entsetzen — Sondern ich will nur von dem Kaltsinn reden, den selbst weisere, ernst-

haftere, beßere Seelen so oft blicken laßen; wenn von Bekehrung und Frömmigkeit andrer Menschen die Rede ist; Wie sich auch bey ihm so wenig von derjenigen Freude äusſert, die durch die Bekehrung eines Sünders unter allen Engeln Gottes im Himmel verursacht wird. Wie man sich sogleich in einer Art von Verlegenheit, von Ungewißheit, was man dazu sagen soll, befindet, wie man sich so ungern bey einer solchen Nachricht, wobey unser ganzes Herz aufhüpfen sollte, verweilet; Wie bald man befürchtet, selbst lächerlich zu werden, so bald man nur mit einiger Theilnehmung und Wärme davon reden, oder zuhören wollte... Oder, meine Freunde, thue ich Euch unrecht, wenn ich Euch dieses Kaltsinnes in Absicht auf die Bekehrung und Frömmigkeit anderer Menschen beschuldige? — Ich vermeyne es nicht — ich denke vielmehr, daß ihr Euch noch mehrere, noch strengere Vorwürfe hierüber machen müßet, und machet, als ich Euch izt nach meinem Gewißen, und vor Gott gemachet habe — Heißt dann aber das nicht eine sündliche, dem Geiste Jesu zuwiderlaufende Gesinnung? Jenem

Geiste, der die Apostel des Herrn sagen lehrte: Ich werde allen alles, auf daß ich allerdings etliche seelig mache; — Sagen lehrte: Ich habe keine größere Freude — als wenn ich höre, daß meine Kinder in der Wahrheit wandeln; Sagen lehrte: Der Wunsch meines Herzens, und das Gebeth zu Gott geschiehet für Israel, daß sie seelig werden! Ich habe große Traurigkeit und unabläßigen Schmerzen in meinem Herzen; Ja ich wünschte selbst ein Todesopfer Christi für meine Brüder zu seyn! Sagen lehrte ... Ihr Brüder, so jemand unter Euch von der Wahrheit irren würde, und es bekehret jemand denselbigen, der wiße, daß wer einen Sünder von dem Irrthume seines Weges bekehret, der wird eine Seele aus dem Tode erretten, und wird die Menge der Sünden bedecken...

IX.

Gott hat den fröhlichen Empfänger seiner Wohlthaten herzlich lieb. Er genießt selber, mögt' ich sagen, seine Wohlthaten in dem

frohen dankbaren Genuße deß, der sie empfängt.

An dem Lob, als Lob, liegt freylich dem Allgenugsamen nicht; Aber der größte Freudemacher hat Freud' an der Freude seiner Geschöpfe. Mach' Ihm Freude, dem Vater aller Freude durch frohes Genießen, durch dein Fröhlichseyn über seinen segnenden Gaben.

X.

Verfertige jede Arbeit so gut, so treu, so gewißenhaft, als ob sie Jesus Christus selbst bey dir bestellt hätte, und wie Er sie selbst verfertigen würde; Auch in deinen Forderungen sey so billig, wie es Jesus Christus wäre; Oder wie du's gegen Ihn seyn mögtest. Dich wird Sein Beyfall und Sein Seegen belohnen; Er wird sich dein, als eines treuen Bearbeiters des Feldes, das er dir zumaß, freuen.

O der treue Arbeiter im Namen des Herrn, der Christ in seinem Hause und in seiner Werkstätte ist Ehr' und Freude Christo und der Christenheit und den seeligen Schaaren des Himmels.

Denke nicht, auf deiner niedrigsten Stufe von Berufsarten, daß dein Beruf zu unwürdig sey, um darinn nach dem Sinne Jesu Christi zu handeln. Auch du stehest in hohem, himmlischem Berufe. Du dienest dem Herrn und nicht den Menschen. Um des Herrn willen, in Seinem Namen, mit Rücksicht auf Ihn, thue jedes, auch das geringste Geschäfte. Keines ist Ihm verächtlich, keines soll dir verächtlich seyn. Du darfst, du sollst jedes im Andenken an Ihn thun, mit der Frage: Wie würd' Er an meiner Stelle es machen? O es ist keine so unbedeutende Handlung in Seinem Namen gethan, für die Er nicht Freud' und Seeligkeit in dieser und jener Welt dir zu genießen giebt.

Der Christ ist nicht nur Christ in seinem Hause, bey der Arbeit, oder bey der Andacht. Wenn er nicht allenthalben Christ ist, so ist er es überall nicht.

Genießt die Freuden, wozu die ganze Natur mit tausend Stimmen Euch ruft; Trinkt fröhlich aus diesem Quell. Aber freuet euch vor dem Angesicht Jesu Christi. Sobald Jesus Christus euch aus dem Gesicht und

Herzen weicht; So bald Ihr erröthet oder erbleichet bey dem Gedanken: „Jesus Christus siehet mich;" So ist Euere Freude nicht Freude eines Christen, ist unwürdig, und sündlich. Wenn du bey deinen Freuden dich selber nicht fragen darfst: Wie gefall' ich gerad' izt Jesu Christo? Ist Er die Seele meiner Vergnügungen? Bringen sie mich Ihm näher? O so erzittere davor! Sie sind deiner unwürdig; Sie erniedrigen dich. Was dort dich nicht gereut, das suche! Wo Christus mit dir hingehen darf, da gehe hin. Freuet Euch so in Euern Gesellschaften, daß wenn Christus unversehens hereinträte, Er Euch sagen könnte: „So hab' ich's gern, „Kinder! Fahrt nur fort — Eure Freude „gefällt mir!"

Fragt nicht, was ist anständig? Erlaubt? Was thun andere, wackere, vom großen Haufen sich auszeichnende Leute? Fragt: Was ist dem Sinn und Geist Jesu Christi gemäß? Wodurch werd' ich Ihm ähnlicher, Er mir lieber? Wie Euer Innerstes, wie Jesus Christus und sein Wort Euch antwor-

tet, so thut; So werdet Ihr Christen seyn auch mitten in Ergözlichkeit und Zerstreuung.

XI.

Jesus Christus hatte seinen Wirkungskreis nach Zeit und Umfang ununterbrochen vor Augen. Theuer war ihm jede Stunde; Keine wollte er unbenuzt, seegenlos vorbey gehen laßen. Ihm war jeder Augenblick heilig, weil aus jedem — wohlangewandten Augenblicke — Jahrhunderte von Seeligkeit entsprießen.

Wie Christus, denke sein Jünger! Wirke, so lang es Tag ist — Deiner Seele das Vernunftlicht leuchtet, deinem Körper es Kräfte gestatten. „Es kommt die „Nacht, da niemand wirken kann.“ Einst werden Geistes- und Leibeskräfte sich verlieren, aus unserm Kreise wir weggerückt seyn. Nur Eine Saatzeit ist für uns. Ist diese vorbey, sie kommt nicht mehr wieder.

O triff, Warnung vom Himmel, triff mächtig, wie ein Bliz Gottes unsere Herzen! „Was du thust, das thu aufs bäldeste!“ Rede, was geredet werden soll,

heute noch; Gieb, was du zu geben hast, heute noch; Du weißt nicht, ob's dir morgen noch möglich ist.

Vergieb! Ach, versöhne dich mit deinem Widersacher. Die Nacht eilt! Eile der Nacht vor. Kein **Unser Vater** mehr; „**Vergieb, wie wir vergeben!**“ Wer weiß, ob du Morgen noch dich versöhnen kannst, deine Versöhnung angenommen werden kann? Nur der heutige Tag ist dein. Säe, weil du kannst, damit du erndtest am großen Tage. „Lasset uns Gutes „thun, weil wir Zeit haben: **Wenn „wir nicht ermüden, so werden wir „zu seiner Zeit erndten.**“ Wie die Saat, so die Erndte; Was vergangen ist, ist unwiederbringlich.

XII.

Hat jemand Etwas Leidens, der bethe — Bethen, heißt, sich der Gottheit nahen; Bethen heißt, sich mit dem Unsichtbaren unterhalten, als wenn er sichtbar wäre — Ihm sagen, was man niemand sagen kann — Seines Herzens Empfindungen äußern, als wenn man ihn von Angesicht

zu Angesicht sähe — Das muß das schwere Herz leicht machen — Die Stärke, das unsichtbare wohlthätige Wesen zu umfassen, und sich zu vergegenwärtigen, diese, der Menschheit so eigne, ehrenvolle Stärke — wenn sie sich regt und hebt in der Seele, hilft zugleich die Last des Uebels tragen —

Hat jemand Etwas Leidens, der bethe — Der Mensch soll auftreten, soll mir seinen Namen nennen, soll mir sein Angesicht zeigen, der im Leiden gebethet, des Seele sich der Gottheit kräftig genähert hat — Der geglaubt hat, denn ohne Glauben ist Gebeth kein Gebeth — Und dem das Gebeth nicht geholfen hat — Und ich will vom Gebethe kein Wort mehr sagen — Geholfen hat, sag' ich, das heißt, — Entweder das Leiden gehoben, oder Stärke verliehen hat, das unerträglichst scheinende leicht zu ertragen.

III.

Einige vermischte Aufsätze.

† . † †

Die Seelige ward gebohren den 11. Herbstmonat 1754. und starb den 18. Brachmonat 1770.

I.

Denkmahl der Liebe

bey dem

plözlichen Hinschiede

der

Jungfrau Anna Schinz,

an

die Verwandten und Freunde

der

Seeligen.

Im Brachmonat 1770.

Trösten mögte ich Euch, o Ihr theuren Seelen alle, die ihr den Verlust einer unserer Geliebtesten beweinet. — Aber — Ihr wißet es; Ich bin doppelt verwundet, und mein zweyfach blutendes Herz bedarf mehr, als Ihr den Balsam des brüderlichen Mitleids und des stärkenden Trostes; Denn eben jzt hat sich mein erster, mein bester, mein unaussprechlichster Freund, jener heilige Streiter Jesu Christi, mein Bruder Heß (*) aus diesen meinen Armen, die ihn schon fünfzehn Jahre an mein Herz drückten, losgerißen, um einem Bruder nachzueilen, der ihm vom Sterbebette gerufen hatte, und der auch zwölf Jahre meines jugendlichen Lebens mein Herzensfreund war. — Ach! Verzeihet mir, daß ich Euch zuerst diese meine tiefe Wunde zeige! Wie könnte ich sie denen verhehlen, die auch verwundet sind, und deren sanfte Thränen Trost und Stärkung von mir fordern? Ach!

Ich

(*) Er starb den 16. Brachmonat 1770.

Ich muß es Euch nur sagen, daß ich jezt kaum vermögend bin, Euch zu trösten; Der Herr hat mich selber geschlagen, wie kann ich heilen? Er hat mich gedehmüthigt, wie kann ich aufrichten? — Ja geschlagen, aber ich erblicke doch noch sein Vaterangesicht! Ja gedehmüthigt; Aber er beut mir doch die Hand, mich wieder aufzurichten; Darum will ich nicht murren, sondern anbethen! Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, gelobet sey der Name des Herrn.

Nehmet allso, o ihr lieben Blutsfreunde, mit Nachsicht und Liebe von meinem schwachem bebendem Herzen den Trost an, mit dem ich selbst von meinem Gott und Erbarmer getröstet worden bin. — —

Unsterblichkeit! Unsterblichkeit! Das ist mein Trost! — Die Unschuld der Geliebten im Leben und im Tode, das ist der Balsam, den Gott auf unsre Wunde gießt. —

Weynet nur, alle, die Sie und ihre Tugend kannten! Sie ist unsers feyerlichen An-

denkens und unserer Thränen werth! — Aber weinet nicht zu sehr; Denn Sie ist unsterblich — Sie lebt und wird ewig leben! — Ewig leben! — Denkt, so viel ihr dabey denken wollt; Empfindet, so viel ihr empfinden könnet:... Alles ist nichts, ist Blindheit und Ohnmacht, was ihr bey diesem Worte, dem unerschöpflichsten aller Worte, denkt und empfindet!

Sie ist unsterblich. — Er der todt war, und von Ewigkeit zu Ewigkeit lebet — ist ihre Auferstehung und ihr Leben. — — Laßt uns trauern; Aber nicht wie die, welche keine Hoffnung haben.

Weinet nur alle, die Sie und ihre Tugend kannten — Sie ist unserer Thränen werth; Aber weinet nicht zu sehr — Denn Sie war unschuldig im Leben und im Tode! Ein Baum vom Herrn gepflanzt, der frühe Früchte brachte; Eine Freude denen, die ihn blühen sahen, und ein Seegen allen, die von den Früchten ihrer Tugend kosteten!

Ach! Sie blühte den Wolken entgegen; Ihre Aeste breiteten sich aus; Gottes Thau fiel auf Sie; und die schwächere Tugend konnte schon unter Ihrem sanften Schatten ausruhen. — Aber schnell ward Sie abgeschnitten; Schneller verwelkt als eine Rose. —

Lieblich war Sie in ihrem Leben; Preiswürdig in Ihrem Tode — vor den Sterblichen und Unsterblichen — vor der Welt und dem Himmel!

Frühe kannte sie ihre Pflichten; — Nein, für Sie waren es kaum Pflichten; so leicht, so freudenvoll und herzlich vollbrachte Sie alles, was andere so schwere Pflicht nennen.

Einfältig und unschuldvoll gieng Sie, als ein strahlendes Licht unter den Töchtern einher. Wer sie sahe, gewann sie lieb; Wer sie kannte, pries Euch seelig, Ihr Aeltern, die ihr izt so sanft und christlich weinet. — Der Vater, der Sie zu seiner Tochter kommen sahe, sagte zur Mutter: Seht die wackere fromme Seele! — und zu seinem Kinde: Ahme die Tugend

deiner Gespielinn nach, und du wirst seelig seyn.

Ach! Auch mir gieng eine Freude durch die Seele, wenn ich Sie in ihrer Unschuld und Ungezwungenheit daherkommen sahe; Und das Herz meiner Geliebten hüpfte, sobald sie ihren Fußtrit hörte! O wie schwesterlich saßen sie beysammen, bey stillen weiblichen Arbeiten von der Tugend und Freundschaft zu reden! Niemals gieng Sie weg, daß nicht mit heiterer Stirne und mit Gott dankendem Blicke meine Gattin mir die Hand faßte, und mir mit sanfter Bewundrung sagte: — Ja, unsre liebe Nanne! welch ein fürtrefliches Kind! Und niemals verweilte ich einen Augenblick, Ihr zu antworten: O ja, ein allerliebstes und allerliebenswürdigstes Herz!

O! wie zufrieden lächelte unsere theuere Mutter, wenn Ihr vielversprechendes Großkind Ihr die Hand reichte! Wie reich überfloß Ihr Mund von Seegen! Wie manche Freudenthräne entfiel der frommen Gottkennenden Wittwe, wenn Sie der jugendli-

chen Munterkeit und Tugend vom Fenster nachsahe! —

Lehrer und Lehrerinnen der Seeligen! Gespielinnen der Unschuldvollen! Sagt es statt meiner, wie sehr Ihr Sie liebtet, und wie sehr Sie es werth war, von Euch geliebet zu werden! Zeichnet Ihr uns mit den Farben der Wahrheit das Heer ihrer festgepflanzten Tugenden; Jene willige Folgsamkeit, jene natürliche Munterkeit und heitere Dehmuth, jene bescheidene und doch lebendige Lernensbegierde, jene herzbezwingende Offenheit und Aufrichtigkeit, jene unüberwindliche Gutherzigkeit, jene unverderbliche mit heller Einsicht verbundene Einfalt, die Ihr einmüthig an Ihr bewundertet! — Nichts als Tugend und sanfte Freude brachte Sie mit sich in Euern Schooß; Tugend und Freude füllten Ihr Herz, und trofen, wie Regen aus den Wolken von Ihrem himmlischen Angesicht.

Sagt es: Klagtet Ihr jemahl über Sie, da Sie noch lebte? Sagt es: Hat sie Euch jemahl beleidigt? Habt Ihr jemahl eine böse, falsche Tücke des Herzens an Ihr bemerkt?

Hat Euch Ihr Beyspiel jemahl geärgert? Jemahl gekränkt? Jemahl Sorge gemacht? Habt Ihr jemahl Kunstgriffe der Eigenliebe vermuthen, jemahl Mienen der Eitelkeit und Blicke des Neides an Ihr sehen können? Habt Ihr Sie jemahl verläumden, oder mit scharfer Zunge urtheilen gehört? Hat sie Euch jemahl mit Unwahrheit berichtet? Habt Ihr Sie jemahl die Niedrigkeit verachten, oder den Armen stolz vorübereilen gesehen? Nein! muß die Wahrheit selbst mit lauter Stimme sagen — vor Menschen und Engeln, wird Sie Ihr Zeugniß geben am Tage, wenn alle Nächte Licht seyn, und alle Thaten laut ausgesprochen werden! —

Noch hatte sie nicht sechszehn Jahre zurückgelegt, und sie war schon mit den Freuden der Religion vertraut, und sie verband schon die Tugend mit der Freundschaft! Eckelhaft war Ihr schon das läre Geschwätze der Thoren, und jede Berathschlagung der Eitelkeit; Eckelhaft alles, was den Verstand nicht erheiterte, nicht zur Beßerung des Herzens abzweckte. Ihr seyd Zeugen, Ihr edle Freundinnen, die Ihr vor Ihr in die Ewigkeit

übergienget, und Zeugen, Ihr wenigen, die Ihr noch lebet; — Zeuge vor allen aus Du meine herzliebe Baase Vogel, Mitseele der Seeligen! Lebendiges Bild Ihrer Tugenden! Ach! Wie Sie Dich liebte! Wie zärtlich! Wie edel! Wie heilig! Kannst du dir eine würdigere Freundinn denken, als die, welche Gott so frühe von deiner Seite wegnahm? Wirst du es in den Tagen deines Lebens vergeßen, daß sie deinen Verstand auf Wahrheit, und dein Herz zur Tugeud lenkte? Vergeßen jene erste freundschaftliche Aufforderung (*) in einem der Briefe, die Du nun billig, als ein Heiligthum verwahrest?

Und diese Freude der Aeltern, dieser Seegen der Freundinnen, dieß Beyspiel der Tugend, — Diese liebenswürdige Seele; Ach! Die ist izt weit von uns entflohen! Schnell und auf immer aus unsern sterblichen Armen entflohen! — Ach! Und es war Ihr nicht mehr vergönnet, Abschied von uns zu nehmen! Uns nicht vergönnet, Einen lezten Seegen, Einen Blick des Triumphs Ihren sterbenden

(*) Sehet die Beylagen No. 1.

Lippen, oder dem verlöschenden Licht Ihrer Augen abzuhorchen! Vergnügt und Sorgenlos genoßen wir die Annehmlichkeiten eines heitern Himmels an einem ruhigen Abend, (ach! Und ich stüzte mich auf den Sarg meines entschlafenen Freundes, bis mich meine Geliebte zu einem erquickenden Spaziergang lockte) — — Lebend, gesund, und mit der Munterkeit der Jugend und Unschuld hüpfte Sie noch in den blühenden Wiesen Ihres ländlichen Aufenthaltes, wie ein Lamm, mit dem der Hirt spielet. — Kein Schatten von Furcht umwölkte uns, keine Ahndung gieng unsere Seele vorüber; — Einige Augenblicke — Und wir fanden sie todt! — Entsezlicher Schlag! Nur Felsen können ihn nicht fühlen! — Ist es möglich? Todt? Das Beßte der Mägdchen? Todt? — Ja! Wir dürfen weynen! Ja! Unmenschlichkeit wäre es, hier keine Zähre zu vergießen. — Aber! Nicht zu jammerhaft laßt uns weynen! Und kein Laut der Ungeduld mische sich unter unsre gerechte Klagen.

Laßt uns Einen Augenblick stille stehn; Und wir werden anbethen! — — —

Wenn ich eine Tochter hätte, Eine Einige geliebte Tochter, wie diese war, und Gott würde mich fragen: Wie soll ich deine Tochter seegnen? — Vater im Himmel, was würde ich dir antworten?

Gieb ihr Gesundheit; Verstand; Tugend, und laß sie seelig sterben.

Mehr dürfte ich nicht begehren; Aber über Bitten und Verstehen würde ich erhört zu seyn glauben, wenn diese Tochter gesund und blühend, wenn sie ein Beyspiel der Tugend wäre; Wenn Sie sich selbst das Vorbild eines wohl zugebrachten Tages mit Einfalt und Richtigkeit zeichnete, (*) wenn ich sähe, daß sie diese Vorschrift selber befolgt — Die Vorsehung gekannt (**), Sie im Glauben umfaßt, Ihr Herz erforscht, ihre Thaten abgetragen hätte; Wenn ich ein geheimes christliches Tagbuch bey ihr fände — (***) wenn noch feucht vom Schreiben die Worte gewesen wären: „Ich bat nochmals mei-

(*) Sehet die Beylagen No. 2.

(**) Sehet die Beylagen No. 3.

(***) Sehet die Beylagen No. 4.

„nen Heyland herzlich, daß er mich sel-
„ber geschickt machen wolle, daß, wenn
„Er mich Heute oder Morgen vor seinen
„Richterstuhl foderte, ich daselbst mit
„Freuden erscheinen könne?" — Wenn Sie mit diesem Blat in der Hand hingienge und stürbe; — So würde ich weynen, erstaunen, verstummen — Aber im Weynen, Erstaunen und Verstummen anbethen! — Das ist zu viel, mein Vater! Mein Erbarmer! Welch ein Triumph der Tugend! Wer kann glücklicher leben und seeliger sterben! — Nein! Ein solcher Triumphgang in die Ewigkeit verdienet nicht den Namen des Todes! — Sie ist nicht gestorben; Sondern Sie lebt! Sie ist vom Tode ins Leben hindurch gedrungen!

Also nicht ängstlich geweynet Ihr Mitfreunde der Unsterblichen! Sie lebt — und auch wir werden leben! Sie ist hingegangen zu schauen, was Sie geglaubt, und ewig zu erndten, was Sie in wenigen schnellverblüheten Jahren gesät hat! Izt — fließt Thränen der Freude, izt sieht Sie den, den Ihre Seele liebte, ehe Sie ihn sah: An den

Sie glaubte, wiewohl Sie ihn niemal gehört hatte; Ihn, den Treuen und Wahrhaftigen, der Ihr antwortete, da Sie noch rufte, und Sie erhörte, ehe Sie Ihr Gebeth vollendet hatte.

Und! Wie wird Sie nun vor Ihm stehen, hellgewaschen, im Blute des Lammes! Was wird Er nun zu Ihr sagen, Er, der Sie in den Tagen seines Fleisches, wär Er mit seinen Jüngern vor Ihr vorübergegangen, zu sich berufst, in die Mitte gestellet, und Sie den Lehrern des menschlichen Geschlechtes zum Beyspiel vorgewiesen hätte: **Wahrlich ich sage Euch, wenn Ihr Euch nicht bekehret und werdet, wie dieß Kind; So gehet Ihr nicht ein in das Himmelreich! Wer sich selbst, wie dieß Kind erniedrigen würde, der ist der Größeste im Himmelreich, und wer ein solches Kind in meinem Namen aufnehmen würde, der nimmt mich auf....** Was wird dieser Freund der Unschuld und Dehmuth nun schon zu der Verklärten, die wir beweynen, gesagt haben! — **Unaussprechliche Worte**, die

kein Mensch auf Erden aussprechen kann!

Aber; Noch ein Wort! Theure Blutsfreunde, und Ihr alle, denen dieß Blatt in die Hände kommen wird. — Einen neuen großen Ermunterungsgrund haben wir nun doch mehr; Heilig zu leben, und freudig zu sterben!

Wer von uns allen, ältern und jüngern, starken und schwachen kann so sicher vor dem Tode seyn, als es die Seelige zu seyn schien? Ein Augenblick — und Sie war hingerückt! — O sey uns unvergeßlich, lauter Prediger der Sterblichkeit, schneller Tod unserer Geliebten! Lehre uns Gutes thun, weil wir Zeit haben: Wirken, so lang es Tag ist; Weil eine Nacht kömmt, da niemand wirken kann!

Wer von uns allen wird nicht wünschen, so freudig zu sterben, wie Sie starb? Laßt uns so unschuldig leben, wie Sie lebte! So einfältig! So dehmüthig! So redlich! So bekannt und vertraut mit uns selber! — Laßt uns unsre Thaten wägen, und über unser Herz Rechnung halten! Uns selber rich-

ken, damit wir nicht gerichtet werden! Daß wir sterben des Todes der Gerechten, und unser Ende sey wie Ihr Ende!

Dann wird mit einer Schaar der Frommen
Verklärt Sie uns entgegen kommen,
Wenn wir im Schattenthaale stehn,
Zu den Geliebten hinzugehn,
Die uns den Weg schon vorgegangen,
Und glühn von heiligem Verlangen,
Auch uns unsterblich zu umfangen!
Gott! Welchen Himmel! Welche Ruh —
Strömt dann uns die Verklärte zu!
Wie triumphierend wird sie eilen,
Mit uns ihr hohes Glück zu theilen,
Das keine Menschensprache nennt,
Kein Sterblicher am Staube kennt!
Wie eilen, dem uns zuzuführen,
Der keinen, keinen will verlieren,
Der ihm in jeder Prüfung gläubt,
Und bis zum Tode treu ihr bleibt!
Zu dem Vergeber unsrer Sünden
Der kämpfen half und überwinden,
Der, wenn er gleich uns oft im dunkeln Glauben übt,

Und Thränen uns zu weinen giebt,
Doch ewig, unaussprechlich liebt;
Der, wenn er züchtigt und erfreut,
Nichts wollen kann, als Seeligkeit! —

Beylagen.

I.

S. 423. Aufforderung.

Sie schrieb an ihre Baase und Freundinn Vogel:

„Meine Liebe! Ich muß dir doch etwas sagen, das mir schon lange auf dem „Herzen liegt: Wir nennen uns allezeit „Freundinnen; Und nun? Sind wir aufrichtige und wahre Freundinnen, so ist „es unsere Pflicht, daß wir nicht nur eines für des andern zeitliches Wohl sorgen, sondern auch für unser immerbleibendes Glück: Denn, was kann wohl „vergnüglicher und schöner seyn, als wenn „zwo Freundinnen sich mit einander entschließen, ihrem Gott und Heiland zu

„ leben? Unsere Freundschaft und unsere
„ Briefe werden nun dann gewiß erst wich-
„ tig, und von vielen Freuden seyn, wenn
„ wir denken können, daß sie ewig dauren
„ werden.

2.

S. 425. Zeichnete. Der wohlzuge-
brachte Tag.

„ Ich nenne das, (findet sich auf einem
„ ihrer hinterlaßenen Papiere) einen wohl-
„ zugebrachten Tag, wenn ich sogleich des
„ Morgens meine Gedanken zu Gott erhe-
„ be und ihn bitte, daß er mir auch diesen
„ Tag seinen Beystand verleihe, und mich
„ vor allen Sünden, die mich anstoßen
„ mögten, bewahre, und mich keinen An-
„ laß, wo ich Gutes thun könnte, versäu-
„ men laße; Wenn ich denn mit Lust und
„ Fleiß an meine Geschäfte gehe, und sie
„ mit Eifer verrichte, aber doch stets bey
„ denselben, so viel als möglich, meine
„ Gedanken auf Gott richte; Wenn ich je-
„ de Gelegenheit, wo ich Gutes thun kann,

„ mit Freuden ergreife; Wenn ich meinen
„ Nächsten mit meinem Exempel zu er=
„ bauen trachte; Wenn ich dann ihm gern
„ und willig alles verzeihe, womit er mich
„ etwa beleidigt; Wenn ich mich den Tag
„ über mit solchen Dingen beschäftige, daß
„ ich mich an Gottes Allgegenwart, auch
„ an meinen Tod mit Freuden erinnern
„ darf; Wenn ich Speise und Trank mit
„ Mäßigkeit gebrauche; Wenn ich so viel,
„ als möglich, auf mein Herz Acht gebe,
„ und das Böse, so sich in mir reget, mit
„ Standhaftigkeit unterdrücke; Und wenn
„ ich endlich den Abend mit einer gründli=
„ chen Prüfung, wie ich den Tag zuge=
„ bracht habe, beschließe, und nach einem
„ eifrigen Gebeth mich schlafen lege. Das
„ sind meine allgemeinen Pflichten. Jedes
„ hat noch seine besondere zu erstatten. —
„ Laßt uns unsere Tage so zubringen, daß
„ wir Gott von denselben mit Freuden
„ Rechenschaft geben können!

3. Die

3.

S. 425. Die Fürsehung gekannt.

„Laßt uns, schrieb Sie, in allem, was „uns begegnet, (wofern es nicht unsre „Schuld ist) uns dem Willen Gottes un„terwerfen! Laßt uns auf Gott vertrauen, „es mag uns auch noch so etwas Widri„ges begegnen! Es gereicht doch nur zu „unserm Besten! Der liebe und barmher„zige Vater will uns nur die Welt ver„leiden, und uns näher zu sich ziehen; Er „will uns vor Sünden bewahren, die „wir begehen könnten, wann er nicht „Kreuz dazwischen schickte."

4.

S. 425. Christliches Tagbuch bey Ihr fände.

„Sanntags (den 1sten Brachmonat „1770.) erwachte ich nicht gar frühe, weil „ich fast die ganze Nacht wegen eines Ge„witters nicht schlafen konnte; Aber doch „bey meinem Erwachen dachte ich an Gott,

„ und dankte ihm vor den Schuz dieser Nacht.
„ Ich kleidete mich dann an, und verrich-
„ tete mein Gebeth (Gott sey Dank) mit
„ Andacht, und bath ihn, daß er mir doch
„ auch diesen Tag den Beystand seines gu-
„ ten heiligen Geistes verleihe, daß er mich
„ vor allen Sünden und Reizungen in Gna-
„ den bewahre. Ich erinnerte mich auch
„ der Auferstehung und des Leidens meines
„ allerliebsten Heylandes, und bath ihn
„ herzlich, daß ich in Kraft seiner Aufer-
„ stehung doch diese Woche zu einem fröm-
„ mern und ihm wohlgefälligern Leben auf-
„ erstehen könne.“

„ Nachmittags las ich das Nachdenken
„ über mich selbst, mit sehr vielen Thrä-
„ nen. — O Gott! Wie war mir zu Mu-
„ the, da ich dieses las! Noch niemals fle-
„ hete ich und weinete so zu meinem Hey-
„ land; Ich bath noch niemals so innbrün-
„ stig ihn um Gnade zu einem frommen
„ und christlichen Leben; Und um seinen
„ heiligen Geist; Es war mir zwar sehr
„ schwer dabey, indem ich an der Erhö-
„ rung meines Gebethes zweifelte, obgleich

„(Du weißest es, allgütiger Heyland!) „Alles aus einem redlichen Herzen gieng; „Ich ermunterte mich aber mit den Wor„ten meines Heylandes: So ihr, die ihr „bös seyd, euren Kindern gute Gaben „geben könnet, wie vielmehr wird der „himmlische Vater denen, die ihn bit„ten, den heiligen Geist geben? Und „abermal: Den, der zu mir kömmt, „will ich nicht hinausstoßen: Und an „einem andern Ort spricht er: Alles, „was ihr den Vater bitten werdet, in „meinem Namen, daß wird Er euch „geben. Ich faßte mich nun, und dachte, „der Geber alles Guten werde mir diese „meine Bitte nicht versagen, wenn ich nur „mit Redlichkeit und Glauben bey ihm „anhalte. Ich bath ihn auch für meine „Freundinnen, daß er doch sie und „mich selber durch sein Wort zu einem „wohlgefälligen Leben geschickt machen „wolle.

„In meinem übrigen Betragen gegen „andere war ich durch Gottes Gnade lieb„reich. Bey dem Nachteßen war ich

„ mäßig, hatte mich aber schon wieder
„ ein wenig zerstreut; Doch sammelte ich
„ mich wieder. Endlich bath ich nochmals
„ meinen theuresten Erlöser um Stand-
„ haftigkeit in allem dem Guten, das ich
„ mir heute vorgenommen habe; Dankte
„ ihm auch für die guten Empfindungen,
„ die er heute in meinem Herzen gewirket
„ hatte, und bath ihn, daß er mir sie nim-
„ mermehr laße aus meinem Herzen kom-
„ men; Zulezt übergab ich mich und die
„ lieben Meinigen in seinen väterlichen
„ Schuz und schlief ein.

„ Montags, (den 18) erwachte ich bey
„ Zeiten; Dankte meinem Gott vor den
„ ruhigen Schlaf, anbefohl Ihm mich
„ mit Leib und Seele, bath ihn um Gnade
„ zur Ausführung meines gestrigen Vor-
„ satzes, auch um Seegen zu meinen Ver-
„ richtungen; War aber doch nicht recht an-
„ dächtig in meinem Gebethe, wie ich gerne
„ wünschte. Nun gieng ich an meine Ge-
„ schäfte, hatte auch viele gute Gedanken.
„ Es war ziemlich heiter in meinem Ge-

„ müthe) — — .... Ich bath nochmals
„ meinen Heyland herzlich, daß er mich
„ selber geschickt machen wolle, daß wenn
„ er mich heute oder morgen vor seinen
„ Richterstuhl forderte, ich daselbst mit
„ Freuden erscheinen könne. —

II.

Rezept,

wider den Zorn.

Täglich, nach dem Morgengebethe und nach der Mittagsmahlzeit zu durchlesen.

Fortior est, qui se, quam qui fortissima vincit,

Stärker ist, wer sich selbst — als wer das Stärkste besieget.

1.

Wenn ich zörne, erniedrig' ich mich selbst vor mir? Muß ich mich nicht selbst verachten? — Würde mir ein Spiegel willkommen seyn?

2.

Zorn verschlingt alle Weisheit, und alle Kraft.

3.

Vielleicht schadet Zorn unmittelbar, oder mittelbar meiner Gesundheit.

4.

Es ist ein reines, hohes Vergnügen, zu empfinden: Ich kann überwinden, und von nichts überwunden werden.

5.

Ueberwindung des Zorns zwingt auch dem Unempfindlichsten Achtung, vielleicht Ehrfurcht gegen mich ab.

6.

Sich furchtbar machen wollen dem Schwächern ist des Zorns Zweck; Der Zweck an sich ist unedel und unmenschlich — oft wird er nicht erreicht; Wird er erreicht — So macht er uns zugleich verächtlich, unerträglich, verhaßt.

7.

Jeder ungerechte Zorn — und wie selten ist der Zorn gerecht? — Ist eine scharfe Verwundung der Unschuld; Eine Verlezung des allerheiligsten, was die Menschheit hat — der Liebe.

8.

Würd' es mich nicht kränken, und verwunden, wenn ein ruhiger, weiser Mann

unbemerkt mir zuschauen, und zuhören würde, während dem ich mit einem Schwächern zörne?

9.

Der Zorn gebiehrt Mißgebuhrten von Worten, die ihrem Urheber mehr Schande und Herzenleid bringen, als keine Mißgebuhrt ihrem Vater oder Mutter Schand und Herzeleid bringen kann.

10.

Sanftmuth macht Menschen und Engeln Gott und Christus Freude.

11.

Zürnet und sündiget nicht; Die Sonne gehe nicht unter über Euerm Zorne — — Seelig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich ererben.

12.

Wenn Christus vor der Thür stühnde; Oder hinter diesem Vorhange säße; würd' ich zürnen? Und wenn er mich fragen würde: Warum zürnst du nicht? Würd' ich keine guten Gründe finden, warum nicht?

13.

Wenn nun mein Dienstbote was verkehrt ausrichtet? Wenn er mir das Dintenfaß umwälzt? Wenn die Speise angebrannt ist? — Hätte die Vernunft, oder Christus etwas dagegen, wenn ich mit gelaßnem treffendem Ernste sagen würde: „Künftig mehr Auf„merksamkeit! — So könnt' es nicht „gut gehen! Diesmahl vergeben und ver„geßen! Alle vergangnen Beleidigungen „und Fehler verzeih' ich — künftige nicht!“ — Und würd' es nicht so viel wirken, als Scheltworte? Stampfen? Schnauben?

14.

Ich will mir eine Menge von Vorfallenheiten denken, die heute diesen Morgen, oder diesen Nachmittag meinen Zorn reizen könnten — vielleicht überfällt mich ein roher Mensch und dringt sich mir mit drückender Unbescheidenheit auf? — Vielleicht betrügt mich jemand, der mir was zu kaufen anbeut? Vielleicht vergißt mein Dienstbote einen ihm gegebenen wichtigen Auftrag? Vielleicht geht er an einen unrechten Ort

hin? Vielleicht bezahlt er noch einmahl so viel als er sollte für etwas, das er für mich ankauft? — Er versäumt die Briefe auf die Post zu tragen — Er säumt sich auf der Straße und es wird zu späte, ihn noch wohin zu senden? Vielleicht greift er mit schmuziger Hand ein reines Papier an? — Vielleicht meldet er mir nicht, was in meiner Abwesenheit vorgefallen? — Vielleicht läugnet mir jemand eine Schuld ab, die ich zu fordern habe? Vielleicht hat jemand die Unverschämtheit von mir zu fordern, was ich ihm nicht schuldig bin? Mir etwas anzudichten, wovon ich nichts weiß? — Mir etwas nach zu erzählen, was ich nicht erzählt habe? Mir einen Fremden auf mein Zimmer zu bringen, und mir in seiner Gegenwart eine Impertinenz zu sagen — auf die eine Ohrfeige die beste, die einzige mögliche Antwort zu seyn scheint; Vielleicht dichtet mir jemand ein Versprechen an, woran mir kein Sinn kam? — — Alles, was mich je zum Zorne gereizt hat, will ich mir als möglich, als heute vorfallend gedenken! Mit kaltem Blut will ich nach-

denken, wie ich mich bey solchen Vorfällen zu betragen habe — daß ich nie unter die Würde eines Weisen, eines Christen herabsinke — Kurz, mich vorher fragen — wie sich in allen diesen Fällen ein Petrus, Paulus, Johannes — Christus allenfalls an meiner Stelle betragen würde? —

15.

Glauben, daß ohne deinen Willen, Vater! nichts geschehen kann, und daß mir alles zum Besten dienen muß — wird mich lehren, alles geschehene respektiren — Ohne diesen Glauben an das Göttliche in allem Geschehenen ist oft keine Bezwingung des Zornes möglich.

16.

Endlich! Ein Herzensblick auf dich Jesus Christus in dem Momente, da du nach den schrecklichen anheftenden Hammerschlägen stille flehtest: Vater vergieb — bewahre mich vor Zorn — —

Daß mein Sinn dem deinen gleiche!
Meine Leich' einst deiner Leiche!

III.

Sieben Fragen,

zur

Prüfung eines Charakters.

1.

Kann er ruhig hören? Antwortet er nicht, eh' er die Rede vernimmt?

2.

Beobachtet er gerade das, was vor ihm liegt? Eilt er nicht zum b vor, wenn er a, nicht zum c, wenn er b beobachten soll?

3.

Hat er einen Herzensfreund, dem Er alles, der Ihm alles sagen darf?

4.

Hat er Unrecht erduldet, ohne ungerecht geworden zu seyn?

5.

Ist er bisweilen gern Seelallein? Geschäftlos? Und genießt sich selber?

6.

Ist Ruh' in seinem Gesichte? Seiner Geschäftigkeit? Seinem Eifer?

7.

Hat Glauben an unsichtbare Wesen, die Einfluß auf sein Schicksal haben? — Hat Ahndung. Hat Bedürfniß einer beßern Welt, Einfluß auf seine Gemüthsbewegungen?

IV.

An Herrn Steinbart.

Auf mein in Pfenningers christliches Magazin eingerücktes Etwas über Herrn Oberkonsistorialrath Steinbarts System des reinen Christenthums, für die, die das Buch gelesen haben, antwortet Herr Steinbart in seinen Zusätzen zu diesem Buche auf der XXIV. und XXV. Seite der fortgesetzten Anrede an das Publikum folgendes:

„Alles, was man wider mich erinnert „hat, läßt sich auf drey Punkte zurück„führen:

„1. Daß ich den christlichen Lehrbegrif „nicht vollständig geliefert hätte, sondern „noch mehrere Wahrheiten dahin gehörten. „Dies hat Herr Lavater in seinem Etwas „über Steinbarts System erinnert, und „zwar nach seiner Art, mit mehr Innbrunst „eines gutherzigen Enthusiasmus, als mit „kaltblütiger Scharfsinnigkeit: Daher auch „von ihm nicht bestimmt angegeben wird, „welche Sätze in mein System der Glückse-

„ligkeitslehre noch eingeschaltet werden sol-
„len. Ich habe nicht nöthig, etwas weiteres
„hierüber für meine Leser zu sagen, als daß
„ich nicht das Lavatersche Christenthum,
„sondern die Glückseeligkeitslehre des Chri-
„stenthums überhaupt, und zwar zu nächst
„für Leute, die nicht nach Gefühlen, sondern
„nach Weisheit fragen, habe liefern wollen."

Herr Steinbart soll mir erlauben, einige kaltblütige Fragen an ihn zu thun:

In welchen Stellen des Etwas fand er Innbrunst gutherzigen Enthusiasmus? Und wenn Er's nach seinem Sinn von zwo Stellen sagen könnte; Kann Er's dann auch von zwey Duzend übrigen Stellen sagen?

Sind deutliche Fragen und Bitten um deutliche Antworten auch Innbrunst gutherzigen Enthusiasmus?

Könnte man nicht auch mit weit mehr Befugnis Herrn Steinbart vorwerfen, in der Innbrunst seines gutherzigen Enthusiasmus für sein System, vergißt er, oder schlägt er's ab, einem ehrlichen Menschen die deutlichsten bestimmtesten Fragen zu aßumiren, und deutlich und bestimmt darauf zu antworten?

Ist in diesem Etwas nicht ein großer vielfaßender, höchstwesentlicher Saz aufs allerbestimmteste angegeben, der in der heiligen Urkunde herrschend, in Herrn Steinbarts Buche aber weggelaßen sey? (*) Wie darf denn Hr. St. sagen: „Daß von mir nicht bestimmt angegeben werde, welche Säze in sein System noch eingeschaltet werden sollten?„

Welcher ehrliche Mensch hätte nicht auch hoffen dürfen, Hr. St. ließe sich's gefallen, auch ein Wort auf diese Anerbietung zu sagen: „Wenn unter allen, allenfalls atheistischen, „kalvinistischen, lutherschen, menonitischen, „herrnhuterschen Lesern der Steinbartschen „Schrift ein Einziger ist, der mit offenem „Blick in einer Gesellschaft vor vier von ihm „selbst ausgesuchten Männern behaupten darf „— und öffentlich mit Nennung seines „Namens dazu stehen will — „Ich habe „sie mit der Urkunde verglichen, und „die Urkunde und dieser Auszug ver-

„halten

(*) Seite 69. bis 71. des II. Stücks des I. Bandes, und S. 77. und 79. von der neunten Zeile an.

„ halten sich gegen einander, wie Ori-
„ ginal und Kopie, wie ein kennt-
„ liches Porträt zum lebendigen
„ Urbild;" sagen darf: Jeder unbe-
„ fangene Leser wird das und mehr
„ nicht in der Urkunde finden; — Es
„ ist nichts wesentliches, eigenthümliches,
„ charakteristisches weggelaßen: Nichts
„ vorstehendes zurückgesezt; Nichts
„ helles verdunkelt; Es ist alles getreu-
„ lich dargestellt; — Der, sag' ich, be-
haupten darf: „ Diese Steinbartische
„ christliche Glückseeligkeitslehre ist
„ durchaus ein wahrer Abdruck der
„ evangelischapostolischen, mithin der
„ urkundlichen Glückseeligkeitslehre" —
„ so bescheid ich mich gern keine Augen und
„ Ohren mehr zu haben, und erkläre mich
„ endsunterzeichneten für mein Lebtag für
„ unfähig aller Beurtheilung."

Ich will nicht, daß mir Hr. St. sage, warum er auf folgende Frage z. B. auch nichts geantwortet. Ich sage nur: Wer von allen, die Herrn Steinbarts Kopf und Herzen wollten Gerechtigkeit widerfah-

ten lassen, hätte nicht auch Antwort auf folgende Frage erwartet.

Wird irgend Ein Leser in aller Welt hinten an Steinbarts christliche Glückseeligkeitslehre als Summe sezen dürfen: — „Ein jeder Geist der nicht bekennt, „daß Jesus der Sohn Gottes sey, ist „nicht aus Gott; — Denn alle diese „Abhandlungen sind geschrieben, daß „ihr glaubet, Jesus sey der Meßias, „(der göttliche König) und daß ihr „durch diesen Glauben das Leben „(Glückseeligkeit) habt in seinem „Namen (durch ihn.)?

Wenn ich sage: „Was alle und jede „sonst so verschiedene Partheyen und Sy„steme zu allen Zeiten gleich anerkennen, „sollte das wohl außerbiblisch — oder un„evangelisch seyn können?“ Und sodann von solchen Punkten, über die eine allgemeine Uebereinstimmung ist, rede: Wie mag dann Herr St. sagen: „Ich habe „nichts nöthig zu antworten, als daß ich „nicht das Lavatersche Christenthum, „sondern das Christenthum überhaupt habe

„ liefern wollen?“ — Ist dann der Glaube an die Person Jesu, das heißt, an Ihn, als den Sohn Gottes, den Herrn und Richter der Menschen, wovon Herr Steinbart so wenig, und Johannes und Paullus so viel sagen — das Lavatersche Christenthum? —

Herr Steinbart sagt: „Zunächst für „Leute wollte ich mein christliches Glücksee„ligkeitssystem liefern, die nicht nach Ge„fühlen, sondern nach Weisheit fragen:“ Erlauben Sie mir gelassen zu fragen: Welche Zeile in diesem Etwas redet von Gefühlen ohne Erkenntnis? Welche Zeile bezieht sich auf etwas anders, als auf Erkenntniß und Annahm von Wahrheiten um glaubwürdiger Zeugniße willen? Welche Zeile spricht, als dem treuen und genauen Auffaßen des herrschendsten Sinnes der heiligen Urkunden? Eine Frage, worauf mir vermuthlich nicht geantwortet werden wird.

Und am Ende mögt' ich sagen: Lieber Steinbart — darf ich Sie aus Ihrem eigenen Munde richten? — Wofern ich Sie recht verstehe, sind drey Punkte Ihrer Glückseeligkeitslehre wesentlich —

Anbethung des einzigen Gottes, mit dem kindlichsten Vertrauen und frohesten Gehorsam verbunden.

Tugend, oder aufrichtige und wohlthätige Menschenliebe.

Zuversichtliche Erwartung der Unsterblichkeit.

Nun, gesezt, dies allein und mehr nicht sey sowohl das Wesentliche, als Eigenthümliche (zween Begriffe, die gröstentheils miteinander verwechselt werden) — wär's dann weise, wär's der Wahrheit gemäß gesprochen — „Mit Gefühlen hat diese „Glückseeligkeitslehre nichts zu thun — „Für Leute, die nach Gefühlen handeln, „ist diese Lehre nicht?“ Ist's dann weise und der Wahrheit gemäß, Erkenntniß und Gefühl als zwo einander aufhebende Sa-

chen einander entgegen zu setzen? Anbethung Gottes — bist du möglich ohne Verehrung, Bewunderung, Empfindung seiner Größe, unsers Nichts gegen ihn — d. i. ohne Gefühl? — Liebe, kindliches Zutrauen — gehörst du nicht in eine Glückseeligkeitslehre — und bist du nicht: Empfindung, Gefühl? Gelaßenheit, Sanftmuth, thätige Liebe, Großmuth, gehörst du nicht in Hrn. Steinbarts und aller guten Menschen Glückseligkeitslehre, und bist du nicht Gefühl?

Ist dann, lieber Steinbart, die Religion derer, die nach Weisheit fragen, eine Religion ohne Regung der Seele? Ohne Umfaßung gewißer unsichtbarer, geistiger Schönheiten und Treflichkeiten? Ihre und meine Religion, so verschieden wir sonst denken und organisirt seyn mögen, — ist doch wohl nicht anders, als Glaube, Liebe, Hoffnung? Oder Empfindungen, die auf richtigen Erkenntnißen, Handlungen, die auf reinen wirksamen Empfindungen beruhen? Ist Glaube, ist Liebe, ist Hoffnung nicht

Gesinnung, Empfindung, Gefühl—??!!.. Kann's eine einzige Tugend ohne Gefuhl geben? Eine Schönheit ohne Reiz? Eine Liebenswürdigkeit, die nicht geliebt werden darf? Eine Liebe — ohne Gefühl? Vergeßen wir doch nicht lieber, die allerersten, einfachsten, allen Menschen verständlichen, von aller Schulphilosophie ewig unabhängigen und ewig unzerstörbaren Prinzipien, nach denen allein die menschliche Natur geleitet und gebildet werden kann. Affektiren wir doch nicht, gewiße allgemein verständliche Dinge nicht zu verstehen, um sie in einem schiefen Lichte denen darzustellen, die froh sind, wenn das Heiligste, was die Erde hat, die Religion dadurch aufs Spiel gesetzt wird.

Und nun noch eine freymüthige Frage an Ihr Herz! — Wenn ich Ihnen das Ganze Etwas persönlich auf Ihrem Zimmer vorgelesen, oder, auf einer Akademie Ihnen als Präsidenten daßelbe als Opponens vorgetragen hätte; Würden Sie mir auf Ihrem Zimmer, würden Sie im Angesichte eines

logischen Auditoriums so haben antworten dürfen? Nicht, daß ich Antwort durchaus fordere! Aber, wenn man nicht Zeit hat, zu antworten; Sagt man nicht lieber: Ich habe nicht Zeit, oder nicht Lust zu antworten — als daß man so antwortet, das heißt, eben so viel gesagt, als: **Dein Vortrag ist keiner Antwort werth! Und das wollten** Sie doch gewiß nicht sagen.

Im März 1781.

III.

Ein Wort

von meinen Schriften.

Bald alle Jahre bin ich in der Nothwendigkeit, eine mir zugeeignete, ich könnte wol sagen aufgebürdete Schrift von mir weg zu lehnen; Ich schein' es also mir und dem Publikum schuldig zu seyn, ein vollständiges, ganz wahrhaftes Verzeichniß aller meiner Schriften vorzulegen, worauf man sich allein verlaßen kann.

I.

Unmittelbare Erbauungsschriften.

1. Christliches Handbüchlein, oder auserlesene Stellen der heiligen Schrift, mit Versen begleitet, nebst Morgen und Abendgebethern auf alle Tage der Woche. 1775. Wozu noch kömmt eine Zugabe von einigen neuen Gebethern und Liedern. 1778.

2. Christlich Handbüchlein für Kinder 1771. 1781.

3. Christliches Jahrbüchlein, oder auserlesene Stellen der heiligen Schrift für alle Tage des Jahrs, mit kurzen Anmerkungen und Versen begleitet. 1772.

4. Vermischte. Predigten 1778.

5. Festpredigten. 1773.

6. Predigten über das Buch Jonas. 2. Bände. 1773.

Von allen kleinern Erbauungsschriften und andern prosaischen kleinern Schriften vom Jahr 1763. an bis 1780. wird auf wiederholtes Verlangen eine revidirte Ausgabe von Herrn Heinrich Steiner und Füßly * veranstaltet werden — Diese Sammlung wird nebst anderm enthalten —

Die Gastpredigten. 1775.

Die wesentliche Lehre des Evangeliums; Die Gerechtigkeit durch den Glauben an Jesum Christum. In 6. Predigten über Apost. Gesch. X. 43. 8. 1775. ohne Wißen des Verfaßers publizirt.

* Bey welchen alle Schriften des Verfaßers ohne Ausnahm zu finden sind.

Die ohne Wißen und Willen in Leipzig gedrukten Predigten von der Liebe.

Ermunterung zur Buße, über 2. Corinth. V. 20. 1766.

Trauungsrede an Herrn Felix Heß, D. G. W. und Jgfr. M. B. Schultheß, gehalten den 13. Weinmonat. 1768.

Predigt bey der Taufe zweyer Israeliten, gehalten den 12. März 1771. samt einem kurzen Vorbericht.

Bethtagspredigt über 2. B. der Könige XXXII. II. gehalten den 19. Herbstm. 1771.

Das gesegnete Andenken des Gerechten über Sprüchw. X. 7. am Communionstag vor dem Bethtage, und Begräbnißtag Hrn. Stadthalters Heinrich Eschers von Keffikon, vördersten Vorstehers am Waysenhause, gehalten Sonntags den 7. Herbstm. 1777.

Zwo Predigten bey Anlaß der Vergiftung des Nachtmahlweins. Nebst einigen historischen und poetischen Beylagen. 1777.

Abschiedspredigt von der Waysenkirche, über 2. Cor. XIII. 13.

Antritspredigt zum Diakonate bey St. Peter. 1778.

Nachdenken über mich selbst. 1771.

Erweckung zur Bekehrung zu Gott und zum Glauben an den Herrn Jesum Christum. 1772.

Taschenbüchlein für Dienstbothen. 1775.

Diese Sammlung der kleinern prosaischen Schriften wird ferner enthalten — nebst andern theils unbekannten, theils zerstreuten Kleinigkeiten —

Zween Briefe an Herrn M. Bahrt; betreffend seinen verbeßerten Christen in der Einsamkeit. 1763.

Kurze Lebensbeschreibung Herrn Antistes Wirz. 8. 1769.

Briefe an Moses Mendelssohn. 1770.

Einige Briefe über das Basedowsche Elementarwerk. 1771.

Vermischte Gedanken. Msct. für Freunde. 1774. Ohne Wißen des Verfaßers edirt.

Schreiben an meine Freunde. 1776.

* *
*

Die ganz ohne Wißen und zum Verdruße des Verfaßers sehr fehlervoll und höchst unvollständig herausgegebenen Predigten über die Versuchung Christi — (Es sind sechs statt vierzehn gegeben worden) werden G. G. nächstens besonders ganz durchgesehen und vollständig herausgegeben werden.

II.

Gereimte Gedichte.

A. Religiose.

1. Auserlesene Psalmen Davids, zum allgemeinen Gebrauch in Reimen gebracht. 2. Theil. 1765. 1768.

2. Zwey hundert christliche Lieder. 1776. 1780.

(In dieser Sammlung sind inbegriffen die Lieder zum Gebrauche des Waysenhauses. Und die christliche Lieder der vaterländischen Jugend, besonders auf der Landschaft gewidmet. 1778.)

3. Sechszig Catechismuslieder, der Petrinischen Jugend zugeeignet. 1780.

B. Vaterländische.

Schweizerlieder. 1775.

Die übrigen poetischen Kleinigkeiten, oder vielmehr Reimen werden nächstens alle zusammen gedruckt werden — Alles, was sich in dieser Sammlung nicht befinden wird, und unter meinem Namen herumgehen mag, ist sicherlich nicht von mir.

Reimfreye Gedichte.

Abraham und Isaak, ein religioses Drama.

Jesus Meßias, oder die Zukunft des Herrn. Nach der Offenbahrung Johannes. 1780.

Poesien. 1781. Zween Bände.

III.

Andre vermischte Schriften.

Bonnets Palingenesie, oder Untersuchung der Beweise für das Christenthum, samt dessen Ideen von der künftigen Glück-

seeligkeit des Menschen. Aus dem Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen herausgegeben 1769. 1770.

Historische Lobrede auf Johann Jacob Breitinger, ehmaligen Vorsteher der Kirche zu Zürich. 1771.

Von der Physiognomik. Erstes und zweytes Stück. 1772.

Geheimes Tagebuch. Von einem Beobachter seiner selbst. 2. Theile. Der erste Theil, obgleich er viel ächtes enthält — wird wegen viele Zusätze und Verkleidungen durchaus nicht anerkannt. 1773.

Vermischte Schriften. Zween Bände. 1775. 1781. Man sagt mir von einem zweyten Bande vermischter Schriften, der ohne mein Wißen unter meinem Namen herausgekommen seye, oder herauskommen soll. Ich kann keinen andern, als den gegenwärtigen zweyten Band, den der Leser izt vor sich hat, anerkennen — und würde mich sehr befremden, wenn diese Nachricht gegründet seyn sollte —

Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe. 4. Quartbände. 1775. 1776. 1777. 1778.

Dieses sind alle meine Schriften. Alles andere, was mir immer ausdrücklich oder unter der Hand zugeschrieben werden mag, ist durchaus nicht von mir — Nicht von mir z. E. Einige Gebether auf die wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Lebens. Leipzig, bey Holl. 1778.

Wie soll ich die Bitte an Freunde und — Feinde wiederhohlen? Wie sie erflehen, nichs, nichts ohne meinen Willen herauszugeben?

Beylage A.

Zürich, den 22. Febr. 1776.

Von Lavaters ungedruckten Aufsätzen... So heißt die XXVI. Aufschrift in den neuen Miscellanien bey Jacobäern in Leipzig.

Ungedruckte — Aufsätze eines öffentlichen Schriftstellers? Versuche? Skitzen, Experimente zu denken, zu phantasieren, zu schwärmen, — die man für sich anstellte — Und welcher denkende Kopf hat nicht Dutzende dergleichen in seinem Pulte? Aufsätze, von denen das Publikum kein Wort zu wissen hat, diese, ohne Wissen, ohne Erlaubniß, zum Nachtheil eines Verfassers bey seinem Leben herausgegeben? Nicht herausgeben? Rezensieren, ins Deutlichre wie man sagt, übersetzen? Bruchweise publicieren? Beurtheilen? Belachen? Beseufzen? —— Menschen, Bürger, Mitglieder der gelehrten Republik — wollen

wollen wir, können wir diese bisher übliche Gewaltthätigkeiten länger ertragen?

Aber, wenn denn noch diese Aufsätze, die man unter unserm Namen so mißhandelt, nicht einmal unser sind? Wenn sie voll Abgeschmacktheit und unausstehlichen Zeuges sind? Wenn sie eine Menge Dinge enthalten, die geradezu wider unsere notorische Grundsätze laufen? — Wenn wir dadurch vor aller vernünftigen Welt prostituirt werden sollen? Wenn wir —— Guter Gott, und billiges Publikum! — Welche Probe, was gewisse Leuthe sich gegen gewisse Leuthe erlauben? Kurz und gut: Publikum! Von allen diesen neuen Aufsätzen, welche hier ganz entscheidend und mit vielem Bedauren mir zugeschrieben werden, gehört keine einzige Sylbe mir; Und sie enthalten, bey manchem mißkanntem Gutem, Sätze und Hypothesen, zu denen ich nimmer-

mehr stehen, und die ich auch im Traume nicht für wahrscheinlich halten könnte.

Ich traue es dem sinnreichen, guten, edeln, und durch so viele Verdienste sich auszeichnenden Verfasser dieser Aufsätze, nach allem, was ich von ihm weiß, zu: Daß er, falls jemand unbillig genug wäre, an der Wahrheit dieser meiner Aussage zu zweifeln, billig genug seyn würde, mich öffentlich zu entschlagen. Mehrers werd' ich nächstens in einem Schreiben an meine Freunde sagen.

L.

Beylage B.

Es ist ganz neuerlich ein Bogen herausgekommen, ohne Namen des Verfassers und Druckorts: — Reflexiones über die Beantwortung Herrn J. C. L. der Glaubensbekenntniß Doctor Carl Friedr. Bahrdt 1780. — Und da zu vermuthen steht: Daß diejenige, denen meine Art zu schreiben und zu denken völlig unbekannt ist, durch die Anfangsbuchstaben meines Namens, und einige Stellen des Bogens selber auf die Gedanken kommen mögten, Endsunterschriebener sey der Verfasser dieser Beantwortung des Bahrdtischen Glaubensbekenntnisses; So acht' ich es für meine Pflicht, das Publikum zu versichern: Daß ich nicht nur an besagter Beantwortung nicht den geringsten Antheil habe; Sondern bis auf die Lesung dieses Bogens nicht das mindeste Wissen

Bayerische Staatsbibliothek München

davon gehabt habe, — und daß ich den in dieser Beantwortung herrschenden Ton, wofern die Stellen daraus richtig zitirt sind, oft sehr unchristlich, ja an einigen Orten höchst verabscheuenswürdig finde.

Zürich, Montags den 4. Augustm. 1780.

Johann Caspar Lavater.
Diacon am St. Peter.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nachschrift.

Geh' also auch du, zweytes Bändchen dieser ja wahrlich vermischten Schriften, in Gottes Namen in die Welt — und suche dein Glück zu machen, so gut wie möglich! Sey fein bescheiden und dringe dich nirgend auf — Sey aber auch nicht müßig und unfruchtbar. Klopfe still an — und wenn dir aufgethan wird; Kehr ein! Und wenn du freundlich empfangen wirst; So befleiße dich, dem wohl zu machen, der dich wohl leiden mag! Sag ihm viel Schönes und Gutes in meinem Namen — Izt laut, izt leise, izt geradezu; Izt von der Seite — Izt erzähl' ihm eine Geschichte von einem andern, die ihn meynt — Izt gieb ihm eine eben sehr willkommene Lehre; Izt eine vielleicht unvollkommene, aber höchstnöthige Warnung. Wende dich bald an den Herrn, bald an die Frau des Hauses — Sprich bisweilen auch ein vertraulich Wort mit Sohn und Tochter. Aber nie zu lang mit einem allein. Thue, was du thun kannst. Trockne die

Zähre der Wittwe! Tröpfle Balsam des Trostes auf die Wunde des Leidenden! Stärke den Schwachen! Erfreue den Muthlosen — Versöhne den Feindseligen, und behalt mir meine lieben Freunde, wo du hinkommen magst, und vermuthlich ältere Geschwistere antreffen wirst, herzlich gut — Kurz, mach dem, zu dem du kommst, Freude; Und dem, der dich gesendet hat, Ehre. Acht' es nicht, wenn du da oder dort umsonst anklopfen mußt; Wenn man dir ganz fremdethuend nur unter der Thür kurzen sogleich entfernenden Bescheid giebt — und dir keinen Stuhl anbeut, wenn man dich auch ins Zimmer läßt — Hast du allenfalls einmal Zutritt in feine kleine Cabinetchen, wo Spiegel gegen Spiegel, damastne Sophas, und atlaßene Bettchen — stehen — .... So wird dich ein sanft Blaßwerden, ein anfänglich Stottern, und Verbittung eines Lehnseßels nicht übel kleiden — Ich fürcht' aber, wenn deine Schuhe nicht rein genug sind, und der schlüpferige Boden, oder die Tapete in Gefahr ist, beflecktzu werden, daß man dir, deiner gutherzigen Miene ungeachtet, kurze

Audienz geben werde — Ich bitte dich, nimm's nicht übel — Die Leuthe, die zu leben wissen, können nicht wohl mit denen fortkommen, die so wenig Welt haben, als du. So hoch und theuer ich kann, beschwör' ich dich, es nicht zu achten, wenn Buben auf der Straße deiner lachen, dir Scheltworte nachrufen, und dich mit Koth bespritzen. Will dich jemand im Hause zum Beßten haben, erlesen, abdecken, zergliedern — So bitt' ich dich, bleib du ganz gelaßen, ruhig, einfältig; Nur dann und wann blick dem unhöflichen Inquisitor so fest und tief in's Aug, wenn er's einmal aufthun darf — daß er des Blicks drey Tag und drey Nächte nicht wieder loswerden, und ihn weder mit Lieb noch Leid aus den Augen reiben kann — Uebrigens doch in aller Freundlichkeit sagt:
„ Gehe für diesmal hin — wenn ich gele-
„ gene Zeit habe — so will ich dich verhö-
„ ren — " Liebes Kind! Mache dich auf allerley Abentheuer gefaßt, und erschricke nicht, vor jeder Fratze, die sich dir in den Weg stellt — Geh' immer deinen Gang! Schau vorwärts! Nicht zu weit auf

einmal — Nie zur Rechten und Linken — Nur wenn du etwa im schnellen Vorbeygang einem zur Rechten oder zur Linken stehenden dürftigen guten Freund eine Gabe in die Hand drücken kannst, thue es, und schaue nicht zurück — Uebrigens verweile dich am liebsten in den Zimmern, wo eine große, an den Ecken etwas beschmüzte Bibel — ein kleines Taschen-Testament, und ein Liederbuch liegt, das des Ofenliegens so gewohnt ist, daß man's nicht mehr zusammenbringen kann, und in dem das Lied — **wer nur den lieben Gott läßt walten,** schon manche Zähre verschluckt haben mag — Wenn du diesem Rath folgest, so werd' ich Ehr und Freud' an dir erleben — Nun behüte dich Gott bis auf Wiedersehen in jener Welt.

Zürich, den 13. Merz 1781.

Am Tage, da mir ein Lieber abschiednehmender Freund ein Wort, das mir werther seyn soll, als dieser ganze Band, an die Wand schrieb — „Adieu Lavater, Den „ich n i e das Leztemahl sehe" —

Druckfehler.

Seite 81. Zeile 5. von unten auf, setzt ein; nach — Christ.
— 180. Z. 3. nach seyn, ein;
— 247. Z. 4. von unten auf leset: sanfter.
— 252. Z. 8. von unten auf leset: aufzuschauen.
Z. 4. von unten auf, leset:
daß ich kurz und gut nicht Ich, nicht J. C. L. sondern kurzum Sie seyn soll.
— 254. Z. 2. von unten auf, leset: Rufen.
— 257. Z. 2. den. weg nach: Vor sie ist —
— 272. in der Mitte: Losungswort.
— 347. Z. 6. von unten auf leset: Schmähet.
— 353. Z. 8. Menschenfreunde.
— 366. Z. 13. die Sie (die Religion) in Bewegung setzt.
— 374. Z. 10. nach verschaffen ein;
— 376. Z. 9. leset: wider.
— 391. Z. 10. vor sich.
— 400. Z. 13: Hätte.
— 416 bis 434 ist die ganz falsche Überschrift: Predigten, Auszüge und Stellen aus Predigten — auszustreichen.
— 425. Z. 4. von unten auf: treu Ihm bleibt.
— 435. in der Mitte, das: statt daß.
— 445. in 7. ist die Punktazion ganz falsch: nach haben muß ein; — nach Ahndung ein; oder, seyn.
— 452. Z. 9. von unten auf, nach eigenthümliche, setzt: des Christenthums.
— 465. Z. 6. von unten auf: Neun, statt neuen.
— 469. Z. 6. v. unten auf, lies unwillkommne.
— 470. Z. 6. Geschwister.

73

XX (1+2) I.85 1+2 = 1000
Jan. 85
X (2) VIII.87
VI.89

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lavater, Johann Caspar,

Vermischte Schriften

Bd.: 2

Winterthur (1781)

Opp. 525-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604285-7
VD18 80221335-001